

**DIE MILITÄRPHARMAZIE
IM KÖNIGREICH BAYERN
(1806—1918)**

von
Viktoría Mönch

München 1981



Digitized by the Internet Archive
in 2026

Schriftenreihe der Münchener Vereinigung für
Geschichte der Medizin e. V.

Herausgegeben vom Vorstand der Vereinigung
Band 9

DIE MILITÄRPHARMAZIE IM KÖNIGREICH BAYERN (1806—1918)

von
Viktoría Mönch

München 1981



DEMETER VERLAG · D-8032 GRÄFELFING

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Gesellschaft
für Wehrmedizin und Wehrpharmazie e. V. in Bonn



© 1981 by Münchener Vereinigung für Geschichte der Medizin e. V.

Alle Rechte vorbehalten.

Ohne Genehmigung der Münchener Vereinigung für Geschichte der Medizin e. V. ist es nicht gestattet, das Buch oder Teile daraus nachzudrucken oder auf fotomechanischem Wege zu vervielfältigen.

Verlag: DEMETER Verlag, 8032 Gräfelfing

Gesamtherstellung: Fotodruck Frank GmbH, München

Printed in Germany



Inhaltsverzeichnis 3

Einleitung 7

Die Arzneimittelversorgung europäischer Armeen
im 17. und 18. Jahrhundert

- a.) Die Dispensation von Arzneien durch Feldscherer
und Feldärzte 10
- b.) Anfänge der Militärpharmazie in Europa
 - Österreich 20
 - Kurbrandenburg-Preußen 22
 - Rußland 29
 - Schweden 34
 - Braunschweig 36

Nachrichten über die bayerische Militärpharmazie
vor 1806

- a.) Feldapotheker und Feldapotheken 38
- b.) Die Arzneimittelversorgung der bayerischen Mi-
litärlazarette nach den Empfehlungen von Franz
Joseph Besnard (1801) 48
- c.) Die Apotheke des Münchener Militärlazaretts 55
um 1800
- d.) Bewerbungen von "bürgerlichen Apothekern" um 58
die Belieferung des Münchener Militärlazaretts
und der Garnison (1804)

Von der Errichtung des Königreiches bis zu Eich-
heimers Reform (1806-1824)

- a.) Das Militärapothekenwesen im Rahmen des bayeri- 63
schen Sanitätsdienstes
- b.) Dienstaufgaben und Dienstverhältnisse der Mili- 67
tärapotheker
- c.) Einführung der obligatorischen Universitäts- 70
ausbildung für Apotheker (1808)

d.) Arzneimittellisten und Arzneibücher für den Gebrauch beim Militär	74
e.) Arzneimittelversorgung während der napoleonischen und der Befreiungskriege	76
f.) Die Verwendung von Beutearzneimitteln 1816	79
g.) Behandlung an Syphilis erkrankter Soldaten	81

Selbständige Entwicklung der bayerischen Militärpharmazie (1824-1870)

a.) Eichheimers Vorschläge zur Organisation der Militärpharmazie	83
b.) Weitere Bearbeitungen der Militärpharmakopoen	89
c.) Einrichtung und Ausstattung von Garnisonapotheken	92
d.) Stationierung und Ausstattung der Hauptfeld- und Feldapotheken	100
e.) Medikamentenkosten und deren Überprüfung durch die Rechnungsrevisionsabteilung des Kriegsministeriums	104
f.) Zivilapotheken als Arzneimittellieferanten für das Militär	116
g.) Anspruch auf Medikamentenbezug aus der Militärapotheke	124
h.) Rang- und Dienstverhältnisse der bayerischen Militärapothecker	127
i.) Kriegseinsatz der bayerischen Militärapothecker 1866 und 1870/71	132

Die bayerische Militärpharmazie unter dem Einfluß der Bestimmungen des Deutschen Bündnisvertrages (29. Januar 1871)

a.) Grundlagen und Anfänge der Übernahme reichsgesetzlicher Bestimmungen 1871	142
---	-----

b.) Neuregelung der Arzneimittellversorgung in den sieben- ziger Jahren	144
c.) Der Einfluß der Friedenssanitätsordnung (F.S.O. 1893) auf die militärpharmazeutische Tätigkeit	153
d.) Rang- und Dienstverhältnisse der aktiven Militär- apotheker	
1.) 1872-1884	159
2.) 1884-1900	166
3.) Die Petition von 1901	174
4.) 1900-1914	177
e.) Überblick über die Sanitätseinrichtungen der bayeri- schen Armee um 1900	194
f.) Die Kriegssanitätsordnung von 1907 (K.S.O.)	197
g.) Die Militärpharmazie im Ersten Weltkrieg (1914-1918)	201
<u>Zusammenfassung</u>	215
 <u>Anhang</u>	 220
1.) Instruction für den Feld-Apotheker des Hauptfeld- Spitales der 1 ^{ten} Division (1806/07)	221
2.) Über die bei Königl. Bairischen Armée angestellten Ober Apotheker und derselben Gehülffen (1811)	227
3.) Beschreibung einer Haupt-Feld-Apotheke und einer Filial-Feld-Apotheke (1831)	229
4.) Schreiben des Kriegsministeriums die Militärapothe- ke in Ingolstadt betreffend (1843)	245
5.) Elenchus Medicaminum in usum exercitus bavarici (1854)	250
6.) Bericht des Prof. Dr. Theodor Martius an den bayer. König vom 6. Juli 1859	278
7.) Diensteid für die einjährig-freiwilligen Pharmazeuten (1884)	280
8.) Petition von "besitzenden und nicht besitzenden Apo- thekern Deutschlands" (1901)	281
9.) Uniform der bayerischen Militärapotheker im Jahre 1902	291

10.) Rangverhältnisse und Uniform der Korpsstabs- und Stabsapotheker (1909)	294
11.) Kurzbiographien	296
Anmerkungen	299
Literaturverzeichnis	323
Verzeichnis und Nachweis der Abbildungen	331

Einleitung

Wer sich über die Geschichte der deutschen Militärpharmazie orientieren möchte, findet bis auf wenige kleinere Arbeiten (1) und kurze Bemerkungen in den pharmaziehistorischen Standardwerken (2) keine Untersuchungen vor, die sich auf größeres Quellenmaterial stützen. Auch in den Veröffentlichungen zur Geschichte des Sanitätsdienstes in den Armeen der deutschen Staaten vor 1871 und danach des Deutschen Reiches gibt es nur gelegentlich spärliche Hinweise auf Militärapotheken und Militärapotheker. Dies ist umso verwunderlicher als die Arznei- und Verbandmittelversorgung der Truppen im Rahmen des gesamten Sanitätswesens in der Vergangenheit kaum eine geringere Rolle gespielt haben dürfte als dies in der Gegenwart der Fall ist. Nachweislich hatte bereits im 17. Jahrhundert die Truppenführung die Bedeutung gerade dieses Teils der Versorgung der Soldaten als besonders wichtig erkannt. Für den Zeitraum von 1806 bis 1918, in dem Bayern als Königreich ein hohes Maß an politischer Selbständigkeit, territorialem Besitz und Einfluß auf die Verhältnisse im deutschsprachigen Raum besessen hat, ist im Bayerischen Hauptstaatsarchiv aus den Beständen des ehemaligen Kriegsarchivs ein Quellenmaterial von beachtlichem Umfang zur Geschichte der Militärpharmazie erhalten geblieben, das bisher noch nicht ausgewertet worden ist. Selbst wenn für einige kürzere Zeitabschnitte und Vorgänge infolge des Verlustes von Akten gewisse Lücken bestehen, so läßt sich doch am Beispiel Bayerns zeigen, wie sich im Laufe des vorigen Jahrhunderts die Militärpharmazie entwickelt hat, welche Stellung die Militärapotheker eingenommen haben und welche Bedeutung dem pharmazeutischen Dienst insgesamt zugekommen ist. Es ist nicht zu bezweifeln, daß die Verhältnisse in anderen Armeen des deutschen Sprachraumes keine großen inhaltlichen Abweichungen, sondern lediglich zeitliche Verschiebungen aufweisen. Aufgrund des Bündnis-

vertrages (3) hat sich die substantielle Entwicklung innerhalb der bayerischen Militärpharmazie bei aller äußeren Selbständigkeit, die Bayern u.a. hinsichtlich der eigenen Armee nach Gründung des Deutschen Reiches behalten hatte, doch in völliger Parallele zu den Bestimmungen und Regelungen in Preußen vollzogen. Aus dem über die Verhältnisse in Bayern vorliegenden Material bekommt man daher für die Zeit des letzten Deutschen Kaiserreichs auch einen verbindlichen Einblick in die Geschichte der deutschen Militärpharmazie insgesamt. In Anbetracht der bisherigen Materiallage und der Einmaligkeit einer Reihe von Unterlagen, deren Bedeutung für die Gesamtentwicklung ganz erheblich ist, wurden wichtige Quellentexte im Anhang vollständig abgedruckt, darunter einige, die schon als Verordnungen im Druck erschienen, aber nur schwer und vielerorts überhaupt nicht zugänglich sind.

Die Arbeit ist entstanden in der Zeit vom Februar 1977 bis zum September 1980 im Institut für Geschichte der Medizin der Ludwig-Maximilians-Universität München unter der Leitung von Herrn Prof. Dr. Dr. h.c. Heinz Goerke, dem ich für seine Beratung und die Förderung des Vorhabens sehr dankbar bin. Herrn Archivdirektor Dr. G. Heyl (Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Abteilung IV Kriegsarchiv) und seinen Mitarbeitern danke ich für die Unterstützung bei der Erfassung der für diese Schrift benötigten Archivalien, ebenso den Damen und Herren des Instituts für Geschichte der Medizin sowie Herrn Schunk von der Wehrbereichsbibliothek VI in München für die Hilfsbereitschaft bei der Beschaffung der erforderlichen Literatur.

Bei der Bearbeitung des vorliegenden Materials wurde bewußt von einer personengeschichtlichen Vertiefung Abstand genommen, um den pharmaziegeschichtlichen Aspekten Vorrang zu belassen.

Die Arbeit wurde von der Fakultät für Chemie und Pharmazie der Ludwig-Maximilians-Universität München als Inaugural-Dissertation angenommen.

Bei den Abkürzungen für Gulden (Floriner), Kreu(t)zer und Heller wurde im laufenden Text und in den Anmerkungen nach der jeweils herrschenden Gewohnheit verfahren (f/f./fl., k/k./kr., h/h.).

Die Arzneimittelversorgung europäischer Armeen im 17. und 18. Jahrhundert

a.) Die Dispensation von Arzneien durch Feldscherer und Feldärzte

Die Versorgung von erkrankten oder verwundeten Soldaten mit Medikamenten und Verbandmitteln, die Beschaffung, Lagerung und Bereitstellung dieser Mittel, nach heutigem Sprachgebrauch die Militärpharmazie im weiteren Sinne, d.h. unter Einbeziehung des Militärapothekenwesens und der Militärapotheker, hat die Pharmaziehistoriker verhältnismäßig wenig, die Historiker der Militärmedizin kaum oder nur am Rande beschäftigt. Die Gründe dafür sind nicht so leicht zu ermitteln, zumal gerade im 16., 17. und 18. Jahrhundert Kriege häufig waren und dem Militär eine zunehmend wichtigere Rolle in Staat und Gesellschaft zufiel.

Ganz entscheidend war allerdings die Tatsache, daß bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts die Soldaten in der Regel von Feldscherern betreut wurden. Diese verstanden mit wenigen Ausnahmen - wie beispielsweise in Frankreich, wo ihre Ausbildung einen Stand erreicht hatte, der mit dem auf den medizinischen Fakultäten durchaus vergleichbar war - kaum etwas von medikamentöser Therapie. Dies ist bei der damaligen Ausbildung leicht verständlich. Ein solches Pauschalurteil bedarf der Korrektur, wenn man die herausragenden Vertreter dieser Berufsgruppe in die Betrachtung einbezieht. Damit sind diejenigen Barbierchirurgen - wie sie aufgrund der Kombination der Ausübung des Barbierhandwerks mit der Wundarzneikunde auch genannt wurden - gemeint, die in geachtete Stellungen als Stadtwundärzte und Hof- und Leibwundärzte aufgestiegen waren: Diese nicht auf Universitäten ausgebildeten Heilkundigen waren so gut wie ausnahmslos für kürzere oder längere Zeit einmal auch als Feldscherer tätig gewesen und hatten dort vor allem wundärztliche Erfahrungen

gesammelt. Von den Feldärzten, die auf den Universitäten ihre Ausbildung erfahren hatten und vielfach als Hof- und Leibärzte in Spitzenpositionen gelangt waren, hatten die Feldscherer manches gelernt. Allerdings muß man dabei berücksichtigen, daß die Zahl der Feldärzte gering war, oftmals ganze Armeen nur über einen einzigen promovierten Arzt verfügten, der dem Fürsten oder dem Feldherrn in erster Linie zur persönlichen Dienstleistung zur Verfügung stand oder auf dessen Anweisung die Betreuung erkrankter Offiziere höheren Ranges übernehmen mußte. Anders sah es jedoch aus, wenn Seuchen auftraten. Dann waren die Feldmedici diejenigen, deren Verordnungen überall befolgt werden mußten, deren Rezepte - vielfach echte Geheimrezepte - verbreitet Anwendung fanden. Wie wenig man dabei medikamentös gegen die großen Kriegsseuchen vor allem Fleckfieber und Typhus ausrichten konnte, stand in krassem Gegensatz zu der Vielzahl der Verordnungen und der Unzahl von Einzelbestandteilen, die in den von den Feldärzten verordneten Zubereitungen Verwendung fanden.

Die besonders tüchtigen Feldscherer und Feldwundärzte - beide Begriffe wurden synonym verwandt - haben aber auch von ihren zivilen Lehrmeistern regelrechte Unterweisung in der Anwendung und sogar der Zubereitung von innerlich zu verabfolgenden Medikamenten erhalten. Sie haben dort also nicht nur die Zubereitung von Wundsalben erlernt, sondern auch Erfahrungen mit der Durchführung von "inneren Kuren" gesammelt. Zu solchen Heilbehandlungen waren die Barbierchirurgen überall dort berechtigt, wo es keine promovierten Ärzte gab, d.h. überall außerhalb der Städte. Verwischt haben sich diese Zuständigkeiten ganz von selbst im Kriege, wo der Rat eines einfachen Feldscherers selbst bei inneren Krankheiten immer noch besser war, als sich völlig hilflos einem ungewissen Schicksal ergeben zu müssen.

Die ersten Nachrichten darüber, daß Feldscherer Arzneien ausgegeben und auch zubereitet haben, finden sich im deutschen Sprachraum im 16. Jahrhundert, also in der klassischen Zeit des Landsknechtsheere. Das Werk von Leonhardt Fronsperger über das Kriegswesen von 1571 enthält den Hinweis darauf, daß der Feldscherer innere und äußere Krankheiten behandeln und die Arzneien aus dem Feldmedizinkasten zubereiten mußte (4).

Liest man in den Schriften der bedeutenden Wundärzte des 17. und 18. Jahrhunderts nach, dann wird man erstaunt sein über die gute Kenntnis der medizinischen Literatur und die nicht so seltenen Hinweise auf namhafte Autoren auch solche der Antike. Bereits in den ersten wundärztlichen Veröffentlichungen in deutscher Sprache aus dem 15. und 16. Jahrhundert (Heinrich von Pfalzpeint, Hieronymus (Hyeronimus) Brunschwig, Hans von Gersdorf) (5) läßt sich diese Bezugnahme nachweisen.

So findet man bei Brunschwig neben Galen die Schriften der großen arabischen Ärzte erwähnt, wie die von Rhazes, Avicenna und den für die Chirurgie besonders bedeutungsvollen Abulkasim. Doch auch auf die abendländischen Chirurgen des Mittelalters, wie Lanfranchi und Wilhelm von Saliceto, die im 13. Jahrhundert gelebt haben, wird Bezug genommen. Auch Hans von Gersdorf nennt Galen, Avicenna, Abulkasim, Roger Frugardi und Wilhelm von Saliceto. Er erwähnt ebenfalls Lanfranchi, den Mailänder Chirurgen des 13. Jahrhunderts, der später in Paris gelebt hat, und Henri de Mondeville aus Montpellier, sowie dessen bedeutendsten Schüler Guy de Chauliac (etwa 1300-1368). An diesen hat sich Gersdorf besonders stark angelehnt, wie Steudel nachgewiesen hat (6).

In beiden Werken sind zahlreiche Rezepte sowohl zur Wundbehandlung als auch zur inneren Verwendung angegeben. Gersdorf hat im 17. Kapitel seines "Feldbuchs der Wundarznei" sich sogar ausführlich mit den Arzneimitteln befaßt. Dort und an anderen Stellen hat er aber immer wieder den Hinweis gebracht "findest du in der apotecken". Auffallend viele

Rezepte findet man in Brunschwigs "Chirurgia" und jeweils auch sehr genaue Angaben über deren Zubereitung (7). Man muß daraus folgern, daß einige dieser Salben und Kräutertränke üblicherweise von den Chirurgen selbst hergestellt worden sind. Viele bedeutende Wundärzte, insbesondere Feldchirurgen, hatten sich auch eigene Wundsalbenrezepturen zusammengestellt, deren Bestandteile sie geheimhielten.

Nicht übersehen darf man, daß es im 15. Jahrhundert noch üblich war, daß der Arzt Medikamente selbst abgegeben hat und daß dieses Verfahren auch dort noch beibehalten wurde, wo es bereits Apotheken gab. Das Schreiben von Rezepten, die der Kranke zur Belieferung in der Apotheke abgab, kam erst im 16. Jahrhundert auf (8). Die Chirurgen verfahren in dieser Hinsicht wie die Ärzte.

Im Jahre 1655 gab Johannes Scultetus d. Jüng. (gest. 1663) das Werk seines Onkels Johannes Scultetus (Schultheiß) d. Ält. (1595-1645) (9) "Armamentarium chirurgicum" heraus. Dieses berühmte Werk, das 1666 unter dem Titel "Wund-Artzneyisches Zeug-Hauß" in Frankfurt in einer von Dr. Amadeus Megerlin besorgten deutschen Übersetzung erschienen ist, zeichnet sich durch hervorragende Abbildungen von Instrumenten aus. Es enthält viele Rezepte, deren Herstellung sehr eingehend und sorgfältig beschrieben ist, so daß man daraus schließen muß, daß der Chirurgus oder sein Gehilfe diese Präparate selbst anzufertigen pflegte. Dies gilt auch hier nicht allein für Wundsalben und -wässer, sondern auch für einige innerlich zu verabfolgende Arzneien (10).

Scultetus d. Ält. war übrigens Arzt. Er hatte an der Universität Padua studiert und gehörte zu den wenigen Medici seiner Zeit nördlich der Alpen, die sich selbst mit der Durchführung chirurgischer Eingriffe befaßten. Wie sehr er mit der Literatur seiner Zeit, in erster Linie der wundärztlichen vertraut war, beweist eine Untersuchung des Textes seines "Armamentariums" auf die darin erwähnten Autoren (11).

Im Vergleich zu den bereits genannten Werken von Brunschwig und Gersdorf ist die Zahl der von Scultetus mitgeteilten Rezepte noch erheblich größer. Wenn man die Diätanweisungen einbezieht, sind es mehr als 300. Daraus läßt sich nicht nur ersehen, wie sehr inzwischen die Kenntnis der Arzneimittelanwendung zugenommen hatte, sondern auch die besonderen Fähigkeiten und Erfahrungen des Autors in dieser Hinsicht entnehmen. Erinnert werden muß an dieser Stelle an die in der Stadt Ulm geltenden Bestimmungen, die in der Fassung von 1654 die rechtliche Situation in der Zeit kurz nach dem Dreißigjährigen Kriege widerspiegeln. Danach durfte der Wundarzt innerlich wirkende Arzneimittel nicht verordnen, dieses war den Doktoren der Medizin vorbehalten. Lediglich solche Mittel durfte er auch innerlich anwenden, die der Blutstillung dienten oder als Wundtränke wirken sollten. Salben und Pflaster durfte er zur äußeren Wundbehandlung anwenden. Bei der Meisterprüfung der Wundärzte mußte der Nachweis von Kenntnissen und Fertigkeiten im Salbenrühren und der Pflasterherstellung erbracht werden. Die Ulmer Ordnung erlaubte dem Wundarzt ausdrücklich, seine Salben und Pflaster selbst herzustellen und an die Patienten abzugeben (12), der promovierte Arzt dagegen mußte die von ihm einzusetzenden Arzneimittel vom Apotheker zubereiten und verkaufen lassen. Übrigens hielt man in Ulm streng darauf, daß die Berufsausübung von Arzt und Apotheker getrennt blieb. Auch Johannes Scultetus d. Ält. bekam dies zu spüren. Im Jahre 1636 hatte er die Tochter des im Jahr zuvor an der Pest verstorbenen Besitzers der Mohrenapotheke, Joseph Regulus Villinger, geheiratet. Er leitete zwar gegen alle Einwände des Rates der Stadt die Apotheke zusammen mit seinem Schwager, dem Arzt Dr. Johann Regulus Villinger, vier Jahre lang, mußte sie aber 1639 an den Apotheker Cellarius verkaufen (13).

Im 17. und 18. Jahrhundert ist immer wieder Klage darüber geführt worden, daß Ärzte und Barbierchirurgen, also Wundärzte, selbst Arzneimittel abgegeben haben. Auch wenn es

Vorschriften gab, die dies untersagten, mußten Ausnahmeregelungen zugelassen werden, wodurch dann an Orten, die über keine Apotheke verfügten, dem Arzt oder Barbierchirurgen die Arzneimittelnzubereitung und -abgabe erlaubt wurde. Wenn nur ein Wundarzt ansässig war, galt dies im allgemeinen auch für die Medikamente zur Behandlung innerer Krankheiten. Die "Ordnung für das Collegium Medicum" für das Kurfürstentum Bayern vom 3. Mai 1785 enthält im Kap. XVIII folgende Anordnung: "Sol kein Apotheker ohne eines aufgenommenen Medici schriftlichen Recept, oder Attestat eine Arznei von Wichtigkeit abgeben, oder verabfolgen lassen, und so auch die Wundärzte, oder Bader einige innerliche Arznei ohne Berathschlagung mit einem Arzt außer dem höchsten Nothfall zu gebrauchen sich keineswegs unterfangen, selbe auch jedesmal aus der Apotheke, wenn eine im Orte, oder in der Nähe sich vorfindet, abzulangen verbunden seyn, so, daß in diesem Betracht zu Aufrechterhaltung der bürgerlich besteuerten Apotheken, jede unberechtigte Hausapotheke deren Aerzten, Wundärzten, und Bader in Betreff innerlicher Arzneimitteln schärfstens verboten, und ohne weiters bey Vermeidung Straf und Confiscation derselben gänzlich abzuschaffen ist, dagegen bleibe auch der Apotheker unverbrüchlich gehalten zu ebenfalls gebührenden Vortheil des Local- oder Reviermedici weder eigenmächtige Arzneien auszugeben, vielweniger unberechtigte Krankenbesuche zu unternehmen, noch derley innerliche Medicamenten auf die Recepte, welche kein wirklicher Arzt unterzeichnet hat, abfolgen zu lassen" (14).

Es ließen sich noch viele Beispiele für ähnliche Regelungen anführen, wie sie für Ulm und Kurbayern mitgeteilt wurden. Eine Stellungnahme sei jedoch noch angefügt, die erkennen läßt, daß die geschilderten Umstände auch noch am Ende des 18. Jahrhunderts bestanden haben.

Ernst Benjamin Gottlieb Hebenstreit (1753-1803) hat noch 1791 festgestellt, daß es nicht üblich und auch nicht zuläs-

sich sei, wenn Ärzte oder Wundärzte selbst Arzneimittel herstellen, man in der Praxis jedoch diese vernünftigen Empfehlungen nicht immer durchsetzen könne (15). Die 1778 erlassene Medizinal-Ordnung von Hessen-Kassel sah deshalb vor, daß es auch Ärzten und Wundärzten gestattet wurde, Arzneimittel zu verfertigen, wenn sie die Fähigkeit dafür besaßen (16). Ähnliche Bestimmungen gab es um die Wende zum 19. Jahrhundert auch andernorts. Erhalten haben sie sich bis in unsere Zeit in Form von Bestimmungen über die Führung von Hausapotheken durch niedergelassene Ärzte, die in einigen europäischen Ländern auch heute noch zugelassen werden können (17).

In welchem Umfang Chirurgen Medikamente selbst zubereitet und abgegeben haben, kann man für das Ende des 17. und die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts recht gut aus den populärsten Chirurgiebüchern in deutscher Sprache ablesen. Dazu gehört das Buch von Matthaeus Gottfried Purmann (1648 bis 1711) "Großer und gantz neu=gewundener Lorbeer-Krantz oder Wund-Artzney", das in erster Auflage 1684 in Halberstadt erschienen ist. Purmann war von 1664 bis 1678 kurbrandenburgischer Feldscher und hatte auf zahlreichen Kriegszügen reiche Erfahrungen in der chirurgischen Behandlung von Soldaten und Zivilpersonen sammeln können. Von 1678 bis 1685 war er in Halberstadt ansässig, dann wurde er Stadtchirurg und Garnisonarzt in Breslau, schließlich ist er dort 1690 zum Stadtarzt ernannt worden. Purmann gehört zu den wenigen Chirurgen, die als Feldscher ihre Laufbahn begonnen haben und bis in Stellungen aufgestiegen sind, die sonst nur promovierten Ärzten vorbehalten waren. Seine "Wund-Artzney" ist ein überzeugendes Beispiel dafür, daß solche Männer mit literarischer Begabung ganz wesentlich zum Ausbau der Chirurgie als Wissenschaft beigetragen haben (18).

Im einleitenden Kapitel der "Wund-Artzney" schreibt Purmann: "...da nicht allein ein Chirurgus wissen soll, diß und jenes Pflaster, Salbe und Balsam etc. zu gebrauchen, sondern er

soll es auch selbst machen können, und alle Stücke darzu, es sey im Regno Vegetabili, Minerali et Animali, ihm selbst sammeln, oder von aufrichtigen Leuthen bringen lassen, damit er sich desto gewisser und vollkommener darauff verlassen könne" (19). An anderer Stelle weist er darauf hin, daß der Wundarzt "im Kriege nicht nur alle Arten von Verwundungen, Brüchen und Verrenckungen sehen" kann, sondern auch Gelegenheit hat "allerhand Kranckheiten zu curieren" (20). Bei Durchsicht der einzelnen Kapitel dieses zu seiner Zeit bei Chirurgen sehr geschätzten Buches stellt man fest, daß es etwa 460 Rezeptformeln enthält. Diese beziehen sich nicht nur auf die Zubereitung von Pflastern und Salben zur Wundbehandlung, sondern man entdeckt auch Arzneiverordnungen für "Kräuter-Säcklein" zur Anwendung bei offenen Schädelverletzungen, Dekokte zum Einspritzen in Geschwülste, Mund- und Augenwasser, Augensalben, sowie Pulver zum Einblasen in die Nase. Purmann hat auch ein Haarwasser angegeben, das den Haarwuchs anregen sollte und einige Mittel, die ohne jeden Zweifel in das Gebiet der "inneren Medizin" gehören, also dem auf der Universität ausgebildeten Arzte vorbehalten waren. So empfiehlt er u.a. eine Arzneimischung, die am Tage vor einer Staroperation dem Patienten zur "Stärckung" eingegeben werden sollte, sowie ein "Pulver zu Verzehrung der Kröpfe", ebenfalls innerlich anzuwenden. In einem eigenen Kapitel hat Purmann die intravenöse Injektion von Arzneimitteln beschrieben, die er als erster Arzt an sich selbst hat vornehmen lassen (21). In der "Wund-Artzney" findet sich übrigens auch der Bericht über die erste Bluttransfusion in Deutschland, die Purmanns Lehrherr, der Garnisonfeldscher Balthasar Kauffmann 1668 bei einem jungen Manne in Küstrin durchgeführt hat. Der Patient hat die mehrfache Übertragung kleiner Mengen von Schafblut gut überstanden (22).

Die überraschend große Zahl von Rezepten, die bei Purmann mitgeteilt wird, zeigt aber wohl nicht allein, daß die

Chirurgen sehr viele Arzneimittel selbst bereitet haben und dies nicht nur im Kriegsfall, sondern auch die unverkennbare Tendenz der Chirurgie zur wissenschaftlichen Verarbeitung von Erfahrungen und zur Weitergabe von Wissen. Gleichzeitig verschwand immer mehr die Neigung von Wundärzten, ihre Erfolge auf die Anwendung von Geheimmitteln zu stützen.

Das im 18. Jahrhundert wohl am meisten verbreitete und in deutscher Sprache zugängliche chirurgische Lehrbuch war die "Chirurgie oder Wund-Artzney" des Helmstedter Professors der Anatomie und Chirurgie Lorenz Heister (1683-1758). Heister war 1710 Professor der Anatomie und Chirurgie an der Universität Altdorf geworden und 1719 an die Universität Helmstedt gekommen. Nach 1730 hat er sich auch als Lehrer verstärkt der Botanik und der theoretischen, später auch der praktischen Medizin zugewandt. Er verfügte selbst über große praktische Erfahrungen als Operateur und hatte sich auch als Kriegschirurg bewährt. Seine "Chirurgie" erschien 1718 in erster Auflage. Sie ist bis weit in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts hinein immer wieder aufgelegt worden. Es gibt auch eine lateinische Ausgabe, sowie zahlreiche Übersetzungen in verschiedene europäische Sprachen. Der Erfolg des Buches lag nicht nur darin begründet, daß es für die Praxis hervorragend geeignet war und viele verwertbare Erfahrungen vermittelte, sondern sich auch auf die bis dahin vorhandene Literatur stützte, wobei viele chirurgische Kenntnisse dadurch erst zum Bestandteil der medizinischen Wissenschaft geworden sind. Mit Recht ist Heister "der Begründer der wissenschaftlichen Chirurgie in Deutschland" genannt worden (23). Daß er eine neue Entwicklung einleitete, zeigt sich auch hinsichtlich der Empfehlung von Arzneimitteln für äußere und innere Anwendung durch den Chirurgen. Nach seiner Auffassung benötigt derjenige, der sich als Operateur betätigt, auch eine möglichst tiefgehende medizinische Ausbildung, die

der entsprechen sollte, die auf den Universitäten vermittelt wird, ergänzt durch praktische Anleitung.

Heister hat in seiner "Chirurgie" unter den Medikamenten, die der Chirurg ständig bei sich haben muß, ausschließlich solche zur äußerlichen Anwendung erwähnt, und zwar zur Blutstillung, zur Ätzung und zur Wundreinigung (24). Für die Zubereitung der Pflaster verweist er auf die Pharmacopoea Augustana und das Dispensatorium Brandenburgicum.

Zur Wundbehandlung gibt Heister aber auch Wundtränke an, die der Chirurg offenbar selbst zubereiten sollte. Dabei hat er solche unterschieden, die bei Patienten mit "schleimiger Natur" indiziert sind, von denen, die bei "Verwundeten, welche dünnes, flüchtiges und scharfes Geblüt" haben, nützlich sind (25). Auch gegen Wundschmerz empfiehlt Heister ein innerlich zu nehmendes Arzneimittel, "ein Träncklein", dessen Bestandteile er angibt und das offensichtlich gleichfalls vom Chirurgen zubereitet werden sollte (26). Für die "innerliche Cur" bei "vergifteten Wunden" wird Theriak mit Zusatz von Radix valerianae oder Radix gentianae empfohlen (27). Diese Beispiele ließen sich noch beliebig vermehren, um zu zeigen, daß Heister neben Arzneimitteln zur äußeren auch solche für innere Anwendung empfohlen hat, wenn auch letztere in der Minderzahl. Unübersehbar ist die Tatsache, daß hier eine veränderte Auffassung vom Beruf des Chirurgen zum Ausdruck kommt. Die große Zahl der angegebenen Rezepte und die dabei gemachten Bemerkungen beweisen allerdings, daß noch immer viele Arzneimittel vom Chirurgen selbst zubereitet worden sind. Dies galt sowohl für Kriegs- wie auch für Friedenszeiten. Einige Rezepte dürften jedoch auch abgedruckt worden sein, um sie verschreiben zu können.

b.) Anfänge der Militärpharmazie in Europa

Österreich

Obwohl in Österreich im Laufe des Dreißigjährigen Krieges das Heer zu einer dauernden Einrichtung des Staates geworden, also ein "stehendes" Heer entstanden war - eine Entwicklung, die sich im 17. Jahrhundert allgemein durchsetzte - blieben die Verhältnisse im Sanitätsdienst und damit auch der Arzneiversorgung der Truppen unverändert (28). Der Einsatz von Feldapothekern erfolgte wie im 15. und 16. Jahrhundert von Fall zu Fall, worauf König (29) hingewiesen und wofür er einzelne Beispiele angeführt hat. Auch hier gelten die von Bartels begründeten Vorbehalte in dem Sinne, daß es sich bei den Feldapothekern mehr um Lieferanten gehandelt hat und wohl lediglich in den Fällen, in denen ein Hof- und Leibapotheker seinen Fürsten unmittelbar ins Feld begleitet hat, ein wirklicher Einsatz als Apotheker erfolgt ist (30). Jedoch dürften der Wiener Apotheker Abraham Sangner, der 1584 den Erzherzog Ferdinand von Tirol nach Ungarn begleitet hat, ebenso wie der Apotheker Daniel Müller, der 1668 als Regimentsapotheker aufgeführt und der 1683 während der Belagerung durch die Türken umgekommen ist, sowie einige andere Feldapotheker auch wirklich in gewissem Umfange in dem Sinne tätig gewesen sein, wie es später zur Selbstverständlichkeit wurde. Die Truppenfeldscherer bekamen, wie dies auch in anderen Armeen in Mitteleuropa ähnlich war, den sogenannten monatlichen "Medizin"- oder "Apothekergroschen". Diese aus der Landsknechtszeit stammende Regelung ist erstmals unter Kaiser Maximilian II. um 1565 nachweisbar und sah vor, daß jedem Landsknecht 1 Groschen vom Sold einbehalten wurde, den der Feldscher zur Beschaffung der Arznei- und Verbandmittel erhielt (31). Wenn Adlung und Urdang meinen, daß daraus die "Bestreitung der Arznei- und Verpflegungskosten" notwendig war, dann hinsichtlich der Ver-

pflegungskosten sicher nur die für die kranken Soldaten. Im übrigen darf nicht übersehen werden, daß bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts unter "Verpflegung" mehr verstanden worden ist als Beköstigung (32). Die Dauer der Beibehaltung des "Medizin"- bzw. "Apothekergroschens" dürfte übrigens ein zuverlässiger Hinweis darauf sein, wie lange die Feldchirurgen oder Feldwundärzte nicht nur für die Medikamentenbeschaffung verantwortlich, sondern auch an der Arzneimittelbereitung beteiligt waren.

Im Jahre 1756 hat der Leibarzt der Kaiserin Maria Theresia Gerard van Swieten (1700-1772), der mit absoluten Vollmachten für das österreichische Gesundheitswesen ausgestattet war, die Wiener Apotheker zur Belieferung der gesamten österreichischen Armee mit Arzneimitteln verpflichtet. Diese Regelung im Siebenjährigen Kriege wurde in ähnlicher Weise im Bayerischen Erbfolgekrieg (1778-1779) wiederholt. Damals wurde in Wien auch ein großes pharmazeutisches Laboratorium eingerichtet, um die Herstellung von Arzneimitteln in großen Mengen zu ermöglichen. In diesen Jahren entstand das Franz Wilhelm Natorp unterstellte zentrale Medikamentendepot, durch das fortan die Militärapotheken ausgerüstet wurden und das auch das dafür benötigte Personal bereitstellte.

Auch außerhalb Wiens wurden durch Natorp Medikamentendepots errichtet, wie z.B. in Budapest, Graz und Brünn. Diese Organisation bestand 28 Jahre (33).

Im Jahre 1794 wurde durch Kaiserliches Rescript die Medikamentenbeschaffung für die Armee in das militärische Versorgungssystem eingegliedert. Seitdem hat es keine Belieferung mehr durch zivile Apotheken oder Medikamentendepots gegeben. Der Apotheker Dr. Martin Lessner (gest. 1810), bisheriger Eigentümer der Bären-Apotheke, trat als Feldapothekendirektor in den Staatsdienst ein und errichtete in Wien ein "militär-ärarisches Depot und Hauptlaboratorium". Die von Natorp für die Armee geschaffenen Apotheken, Lager und Laboratorien wurden für 194 000 Gulden angekauft (34).

Verbindliche Regelungen für die Arzneimittelbelieferung und die in den Feldapotheken tätigen "Provisoren" wurden für die österreichische Armee erstmals 1789 erlassen. Darin war auch eine Liste mit Preisen für 348 einfache und zusammengesetzte Medikamente enthalten (35). Im Jahre 1795 erschien die erste österreichische Militär-Pharmakopoe, zweifellos ein Verdienst Lessners, der in Würdigung seiner Leistungen 1804 Feldmedikamentenregie-Oberdirektor, Hauptkontrollleur und Direktor der Hofapotheke, sowie in den erblichen Adelsstand erhoben wurde (36). Diese erste Pharmakopoe für das österreichische Militär unter der Bezeichnung "Pharmacopoeae Austriaca castrensis" ist dann im 19. Jahrhundert noch in 6 weiteren Auflagen erschienen (1800, 1821, 1841, 1859, 1873, 1891) (37).

Kurbrandenburg-Preußen

Mit vollem Recht hat Berendes (38) darauf hingewiesen, daß die Entwicklung des modernen Militärsanitätswesens und damit auch der Militärpharmazie abhängig war von der Bildung stehender Truppeneinheiten. Diese Maßnahme erfolgte in Kurbrandenburg kurz nach der Übernahme der Regierung durch Friedrich Wilhelm, den Großen Kurfürsten, im Jahre 1640. Noch während des Dreißigjährigen Krieges war mit der Bildung von Regimentern auch die Zuweisung von Regimentsfeldscherern erfolgt, die die Medikamente aus dem ihnen dienstlich zur Verfügung gestellten "Medizinkasten" zu entnehmen hatten (39). In dieser Zeit wurde auch bereits David Töttschmann als erster Feldapotheker bei der kurbrandenburgischen Armee eingestellt. Er wurde dem Generalstab zugeteilt und war offenbar nur für die Dauer des Krieges im Dienst. Im Jahre 1674 wurde ein Apotheker auch für Friedenszeiten beim Generalstab eingestellt. Unabhängig davon blieb die Regelung weiter bestehen, daß die Regimentsfeldscherer die erforderlichen Arzneimittel selbst beschaffen mußten. Für die Auffüllung der Medizinkästen im Kriege war jedoch der Feldapotheker verantwortlich (40).

Durch Kabinettsordre vom 4. November 1712 wurde die Arzneiversorgung der nunmehr königlich preußischen Armee in der Weise verbindlich geregelt, wie dies bei anderen Armeen schon länger üblich und auch bei einzelnen kurbrandenburgischen bzw. preußischen Truppenteilen bereits gehandhabt worden war. Es wurde der "Medizingroschen" eingeführt, d.h. es wurden von allen Soldaten vom Feldweibel abwärts monatlich 3 Kreuzer von der Löhnung einbehalten und an den Regimentsfeldscher zur Beschaffung der Arzneimittel abgeführt. In den Feldlazaretten mußte dieser Betrag unter der Bezeichnung "Apothekergroschen" direkt dem Feldapotheker übergeben werden (41). Es gab daneben jedoch noch abweichende Bestimmungen, wie aus dem Reglement für die Hofapothek in Berlin hervorgeht. Es wurde am 22. Juli 1712 erlassen und legte fest, daß Unteroffiziere der Gardetruppen und alte Soldaten kostenlos, Offiziere bis herab zum Fähnrich zum halben Preis mit Medikamenten zu beliefern seien. Die kostenlose Abgabe der Arzneien wurde durch das Reglement vom 7. Juni 1725 auf die gesamte Berliner Garnison ausgedehnt (42). Diese Vergünstigung wurde allerdings im Jahre 1735 wieder abgeschafft, die Regimentsfeldscherer erhielten dafür aus den Einnahmen der Hofapothek für jedes Regiment, das in Berlin in Garnison lag, 300 Taler (43). Mit dem "Medizingroschen" hat es auch in Preußen Schwierigkeiten gegeben. Dies bestätigt eine am 30. Januar 1725 erlassene Instruktion zur Regelung der Anstellung von Regimentsfeldscherern. Danach war ihre Löhnung so festzusetzen, daß sie in der Lage waren, davon auch die für die Soldaten benötigten Arzneien anzukaufen. Bei der Kavallerie bekam danach ein Regimentsfeldscher monatlich 106 Taler. Davon mußte er bei jeder der 10 Schwadronen einen Feldscher mit 6 Talern entlohnen und Arzneimittel beschaffen. Bei der Infanterie bekamen die Regimentsfeldscherer 12 Taler "Stabstraktament", außerdem für jede Kompanie 10 Taler, wovon dem Kompaniechirurgen 5 Taler als Sold auszuzahlen, von dem verbleibenden Geld Arzneimittel und Instrumente zu be-

schaffen waren (44).

Im Reglement für die Infanterie vom 1. März 1726 wurde ausdrücklich verboten, den Regimentsfeldscherern, die ja den Medizingroschen erhielten, kostenlos Arzneimittel aus den Feldapotheken zu liefern (45). Die "Medizingroschen"-Regelung konnte, obwohl es zweckmäßig schien, nicht abgeschafft werden, da die älteren Regimentsfeldscherer dieses Recht noch besaßen und die Regimentskommandeure dadurch ihre Selbständigkeit in wirtschaftlicher Beziehung eingeschränkt sahen. Im Jahre 1765 wurde schließlich der "Medizingroschen" endgültig bei der preußischen Armee allgemein eingeführt (46). Wieder abgeschafft wurde dieses Finanzierungsverfahren in Preußen erst 1826, und zwar versuchsweise bei einem Armeekorps, drei Jahre später endgültig (47).

Die Ausstattung der Armee mit Apothekern ist in Preußen im 18. Jahrhundert laufend verbessert worden. Während sich 1743/44 lediglich 2 Apothekergesellen und 2 "Jungen" beim Lazarettpersonal eines Armeekorps nachweisen lassen, bekam 1757 jede Armee eine Feldapotheke, der ein Oberfeldapotheker vorstand und dem weitere Feldapotheker zugeteilt waren. Nach der am 9. Mai 1778 erlassenen Feldlazarettordnung war bei jedem "beweglichen" Feldlazarett ein "Reisefeldapotheker", dem drei Unterapotheker und ein Handarbeiter unterstellt waren (48), für die Feldapotheke verantwortlich.

Am 16. September 1787 trat das "Königlich-Preußische Feldlazareth-Reglement" (49), das unter der Leitung des "General-Stabs-Medicus" Dr. Fritze ausgearbeitet worden war, in Kraft. Es behielt, ergänzt und vielfach abgeändert, Gültigkeit bis 1834. In der 1. Abt., 1. Kap. § 2 wird festgelegt: "Der General-Stabs-Medikus ist der erste von medizinischer und pharmazeutischer Seite...". In § 3 wird dem General-Stabs-Medikus dementsprechend die Verpflichtung auferlegt, die Feldapotheker anzustellen. Als oberste Instanz für das Lazarettwesen wurde eine "Haupt-Feldlazareth-Direktion" geschaffen (§ 4), zu deren täglichen Sitzungen sich auch der "Ober-Feldapotheker" einzufinden hatte.

Das 4. Kapitel handelt "Von den Feldapothekern". Dort ist festgelegt worden: "Die ganze Armee erhält 2 Ober-Feldapotheker, 4 Provisoren oder Reise Feldapotheker, 40 Unterapotheker und 10 Handarbeiter. Die Ober- und Reisefeldapotheker müssen schon in Friedenszeiten gewählt und angenommen und bereits bey einer Feldapothek oder einer anderen großen Krankenanstalt gestanden haben". Die Unterapotheker wurden von den Oberfeldapothekern vorgeschlagen, mußten vom "ersten Arzte" geprüft und der Vorschlag dann bestätigt werden. Hohe Anforderungen wurden an die beiden Oberfeldapotheker gestellt. Neben "gründlichen und umfassenden Kenntnissen, sowohl in der theoretischen als praktischen Chemie und Pharmazie" wurde verlangt, daß sie "von ausgezeichneter Rechtschaffenheit seyn" sollten. Ihnen war die Aufsicht über das "ganze Apothekerwesen" übertragen. Die Reisefeldapotheker waren Leiter "der detachirten Feldapotheken", für die sie die Arzneimittel aus der "Haupt-Feldapothek" erhielten. Ankauf von Arzneien war den Reisefeldapothekern oder den ihnen nachgeordneten Unterapothekern verboten, "es sey denn, daß die Apotheke verlohren ginge, oder daß nach einer Bataille der gehörige Vorrath nicht hinreichte, oder daß wegen Unsicherheit der Wege die Arzneien von der Hauptfeldapothek nicht zu erhalten wären.....". Das "Feldlazareth-Reglement" enthält auch Anweisungen zur Verhinderung des Diebstahls von Arzneimitteln. Besonders nachdrücklich aber wird die Einhaltung der Verschreibungsregelungen gefordert: "Wenn Aerzte zuweilen von dem Felddispensatorio abgehen, so müssen sie (die Apotheker, d. Verf.) deren Rezepte ohne Anstand verfertigen, solches aber ihren Vorgesetzten anzeigen, damit über die Fortsetzung solcher Mittel in der Konferenz entschieden werden könne" (50). Die Feldapotheken mußten jederzeit dienstbereit sein und zwar auch nachts. "In jeder Apotheke muß ein Unterapotheker abwechselnd die Wache haben, angekleidet bleiben und so eingerichtet seyn, daß er leicht gewecket werden und die Arzneimittel gleich verfertigen kann. Aus diesem Grunde muß in jeder Apotheke

des Nachts eine brennende Laterne seyn" (51).

In § 1 des 5. Kapitels werden "Allgemeine Eigenschaften der Feldapothek" behandelt. Es heißt dort: "Bey Einrichtung einer Feldapothek muß auf Simplicität, Würksamkeit und Oekonomie gesehen werden. Die Arzneimittel derselben müssen durchgängig von erprobter innerer Güte, kein einziges überflüssig, sondern alle höchstnöthig und unentbehrlich seyn. Von den gleichwürkenden Arzneimitteln einer Art muß das wohlfeilste und von den ungleichwürkenden das beste genommen werden". Die Beurteilung der Güte der Arzneimittel wurde den Ärzten und Wundärzten überlassen. Die der Hauptfeldapothek gelieferten Arzneimittel mußten in Gegenwart "eines sachverständigen Arztes und des Ober-Feldapothekers, auch selbst in Gegenwart des ersten Arztes" auf Güte und Gewicht geprüft werden. Für die ordnungsgemäße Aufbewahrung der Arzneimittel, die vom "ersten Feldarzt oder dessen Stellvertreter bey der Untersuchung der Feldapotheken, die sie unvermuthet anstellen müssen", zu überwachen war, hatte der Oberfeldapotheker bzw. bei den eingesetzten "detachirten" Feldapotheken der zuständige Feldapotheker die Verantwortung.

In § 3 des gleichen Kapitels wurde die Frage der unentgeltlichen Abgabe und der Bezahlung von Arzneimitteln behandelt, die aus Feldapotheken abgegeben wurden. Erkrankte und verwundete Offiziere und Lazarettbedienstete, letztere sofern sie von Ärzten oder Wundärzten des Feldlazarets behandelt wurden, erhielten die Arzneimittel unentgeltlich. Armeegehörige, die sich "aus fremden Apotheken Arzneien verschreiben lassen", wie dies aus "ungegründetem Mißtrauen" geschehen könnte, mußten diese selbst bezahlen. Fremde Ärzte konnten aus der Feldapothek nichts verordnen. Die Regimentswundärzte konnten nur dann aus der Feldapothek Arzneimittel kostenlos beziehen, wenn sie am gleichen Ort wie das Feldlazarett lagen und ihre Kranken selbst versorgten, diese also nicht in Lazarettbetreuung zu kommen brauchten. Dies galt allerdings nicht für die Zeit, in der die Armee

im Winterquartier war. Dazu heißt es ausdrücklich: "Zur Zeit der Winterquartiere hingegen müssen sie alle ihre Kranken aufnehmen, und solche auf eigene Kosten behandeln" (52). Für den Fall, daß die Regimentswundärzte im Felde keine Möglichkeit hatten, Arzneien einzukaufen, konnten sie die benötigten Mittel aus den Feldapotheken zum Einkaufspreis erwerben. Die Generalchirurgen hatten jedoch darauf zu sehen, daß die Regimentswundärzte sich einen "hinlänglichen Vorrath von Medizin anschaffen, besonders da sie jetzt wie ehemals zu dieser Absicht einen Wagen erhalten". Die gleiche Regelung galt auch bei den Wundärzten, "die bey dem Train des Proviantfuhrwesens und der Bäckerey angestellt sind". Dieses "Feldlazareth-Reglement" war nicht allein für die preußische Armee grundlegend, einige dort getroffene Regelungen haben sich auch auf das zivile Krankenhauswesen ausgewirkt. Der Einfluß auf das militärische Sanitätswesen anderer deutscher und außerdeutscher Staaten war erheblich.

Wenn man die Geschichte der preußischen Militärpharmazie im 19. Jahrhundert behandelt, muß auch die Bedeutung von Sigismund Friedrich Hermbstaedt (1760-1833), des ersten Generalstabsapothekers der preußischen Armee, gewürdigt werden (53). Hermbstaedt stammte aus Erfurt, wo er nach Abschluß des Gymnasiums in die Apothekerlehre ging, dann Medizin und danach bei J. B. Trommsdorff Chemie studierte. Nach der Promotion zum Dr.phil. war er als Apotheker tätig. Als Nachfolger Klaproths hat er 1784/85 die Rosesche Apotheke in Berlin verwaltet. Hermbstaedt hat auch Privatvorlesungen über Pharmazie und Chemie gehalten, 1790 bis 1796 war er Verwalter der Berliner Hofapotheke und Professor am Collegium medico-chirurgicum. 1797 wurde er Assessor der Salzadministration und ein Jahr später Mitglied des Obercollegium medicum et sanitatis sowie Generalstabsapotheker der Armee. Als solcher erhielt er 500 Rtl. jährlich als Friedensgehalt (54). Im Jahre 1811 bekam Hermbstaedt den ordentlichen Lehrstuhl für technologische Chemie an der Universität Berlin, 1820 wurde er auch an der Allgemeinen Kriegsschule in Berlin Professor der Chemie.

Hermbstaedt hat sich besondere Verdienste um die Verbesserung der Ausbildung der Apotheker erworben. Sein zweibändiger "Grundriß der Experimentalpharmazie" (Berlin 1792/93, 2.Aufl. 1806) und sein "Katechismus der Apothekerkunst" (Berlin 1792, holländ. Übers. 1799) bestätigen seine Bedeutung für die wissenschaftliche Pharmazie. Sein "Systematischer Grundriß der allgemeinen Experimentalchemie" in 3 Bänden (Berlin 1791, 2.Aufl. 5 Bände 1812-1816) sowie seine Übersetzungen der Werke von Carl Wilhelm Scheele und Antoine Laurent Lavoisier ins Deutsche kennzeichnen seine Rolle als Forscher und Lehrer der Chemie. Auf dem Gebiet der Technologie hat er sich als Chemiker besonders hervorgetan und zwar auch als fachlicher Berater für Fabrikanten und durch literarische Tätigkeit.

Für die preußische Pharmazie hat er sich als Mitarbeiter an der ersten zivilen Pharmakopoe des Landes verdient gemacht, die im Jahre 1799 erschien, sowie an der "Revidierten Apotheker-Ordnung" von 1801. Seine Schrift "Elemente der theoretischen und praktischen Chemie für Militärpersonen" war das Ergebnis seiner Lehrtätigkeit an der Kriegsschule.

Für die preußische Militärpharmazie hat er nicht zuletzt deshalb außerordentlich viel bedeutet, weil mit ihm die verantwortliche Leitung der Arzneimittelversorgung einer Armee in die Hände eines auch wissenschaftlich ungewöhnlich befähigten Mannes kam, der Ansehen im In- und Ausland genoß.

Im "Feldlazareth-Reglement" wird bereits ein "Feld-Dispensatorium" erwähnt. Es handelt sich dabei um das der Lazarettordnung vom 9. Mai 1778 beigegebene Arzneimittelverzeichnis. Es folgte der 1756 erschienenen ersten Arzneimittelliste von Christian Andreas Cothenius (1708-1789), die der von ihm entworfenen Dienst-Instruktion für Ärzte und Wundärzte der preußischen Armee beigegeben war (55). Cothenius, seit 1751 Leibarzt Friedrichs II. und Generalfeldstabsmedikus, hat übrigens auch die Feldapothek seines Königs, die dieser im Siebenjährigen Krieg bei sich führte, zusammengestellt (56).

Aus dieser Liste ging dann die 1790 erschienene Pharmacopoea

castrensis Borussica hervor, die bereits ein Jahr später erneut aufgelegt werden mußte und 1794 in erweiterter Form in 3. Auflage veröffentlicht wurde. Im Jahr 1805 erschien dann die vom Generalstabschirurgus Johann Goercke (1750 bis 1822) und vom Generalstabsapotheker Hermbstaedt bearbeitete neue Fassung der Pharmacopoea castrensis Borussica. Weitere Auflagen kamen 1807, 1813 und 1815 heraus, 1828 dann unter der Bezeichnung Pharmacopoea militaris Borussica (1841, 1847, 1850, 1868) (57).

Russland

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts wurde in Rußland eine "Apothekerbehörde" genannte Einrichtung geschaffen, in der jedoch die gesamte Medizinalverwaltung zusammengefaßt war (58). Ihr oblag auch die Einrichtung von Feldapotheken. Das genaue Gründungsjahr dieser Behörde ist nicht sicher nachweisbar, vermutlich hat sie bereits 1607 bestanden (59). Aus den Akten dieser Behörde, die von Richter bearbeitet worden sind, läßt sich entnehmen, daß die Versorgung mit Arzneimitteln in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bei den Regimentern nicht sehr aufwendig gewesen sein kann. Die Arzneimittel wurden damals vorwiegend aus England, Holland und Deutschland bezogen (60). Allmählich begann man aber auch in Rußland Apothekergärten anzulegen und die gebräuchlichsten Arzneipflanzen anzubauen. Dies war von den aus Mittel- und Westeuropa nach Rußland eingewanderten, richtiger gesagt angeworbenen Apothekern eingeführt worden, die aus ihrer Heimat die Versorgung der Apotheken aus eigenen Gärten kannten. Im 16. Jahrhundert wurden in Rußland die ersten Apotheken errichtet und zwar die sogenannte "alte" im Moskauer Kreml, die während der Regierungszeit Iwan des Schrecklichen (1533 bis 1584) entstand (61), und die "neue" in der Stadt selbst.

Der Gebrauch inländischer Arzneimittel wurde von Seiten der Medizinalbehörde nachhaltig gefördert. Eine besondere Rolle spielte übrigens seit Anfang des 17. Jahrhunderts der Anbau von Rharbarber und der Handel mit Rharbarberwurzeln, der bis

1762 ein Monopol der russischen Krone blieb (62). Auch im vorigen Jahrhundert hatte der Rharbarberhandel in Rußland noch eine erhebliche Bedeutung (63).

Unter Zar Peter dem Großen wurden 1716 die zwei Feldapotheken, eine für die Infanterie und eine für die Kavallerie, mit je 1 Apotheker, 2 Gehilfen und 4 Lehrlingen besetzt. Im Jahre 1720 wurde in Astrachan eine weitere Militärapotheke errichtet (64). Der Zar selbst verfügte über eine kleine Handapotheke zum persönlichen Gebrauch, die er auf seinen Reisen und Feldzügen stets mit sich zu führen pflegte (65). Um die Wende zum 18. Jahrhundert besserte sich die Medikamentenversorgung der russischen Armee ganz wesentlich. So wurde das Kaiserliche Garderegiment im Jahre 1701 mit 318 verschiedenen Medikamenten beliefert, während 1676 für ein Kavallerieregiment lediglich 37 verschiedene Arzneimittel zur Verfügung gestanden hatten (66). Die erste russische Pharmakopoe wurde von Dr. Christian Pecken veröffentlicht, der 1762 Mitglied des gerade errichteten Collegium medicum geworden war. Als Erscheinungsjahr hat Schelenz 1778 angegeben (67). Über die Ausbildung der Apotheker in Rußland erfährt man bei Tschistowitsch (68), daß die Apothekerschüler nach der Gesellenprüfung für mehrere Jahre zum Dienst in einer Feldapotheke abkommandiert wurden. Die staatlichen zivilen Apotheken wurden im Jahre 1736 auch als Versorgungsapotheken für den Kriegsfall bestimmt. Ein Teil dieser Apotheken konnte dann als bewegliche Einheit in Marsch gesetzt werden. Die Größe und personelle Ausstattung dieser Feldapotheken wurden den jeweiligen Umständen entsprechend angepaßt. Sie versorgten im Frieden, zusammen mit den Stadtapotheken die in ihrer Nähe gelegenen Truppenteile.

Das "Reglement über die Unterhaltung der Feldapotheken" vom Jahre 1736 (69) stellte fest, daß Feldapotheken auf dem Marsch mit den benötigten Pferden, Futter und der erforderlichen Ausrüstung auszustatten seien, außerdem müßten Verpflegung und Unterkünfte sichergestellt werden. Dabei wurde

auch darauf hingewiesen, daß die gegenwärtig in Polen eingesetzten Truppenteile ungenügend mit Medikamenten versorgt seien, so daß einzelne Regimenter genötigt waren, Arzneimittel, vielleicht sogar solche von schlechter Beschaffenheit, für teures Geld einzukaufen. Diese Feststellung war vom Generalkriegskommissariat getroffen worden. Die Medizinische Kanzlei schloß sich mit diesem Reglement der Forderung des Militärkollegiums von 1733 an und hielt neue Dienstanweisungen für die Feldapotheken für unbedingt notwendig, vor allem im Hinblick auf die in Polen und Lettland befindlichen Regimenter. Die Feldapotheke in Smolensk wurde als besonders wichtig wegen ihrer Lage in der Nähe der Grenze angesehen, außerdem hatte sie 6 Regimenter zu versorgen. Die Belieferung der Feldapotheken mit Medikamenten sollte durch die Medizinische Kanzlei erfolgen, also durch zentralen Einkauf gesteuert werden. Die Feldapotheke von Riga mußte nach Smolensk überführt werden. Für die übrigen Feldapotheken sollten geeignete Gebäude bereitgestellt werden. In einem besonderen Reglement war bereits über die schon in Friedenszeiten aufgestellten 4 Feldapotheken (St. Petersburg, Moskau, Astrachan und Lubny) bestimmt worden, daß sie in Friedens- und Kriegszeiten mit jeweils 1 Apotheker, 1 Gesellen, 1 Lehrling, 1 Buchführer und 2 Fuhrleuten ausgestattet werden mußten. Jeder dieser Feldapotheken standen 4 Pferde zur Verfügung. In Kriegszeiten war eine Vermehrung des Personals und Sachbestandes nach Bedarf vorgesehen (70).

Eine weitere Feldapotheke war mit Standort in Wyborg vorgesehen. Sie sollte von der Hauptapotheke in St. Petersburg mitversorgt werden. Um im Kriegsfall die Feldapotheken mit mehr Personal versorgen zu können, sollte dafür gesorgt werden, daß ausgelernte und erfahrene Apothekergesellen in genügender Anzahl zur Verfügung standen. Den bei den Feldlazaretten eingesetzten Apothekerlehrlingen sollte laufend Unterricht in Botanik und den "Apothekerwissenschaften" erteilt werden, um sie bei Bedarf als Schreiber in den Apotheken ver-

wenden zu können. Um Verluste an Arzneimitteln zu verhüten, sollten die Regimenter durch die Feldapotheken direkt beliefert werden. In diesem Erlaß ist auch die Bezahlung der einzelnen Bediensteten geregelt worden (71).

Bei der Unterbringung der Feldapotheken war besonders darauf zu achten, daß die Medikamente sicher gelagert werden konnten. Jeder Feldapotheker hatte dafür Sorge zu tragen, daß in seiner Apotheke nur einwandfreie Arzneistoffe vorrätig gehalten wurden, die zur sofortigen Rezeptur verwendet werden konnten. Ein besonderer Raum mußte für das Apothekenlaboratorium vorgesehen werden. Geregelt war auch die Bereitstellung von Geldmitteln für die Feldapotheken zur Deckung eines vielleicht auftretenden dringenden Bedarfs. Dabei dachte man an die Notwendigkeit, Zugpferde kaufen zu müssen, aber auch Papier, Tinte oder Kerzen. Die Leiter der Feldapotheken waren ganz besonders dazu verpflichtet, sich bevorzugt mit solchen Medikamenten einzudecken, die erfahrungsgemäß häufig benötigt wurden (72). Für die Unterbringung einer Feldapothek kamen nur solche Gebäude in Betracht, die auch wirklich dafür geeignet waren, in erster Linie gemauerte Häuser mit einem Brunnen in der Nähe oder einer entsprechenden Wasserversorgungsanlage (73). Die Arzneiabgabe erfolgte kostenlos bei Vorlage von Rezepten der Feldärzte, der Stabs- und der Regimentsärzte. Familienangehörige und Personen, die sich nur vorübergehend beim Militär aufhielten und dort beschäftigt waren, mußten die Kosten der Arzneimittel selbst tragen. Sogar die Größe der Häuser, in denen Feldapotheken untergebracht werden konnten, wurde in diesem ausführlichen Reglement festgelegt, nämlich, daß mindestens 6 Zimmer vorhanden sein und auch der Apotheker und seine Mitarbeiter darin Unterkunft finden mußten. Für die ständige Einsatzbereitschaft der Wagen, Schlitten und Geschirre mußte gesorgt werden, um sofort eilige Arzneimitteltransporte ausführen zu können. Die Fuhrleute sollten auch in der Lage sein, größere Reparaturen an den Fahrzeugen der Feldapothek selbst auszuführen, sie sollten daher gelernte

Zimmerleute und Hufschmiede sein (74). Eine besondere Regelung auch in der Arzneimittellversorgung gab es für Stabs- und höhere Offiziere. Sie wurden bei Krankheit oder Verwundung in besonderen Lazaretten untergebracht und die für sie benötigten Arzneimittel von den Feldärzten in den Arzneikästen ihrer Sanitätsausrüstung mitgeführt. Wenn sich Stabs- oder höhere Offiziere nicht bei ihrer Einheit aufhielten, beispielsweise zur Kur oder ärztlichen Behandlung vorübergehend entlassen bzw. beurlaubt waren, erhielten sie ihnen ärztlich verordnete Medikamente in allen Apotheken, also nicht allein den Feldapotheken, ohne Bezahlung (75). Arzneimittel für die Pferde der Generale durften nicht kostenlos aus Militärapotheken abgegeben werden. Einen Sonderstatus innerhalb der russischen Armee nahmen auch bestimmte Kosaken-, Tscherkessen- und Kalmückeneinheiten ein. Sie hatten kein Anrecht auf kostenlosen Bezug von Medikamenten aus Feldapotheken. Auch an Kriegsgefangene durften keine Arzneimittel aus den Feldapotheken oder der Truppenausrüstung abgegeben werden. Die für diese benötigten Medikamente hatte das Militärkollegium auf Kosten der Armee zu kaufen, während sonst die Feldapotheken über die Medizinische Kanzlei, d.h. aus einem eigenen Etat, versorgt wurden (76).

Über die Ränge der Apotheker und ihre Eingliederung in die militärischen Zuständigkeiten, insbesondere im Rahmen des Sanitätsdienstes, erfahren wir aus den uns zugänglichen Quellen wenig. Ganz offensichtlich waren die russischen Feldapotheken im 18. Jahrhundert dem zivilen Apothekenwesen so sehr eingegliedert und dies auch beim Einsatz im Kriege, daß die Frage der Unterstellung nicht durch Zuteilung eines militärischen Ranges geregelt werden mußte. Die Feldapotheker unterstanden, wie es scheint, den Kommandanten bzw. den Feldärzten der jeweiligen Garnison. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang auch die Tatsache, daß erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts durch Peter den Großen der Betrieb privater Apotheken in Rußland zugelassen worden ist (77). Daraus erklärt sich auch die enge Verknüpfung zwischen den staatlichen

Apotheken als Einrichtungen für die Versorgung der Zivilbevölkerung mit den in Reserve gehaltenen sowie den mobilen Feldapotheken.

Schweden

Die Verhältnisse der Militärpharmazie in Schweden am Ende des 17. und im 18. Jahrhundert lassen sich aufgrund der großen Sammlung von Apothekerbiographien, die Sacklén 1833 veröffentlicht hat (78), recht gut beurteilen. In Anbetracht der engen Beziehungen, die durch die Einwanderung deutscher Apotheker nach Schweden, zum deutschsprachigen Zentraleuropa bestanden haben, überrascht es nicht, daß die Arzneimittelversorgung des Militärs den Bedingungen auf dem Kontinent weitgehend entsprochen hat (79). Der Hofapotheker wurde im Kriegsfall mit ins Feld genommen, wie dies Beispiele aus der um die Wende zum 18. Jahrhundert bekanntesten Stockholmer Apothekerfamilie Ziervogel bestätigen. Der aus Thüringen gebürtige Apotheker Samuel Ziervogel (1616-1672) erhielt 1649 das fünfte Apothekenprivileg der schwedischen Hauptstadt. Sein Sohn Casper Ziervogel (1663-1701) bekam 1693 ein Privileg für eine neue Apotheke in Stockholm, die den Namen Kronenapotheke führte. Ein Jahr später wurde er zum Hofapotheker ernannt. Als Karl XII. 1697 zur Regierung kam, wurde Casper Ziervogel Hof- und Feldapotheker. In dieser Eigenschaft folgte er der Armee auf dem Feldzug nach Schonen und Livland. Dort erkrankte er und starb 1701 (80). Sein Stiefbruder Samuel Ziervogel (1669-1721) hatte 1691 die Mohren-Apotheke in Stockholm übernommen. Im August 1702 mußte er sich auf Befehl Karls XII. zur Armee nach Polen begeben. Er nahm an den weiteren Feldzügen teil, geriet 1809 bei Poltawa in russische Gefangenschaft und wurde nach Moskau gebracht, wo er 1721 verstarb (81). Aus diesem Feldzug Karls XII. ist noch ein weiterer Feldapotheker namentlich bekannt. Johann Lamberg (Lambert) war Apothekerlehrling in Stockholm, dann in mehreren nordeuropäischen Städten

als Apothekenprovisor tätig und zwar in Drontheim, Hamburg, Königsberg, Reval und Riga, anschließend trat er als Feldapotheker in den Dienst Karls XII., nahm an der Schlacht von Poltawa teil und ging dann mit dem König in das türkische Exil nach Bender am Westufer des Dnjestr. Von dort unternahm er auf Anweisung des Königs eine Reise durch Kleinasien und nach Ägypten. Im Jahre 1717 kehrte er nach Schweden zurück. Durch Eheschließung wurde er Eigentümer der Universitätsapothek in Uppsala. Lamberg starb 1738 (82). Die Einbalsamierung der Leiche Karls XII., der am 30. November 1718 in Fredrikshald vor der norwegischen Festung Fredriksten gefallen war, wurde von dem aus Holstein stammenden Apotheker Frantz Martin Luuth (1679-1763), dem Besitzer der Provinzialapothek in Göteborg vorgenommen. Zum Dank dafür wurde er zum Admiraltätsapotheker bestellt, eine Tätigkeit, die mit der Verpflichtung verknüpft war, die Kriegsschiffe der Flottenstation mit Medikamenten zu versorgen (83). Die gleiche Position gab es auch in den anderen Marinestützpunkten Schwedens, in Stockholm und Karlskrona. Sie war an sich nicht an bestimmte Apotheken gebunden, blieb vielfach aber doch in Apothekerfamilien für mehrere Generationen, was nicht zuletzt wegen der damit verbundenen wirtschaftlichen Vorteile angestrebt wurde.

Eine eigene Militärpharmakopoe ist in Schweden erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts herausgekommen. Die erste Pharmakopoe des Landes war die 1686 für die Stadt Stockholm erarbeitete "Pharmacopoea Holmiensis", die durch die Medizinalordnung von 1688 als für alle Apotheken des schwedischen Reiches gültig erklärt wurde. Nach mehrjähriger Vorbereitung, an der neben den Mitgliedern des Collegium medicum auch Carl von Linné (1707-1778) sowie die beiden Apotheker Fredric(h) Ziervogel (1727-1792) und Pehr Christopher Schul(t)zen (1736-1822) beteiligt waren, erschien 1775 die erste Ausgabe der "Pharmacopoea pauperum", ein Verzeichnis billiger Arzneimittel für solche Personen, denen vom Staat oder den Gemeinden freie ärztliche Behandlung und Arzneimittel gewährt wurden. Diese 1776 erschienene Pharmakopoe

war anfangs nicht für die Verwendung bei Armee und Flotte vorgesehen. Sie war jedoch Grundlage für die aus Anlaß des Finnischen Krieges 1789 herausgebrachte "Pharmacopoea militaris, navalis et eorum usui accommodata, qui impensis publicis curatur". Sie stellt eine Erweiterung der "Pharmacopoea pauperum" um etwa 50 Arzneizubereitungen dar. Eine neue Auflage der Militärpharmakopoe erschien im Jahre 1805 (84).

Braunschweig

Einen guten Einblick in die Arzneiversorgung der braunschweigischen Truppen gestattet ein Feldlazarettreglement, das der Braunschweiger Arzt Konrad Berthold Behrens (1660 bis 1736), der im Jahre 1685 mit den Truppen seines Landesherrn gegen die Türken nach Ungarn zog, verfaßt hat. Im "Consilium oder Rätliches Gutachten Wie ein Soldat im Felde für Kranckheiten sich hüten/ und denselben zur Noth begegnen könne", das bei Johann Leonhard Schlegel 1689 in Hildesheim erschien, hat er eine große Zahl von nützlichen Empfehlungen gegeben, die sich auch auf die Militärpharmazie erstrecken (85). Unter "Capitel II. Von den Bedienten beym Krancken-Hause" erwähnt er in § 3 "daß ein Medicus des Tages nicht mehr als 10 Patienten abwarten könne daß er seine Visiten ziemlich kurtz machen müsse/ und für einen jeden en particulier große Formulen zu schreiben ihm unmöglich sey/ thut er derowegen besser/ wann/ indem die Patienten auff der Riege von ihm examiniret werden/ die Feldscher neben sich habe/ und mit ein paar Wort das Medicament e.g. Pulverem Alexipharmacum, dysentericum, Spiritum C.C. nebst der Dosi und Manier zu nehmen/ welches von diesen muß angeschrieben werden, anzeige/ nach abgelegter Visite aber müssen die Chirurgi die Medicamente specificiren/ welche von dem Apoteker in Gegenwart der Medici ihnen dispensiret werden". In § 4 wird als "Bedienter" des Feldlazaretts erwähnt "Ein Apoteker/ welchem der Vorschuß auß der Kriegs-Caße gethan werden muß". Über die Beschaffung der Arzneimittel heißt

es im Capitel III, § 2: "Die Artzeney betreffend/ muß der Medicus nach seinem Gutbefinden/ dieselbe dem Apoteker specificiren/ damit die Defecten bey zeiten angeschaffet werden/ und hieran keine Versäumniß sey; wobey man aber auch so viel möglich/ dahin sehen wird/ daß die in der Gegend herumb wachsende nützliche Simplicia, auffgesamlet/ und zum Nutz hin geleyet werden/ als wodurch man offte besser seinen Zweck erhält/ zu geschweigen der Unkosten/ welche hiedurch erspart werden."

Nachrichten über die bayerische Militärpharmazie vor 1806

a.) Feldapotheker und Feldapotheken

Der früheste Nachweis eines Feldapothekers und einer Feldapotheke im Gebiet des heutigen Bayern ist bereits für die Zeit um 1600 möglich. Mit dem Truppenkontingent des fränkischen Kreises, das von Hieronimus Kreß als Kriegskommissar befehligt wurde, zog der Provisor Johann Flaischer in den Krieg gegen die Türken (1593-1606). Die Belieferung mit Arzneimitteln erfolgte durch die Nürnberger Stern-Apotheke des Georg Volland. Dafür wurden 192 f 45 kr benötigt. Die sonstigen Kosten der Feldapotheke, einschließlich des Fuhrwerks, der Pferde und der übrigen Ausstattung beliefen sich auf 327 f 40 kr (86). Daß in diesem Falle eine Feldapotheke und ein Apotheker die Truppe in den Krieg begleiteten, war, wie Bartels betont, eine Besonderheit, da es zu dieser Zeit und auch im folgenden Jahrhundert üblich war, sich nur mit Arzneimitteln aus dem Lande zu versorgen, also aus den Apotheken, die an den Heerstraßen oder im Kampfgebiet lagen. Aus diesem Grunde wurden Apotheken von den kriegführenden Parteien oftmals geschont und auch von Einquartierungen freigehalten (87). Die Versorgungspflicht mit Arznei- und Verbandmitteln, die den Feldscherern für ihre Truppenteile auferlegt war, gab den Feldapotheken zusätzlich eine Sonderstellung und so blieb es teilweise sogar bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts. Zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges, im Jahre 1620, wird erstmals ein bayerisches Kriegsfeldspital erwähnt (88), das aus einem Feldspital und einem Hauptfeldspital bestand. Das Feldspital war dafür gedacht, auf dem Schlachtfeld "Kranken oder beschädigten Personen pro interim" zur medizinischen Versorgung zu dienen. Das Hauptfeldspital sollte in einer dem Kampfgeschehen nahegelegenen Ortschaft errichtet werden. Unter dem Personalbestand des Feldspitals und des Hauptfeldspitals sind je-

weils zwei Apotheker aufgeführt. Die Arzneimittelversorgung bei den Truppenteilen erfolgte nachweisbar durch die Feldscherer, die aus ihrer Löhnung für den Ankauf der Medikamente aufzukommen hatten,

In den Jahrzehnten nach dem Dreißigjährigen Krieg war es um das bayerische Sanitätswesen schlecht bestellt. Die Kompanien und Schwadronen verfügten jeweils über einen Feldscher, der in der Regel in seinem "Feldkasten" die erforderlichen Instrumente sowie die Arznei- und Verbandmittel mit sich führte. Erkrankte Soldaten wurden jedoch vielfach auf Kosten der kurfürstlichen Hofkasse durch Stadtärzte betreut und mit Medikamenten aus der jeweiligen Stadtapotheke versorgt.

In Zusammenhang mit dem großen Türkenkrieg (1683-1699) begegnen uns erneut ein Feldapotheker und eine Feldapothek, wieder bei den Truppen des fränkischen Reichskreises. Man hatte einen Feldmedikus in Dienst gestellt und hielt auch die Errichtung einer Feldapothek für erforderlich. Der Apotheker Lorenz Canutius Leincker in Nürnberg, Inhaber der "Apothek zur goldenen Kugel", bekam den Auftrag diese Apotheke auszurüsten. Leincker tat dies vorerst auf eigene Kosten und stellte auch einen Provisor, Gesellen, Lehrlinge und Knechte an. Ursprünglich sollte er die Medikamente an die Truppenteile auf eigene Rechnung verkaufen, was jedoch wenig einbrachte, so daß er schließlich seine gesamten Auslagen dem Kreis in Rechnung stellen mußte. Darauf wurde die Feldapothek aufgelöst, was vermutlich 1685 geschehen ist (89).

Im Jahre 1693 erhielt Leincker den Auftrag, die Feldkästen für die 10 Kompanien, die Nürnberg als Kontingent für den Einsatz der Reichstruppen im Pfälzischen Erbfolgekrieg (1688-1697) zu stellen hatte, mit Arzneimitteln auszustatten. Es handelte sich dabei um die übliche Ausstattung der Kompaniefeldscherer mit Arznei- und Verbandmitteln (90). Bartels hat festgestellt, daß diese Feldkästen 70-100 verschiedene Medikamente enthalten haben. Es liegen auch Belege dafür vor, daß diese Feldkästen vom Apotheker Leincker noch nachgefüllt worden sind. Im Jahre 1702 hatte er alle Truppen des fränki-

schen Kreises mit Arzneimitteln zu versorgen. Aus den Unterlagen geht hervor, daß bei einer Armeestärke von 8 000 Mann 58 Feldkästen zur Verwendung gekommen sind, d.h. die durchschnittliche Kopfzahl pro Feldkasten lag bei 140. Dabei ist zu berücksichtigen, daß einige der Kästen für Regimentsfeldscherer vorgesehen waren und diese dann auch einen anderen Inhalt aufwiesen.

Für die Versorgung der Truppen des fränkischen Kreises mag es zutreffen, wie Bartels feststellt, daß ein Feldapotheker damals lediglich als Lieferant tätig war und nicht mit ins Feld gezogen ist, sondern daß er dies einem Provisor oder erfahrenen Gesellen überlassen hat. Es wäre also ein solcher Feldapotheker nicht als Vorläufer der wirklichen Militär-apotheker anzusehen. Dies trifft für die Belieferung der Truppen mit den Arznei- und Verbandmitteln für die Feldkästen zu, nicht jedoch für den Einsatz einer mobilen Apotheke, wie im Falle des erwähnten Provisors Flaischer.

Für die von Leincker 1693 belieferten 10 Feldkästen sind im Staatsarchiv in Nürnberg (91) die spezifizierten Listen erhalten. Daraus ist ersichtlich, daß u.a. 21 verschiedene Pulver, 20 Pflasterarten, 11 Salben, 9 Öle, 8 Teemischungen und 5 Balsame in den Kästen Aufnahme fanden, an stark wirkenden Arzneimitteln gehörten "Laudanum opiatum" und auch Chinarinde dazu. Diese Ausstattung war im Hinblick auf die Ausbildung und den Wissensstand der Kompaniefeldscherer sehr wahrscheinlich überzogen und es liegt die Vermutung nahe, daß entweder der Lieferant aus eigennützigen Gründen mehr geliefert hat als wirklich benötigt wurde oder aber der Bedarf von einem Arzt festgelegt worden war, der seine Vorstellungen ohne Berücksichtigung der wirklichen Gegebenheiten zum Maßstab für die Auswahl genommen hatte.

Als Provisor der Feldapothek der Truppen des fränkischen Kreises ist von 1693 bis 1699 Johann Georg Neubauer, der spätere Schwiegersohn Leinckers nachweisbar. Er hat dann um 1700 die "Apotheke zur goldenen Kugel" von seinem Schwiegervater übernommen, der selbst als Feldapotheker mit dem

Truppenkontingent des fränkischen Kreises auszog und bis 1705 als Garnisonapotheker der Reichsfestung Philippsburg bei Speyer tätig war (92). Auch der Enkel Leinckers, Paul Canutius Leincker war als Feldapotheker im Kriegseinsatz und zwar bei den Reichstruppen, die aufgrund des Regensburger Reichstagsbeschlusses von 1757 im darauffolgenden Jahr gegen Friedrich II. von Preußen im Siebenjährigen Krieg antraten. Dieser Leincker wurde als "fränkischer Feld- und kaiserlicher Reichsgeneralstabsapotheker" bezeichnet (93), womit er den wohl eindrucksvollsten Titel geführt haben dürfte, der jemals in der deutschen Militärpharmazie vorgekommen ist. In diesem Zusammenhang, sowohl zeitlich wie örtlich, muß auch kurz auf die Diskussionen eingegangen werden, die über die als die "Feldapothek der fränkischen Hilfstruppen im Türkenfeldzug 1683" bezeichnete große Reiseapotheke im Besitz des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg geführt worden sind (94). Nach den Untersuchungen von Bartels scheint es sich bei dieser Apotheke nicht um ein Behältnis gehandelt zu haben, das im Türkenkrieg zum Einsatz gekommen sein kann, auch die Ausstattung mit Medikamenten, von denen einige noch nachweisbar sind, läßt im Vergleich mit den oben genannten Lieferlisten einen solchen Rückschluß nicht zu. Bemerkenswert ist die Vermutung, daß es sich bei diesem transportablen Schrank um die Garnisonapotheke des Lorenz Canutius Leincker gehandelt haben könnte, die sich dieser für seinen Einsatz auf der Festung Philippsburg hätte bauen lassen können (95). Wahrscheinlicher aber dürfte es sich bei diesem Apothekenschrank, der auf dem Speicher der Kannen-Apotheke in Nürnberg aufgefunden wurde und deshalb mit dem Feldapotheker Leonhard Kellner, der von 1697 bis 1736 Besitzer dieser Apotheke gewesen ist, in Verbindung gebracht worden war, doch wohl eher um die Reiseapotheke einer hochgestellten Persönlichkeit gehandelt haben. Wie und warum das Stück in die Kannen-Apotheke gekommen ist, dürfte wohl kaum noch zu klären sein, vielleicht sollten Medikamente nachgefüllt werden und unvorhergesehene Umstände

haben die Abholung vereitelt.

Aus dem altbayerischen Raum gibt es nur wenige Nachrichten zur Militärpharmazie bis zur ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Eine Arzneirechnung für die erkrankten Besatzungssoldaten in Düsseldorf aus dem Jahre 1681 ist ein Hinweis darauf, daß die Versorgung über zivile Apotheken erfolgt ist (96). Im Militär-Besoldungsetat für die Herzogtümer Jülich und Berg ist 1706 ein Militärapotheker Lebally genannt worden, 1717 für Jülich der Garnison- und Milizapotheker J. B. Barbier (97).

Im Jahre 1664 wurde den bayerischen Truppen in Wien eine Feldapothek in Bereitschaft gegeben, für die 1000 f aus der Kriegskasse bereitgestellt worden waren. Ein Apotheker stand jedoch nicht zur Verfügung und ein Transport der Apothekenkisten war auch nicht möglich, da es keinen Wagen dafür gab (98).

Um 1670 sind die Feldkästen für die Feldscherer allgemein bei den bayerischen Truppen eingeführt worden. Ihre Auffüllung sollte auf Kompaniekosten erfolgen, was jedoch offenbar nicht überall befolgt worden ist, obwohl ein entsprechender Befehl vorlag (99). Diese Regelung weicht von dem Vorgehen in den meisten Armeen ab, wo der Feldscher von seiner Löhnung die Kosten für die Arznei- und Verbandmittel sowie sein Instrumentarium zu decken hatte, die u.a. durch den bereits erwähnten "Medizingroschen" der Truppenstärke entsprechend hoch angesetzt wurde.

In der Regierungszeit (1680-1726) des Kurfürsten Max Emanuel wurden Feldapothekenwagen und auch die als übergeordnete Dienstgrade höher als die Kompaniefeldscherer qualifizierten Regimentsfeldscherer eingeführt (100). Bayerische Truppen waren in dieser Zeit auf zahlreichen europäischen Kriegsschauplätzen eingesetzt. Sie kämpften nicht nur gegen die Türken, sondern auch im Verband der Reichstruppen gegen die Franzosen, sie waren in Spanien, am Oberrhein, in Flandern, Savoyen, in Ungarn, Serbien und Piemont im Einsatz (101). Dabei sind auch Feldapotheken auf Apothekerwagen mitgeführt

worden, wie aus Belegen für die Jahre 1706, 1709 und 1717 nachweisbar ist. Beim Feldzug in Piemont 1691-1696 wurden die Apothekenkisten mit Tragtieren befördert (102). Für das Jahr 1693 haben sich 2 Apotheker und 3 Apothekergesellen im Dienste der bayerischen Armee nachweisen lassen (103). Die gesamten bayerischen Truppen wurden, wie München ermittelt hat (104), zumindest zeitweilig durch eine zentrale Feldapothek versorgt, für die der Apotheker Colerus verantwortlich war. Wie lange dies allerdings der Fall gewesen ist, darüber fehlen nähere Angaben.

Auch wenn das Hofkriegsamt noch 1715 die Medikamente für die Soldaten, die noch immer an den Folgen ihrer 1704 bei Höchstädt erlittenen Verwundungen behandelt werden mußten, anstandslos bezahlt hat, so war man doch sonst auf größte Sparsamkeit gerade bei den Ausgaben für Arzneimittel bedacht (105). In den Rechnungsprüfungsberichten finden sich in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wiederholt Beanstandungen der hohen Arzneikosten, weil "nit allein die Garnisonmedicinen Patienten gar zu pretiose Sachen verschreiben, sondern auch die Compagniefeldscherer mit solchen nit gar sparsam umgehen und man manchen Kranken mit geringen Unkosten aushelfen könnte" (106).

In der Zeit Max Emanuels finden sich auch die ersten Hinweise auf die Einrichtung besonderer Soldatenkrankenhäuser. So wurde in München das vor dem Sendlinger Tor gelegene "bürgerliche Brech- und Pesthaus" diesem Zweck zugeführt (107).

Immer wieder gibt es Hinweise auch dafür, daß die Medikamente für die erkrankten Soldaten aus Zivilapotheken bezogen wurden und dabei eine Art Ausschreibungsverfahren stattgefunden hat. Bereits im 17. Jahrhundert bekam der Münchener Apotheker Pirchinger die Lieferung der Arzneimittel für Soldaten übertragen (108). Auch die Hofapothek in München scheint an diesen Lieferungen beteiligt gewesen zu sein, was zumindest bei ihrer herausgehobenen Stellung im Gesundheitswesen des Kurfürstentums auch mehr als wahrscheinlich



Abb. 1

Feldapothek 18. Jh. mit reichem militärischen Dekor

war. Diese besondere Stellung der Hofapotheke ist aus der Instruktion, die 1729 für die Leib- und Hofärzte erlassen wurde, deutlich zu ersehen. Die "Comißions-Stube" der Hofapotheke war auch der Ort, wo die Hof- und Leibärzte vereinigt wurden und die Sitzungen des Collegium medicum, der obersten Gesundheitsbehörde, stattfanden (109). Während der Besetzung Bayerns durch österreichische Truppen in den Jahren 1706 bis 1715 mußte die Hofapotheke auch die Medikamente für die Besatzungssoldaten liefern (110).

Unter dem Kurfürsten Carl Albrecht wurden 1738 bayerische Truppen in Stärke von 6 000 Mann nach Ungarn in Marsch gesetzt, denen ein Feldmedikus und eine Feldapotheke mitgegeben wurden. Allerdings traten erhebliche Schwierigkeiten dadurch auf, daß der Nachschub an Medikamenten ungenügend war und die Feldapotheke ihre Aufgabe nicht erfüllen konnte (111).

Es gibt auch Hinweise darauf, daß die Anforderungen an Feldapotheker nicht immer hoch waren, und deren Arbeit nicht nur von ausgebildeten Pharmazeuten ausgeübt worden ist. Auch wenn es sich um Ausnahmen gehandelt hat, so deutet doch ein Gesuch eines Unteroffiziers aus dem Jahre 1743, der bis dahin als Fourir tätig gewesen war, um Verwendung als Feldapotheker in diese Richtung (112).

Unter dem Einfluß des kurfürstlichen Leibarztes und Proto-medicus Johann Anton von Wolter (1711-1787), der dann auch Generaldirektor der Militärspitäler wurde, und die im 18. Jahrhundert für das Gesundheitswesen des Kurfürstentums Bayern einflußreichste Persönlichkeit war, ist 1752 eine "Instruction für Hospital- und Garnisonmedici und Chirurgen" erlassen worden, die auch einige für die Militärpharmazie bemerkenswerte Bestimmungen enthält. Es handelt sich dabei um die erste militärärztliche Dienstanweisung für die bayerische Armee. So wurde darin auch befohlen: "Der gemeine Mann hat wider die ihm ordinirten Medicamente nicht zu mur-

ren". Es wurde den Ärzten untersagt, eine Verschreibung vorzunehmen, ohne den Kranken selbst gesehen und "gehörig examinirt" zu haben. Auch Blankounterschriften wurden ausdrücklich verboten. Teure Arzneimittel sollten nur dann verordnet werden, wenn die "höchste Notdurft" bestand. Wichtig ist auch die Bestimmung: "Der Apotheker soll ohne Ordination des Garnison-Physicus niemandem Medicamente abgeben, bei Zuwiderhandlung hat er keine Zahlung zu erwarten; der Apotheker soll mit dem Medicus, Chirurgus ec., keine geheime Abrechnung, vielweniger Tausch oder anderen Handel (besonders mit Gewürz, Thee, Kaffee, Zucker) haben, auch nicht allzu-große Bekanntschaft mit ihnen pflegen" (113). Aus dieser Formulierung läßt sich auch für diese Zeit bestätigen, daß die Versorgung der Soldaten über zivile Apotheken, also die Stadtapotheken in den Garnisonen, erfolgte. Dem entsprach auch die 1765 durchgeführte Festlegung, daß vorerst "Civil-ärzte als Garnisonmedici oder Garnisonphysici zur Behandlung innerlich Kranker" beibehalten werden sollten (114). Gleichzeitig wurde von Wolter die Generaldirektion über die Lazarette übertragen und ihm damit auch sämtliche Garnison-apotheker "subordiniert".

Während des Siebenjährigen Krieges befand sich 1757 beim Stabe des bayerischen Kreiskontingents, das gegen Preußen mit den Reichstruppen eingesetzt wurde, ebenso wie bei dem des fränkischen Kreises auch ein Feldapotheker (115).

Bei der Versorgung der Truppen in den Garnisonen hat es gelegentlich auch einmal Schwierigkeiten dadurch gegeben, daß die örtlichen Apotheken schlecht ausgestattet waren und deshalb die gewünschten Medikamente nicht liefern konnten. So mußte beispielsweise der Leibarzt von Wolter 1757 die Anweisung geben, dem Garnisonarzt in Burghausen einen Feldkasten zukommen zu lassen, da die dortige Apotheke den Anforderungen nicht genügte (116).

Das zahlenmäßige Verhältnis unter den Medizinalpersonen ist aus einer Nachweisung ersichtlich, die für das Jahr 1782 für München erhalten ist. Danach gab es 7 Stadtphysici, 13 Chirur-

gen und Bader, 6 Barbieri und 4 Apotheker, dazu 6 Leibmedici, 8 Hofmedici und 4 Hofchirurgi (117). Aus der bereits erwähnten und z.T. wörtlich zitierten Ordnung für das Collegium medicum, die 1785 erlassen worden ist, läßt sich entnehmen, daß es den Wundärzten, Barbieren und Bädern verboten war, Medikamente für den Gebrauch bei inneren Erkrankungen zu verordnen. Solche Medikamente durften in den Apotheken nur auf ärztliches Rezept verabfolgt werden, lediglich in Notfällen konnte eine Ausnahme gemacht werden. Ärzte, Wundärzte und Bader durften keine Hausapotheken halten, andererseits wurde auch den Apothekern die eigenmächtige Abgabe von Medikamenten, d.h. ohne Vorlage eines ärztlichen Rezepts, untersagt (118).

Nach der am 17. Dezember 1793 erlassenen "Kurpfalz-baierischen Militärlazarett-Einrichtung" wurden für jede Provinz ein Hauptlazarett und in den Garnisonen, in denen wenigstens ein Regiment lag, ein Filiallazarett errichtet. Hauptlazarette wurden geschaffen in München, Mannheim und Düsseldorf. Das Hauptlazarett in Mannheim war zuständig für die Kurpfalz und das in Düsseldorf für die Herzogtümer Jülich und Berg (119). Der "Garnison-Medicus", ein Zivilarzt, war verantwortlich für die Behandlung der Patienten mit inneren Krankheiten. Er hatte auch "die Medikamente nach der Medizinaltaxe zu moderiren". Die Medikamente wurden, wie Roßbach angibt, noch überall aus Zivilapotheken bezogen, was wohl für München nur eingeschränkt Gültigkeit hatte.

b.) Die Arzneimittellversorgung der bayerischen Militär-
lazarette nach den Empfehlungen von Franz Joseph Besnard
(1801)

Um die Versorgung der Militärlazarette mit Arzneimitteln hat sich der "Protomedicus" und "Generalinspecteur der Churpfalz-baierischen Militair-Spitäler" Franz Joseph Besnard (1748-1814) durch Erlaß eines Reglements verdient gemacht, das am 25. November 1801 in München veröffentlicht worden ist (120). Besnard, geboren in Buchweiler im Elsaß, hatte nach dem Studium der Medizin in Straßburg, wo er 1775 zum Dr. med. promovierte, noch im gleichen Jahr den Posten eines Leibarztes des Pfalzgrafen Maximilian übernommen, mit dem er zuerst nach Mannheim und 1799 nach München kam, als dieser als Maximilian IV. Joseph Kurfürst von Bayern wurde. Der von Besnard verfaßte Erlaß trägt den Titel "Verpflegungs-Anstalten in den Churpfalzbaierischen Militair-Spitälern". Im § 1 wird seine eigene Stellung beschrieben: "Der General-Inspector hat die Direction über die chirurgische Schule, sämmtliches ärztliches Personal, Apothekerwesen und Spitäler". Dabei ist zu berücksichtigen, daß nach der Auflösung des Medizinalkollegiums, im Rahmen der vom Grafen Montgelas (1759-1838) 1799 durchgeführten Reform der obersten Verwaltungsorgane des Landes, eine Generallandesdirektion gebildet worden war, in der es sieben Deputationen gab. Für das Gesundheitswesen war die Polizeideputation zuständig, die als ein Spitzenorgan der inneren Verwaltung bezeichnet werden kann (121). In dieser Deputation waren acht Medizinalräte tätig, den Vorsitz hatte Besnard inne. Daraus ergab sich, daß er ohnehin eine gewisse Zuständigkeit für alle nicht nur militärischen Medizinalangelegenheiten im Kurfürstentum besaß. Dieser Paragraph enthält für die Spitäler auch die Kompetenzabgrenzung. Alle Verordnungen

und Verfügungen nämlich, "die nicht unmittelbaren Einfluß auf das Wissenschaftliche haben, sind Gegenstände, die einzig dem Kriegs-Oekonomie-Director überlassen seyn sollen; über jene aber, die auf das Wissenschaftliche Bezug haben, hat sich der Kriegs-Oekonomie-Director mit dem General-Inspector zu benehmen".

Im § II wird festgelegt, daß zu den größeren Spitälern "Ober- und Unterapotheker sammt Laboranten" gehören. Von Wichtigkeit für die Arzneimittelversorgung ist auch die Aufgabenbeschreibung für den "Staabs-Arzt", den für die Behandlung der Patienten mit inneren Erkrankungen Zuständigen. Um dieser Aufgabe in gebotener Weise nachgehen zu können wurde bestimmt: "derselbe hat sich täglich zweymal, im Sommer früh um 7 Uhr, im Winter um 8 Uhr, jedesmal ins Lazareth zu verfügen" und dann "die angemessenen Verordnungen in Hinsicht der zuträglichen Arzneyen und Kost dem Oberapotheker und dienstmachenden Unterwundarzt in die Ordinations-Zettel" zu diktieren. Ein Muster dieser Ordinationszettel wurde der Vorschrift beigegeben. Über die weitere Abwicklung heißt es dann: "Nach gemachter Verordnung werden die Ordinations-Zettel vom Arzte, Oberapotheker und bemeldeten Wundarzte unterschrieben". Ein Exemplar wurde dann in die Küche, das "zweite zur Zubereitung der Arzneey-Vorschriften in die Apotheke gebracht".

Der § V behandelt die Dienstaufgaben der Militär- bzw. Lazarettapotheker. "Die Apotheker sind 1) gehalten, der Frühvisite beyzuwohnen, die Verordnungen der Aerzte einzutragen und zu unterschreiben. 2) Soll aller erforderliche Arzneyvorrath aus dem Militär-Arzney-Magazin gefaßt werden. 3) Kein Apotheker darf sich erlauben, andere Medikamente zu fassen, als welche im Militär-Katalog sub Lit. B enthalten sind. 4) Nie sollen die Apotheker, oder deren Stellvertreter zweydeutige Arzneyen annehmen, und nur bey anerkannter Aechtheit, Güte und Gewicht den richtigen Empfang quittiren. 5) Liegt ihm die Sorge ob, die aerarialischen Arzneyen an einem schicklichen Orte aufzubewahren, und für das

Verderben zu schützen; in dem dieselben 6) für die Güte der in ihrer Verwahrung sich befindlichen Medikamenten verantwortlich sind. 7) Die Berechnung der verwendeten Arzneyen geschieht nach dem gedruckten Formular Lit. C. 8) Sind dieselben gehalten, monatlich einen kurzen Auszug ihrer verwendeten Arzneyen an das Militär-Arzney-Magazin einzuschicken, um sich im Ankaufe hiernach zu richten. 9) Die Lazareths-Apotheken werden jährlich zweymal mit Ende Aprils und Octobers bey gemäßigter Witterung mit dem benötigten Arzneyvorrath versehen. 10) Bey schwerster Verantwortung sollen nie an Kranke des Bürgerstandes aerarialische Arzneyen verabreicht werden. 11) Die Apotheker haben die Schuldigkeit, die Gefäße der in die Krankensääle kommenden Arzneyen zur Verhütung der Verwechslung mit Signaturen zu versehen, und auf diese nicht nur die Numero des Krankensaals, sondern auch jene des Bettes zu schreiben". Diese Bestimmungen haben sich praktisch als wirksam erwiesen und sind in späteren Verordnungen, wenn auch in abgewandelter Form und mit anderem Wortlaut, dennoch inhaltlich in weitgehender Übereinstimmung beibehalten worden.

Besonders aufschlußreich ist die im § VI niedergelegte Organisation und die Aufgabenstellung des "Arzney-Magazins", über das man später jedoch keine weiteren Angaben findet. Ganz sicher dürfte die hier vorgesehene Regelung nicht wirksam geworden sein. Das Arzney-Magazin war nach den Vorstellungen von Besnard gehalten. "1) Alle rohe Materialien so viel möglich aus der ersten Hand mit Rücksicht auf die schicklichste Zeit sich dieselben zu verschaffen, von aerarialischen Geldern anzukaufen; doch soll 2) Bey denjenigen Arzneywaaren, die bey gleicher Güte, und niedern Preisen in den Churfürstl. Landen zu haben sind, ernstlich Bedacht genommen werden, das Geld nicht außer Landes zu schicken. 3) Die zusammengesetzten Arzneyen sollen in einem eigenen dazu bestimmten Laboratorium zubereitet werden, ohngeachtet man noch zur Zeit, bis zur Herstellung eines eigenen Laboratoriums ohne Nachtheil des Dienstes kann geschehen lassen, daß dieselben, wie bisher,

theils in der Churfürstlichen Leibapotheke, theils von dem Magazin selbst, theils unter dessen Aufsicht, und Verantwortung für deren Güte in andern Apotheken verfertigt werden. 4) Der General-Inspector der Spitäler ist daher verpflichtet, sowohl die Aechtheit der im Magazin vorfindlichen einfachen Arzneyen zu untersuchen, und dafür verantwortlich zu seyn, als über alle Operationen in dem Laboratorio zu wachen. Und von dieser allgemeinen Apotheke sollen sämtliche Militair-Spitäler in allen unseren Staaten ihre Arzneyen erhalten.

Zur Erfüllung aller dieser Bedingnisse, und vorzüglich um bey den zusammengesetzten Heilmitteln ihrer Aechtheit versichert zu seyn, und auch hierin die wohlfeilsten Preise zu erhalten, so soll dem Magazin gnädigst genehmigt seyn 50 pr. Cent. dem Ankaufs-Preise aller, sohin auch derjenigen in hiesigen Churfürstl. Landen nach dem zweyten Paragraph anzukaufenden rohen Materialien beyzuschlagen; dafür aber hat dasselbe 5) sämtliche Frachtkosten der exotischen Arzneyen bis in das Magazin ausschließlich der Maut-Kösten zu bestreiten. 6) Soll hiervon der Arbeits-Lohn für die verschiedenen mechanischen Verrichtungen als Schneiden, Stossen, Zerstampfen, Raspeln, Pulvern, u.dgl., so wie das zur Zubereitung aller zusammengesetzten Arzneyen erforderliche Holz, Licht und Kohlen die Belohnung der arbeitenden Individuen, und die Abnützung der chymischen Instrumenten zu bezahlen. Ferner müssen diese 50 pr. Cent. die Entschädigung ausmachen, für alle gar oft sich ereignenden gegen alles Verschulden verunglückten chymischen Prozesse; und endlich muß noch von diesen Regie-Kösten aller Abgang durch Reinigung der Arzneywaaren, Verstaubung und Verspielung ebenso ersetzt werden, als jener Schaden und Nachtheil, der durch Verderbniß verschiedener Medikamenten auch unter der strengsten Aufsicht geschieht. Weiters ist es die Obliegenheit des Magazins, wann eine Reise zu machen nöthig seyn sollte, Medikamenten oder sonstige Magazin-Geräthschaften einzukaufen, es mag in der Nähe oder Ferne seyn, solche Reiskösten aus den 50 pr. Cent. zu bestreiten; nur soll hiervon jene Reise

ausgenommen seyn, welche die Besichtigung zum Zweck hat, ob sämmtliche Garnisons-Apotheken nach der höchsten Vorschrift eingerichtet sind. Um jedoch aber das Magazin in einen solchen Stand zu setzen, daß selbes immer mit den gehörigen Medikamenten, und nicht, wie bisher geschehen, aus Geldmangel immer das gute Werk unterbrochen zu sehen. So soll von Seiten des Kriegs-Oekonomieraths solche Vorkehr getroffen werden, daß die der Untersuchung unterworfenen Billancen resp. Resultaten von der Commission dem Löbl. Kriegs-Oekonomie-Rathe vorgelegt, die als billig erfundenen Geldbeträge dem Magazin ausbezahlt, so dann ein angemessener ständiger Geldvorschuß gemacht, und alle die abwerfenden Gebühren alle Monat richtig ausbezahlt werden. Letztens soll es dem Magazin unbenommen seyn bey entstehenden Rechnungs-Differenzen sich mit der Kriegs-Hauptbuchhalterey mündlich zu benehmen".

Im § VIII sind die Pflichten des Spital-Verwalters niedergelegt. Dazu gehörte auch die Beschaffung der für die Apotheke erforderlichen "Kohlen, Holz, Seifen, Fett, Essig, Medizingläser und Stopfen".

Für die Arbeit der im Lazarett tätigen Personen besonders wichtige Anordnungen enthält § XIII, einmal (Ziff.1) den Hinweis darauf, daß das Personal "dem kranken Soldaten freundlich, theilnehmend, höflich und gefällig zu begegnen" habe, daß die Kranken geduldig angehört und getröstet werden sollten, dann aber die Forderung (Ziff.2), daß alle "Gesundheits-Beamten" des Spitals, also der "Staabsarzt, Staabswundarzt, Verwalter, Apotheker, und Regiments-Wundärzte" alle Monate oder sogar, falls erforderlich, alle 14 Tage zusammenkommen sollten, um über die wichtigsten Lazarettangelegenheiten, auch die vorgebrachten Klagen, gemeinsam zu beraten.

Eine weitere Aufgabe fiel dem Apotheker noch bei der Kontrolle der Ernährung zu. So mußten beispielsweise Wein und Essig "bey dem Ankaufe von dem Apotheker chymisch unter-

sucht" werden, wie in § XIII unter Ziff. 32 festgelegt worden war.

In diesem sehr umfangreichen Paragraphen wird auch auf den Inhalt der Ausbildung auf der Schule für die "Militairischen Wundärzte" in München hingewiesen, deren Lehrplan auch die Fächer "chirurgische Arzneymittel-Lehre" und "pharmaceutische Chemie" enthielt (Ziff.48).

Das wichtigste Stück des Anhangs zu dieser Verordnung ist das "Verzeichniß der in dem Magazin für die kurfürstl. Lazareth-apotheken befindlichen Arzeneyen". Das Verzeichnis enthält 152 Drogen, Substanzen und Zubereitungen u.a. Acetum Vini, Alumen crudum, Antimonium, Aqua Vulneraria Thediana, Elixirium acid. Halleri, Emplastrum Vesicatorium, Flores Chamomillae, Folia Sennae, Herba cardui benedicti, Herba cochleariae, Herba digitalis purpureae, Lapis infernalis, Mel purum, Oleum lini, Opium purum, Pillulae laxantes, Pulvis Doveri, Radices Gentianae, Radices Rhei, Semen Sinapi, Spiritus rectificatissimus, Sacharum album (!), Succus liquiritiae, Sal mirabile Glauberi, Syrupus simplex, Tartarus emeticus, Tinctura thebaica und Vitriolum album.

Ein ebenfalls als Muster abgedrucktes "Verzeichniß sämtlicher in der Militär-apotheken aufgenommenen Arzneymittel zum Behuf der täglichen Spezialberechnung" enthält in Spalten die Namen sämtlicher Arzneymittel des oben erwähnten Verzeichnisses, davor eine Spalte für die Eintragung der Nummer des Ordinationszettels und eine zweite für die Angabe von Monat und Tag. Dieses Verzeichnis war der Nachweis für die tägliche Ausgabe der einzelnen Mittel. Es war auch eine Gegenkontrolle dadurch gewährleistet, daß die Ordinationszettel als prüfungsfähige Unterlage jeweils zur Kontrolle herbeigezogen werden konnten.

Aus dem Verzeichnis der Arzneymittel, dessen Inhalt lediglich durch einige charakteristische Beispiele gekennzeichnet worden ist, läßt sich entnehmen, daß eine kritische Auswahl bewährter Medikamente vorgenommen worden war.

Leider finden sich kaum Hinweise darauf, daß und in welchem Umfang diese Verordnung von Besnard, dessen einflußreiche Stellung im zivilen und militärischen Sanitätswesen eigentlich eine praktische Durchsetzung seiner Ansichten hätte erwarten lassen, wirklich zur Anwendung gekommen ist. Das von ihm vorgesehene Apotheken-Magazin, also eine Art Sanitätsdepot oder Sanitätspark, dürfte kaum über Planung und Anfänge hinausgekommen sein. Für die wirksame und anhaltende Durchsetzung solcher Maßnahmen waren die Zeiten auch keineswegs günstig. Dennoch aber hat Besnard mit seiner Verordnung über die "Verpflegungs-Anstalten" einen tragfähigen Grundstein für die Entwicklung des späteren bayerischen Militärsanitätswesens gelegt, wobei auch der Militärpharmazie der gebührende Rang nicht versagt worden ist.

c.) Die Apotheke des Münchener Militärlazaretts um 1800

Als das Münchener Militärlazarett in einem eigenen Neubau untergebracht wurde, zählte die Stadt 37 840 Einwohner und verfügte über 1 500 Häuser (1782), wie Westenrieder angibt (122). Die Stadt München war mit doppelten Mauern und Wällen umgeben, außerdem war sie durch zwei Wassergräben geschützt. Vier Stadttore, das Isartor, das Sendlinger Tor, das Karlstor und das Schwabinger Tor waren als Zugänge vorhanden. Das neue Militärlazarett hatte einen Vorläufer in dem alten Brechhaus, das nach Egenolf und Schuster bereits 1703 für die Aufnahme kranker Soldaten Verwendung gefunden hatte (123). Dort waren 1739 auch die zahlreichen an Fieber und Ruhr erkrankten Soldaten der bayerischen Truppen, die in Ungarn eingesetzt waren, untergebracht worden. Diese kleine Anlage reichte jedoch bald nicht mehr aus und Kurfürst Max III. Joseph veranlaßte den Bau eines neuen Lazaretts, das 1777 in der Müllerstraße eröffnet werden konnte und zwar dort, wo später das Luitpoldgymnasium errichtet worden ist.

In diesem Lazarett, in dem anfangs 119 Kranke untergebracht werden konnten, wurde im Jahre 1791 eine Apotheke eingerichtet und Ignaz Stratthaus als erster Garnisonapotheker in Dienst gestellt. Dieser Apotheker hat sich eifrig bemüht, seine Stellung und seinen Arbeitsplatz in einen angemessenen Zustand zu versetzen. Es sind Anträge erhalten, die Stratthaus an den Kurfürsten gerichtet hat, von dem sie dann dem Hofkriegsrat zur Entscheidung weitergegeben wurden. Sein Antrag auf Erlaubnis zum Tragen der Uniform eines Bataillonschirurgen wurde abschlägig beschieden (124). In der "Anstellungsordre" war Stratthaus "freies Quartier, Holz und Licht" im Lazarett zugesagt worden. Er beantragte schon bald nach Aufnahme seines Dienstes, offenbar unzufrieden über die Form, in der diese Zusage eingehalten worden war, den Ausbau der an dem Platz, auf

dem die Errichtung der Apotheke vorgesehen war, noch befindlichen "Holzhütte". Man könnte dort, wie Stratthaus meinte, die für die Zwecke der Apotheke benötigten Räume und seine Dienstwohnung schaffen (125). Der Hofkriegsrat befaßte sich wenige Tage später mit der Frage (126) und entschied, die Angelegenheit unter Hinzuziehung der Kommandantschaft und des Kriegsbauamtes sowie des "Staabsmedici und Staatschirurgi" zu beraten. Über das weitere Schicksal dieses Antrages gibt es keine Unterlagen mehr. Aus einem Schreiben des Hofkriegsrates (127) an den Kurfürsten ist lediglich zu entnehmen, daß Stratthaus bereits im Lazarettgebäude über eine Dienstwohnung verfügte, man also lediglich die noch erforderlichen Räume für die Apotheke, insbesondere ein Laboratorium, einrichten müßte.

Eine ausführliche Beschreibung des Lazaretts in der Müllerstraße hat Filchner gegeben. Über das "Apothekergebäude" schreibt er (128): "Dasselbe befindet sich vis à vis des Inspektorhäuschens und dienen die Parterreräumlichkeiten zu pharmazeutischen Zwecken, die oberen Räumlichkeiten als Dienstwohnung für den Oberapotheker und die Laboranten. Die Apotheke selbst, wozu eigener Eingang vorhanden ist, befindet sich Parterre in zwei Zimmern, während an der äußersten rechten Seite eine Stoßkammer mit fließendem Wasser ist". Diese Schilderung dürfte, auch wenn die Beschreibung des Lazaretts sich auf die Verhältnisse um die Mitte des 19. Jahrhunderts bezieht, doch auch die Situation zu Beginn des Jahrhunderts erkennen lassen. Danach waren die Bemühungen von Stratthaus oder seinen Nachfolgern doch nicht erfolglos gewesen.

Im Jahre 1803 wurde auf Anordnung des Kurfürsten der Garten des Lazaretts für die Anpflanzung von Heilkräutern verwendet und der Apotheker für die Anlage verantwortlich gemacht (129).

Bis zum Jahre 1801 wurden die Medikamente aus der kurfürstlichen Hofapotheke oder aus einer Privatapotheke bezogen. Nach Errichtung eines eigenen "Militärlaboratoriums" sind

dann die Arzneimittel in der Lazarettapotheke selbst hergestellt worden. Als Lazarettapotheker werden im Jahre 1802 die Apotheker Groschopf und Stöckel genannt, die offenbar beide auch 1804/05 im Dienst waren. Seit 1804 sind unter dem Apothekenpersonal noch zusätzlich zwei Laboranten aufgeführt (130).

Es liegen auch Angaben über die Kosten der Medikamente vor, die jedoch nur im Vergleich mit anderen Ausgabeposten Aufschluß geben können. Im Jahre 1803 wurden im Münchener Garnisonlazarett 176 f für Medikamente ausgegeben, für die Verpflegung dagegen 6 142 f und für chirurgische Instrumente 212 f. In den Jahren 1805/06 wurden 7 445 f für Medikamente, 14 321 f für Verpflegung und 454 f für chirurgisches Instrumentarium verbraucht. Die Gesamtausgaben für das Lazarett waren in den beiden Vergleichsjahren von 12 345 f auf 44 100 f angestiegen, wobei sich auch eine Geldentwertung ausgewirkt haben dürfte (131).

Ober die Entstehungszeit der übrigen Garnisonapotheken in Bayern liegen keine genauen Jahreszahlen fest. Roßbach vermutet mit Recht, daß sie schon vor 1800 entstanden sind, da in diesem Jahr die Uniform der Militärapotheker erstmals in einer Verordnung festgelegt worden ist. Sie sah folgende Ausstattung vor: blauer Waffenrock und Weste, roter Kragen, weiße Hose, Kappenstiefel mit Schnalle, Hut mit Silberkordon, Stahldegen mit silbernem Portepeee.

Bis zum Jahre 1804 wurde bei jedem Regiment eine kleine Apotheke unterhalten, die von den Ärzten des Regiments betreut wurde. Aus diesen Regimentsapotheken wurden diejenigen Soldaten mit Arzneimitteln versorgt, die in den Krankenrevieren der Kasernen behandelt wurden. Im Jahre 1804 wurden diese Regimentsapotheken, bei denen es sich offenbar um kleine Arzneimittellager gehandelt hat, aufgelöst. Fortan mußten alle Militärärzte die Arzneimittel aus den Lazarettapotheken beziehen, in den Garnisonen ohne Lazarett aus Zivilapotheken (132).

d.) Bewerbungen von "bürgerlichen Apothekern" um die Belieferung des Münchener Militärlazarets und der Garnison (1804)

Um die Medikamentenlieferung für das Lazarett der größten bayerischen Garnison, die in der Hauptstadt München, zu erlangen, bemühten sich im Jahre 1804 mehrere ortsansässige Apotheker. Da die Lazarettapotheke seit 1796 auch die Truppen der Garnison belieferte, handelte es sich um erhebliche Aufträge (133). Es muß damals entweder tatsächlich die Absicht bestanden haben, die Apotheke im Militärlazarett in der Müllerstraße aufzulösen, oder ein diesbezügliches Gerücht war aufgebracht worden. Auf jeden Fall sind mehrere Gesuche von Münchener Apothekern an den Kurfürsten und an den Kriegsökonomierat erhalten, die sich um die Arzneilieferung für die Garnison bewarben oder die Lazarettapotheke zu übernehmen bereit waren. Mit mehreren Schreiben bot der Besitzer der Apotheke auf dem Rindermarkt Spiridion Hofmann, "Stadtrath und Apotecker" seine Dienste an. Aus seinem ersten Gesuch an den Kurfürsten (134) geht hervor, daß sich Hofmann bereits 1803 um die Belieferung des Militärs bemüht hatte. "Schon seit den ältesten Zeiten versah meine besitzhabende Apotheke auf dem Rindermarkt die kurfürstliche hiesige Garnison mit den nöthigen Medicamenten", so lautet der erste Satz seiner Bittschrift. Es folgt der Hinweis darauf, daß es dem Leibapotheker von Ambach gelungen sei, diese Lieferungen "an sich zu bringen". Hofmann hatte 1792 die Gerechtigkeit für die Apotheke am Rindermarkt erworben (135), die seit 1524 bestand und unter der berühmten Apothekerfamilie Pirchinger, der diese Apotheke von 1587 bis 1773 gehört hatte (136), das Recht zur Belieferung der Münchener Garnison mit Arzneimitteln besessen hatte. Im Jahre 1771 war unter dem Hofapotheker Ambrosius Ambach von Grienfeld (gest. 1787) dieses Recht der Hofapotheke übertragen worden (137). Hofmann hatte im Vorjahr den Bescheid bekommen,

daß "dem Militair Arznei Magazin noch zur Zeit keine Veränderung bevorstehe". Nachdem nun aber in den "neuaquirirten Ländern die Selbständigkeit der Militair Apotheken bereits aufgehört habe" und die Belieferung mit Arzneimitteln den Zivilapotheken überlassen worden sei, hielt er es für angebracht, dieses Gesuch dennoch zu stellen. Er verpflichtete sich, Arzneimittel von guter Qualität und zu günstigen Preisen zu liefern und im Arzneimagazin noch vorhandenen "Vorrath käuflich zu übernehmen". Wenige Tage später richtete Hofmann erneut ein Schreiben an den Kurfürsten und bat um Überlassung der "Lieferung der nöthigen Medicamenten fürs Garnisons Militair". Eine Antwort darauf ging ihm nicht zu. Der Referentenvermerk empfahl den Bittsteller darauf hinzuweisen, daß er bei dem Regiment, das zu beliefern sei, sein Angebot einzureichen habe (138).

Hofmann legte nun das erste Gesuch mit gleichem Text erneut am 1. April 1804 vor. Bald darauf erhielt er vom Kriegsökonomierat die Nachricht, daß man den "bürgerlichen" Apothekern Mitteilung machen würde, sobald eine Veränderung "mit der hiesigen Haupt-Lazareth Apotheke" erfolgen und die Arzneimittelbelieferung durch zivile Apotheken erforderlich werden sollte (139). Hofmann reagierte umgehend mit einem neuen Bittbrief an den Kurfürsten (140), in dem er den Empfang des Schreibens des Kriegsökonomierates bestätigte, jedoch ergänzende Angebote machte. So wollte er ein "taugliches Subjekt" dafür bestimmen, vormittags von 7 bis 12 Uhr und nachmittags von 4 bis 5 Uhr im Lazarett zur Verfügung zu stehen. Außerdem schlug er einen besonderen Zahlungsmodus vor. Bei monatlicher Bezahlung wollte er 50% der Rechnung sofort erhalten, für 30% des Betrages eine längere Zahlungsfrist einräumen und 20% Rabatt gewähren. "Dieses ist aber auch die letzte möglichste Anstrengung, wodurch ich als ehrlicher Mann die höchste gnädigste Rücksicht auf meine unterthänigste gehorsamste Bitte zu verdienen mich bestreben kann."

Der Bearbeiter dieser Bittschrift beim Kriegsökonomierat schlug vor, dem Antragsteller mitzuteilen, daß bisher noch keine Entscheidung darüber getroffen worden sei "ob und in welcher Art die eigene Lazareth Apotheke fort dauern, oder aber unter anderen Modifikationen auf eine der bisherigen entgegengesetzten Art neu organisiert werden soll". Man könne sich daher auf Hofmanns Anerbieten nicht einlassen, "wie vortheilhaft es auch scheinen möge". Außerdem würden sämtliche Münchener Zivilapotheker "keineswegs umgangen, sondern die Vorschläge und Angebote aller hinlänglich gehört und geprüft werden" (141). Der Kriegsökonomierat beschloß jedoch lediglich, die ganze Angelegenheit vorerst auf sich beruhen zu lassen (142).

Gleichzeitig mit Hofmann hatte aber auch der "bürgerliche Stadt Apotheker Johann Mathias Zaubzer" von dem Gerücht Kenntnis erhalten, daß die Apotheke im Militärlazarett aufgelöst werden solle. Er richtete deshalb ein Gesuch an den "Churpfalzbaierischen Oekonomie Rath" (143), in dem er seine Dienste anbot und sich verpflichtete, Medikamente von bester Qualität "um dem äußerst geringsten Preis" zu liefern. Zaubzer wies auch darauf hin, daß er infolge der freien Medikamentenabgabe durch die Kurfürstliche Leibapotheke, wie auch durch die Auflösung der Klöster eine erhebliche Einbuße erlitten hatte. Offensichtlich hatte Zaubzer bis zur Säkularisation Münchener Klöster, die über keine eigene Apotheke verfügten, mit Arzneimitteln beliefert. Dieses Gesuch wurde in der gleichen Weise beschieden wie die Anträge von Spiridion Hofmann (144).

Ende August des gleichen Jahres legte der "bürgerliche Stadtapotheker Quirino Promoli(y)" dem Kurfürsten ein Gesuch vor, in dem er sich ebenfalls wortreich um die Belieferung des Münchener Militärlazaretts bewarb. Als besonders eindrucksvolles Beispiel für derartige Vorgänge kann der Text dieses Antrages gelten (145): "Wie ich höre, so soll die allhier bestehende Militair Lazareth Apotheke aufgelöst

werden.

Ich wage es demnach mich Euer Churfürstlichen Durchlaucht in tiefster Ehrfurcht zu nähern.

Ich habe erst vor kurzem die Apotheke des Herzog Spitals mit schweren Kosten an mich gekauft, und habe dieselbe durchaus mit frischen Medicamenten versehen.

Wenn nun die Militair Lazareth Apotheke wirklich aufgelöst werden sollte, so erbiere ich mich erstens : Die Arzneyen gegen monathliche Abrechnung um den wenigst nehmenden Preise zum Hauptlazareth zu liefern.

Zweytens erbiere ich mich zur schnelleren Bedienung der Kranken ein eigenes Subjekt im Lazareth blos dahin zu halten, wenn Euer Churfürstliche Durchlaucht sodann gnädigste geruhen würden, das für die Apotheke bisher bestimmte Locale als die Apotheke selbst, nebst den kleinen dazu gehörigen Laboratorium mir gnädigste ohnentgeltlich zu überlassen.

Drittens verbinde ich mich alle daselbst vorrätthige Arzneyen sowohl, als jene im Arzney Magazinn nach dem gegenwärtig laufenden Werth mit denen componaten zu übernehmen, wenn diese von dem Militair Ober Apotheker in Gegenwart einer Sanitäts Commiſſion für gut und ächt sind befunden worden.

Viertens verbinde ich mich alle Geräthe, Vasen etc. in so ferne sie nur gut und brauchbar sind, um einen billigen Preise zu übernehmen.

Was die Taxe der Medicamenten anbetrifft, so soll dieselbe ordentlich regulirt werden, und ich gebe noch zwanzig Procent Nachlaß. Dieße Bedingniße glaube ich von der Art zu seyn, daß sie für das Höchste Aerarium gewiß entsprechende Vortheile gewähren.

Und da ich auf diese Weise das ganze nur mit einem unbedeutenden Vortheil zu unternehmen des unterthänigsten Erbietens bin, so bitte ich unterthänigst, daß mir die Militair Lazareth Apotheke gnädigst überlassen werden wolle, indem ich alles beytragen werde, was immer zum besten des Höchsten Aerariums, und der kranken Soldaten gedeihen kann".

Promoli ging es verständlicherweise nicht anders als seinen beiden Kollegen. Er erhielt die Mitteilung (146), daß er im Falle einer Auflösung der Lazarettapotheke, "wovon aber bis jetzt noch nichts bekannt ist", verständigt werden würde.

Dieser Quirin(o) Promoli(y) hat die Apothekengerechtigkeit für das Herzog-Spital, die er in seinem Gesuch erwähnt hat, dann als sechste Münchener Apotheke außerhalb des Spitals weiterführen dürfen. Daraus wurde die spätere Adler-Apotheke in der Sendlinger Straße (147).

Die Bittschriften der drei Münchener Stadtapotheker waren aber letzten Endes doch auch auf lange Sicht ohne Erfolg, denn es blieb bei der bisherigen Situation. Die Lazarettapotheke im Münchener Militärlazarett wurde sogar noch ausgebaut, was aus der Zunahme der personellen Besetzung hervorgeht. Die "bürgerlichen" Apotheken waren an den Ausschreibungen für die Belieferung der Regimenter beteiligt, wobei allerdings, wie bisher, die Hofapotheke vorrangig berücksichtigt worden ist.

Von der Errichtung des Königreiches bis zu Eichheimers Reform (1806-1824)

a.) Das Militärapotheekenwesen im Rahmen des bayerischen Sanitätsdienstes

Das bayerische Sanitätswesen wurde seit dem Jahre 1799 durch eine Generallazarettinspektion geleitet. Diese Organisationsform entsprach der in der französischen Armee. An der Spitze der bayerischen Generallazarettinspektion stand Franz Joseph Besnard, der als Leibarzt und Proto-medikus jedoch für den Feldeinsatz kaum in Betracht kam. Im Jahre 1805 wurde daher für das Feldsanitätswesen eine besondere Feldlazarettinspektion eingesetzt, die der Generallazarettinspektion in fachlicher Hinsicht unterstellt blieb. Die Leitung dieser Inspektion wurde im Feldzug 1805 dem Oberstabsmedikus Hagenmaier übertragen, im Jahre 1806 wurde Simon Haeberl (1772-1831) zum Direktor der Feldspitäler der bayerischen Armee bestellt. Zwischenzeitlich wurden die Lazarette divisionsweise zusammengefaßt. Im Jahre 1809 wurde der Stabsarzt Dr. Martin Heinrich Koehler (gest. 1812), der im Feldzug 1812 noch zum Oberstabsmedikus aufsteigen konnte, mit der Leitung der Feldspitäler betraut. In den Jahren 1813 bis 1815 war der Stabsmedikus Dr. Georg Friedrich (von) Eichheimer (1764 bis 1854) Feldspitaldirektor, es handelt sich bei ihm um den späteren (1826) ersten bayerischen Generalstabsarzt (148). Allen diesen Inspektoren der Feldlazarette war auch das gesamte Militärapotheekenwesen unterstellt.

Es gab in Bayern im Jahre 1803 für die stationäre Behandlung von erkrankten und verletzten Soldaten die beachtliche Zahl von 31 Lazaretten. Sie waren in folgenden Garnisonen stationiert: "In Bayern: Hauptlazarett München; Filiallazarette in Landshut, Nürnberg, Ingolstadt, Burghausen, Landsberg, Donauwörth, Passau, Freising, Neuburg,

Friedberg, Fürstenried, Stadt am Hof, Reichenhall, Traunstein, Trostberg. In Schwaben: Hauptlazarett Ulm; Filiallazarette in Memmingen, Kempten, Dillingen. In Franken: Hauptlazarett Würzburg-Marienberg, Schweinfurt, Forchheim, Rosenberg, Bamberg. Im Herzogtum Berg: Hauptlazarett Düsseldorf; Filiallazarett Bensberg. In der Oberpfalz: Filiallazarette in Amberg, Neumarkt und Rottenberg " (149).

Im Hinblick auf die personelle Besetzung mit Apothekern läßt sich für das Jahr 1815 nachweisen, daß bei jeder der 4 Divisionen je 1 Oberapotheker und 2 Unterapotheker beschäftigt waren (150). Die medizinischen und pharmazeutischen Dienstvorschriften für das bayerische Militär wurden am 30. November 1819 in Form der von Stabsarzt Dr. Schnurr verfaßten "Dienstes-Observanz für das medizinisch-chirurgische und pharmazeutische Personal der sämtlichen Garnisonen" zusammengefaßt und verteilt. Der zweite Abschnitt dieser Vorschriftensammlung behandelt "den Dienst des pharmazeutischen Personals". Darin wird festgestellt, daß der Oberapotheker für die Güte und die sorgfältige Aufbewahrung der Medikamente verantwortlich war, eine Abgabe von Arzneien an Zivilpersonen nicht statthaft war, alle Medizinflaschen mit einer Signatur versehen werden mußten, die Arzneimittel von ihm persönlich an das jeweilige Spital oder die Regimenter abzugeben waren und er für die Arbeit seiner Unterapotheker verantwortlich war. Es war ausdrücklich untersagt, fehlerhafte Rezepte auszuführen oder abzuändern, es sei denn nach vorheriger Rücksprache mit dem ordinierenden Arzt. Die Apotheker waren dem jeweils leitenden Arzt des Lazarettes unterstellt, die Prüfung der Arzneimittel hatte in Gegenwart der Sanitätskommission zu erfolgen (151).

Im Jahre 1822 wurde mit Errichtung des Kriegsministeriums die "General-Lazarett-Inspektion" aufgehoben. Es wurden dafür dem Ministerium zwei Oberstabsärzte als Referenten zugewiesen, die für die Bearbeitung aller Angelegenheiten zuständig waren, die das Militärsanitätswesen betrafen. Der ältere dieser

beiden Oberstabsärzte führte den Titel "Erster Oberstabsarzt", diesen Posten erhielt Dr. Eichheimer. Bei allen Militär Lazaretten mußten "Sanitäts-Administrations-Kommissionen" gebildet werden, die für die Beschaffung und andere Verwaltungsaufgaben in den Lazaretten verantwortlich waren. Dazu gehörte auch die Versorgung mit Arzneimitteln (152).

Über den Bestand an Garnisonapotheken im Jahre 1823 ist einem Kriegsministerialreskript zu entnehmen, daß es nach wie vor die Apotheken in München, Würzburg und Landau gab. In welchem Zustand sich die übrigen bereits erwähnten Apotheken befunden haben, ist aus den Akten nicht zu ermitteln.

Am 20. Oktober 1824 wurde auf Befehl des Königs das Gehalt der Apotheker in den Personal- und Besoldungsetat der Kommandantschaften, die jeweils für die 3 Militärspitäler München, Würzburg und Landau zuständig waren, eingegliedert. Ein Unterapotheker wurde als Revisor der Medikamentenrechnungen bei der Militärhauptbuchhaltung belassen und in den Etat des Revisionspersonals übernommen. Im selben Schreiben erfährt man auch, daß die beiden vorhandenen Oberapotheker von nun an ein Gehalt in Höhe von 700 f und 200 f Quartiergeld erhielten und jeder der 5 Unterapotheker 500 f Gehalt und 100 f Quartiergeld erhielt. Bei den Apothekern, die eine Dienstwohnung zugewiesen bekommen hatten, kam die Hälfte des Quartiergeldes in Abzug und es entfiel ihr Anspruch auf Holz und "Lichtbezug". Für die übrigen nicht genannten Apotheker, die in der bayerischen Armee Dienst taten, blieb es bei der bisherigen Regelung, das Gehalt aus dem "Furierzehnten" (Verpflegungsetat) zu beziehen. Die Zahl der so besoldeten Apotheker ist nicht aktenkundig. Namentlich erwähnt wurden in diesem Erlaß für die Garnison München die Unterapotheker Graßmann und Haas, für die Garnison in Würzburg der Oberapotheker Hofmann und der Unterapotheker Dosenberger, beim Garnisonlazarett in Landau der Oberapotheker Haubenschmitt und der Unterapotheker Geiger, zuletzt bei der Militärhauptbuchhaltung der Unterapotheker Harter.

Für diese vorgenannten Apotheker wurde die neue Etatisierung des Gehalts wirksam (153).

b.) Dienstaufgaben und Dienstverhältnisse der Militär-
apotheker

Über die Aufgaben und die Stellung der in einem Hauptfeldspital eingesetzten Apotheker erfährt man erstmals für den Bereich der Königlich Bayerischen Armee aus einer Instruktion, die dem König am 16. Oktober 1806 im Entwurf von der Generallazarettinspektion vorgelegt wurde. Mitglieder dieser Inspektion waren die Herren Besnard, Üggl, Graf, Haeberl und Schwaab (154). Diese Instruktion bezieht sich auf die Tätigkeit des Oberfeldspitalmedikus, des Oberfeldspitalchirurgus, der Unterfeldspitalchirurgen, der chirurgischen Praktikanten, der Feldapotheker und der Oberkrankenwärter. Die am 24. Oktober 1806 (155) erlassene Dienstanweisung trägt den Titel "Instruction für den Feld-Apotheker des Hauptfeld-Spitals der 1^{ten} Division" (vgl. Anhang 1). Der Feldapotheker war verantwortlich für die sorgfältige Zubereitung der Medikamente und ihre Aufbewahrung, hatte die Dienstaufsicht über die Laboranten und war für die genaue Abrechnung des Einkaufs seiner Materialien verantwortlich. Er war der Generallazarettinspektion als oberster Fachinstanz unterstellt und Untergebener des Oberfeldspitalmedikus sowie des Oberfeldspitalchirurgus. In der "Schnurrschen Dienstes-Observanz" wird 1819 im § 24 das Disziplinarverhältnis der Ober- und der Unterapotheker behandelt und festgestellt, daß beide "dem 1. Arzt der Garnison" untergeordnet sind. Damit dürfte der dienstälteste Arzt innerhalb einer Garnison gemeint sein. Der Oberapotheker war nach der gleichen Verordnung jedem ordinierenden Arzt für die Abgabe der Arzneien hinsichtlich Menge und Güte unmittelbar verantwortlich. Demzufolge wurde in § 26 bestimmt, daß die Unterapotheker die Befehle der Oberapotheker "streng zu befolgen hatten" (156).

Einen guten Einblick in die Überlegungen, die von der

Generallazarettinspektion hinsichtlich des Einsatzes von Feldapothekern angestellt werden mußten, bietet ein Vermerk vom 4. Juli 1811, in dem der Einsatz der Oberapotheker Bettenkofer (d.i. Pettenkofer) und Bleßing erörtert wird (vgl. Anhang 2). Für den Einsatz der Apotheker war nicht zuletzt die Erfahrung im Umgang mit öffentlichen Geldern und im militärischen Dienst, also das Vertrautsein mit dem für das Militär gültigen Bestimmungen ausschlaggebend.

Nachdem im Jahre 1812 die aus drei Militärärzten bestehende Sanitätskommission eingesetzt worden war, wurde 1816 durch Allgemeine Verordnung (157) bestimmt, daß die Sanitätskommission rechtzeitig davon in Kenntnis zu setzen war, wenn in der Garnisonsapotheke Medikamente untersucht werden mußten. Es war sogar bestimmt worden, daß die Sanitätskommission "ihre sonstigen Geschäfte darnach ordnen" sollte, d.h. daß der Untersuchung der Medikamente besondere Wichtigkeit beigemessen wurde. "Bei der Untersuchung dieser einfachen oder zusammengesetzten Arzneien durch die Sanitäts-Commission muß der Ober-Apotheker jedes einzelne Medicament vorzeigen, und auf Verlangen der Commission die chemischen Proben damit vornehmen". Die Kommission war auch berechtigt, die Untersuchungen wiederholen zu lassen und, falls man es für notwendig ansah, die Arzneien "in einer Stadt-Apotheke in ihrer Gegenwart untersuchen zu lassen". Die Kommission hatte auch das Recht, zu jeder Zeit alle in der Apotheke zur Abgabe vorgesehenen Arzneimittel zu untersuchen und außerdem die Kräuterkammer, den Keller und die Vorratsräume zu überprüfen.

Die Apotheker waren der Sanitätskommission gegenüber verantwortlich "für die Abgabe der Arzneien in ihrer Quantität und Qualität in der ganzen Garnison". Die Sanitätskommission war angewiesen in jedem Monat dem Apotheker die Güte seiner Arzneimittel zu bescheinigen. Diesbezügliche Zeugnisse von anderen Stellen waren nicht zulässig.

Die Ärzte bei den Regimentern waren der Sanitätskommission

gegenüber anzeigepflichtig, wenn sie mit der Lieferung der Arzneimittel hinsichtlich der Qualität oder der Menge Beanstandungen hatten. Die Sanitätskommission als die verantwortliche Dienststelle für die Überwachung des Sanitätswesens in der Garnison hatte nach dieser Regelung auch für die Apotheke das volle Revisionsrecht. Proelss hat in seiner Übersichtsdarstellung die Militärapotheke zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Bayern als bedauernswerte Menschen geschildert, wobei er nicht vergaß, auf die inzwischen verbesserte Stellung hinzuweisen. Die in der bayerischen Armee getroffenen Regelungen sollten jedoch in erster Linie unter dem Gesichtspunkt der Sicherheit im Arzneimittelwesen des Militärs gesehen werden.

Am 27. April 1815 wurde durch königliche Verordnung verfügt, daß Zivilapotheker die keine Provisoren, also geprüfte, pharmazeutische Gehilfen als Mitarbeiter hatten, nicht zur Landwehr eingezogen werden durften. Für den Fall, daß "ein Apotheker ein pharmazeutisches Subjekt neben sich" hatte, also landwehrpflichtig war, durfte er jedoch nur zu der Kompanie eingezogen werden, die ihr Standquartier an seinem Wohnort hatte (158).

c.) Einführung der obligatorischen Universitätsausbildung für Apotheker (1808)

Die Ausbildung der Apotheker in Bayern wurde im Jahre 1808 im Zusammenhang mit der Regelung des gesamten Medicinalwesens durch das "Organische Edikt über das Medicinalwesen im Königreich Bayern" auf eine neue Grundlage gestellt. Diese Bestimmungen wirkten sich gleichermaßen für das zivile wie das militärische Apothekenwesen aus. Es heißt dort in § 4: "Diejenigen Individuen, welche sich in Zukunft der Pharmazie als Apotheker widmen wollen, haben, wenn sie mit den erforderlichen natürlichen Anlagen, Sprach-, dann physischen, mathematischen und naturhistorischen Kenntnissen ausgerüstet sind und vorläufig in einer größeren Officin in der Lehre und im Dienste gestanden haben, wenigstens zwei Jahre an einem pharmazeutischen Institute, welche Wir an den Medicinalsectionen Unserer Universitäten oder auch außer diesen zu errichten gedenken, chemische, botanische und pharmazeutische Collegien zu hören und sich in diesen Fächern nebst den theoretischen auch praktische Kenntnisse zu sammeln. Zur Übernahme einer Apotheke als Eigenthum, oder in Pacht, oder endlich als sogenannter Provisor muß sich der Apotheker durch die legalen Zeugnisse der gemachten Lehr- und Dienstjahre und die vorgeschriebenen Studien an den pharmazeutischen Instituten ausweisen, überdieß eine theoretische und praktische Prüfung nach der Vorschrift, wie dieselbe bei den Medicinalcomitèen angeordnet wird, bestanden und darüber ein förmliches Approbations-Zeugniß erhalten haben. Das Umständlichere hierüber wird in der nächstens zu erscheinenden Apotheker-Ordnung vorgezeichnet werden" (159).

Diese Verpflichtung zur Ableistung eines Universitätsstudiums war in Bayern als erstem deutschen Land eingeführt worden (160). Seit dieser Zeit trug auch die an der Universität in Landshut befindliche Ausbildungsstätte,

das Pharmazeutisch-chemische Institut, das von Georg Augustin Bertele (1767-1818) geleitet wurde, die Bezeichnung "Pharmazeutisches Institut" (161). Bisher hatten an diesem Institut Studenten der Pharmazie, der Medizin und der Chemie Vorlesungen gehört und Übungen besucht, jetzt wurde die Ausbildung der Pharmazeuten vorrangig. Welche Auswirkungen diese neuen Bestimmungen für den Apothekerstand in Bayern gehabt haben, beschrieb der Nachfolger Berteles, Johann Andreas Buchner (1783-1852) im Jahre 1832 in einer von ihm veröffentlichten Geschichte des Instituts: "der Staat genießt nun die Wohltat wissenschaftlich gebildete Apotheker zu haben, welche durch ihre chemischen und naturhistorischen Kenntnisse auch den Künsten und Gewerben, sowie der Landwirtschaft ungemein förderlich sind" (162). Dieses Pharmazeutische Institut gehörte, wie schon die Vorläufereinrichtung in Ingolstadt, durch das "Organische Edikt" bestimmt, zur Medizinischen Fakultät. Die vermehrten Kenntnisse und Fertigkeiten, die den Apothekern durch das Universitätsstudium vermittelt wurden, wirkte sich schon bald auch auf die militärpharmazeutische Tätigkeit aus. Die im "Organischen Edikt" in Aussicht gestellte Apothekerordnung wurde allerdings erst am 17. Februar 1837 vom Staatsministerium des Inneren erlassen.

In der ersten Abteilung dieser Apothekerordnung wurden die Voraussetzungen für die "Befähigung zum selbständigen Betriebe einer Apotheke" niedergelegt. Die Lehrzeit betrug 3 Jahre und wurde durch eine Prüfung vor einer Prüfungskommission abgeschlossen. Anschließend waren 2 Jahre Tätigkeit ("Servierzeit") als Gehilfe vorgesehen. Erst danach war der "Übertritt an eine Universität gestattet, an welcher der Pharmaceut die sogenannte kleine Matrikel erhält und verpflichtet ist, binnen eines mindest einjährigen Aufenthaltes die Vorträge über Arithmetik, Mineralogie, Botanik, Zoologie, allgemeine und analytische Chemie (nebst Stöchiometrie, Physik, Pharmacie und Toxicologie) zu hören". Im Anschluß daran mußte eine Approbationsprü-

fung abgelegt werden und zwar vor dem "Medicinalkomitee". Das Prüfungsergebnis wurde je nach den vorgewiesenen Kenntnissen und Fähigkeiten mit der Note 1-3 bewertet. Nur diejenigen Prüflinge, die mit den Noten 1 und 2 bestanden hatten und als solche approbierte Pharmazeuten waren, hatten das Recht, eine Apotheke selbständig oder als Provisor zu leiten. Wer mit Note 3 bestanden hatte, war nur "zum Provisorat unter Leitung eines Vorstandes" berechtigt. In der zweiten Abteilung der Apothekerordnung waren die "Obliegenheiten des Apothekenvorstandes" festgelegt. Neben den auch teilweise heute üblichen Pflichten wie betriebsgerechte Leitung und Einrichtung der Apotheke, Überwachung und Ausbildung der Lehrlinge (Praktikanten) und Gesellen, sorgfältiger Buchführung hatte er "allen Selbstordinirens, aller Geschenke an Ärzte, und aller verkleinernden Bemerkungen über Ärzte sich zu enthalten". Ihm war strengste Verschwiegenheit "selbst gegen die Hausgenossen" auferlegt und er hatte "alle außerordentlichen, das Leben eines Menschen gefährdenden Vorfälle bei Gericht anzuzeigen".

In der dritten Abteilung wurden die besonderen Befugnisse des Apothekenleiters festgelegt. Einmal waren chemische Untersuchungen für Gerichte und Polizei im öffentlichen Amt ("mit öffentlichem Glauben") anzustellen und Lehrlinge in der gleichen Anzahl auszubilden wie Gehilfen zur Verfügung standen.

Die vierte Abteilung regelte die Ausstattung der Apotheke in Bezug auf Räume, Geräte und Apparate, sowie die Arzneimittelvorräte.

Die fünfte Abteilung befaßte sich mit der Geschäftsführung der Apotheke.

Eine weitere Bestimmung des zivilen Rechts, die sich auch auf die Militärpharmazie auswirkte, war die Einführung eines neuen Apothekergewichts (!) im Königreich Bayern, die am 1. Juli 1811 (163) wirksam wurde. Die wichtigsten Abschnitte dieser neuen Regelung lauteten wie folgt:

"Bestimmung eines neuen Apothekergewichts.

Da das gewöhnliche deutsche oder Nürnberger Apothekerpfund nach den verschiedenen Angaben 7445 holländische Aß wiegt, und das Wiener Apothekerpfund 8742 holländische Aß schwer ist, so verhält sich das erstere zu dem letzteren beinahe wie 23 zu 27; das Wiener Apothekerpfund wiegt aber zugleich 420 Grammes des neuen kaiserlichen französischen Gewichtes, weniger 1 1/2 Milligramm.

Hieraus folgt nach dem Verhältnisse 23:27, daß das deutsche oder Nürnberger Apothekerpfund beinahe 358 Grammes wiege.

Das neue bürgerliche Pfund wiegt künftig in Unserm ganzen Reiche gesetzmäßig 560 Grammes; deßhalb bestimmen Wir, daß das bisherige Apothekerpfund in Unserm ganzen Reiche um 2 Grammes, oder den 179sten Theil seines Gewichts vermehrt werde, wodurch es 360 Grammes schwer wird.

Das künftige Apothekerpfund verhält sich also zu dem bürgerlichen Pfunde wie 360 zu 560, oder wie 9 zu 14.

Das ist: Neun Civilpfunde geben künftig genau 14 Apothekerpfund, und da das bürgerliche Pfund in 32 Loth, das Apothekerpfund aber in 12 Unzen oder 24 Loth getheilt wird, so sind sechs Loth des bürgerlichen Gewichtes genau sieben Loth des Apothekergewichts, und jede Unze des letztern hält 30 Grammes des kaiserlichen französischen Gewichtes."

d.) Arzneimittellisten und Arzneibücher für den Gebrauch
beim Militär

Seit dem Jahre 1754 war die Arzneimittelbevorratung für Angehörige der bayerischen Armee durch eine eigene Pharmacopoe geregelt (164). In dem bereits erwähnten, von Besnard verfaßten Erlaß "Verpflegungs-Anstalten" vom Jahre 1801 wurde ebenfalls eine Liste der für das Militär in Vorrat zu haltende Arzneimittel veröffentlicht. Die wiederholte Überarbeitung der Pharmacopoea militaris ist ersichtlich aus einer Stellungnahme des Vorstandes und der Räte der königlichen Lazarettinspektion vom 26. Juni 1816. Von der Kriegshauptbuchhalterei waren Bedenken gegen die Prüfung des Manuskriptes der Neubearbeitung der "Pharmacopoea et formulare in usum nosocomiorum militarium regni Bavariae" erhoben worden und der König hatte die Lazarettinspektion zur Stellungnahme aufgefordert. Aus dieser geht hervor, daß das Werk in mehreren Sitzungen der Lazarettinspektion "von Anfang bis zum Ende" von den Mitgliedern "durchgegangen und geprüft" worden war und daß man "verschiedene fachdienlich erachtete Abänderungen und Zusätze" vorgenommen hatte (165).

In überarbeiteter Form wurde eine besondere Pharmacopoe (Elenchus) für das Militärveterinärwesen im Jahre 1818 durch die General-Lazarett-Inspektion zur Einführung empfohlen. Sie wurde 1827 erneut überarbeitet (166).

Die königliche General-Lazarett-Inspektion sah sich im Jahre 1819 veranlaßt, auf die Notwendigkeit einer wirtschaftlichen Verordnung von Arzneimitteln, und auch bei der Versorgung mit Verpflegung und Getränken nachdrücklich hinzuweisen. Besonders beanstandet wurde die Verordnung von Wein als Arzneimittel, die in großen Mengen erfolgt war. Als Beispiel wurde ein Lazarett angeführt, in dem in einem Monat an 47 Kranke 107 Maß Wein verabfolgt worden waren (167).

Im Jahre 1822 hatte das "Obermedicinal-Collegium" eine allgemeine Pharmakopoe für das Königreich Bayern ausgearbeitet, die dann den Physici (Bezirksärzten) übergeben wurde mit der Weisung, fortan bei den Apothekenvisitationen die Vorschriften dieser Pharmakopoe zu beachten. Das Staatsministerium des Inneren machte darauf aufmerksam, daß alle Apotheker die neue Pharmakopoe anzuschaffen hätten und die praktischen Ärzte sich mit dem Inhalt vertraut machen müßten, insbesondere, "als die gegenwärtigen Vorschriften zur Anfertigung der Präparata narcotica, in Vergleich mit jenen der bisher üblich gewesenen Neupreußischen Pharmacopoe wesentlich verschieden sind" (168).

e.) Arzneimittelversorgung während der napoleonischen und der Befreiungskriege

Um sich ein Bild von den Aufgaben des Sanitätswesens in der Zeit der napoleonischen Kriege sowie der Befreiungskriege und damit auch des Umfangs der militär-pharmazeutischen Tätigkeit machen zu können, bedarf es einiger Angaben über die Stärke der bayerischen Armee während der Feldzüge in den ersten zwei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts. Im Jahre 1800 haben 12 000 Bayern am Krieg gegen Frankreich teilgenommen. In den Jahren 1805 und 1809 wurden die Feldzüge gegen Österreich geführt. 1806/07 kämpften 30 000 Bayern gegen Preußen, 1812 28 000 bayerische Soldaten gegen Rußland. Im Jahre 1813 wurde ein "Observationscorps" von 8 000 Mann aufgestellt. In den Feldzügen gegen Frankreich 1814/15 waren 30 000 Bayern im Einsatz (169).

In den Kriegen der Jahre 1805 bis 1812 sind bayerische Feldspitäler mehrfach der französischen Lazarettverwaltung unterstellt worden, wobei dann nach der französischen Feldspitalordnung vorgegangen wurde. Aus dem Jahre 1807 hat Schuster zwei Äußerungen dazu überliefert, aus denen hervorgeht, daß von französischen Spitaldirektoren vielfach willkürliche Eingriffe in den Dienstablauf vorgenommen wurden und auch französisches Personal eingesetzt worden ist. Dennoch aber haben sich die bayerischen Feldspitäler großen Zuspruchs erfreut und das auch bei den fremden Truppen (170).

Im Juni 1812 zogen die Truppen Napoleons in einer Stärke von anfangs 360 000 Mann, die jedoch durch nachfolgende Kontingente auf etwa eine halbe Million anstieg, über die Memel nach Rußland. Nach den Schlachten von Smolensk und Borodino zogen die Truppen am 14. September in Moskau ein. Am 18. Oktober trat Napoleon mit den Resten der durch Waffeneinwirkung, Kälte und Krankheit schwer dezimierten Armee den Rückzug an. Die Ursa-

chen der schweren Verluste dieser Armee sind wiederholt untersucht worden (171). Bei dem großen Anfall an Verwundeten und Erkrankten gab es schon bald keine Medikamente und Verbandstoffe mehr. Aus dem Land selbst war kaum etwas zu entnehmen, wo nur möglich wurde requiriert.

In seinem Bericht über das Sanitätswesen der Armee in den napoleonischen Kriegen hat Joseph Schuster (172) auch einige Bemerkungen über das Apothekenwesen gemacht, wobei er sich offenbar auf Akten beziehen konnte, die nicht mehr erhalten sind. Daher verdienen die von ihm mitgeteilten Tatsachen Berücksichtigung. Unter den Feldapothekern dieser Zeit hatte sich der Feldoberapotheker Franz Xaver Pettenkofer, der auch als Onkel und Förderer des Hygienikers Max v. Pettenkofer bekannt geworden ist, besonders ausgezeichnet. Die Arbeit der Apotheker war offensichtlich besonders dadurch erschwert, daß der im zivilen Leben übliche hohe Verbrauch an Arzneimitteln auch beim Militär trotz der Kriegszeiten beibehalten wurde (173).

Großer Bedarf bestand offenbar an Bruchbändern, vermutlich deswegen, weil Soldaten mit leichteren Leistenbrüchen möglichst im Dienst behalten werden sollten. Die Feldapothek, die zu jeder Division gehörte, versorgte auch die Truppendeile mit Medikamenten. Dies war allerdings bei größeren Marschbewegungen nicht möglich, so daß einzelne Truppendeile ihre Arznei- und Verbandmittel aus Zivilapotheken beziehen mußten. Auch die Feldspitäler haben häufig Medikamente aus Zivilapotheken ergänzen müssen, was durch hohe Apothekenrechnungen nachzuweisen ist. Schuster nennt einige Beispiele. So lieferte die Apotheke in Wolfratshausen für 667 fl., die in Plock in Polen für 498 fl. Arzneimittel, aus Trient lagen Apothekenrechnungen in Höhe von 1144 fl. vor. Für den Feldzug in Rußland wurden die Feldapotheken besonders reichlich mit Medikamenten ausgestattet, da man "in einem so unkultivierten Lande" mit erheblichem Mangel rechnete. Ganz sicher hat es erhebli-

che Schwierigkeiten auch mit dem Nachschub von Arznei- und Verbandmitteln gegeben. So ist auch belegt, daß die Apotheker den Befehl erhalten haben, wegen des Mangels an Arzneimitteln, selbst Heilkräuter zu sammeln (174). Diese Anordnung ging auf den Stabsarzt Dr. Martin Heinrich Koehler (gest. 1812) zurück, der bis 1804 Professor der Pharmakologie an der Universität Würzburg gewesen und seit 1809 Direktor der Generallazarettinspektion war. Unter den von der Armee mitgeführten Arzneimitteln erwähnt Schuster auch den Theriak, von dem sogar 2 Pfund der Armee nach Rußland nachgeschickt wurden, sowie die "Arquebusade" des preußischen Feldchirurgen Johann Christian Anton Theden (1714 bis 1797), ein Spezialmittel zur Wundbehandlung (Aqua vulneraria Thediana) (175).

Am 21. August 1812 wurde über den Sanitätsdienst in der Schlacht von Polozk berichtet: "Ein Glück ist es, daß vor einigen Tagen in einem Kloster zu Volinsoe eine Apotheke gefunden wurde, deren Medikamente uns auf einen Monat fristet. Dennoch ist das zur Zeit so nötige Opium ausgegangen" (176). Der Bedarf an Opium entstand durch eine unter den bayerischen Truppen herrschende Ruhrepidemie.

Die Leistungen des bayerischen Sanitätswesens in den Feldzügen 1814/15 haben eine Anerkennung besonderer Art gefunden. Der Feldmarschall Fürst Wrede setzte sich dafür ein, daß für die Teilnehmer an den Feldzügen Gratifikationen ausgezahlt wurden. So erhielten auch die Militärapotheker 300 Gulden, den gleichen Betrag wie die Regiments- und Bataillonsärzte (177).

Zwei Apotheker wurden mit dem am 8. November 1812 gestifteten Königlich Bayerischen Militär-Sanitäts-Ehrenzeichen (178) ausgezeichnet. Der eine war der Oberapotheker Dr. Franz Xaver Pettenkofer, der 1815 diese Dekoration in Gold aufgrund eines Zeugnisses von Feldmarschall Wrede erhielt, der andere war Franz Xaver Bollwegg, der am 26. Juni 1820 ausgezeichnet wurde (179).

f.) Die Verwendung von Beutearzneimitteln 1816

Zur Untersuchung der aus dem Feldzug in Frankreich mitgebrachten Medikamente wurde von der "General Lazareth Inspection" eine Kommission eingesetzt (180). Ihr gehörten an der "General Lazareth Inspections Rath" und Oberstabsarzt Graf als Vorsitzender, der "General Lazareth Inspections Rath" Dr. Eichheimer als Beisitzer, der königliche Leibapotheker und Assessor des Medizinal Komitées v. Brentano, der bürgerliche Apotheker Tillmetz, der Wechselgerichtsassessor und "bürgerliche Materialist" Angelo Sabbadini und der Rechnungskommißär in der "Kriegs Haupt Buchhalterei" Lannert.

Diese Kommission hatte am 4., 5., 6. und 16. März 1816 die angeordneten Untersuchungen vorgenommen. Die untersuchten Medikamente wurden unter dem Gesichtspunkt gut, echt und brauchbar bewertet. Aus dem ausführlichen Protokoll geht hervor, daß z.B. eine Position "Chinarinde" "als von schlechter Qualität und nur zum äußerlichen Gebrauch verwendbar" befunden wurde. Auch "Kamille" und "Arnika" wurde in gleicher Weise bewertet. Die "herba digitalis purpurea" wurden zur Vernichtung bestimmt. Von der "radix taraxaci" wurde "ein Sak voll brauchbar, der andere unüzbar" beurteilt. Diese Drogen waren von Oberapotheker Bollweg mitgebracht worden. Er wurde persönlich zur Kommissionsberatung hinzugezogen, als sich herausgestellt hatte, daß ein Sack, dessen Inhalt als "Cichorienwurzel" deklariert war, nach dem Augenschein, den chemischen Untersuchungen und den medizinischen Versuchen vorwiegend Belladonna- und Bilsenkrautwurzeln enthielt. Bollweg gab zu Protokoll, daß er diesen Sack im Gewicht von 25 Pfund im Juni 1815 bei Maggi Graßelli et Compagnie in Mannheim erworben und unangebrochen nach München mitgebracht habe. Bereits im Februar 1816 war diese angebliche Cichorienwurzel im Hauptspital zu München verwendet worden. Es war dort

innerhalb 24 Stunden 1 Pfund Droge verbraucht worden. Dann wurden insgesamt 2 1/2 Pfund zur Untersuchung verwendet, dabei entdeckte man die falsche Deklaration. Beim Wiegen des verbliebenen Restes konnte man beruhigt feststellen, "daß von der verfälschten Cichorien Wurzel kein Gebrauch in anderen Spitälern konnte gemacht werden". Die Kommission stellte fest, daß hier von den verantwortlichen Apothekern nachlässig gehandelt worden war. Unerfindlich ist, womit Roßbach (181) die Behauptung stützt, daß "wohl eine absichtliche oder fahrlässige Abgabe dieses Giftes durch einen französischen Apotheker stattgefunden hatte". Weitere Arzneimittel hatte der Oberapotheker Pettenkofer aus Frankreich mitgebracht. Bei deren Untersuchung wurde ebenfalls festgestellt, daß einige Drogen nur zum äußerlichen Gebrauch oder als "Pferdearznei" verwendet werden konnten. Am letzten Sitzungstag der Kommission wurden Arzneimittel untersucht, die der Unterapotheker Haas aus Frankreich mitgebracht hatte. Bei dieser Gelegenheit zeigte der Oberapotheker Pettenkofer Chinarinde vor, die man einem französischen Kurier abgenommen hatte. Sie wurde von der Kommission als allen Anforderungen entsprechend beurteilt. Man sah es damit als erwiesen an, "daß die Franzosen allerdings im Besitz der besten Chinarinde waren und geflissentlich an die fremden Armeen schlechte Ware lieferten". Haas hatte im übrigen mehr flüssige Arzneimittel mitgebracht darunter Salmiakgeist, Kampfer- und versüßten Salpetergeist. Abschließend stellte die Kommission fest, daß ungeachtet der Beanstandungen eine erstaunlich große Menge einwandfreier Arzneimittel mitgebracht worden war. Sie empfahl dringend alles zu tun, um diese Vorräte "vor dem Verderben zu sichern". Dies war, wie festgestellt wurde, "in dem engen ungeeigneten Raum der Militär Apotheke und dem Hauptspitale platterdings eine Unmöglichkeit". Die Kommission empfahl daher die brauchbaren Medikamente an die bestehenden Militärapotheken zu verteilen oder öffentlich zu versteigern. Der "Rechnungskommissär" Lannert wurde beauftragt, für das Münchener "Militär Spital" geeignete Waren sofort zu übernehmen.

g.) Behandlung an Syphilis erkrankter Soldaten

In die Zeit der napoleonischen Kriege fällt auch ein für die Militärärzte wie die Militärpharmazie gleichermaßen interessantes Ereignis. Die große Häufigkeit der syphilitischen Infektionen bei Soldaten und die mit der einzigen überhaupt wirksamen Behandlungsmethode, der Quecksilberschmierkur, verbundenen Nebenerscheinungen, riefen aber die Gegner dieser Therapie auf den Plan. Zu ihnen gehörte der damalige Leiter des bayerischen Sanitätswesens, der kurfürstliche Leibarzt v. Besnard. Unter seinem Einfluß wurde in der bayerischen Armee im Jahre 1806 die Behandlung mit der von ihm angegebenen "Tinctura antisypilitica" eingeführt. Er sah in seiner Tinktur auch ein Mittel, die durch eine Behandlung mit Quecksilber verursachten Schäden auszuheilen. Seine Tinktur, deren Zusammensetzung Besnard anfangs nicht bekannt gegeben hatte, bestand aus einer alkoholischen Mischung von Weinstein, Opium und anderen Bestandteilen. Das Mittel wurde in verschiedener Weise verabfolgt, sowohl innerlich als auch in Form von Umschlägen und als Badezusatz. Nachdem im Münchener Garnisonlazarett im Jahre 1805 erste Behandlungsversuche unternommen worden waren und Besnard am 12. April 1806 gemeldet hatte, daß alle behandelten Soldaten völlig geheilt worden waren, wurde bereits einen Monat später verfügt, daß dieses Mittel in Zukunft in allen Militärlazaretten eingeführt und die Quecksilberanwendung abgeschafft werden sollte. Da die erkrankten Soldaten selbst für die Kosten der Syphilisbehandlung aufkommen sollten mit der Begründung, daß die Krankheit selbst verschuldet war und ihnen ein Drittel ihrer Löhnung solange abgezogen wurde, bis die Behandlungskosten voll abgedeckt waren, war die Anwendung der teuren Tct. antisypphil. bei den Patienten ausgesprochen unbeliebt. Die Einbehaltung der

Löhnung zur Kostenerstattung ist schließlich im Jahre 1812 abgeschafft worden. Bis 1808 wurde das Besnardsche Heilmittel aus Zivilapotheken beschafft, danach wurde die Anfertigung in den Militärapotheken angeordnet. Als Beispiel für die erhebliche wirtschaftliche Bedeutung dieses Arzneimittels kann der Hinweis dienen, daß im Kriege 1806/07 750 Flaschen dieses Arzneimittels zum Preise von 2093 fl. verbraucht worden sind. Sehr bald schon protestierten die Ärzte gegen die Anwendung der Tinktur, da sie keineswegs das hielt, was Besnard behauptet hatte. Aber auch den Bemühungen einflußreicher Militärärzte gelang es nicht, die bestehende Vorschrift zu ändern. Erst nach dem Tode Besnards wurde 1814 wieder die Verwendung von Quecksilber gestattet und 1817 sein Mittel endgültig als unwirksam von der weiteren Verwendung ausgenommen. Schon vorher aber hatten Ärzte, um die Vorschrift zu umgehen, syphilitische Patienten unter anderen Krankheitsbezeichnungen geführt, um sie mit Quecksilber behandeln zu können (182).

Selbständige Entwicklung der bayerischen Militärpharmazie (1824-1870)

a.) Eichheimers Vorschläge zur Organisation der Militärpharmazie

Die Entwicklung des bayerischen Medizinalwesens hat in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts einen besonderen Auftrieb dadurch bekommen, daß an seiner Spitze in Georg Friedrich Eichheimer ein außergewöhnlich tüchtiger und erfahrener, vor allem auch organisatorisch begabter Militärarzt stand. Eichheimer war 1786 in die bayerische Armee eingetreten und hatte an allen Feldzügen gegen Frankreich, Österreich, Preußen und Rußland teilgenommen. Sein wichtigstes Werk ist seine "Umfassende Darstellung des Militär-Medizinalwesens", in der er seine Vorstellungen über die medizinische Versorgung einer Armee, unter besonderer Berücksichtigung der bayerischen, niedergelegt hat.

Auch wenn der damalige Oberfeldstabsarzt Eichheimer in diesem Werk eine mehr allgemeine Schilderung der Verhältnisse gegeben hat, so sind doch seine Anschauungen für die Entwicklung in Bayern von erheblicher Bedeutung besonders, da er selbst über die Position verfügte, die ihm die Durchsetzung dessen erlaubte, was er für zweckmäßig ansah. Eichheimer war immerhin von 1826-1847 als bayerischer Generalstabsarzt der ranghöchste Militärarzt des Königreichs. In welchem Umfange er dabei die bayerischen Verhältnisse berücksichtigte, geht bereits aus dem Titel hervor, in dem er "ein vollständiges Reglement für die Königlich-Baierische (Armee) in Friedens- und Kriegszeiten" angekündigt hatte (Bd. 1: 1824).

Eichheimer hält es für unerläßlich, den "Militair-Sanitäts-Beamten", zu denen sowohl die Ärzte als auch die Apotheker gehörten, eine Uniform zuzuweisen, damit sie von den Soldaten jederzeit nach ihrem Rang und ihrer Stellung bzw. ihren Diensteseigenschaften erkannt

werden könnten (183). Daraus ist ersichtlich, wie wenig bis dahin die Militärpharmazie Bestandteil des Militärwesens überhaupt gewesen sein kann.

Die Uniform der Militärapotheke beschreibt er wie folgt: "Ein einfacher Tuchrock von dunkelblauer Farbe mit einem grünen stehenden Kragen und dergleichen Aufschlägen von Samt, das Futter ist von der Farbe des Tuches und der Schnitt wie bei den Ärzten. Die Stickerey ist von Gold, die Knöpfe sind gelb, die Beinkleider von der Farbe des Fracks. Zur Galla werden weiße getragen. Ein Oberrock mit liegendem Kragen von dunkelblauem Tuch, resp. ein Civil-Oberrock ohne Auszeichnung. Stiefel und Degen wie bey den Ärzten". Eichheimer geht dann auch noch auf die unterschiedliche Kragenstickerei ein, die für Unterapotheke, Oberapotheke und gegebenenfalls den Armeeoberapotheke als Kennzeichnung auf dem Uniformkragen angebracht sein soll. Diese Angaben werden auch durch im Anhang beigefügte Abbildungen ergänzt (184).

In § 162 wird festgehalten, daß der Unterapotheke dem Oberapotheke in der gleichen Weise untergeordnet ist, wie der Arzt "seinem wissenschaftlichen Vorgesetzten" (185). Im Abschnitt seines Buches über die Einrichtung der Garnisonsspitäler nennt Eichheimer nach den Krankensälen die Räume der Apotheke noch vor den übrigen Funktionsräumen z.B. dem Operationszimmer (186). Über die Anlage der Apotheke schreibt er, daß sie "an einem schicklichen Orte des Hospitals oder doch nahe dabei angelegt" werden sollte. Es müßten eine Offizin, eine Materialkammer, ein Keller und ein Laboratorium vorhanden sein. Das Laboratorium sollte "so angebracht und eingerichtet werden, daß daraus keine Gefahr für das Ganze hervorgehen kann". Die "zur Apotheke gehörigen Requisiten und Utensilien" hat Eichheimer in einer Liste mit 78 Positionen aufgeführt, gegliedert nach dem Ort ihrer Aufstellung (Offizin, Laboratorium und Materialkammer), dabei ist die unterschiedliche Ausstattung, von "Haupt- und Filialapotheke" berücksichtigt worden (187).

Die Anweisungen für den Katastrophenfall enthalten auch Bestimmungen darüber, wie sich der Apotheker bei einem Brand im Spital oder dessen Nähe zu verhalten hat. Er hat mit seinen Mitarbeitern "in solchen Fällen alles zur Rettung der Arzneyen, vorzüglich zur schleunigen Entfernung der brennbarsten Stoffe und Materialien aus der Nähe des Feuers aufzubieten" (188).

Ober den Geschäftsgang der obersten Militärsanitätsbehörde teilt Eichheimer mit, daß sich unter den Assessoren dieser Einrichtung auch ein Pharmazeut befinden könne, dem dann auch die Revision der Medikamentrechnung der Militärapotheke übertragen werden sollte (189). Als eine der Aufgaben der obersten Militärsanitätsbehörde legte er in § 274 fest, daß sie "einen Elenchus medicamentorum zu entwerfen" hätte, in dem "sie die nothwendigen und nützlichsten Arzneien aufnehmen" sollte, "ohne jedoch den Arzt in der Anwendung der für besondere und seltene Fälle erforderlichen, zu sehr zu beschränken" (190).

Eichheimer befaßte sich auch mit der Abgabe von Arzneien aus der Militärapotheke an Frauen und Kinder von bestimmten Soldatengruppen und der Abrechnung (191). Zu den Pflichten des ersten Spitalarztes gehörte auch die regelmäßige Besichtigung der Apotheke, um festzustellen, "ob keine Nachlässigkeit in Zubereitung der Arzneien oder gar Unterschleife und Betrugereien von Seite des Apothekers statt finden". Bei Entdeckung solcher Mißstände sollte sich der Spitalarzt nicht durch falsches Mitleid verleiten lassen, sondern Anzeige erstatten: "Es ist schwer, dem Apotheker den unumstößlichen Beweis zu liefern, daß er betrogen habe. Hat man ihn daher einmal auf der That ertappt, so gilt dieser einzelne Fall für zwanzig. Denn neunzehnmal kann man seinem Betrage ahnden (!), aber nicht beweisen" (192). Mit peinlicher Sorgfalt beschreibt Eichheimer das Vorgehen bei der Medikamentenverordnung und Abgabe in einem Militärhospital. Nach

Beendigung der Visite in den Krankenzimmern mußte die Niederschrift der verordneten Medikamente vom Oberarzt geprüft und in die Apotheke geschickt werden. Nach Fertigstellung der Arzneimittel hatte der Apotheker die Ärzte zu verständigen. Sodann mußten sich der diensthabende Oberarzt "der Internisten" (Abteilung für innere Medizin) und der diensthabende Unterarzt "der Externisten" (chirurgische Abteilung) zusammen mit einem Krankenwärter oder einem Hausknecht in die Apotheke begeben, um die Arzneimittel in Empfang zu nehmen. Anschließend hatten sie sofort in die Krankenzimmer ihrer Abteilungen zu gehen und die Arzneimittel auszuteilen (193).

Zu den Pflichten der Sanitätsadministrationskommissionen der Garnisonsspitäler sollte auch die gesamte Bewirtschaftung einschließlich des Einkaufs von Arzneien gehören (194). Dabei wäre die Mitwirkung des Apothekers ebenso wie die des Arztes obligatorisch (195).

Die Pflichten des Oberapothekers in einem Garnisonsspital hatte Eichheimer in fünf Paragraphen niedergelegt, in denen er den Rahmen der Dienstaufsicht, die Unterstellung unter den leitenden Spitalarzt, die Anzeigepflicht für Verfehlungen der Bediensteten und die Verpflichtung zur korrekten Abgabe der verordneten Arzneimittel behandelt hat. Für die Bevorratung, Herstellung und Abgabe der Arzneien wird von ihm der Entwurf des Elenchus medicamentorum abgedruckt mit der Bezeichnung "Pharmacopoea in usum Nosocomii Militaris". Die Aufgliederung der Medikamente erfolgt nach "Medicamenta simplicitia" (157 Positionen) und "Medicamenta praeparata et composita" (140 Positionen) (196).

Die weiteren Vorschriften für die Tätigkeit der Apotheker sind sehr detailliert und haben zweifellos die Handhabung in den bayerischen Militärapotheken bestimmt. In § 585 wird der Apotheker verpflichtet, den Arzt zu verständigen, wenn der Verdacht besteht, daß dieser sich bei der Ausfertigung des Rezeptes hinsichtlich einer Gewichtsangabe geirrt haben könnte. Sollte der Arzt dann jedoch auf der Her-

stellung des Rezeptes bestehen, habe der Apotheker die Pflicht dem zu folgen, es sei denn, es handelte sich um einen nachgeordneten Arzt und um ein Arzneimittel, das zu den Giften gerechnet wird, In diesem Falle müßte die Entscheidung dem leitenden Spitalarzt überlassen werden. Derartige Fälle sollte der Apotheker zu seiner eigenen Rechtfertigung mit vollständigen Angaben in einem besonderen Buch aufzeichnen. Der vorschriftsmäßige Zustand der Waagen und Gewichte, der Gerätschaften und der Arzneimittel, die auf Lager gehalten wurden, mußte vom Oberapotheker sorgfältig überwacht werden, ebenso die Reinigungsmaßnahmen (197).

In den §§ 587-603 findet man die von Eichheimer mit großer Sorgfalt erarbeiteten verschiedenen Grundsätze, die bei der Abgabe von Arzneimitteln zu beachten sind, und die Anweisungen für die Abrechnungen, außerdem (§§ 599 und 600) die Festlegung der Aufgaben der Unterapotheker und (§§ 601-603) der Laboranten.

Im zweiten Band seines Werkes, der im folgenden Jahr erschien, hat Eichheimer die Verhältnisse im Kriege behandelt. Die Tätigkeit der Oberapotheker eines Feldspitals wird in § 63 relativ kurz unter dem Gesichtspunkt der Arzneimittelbeschaffung berührt. Man habe davon auszugehen, daß zu Anfang eines Krieges "im günstigen Falle der zehnte Mann im Durchschnitt bey der Armee erkrankt und ins Spital gebracht" werden müsse (198).

Im Hauptquartier einer Armee sollte als "Chef sämtlicher Pharmazeuten der Armee" ein Armeeoberapotheker eingesetzt sein, der zugleich Mitglied des Sanitätsadministrationsdirektoriums sein sollte. Ihm war auch unmittelbar die in der Nähe oder im Hauptquartier selbst untergebrachte Armeeapotheke unterstellt. Der älteste der ihm unterstellten Unterapotheker hätte die Leitung dieser Apotheke zu übernehmen (199). Die Pflichten der Spitalapotheker unterschieden sich im Kriege nicht von denen im Frieden, auch nicht hinsichtlich der Regeln für die Ausgabe und Ab-

rechnung der Arzneimittel. Von besonderem Interesse sind die von Eichheimer als Richtwerte angegebenen Verbrauchswerte aus einem bayerischen Garnisonsspital im Jahre 1820 auf den Monat bezogen. In diesem Spital waren im Durchschnitt 164 Kranke untergebracht, bei einer Stärke der Garnison von 3639 Mann. Dabei ließ sich ermitteln, daß ein Bedarf an Medikamenten in einer Menge von 1212 Pfund und 8 Loth erforderlich war. Ausgehend davon, daß im Frieden jeder zwanzigste und im Krieg jeder zehnte Soldat sich erfahrungsgemäß in Lazarettbehandlung befand, war es möglich, aus der detaillierten Aufstellung (171 Positionen) den Bedarf auch für den Kriegsfall auf Grund der Iststärke der zu versorgenden Einheiten zu ermitteln (200).

b.) Weitere Bearbeitungen der Militärpharmakopoen

Im Jahre 1826 erschien, wie von Eichheimer angekündigt, in erster Auflage ein bayerisches Arzneibuch für das Militär unter der Bezeichnung "Elenchus medicamentorum militaris". Die zweite Auflage bekam den Titel "Elenchus medicaminum cum formulis medicinalibus in usum nosocomiorum militarium". Diese Auflage erwähnte bereits über 600 Mittel, von denen manche mit einem Stern gekennzeichnet waren, der zu erkennen gab, daß diese Mittel nur ausnahmsweise verordnet werden durften. Wenn dies der Fall war, mußte die Verordnung auf besonderen Ordinationsbögen eingetragen werden und über ihre Wirkung mußte in den Sanitätsberichten Mitteilung gemacht werden. Der Militärapotheker war verpflichtet, alle Arzneiverordnungen in Heften aufzuschreiben, die mit der Bezeichnung "Medikamenten-Extracte" betitelt waren. Die Mengenangaben durften nicht in Zahlen erfolgen, sondern mußten in lateinischer Sprache ausgeschrieben vermerkt werden. Jeder Militärarzt bekam ein Dienstexemplar des "Elenchus", das er bei seiner Versetzung oder Entlassung an seinen Nachfolger weiterzugeben hatte. Dieser Elenchus ist von Döllinger 1838 mit vollständigem Text abgedruckt worden (201).

Bei einer Überprüfung der Medikamentenanweisungen der Landgerichts- und praktischen Ärzte für Angehörige der Gendarmeriemannschaften im Jahre 1836 hatte sich gezeigt, daß Medikamente verordnet worden waren, die nicht im Arzneibuch für das Militär enthalten waren. Es wurde deshalb vom Staatsministerium des Innern verfügt, daß jedem Gerichts- und praktischen Arzt ein Exemplar "des für das Militär vorgeschriebenen Elenchus medicamentorum cum formulis medicinalibus, welcher von Zeit zu Zeit nach den Fortschritten der Heilkunde erneuert werden wird", zugänglich zu machen sei (202).

In dritter Auflage erschien der Elenchus 1854 unter der Bezeichnung "Elenchus Medicaminum in usum exercitus bavarici". Er war gegliedert in folgende Teile:

I. Conspectus Medicaminum, II. Präparata et Composita und III. Formulae Nosocomiales (Vgl. Anhang 5).

Der Inhalt des "Elenchus medicaminum" in der Fassung vom Jahre 1854 erlaubt ein Urteil über die bei allen Einrichtungen des bayerischen Heeres zulässigen Arzneimittelverordnungen. Dieser Elenchus, der seiner Bezeichnung nach nicht mehr nur für die Lazarette verbindlich war und deshalb den Namen "Elenchus medicaminum in usum exercitus bavarici" bekommen hatte, hat einen Umfang von 39 Seiten. Auf 19 Seiten wird ein alphabetisches Verzeichnis der Substanzen, Zubereitungen und Drogen geboten. Im 2. Teil unter der Überschrift "Praeparata et Composita" werden Rezepturen angegeben, und zwar in der Reihenfolge ihrer Zubereitungsform. Im 3. Abschnitt sind die Formulae nosocomiales verzeichnet.

In der alphabetischen Liste der Arzneimittel finden sich u.a. Acidum sulphuricum alcoholicum, das entspricht dem von Albrecht v. Haller fast 100 Jahre früher angegebenen sauren Elixier, sowie Mittel zur allgemeinen Narkose wie der Aether sulphuricus und auch das Chloroform, weiter 6 verschiedene Mineralwässer, Canthariden, 12 verschiedene Pflaster, u.a. das Edinburger und Würzburger Adhäsivpflaster, Blutegel, Honig, Moschus, aber auch das von Theden, dem preußischen Generalchirurgus, angegebene Wundwasser (Aqua vulneraria Thedeni). Aus dem Pflanzenreich stammende Mittel überwiegen bei weitem, die Mehrzahl der genannten Stoffe und Zubereitungen hat sich bis in die Gegenwart im Arzneischatz erhalten.

Im Teil 2 sind die zusammengesetzten Arzneimittel nach ihrer Zubereitungsform beschrieben, z.B. Aqua vulneraria Thedeni:

R. Aceti crudi partes tres
Spirit. Vini rectificati partem unam et dimidiam
Acidi sulphurici diluti partem dimidiam
Mellis despumati partem unam
misce.

Eine Einführung und Angaben über Maß- und Gewichtseinheiten fehlen, wenn auch selbstverständlich Drachmen, Unzen und Gran Verwendung finden. Herstellungstechnische Angaben vermißt man durchgehend.

Zum letzten Mal erschien dieses Arzneibuch unter dem gleichen Titel im Jahre 1872. Diese Ausgabe enthält auch eine Umrechnungstabelle des bisherigen Medizinalgewichts (Gran, Scrupel, Drachme, Unze, Medizinalpfund) in das metrische Gewicht, ebenso eine solche für die Umrechnung der "bisherigen bayerischen Maass" in Liter bzw. Gramm (203).

c.) Einrichtung und Ausstattung von Garnisonapotheken

Im Jahre 1831 wurde eine Vorschrift über die erforderlichen "Requisiten, Utensilien u.s.a. Gegenstände" erlassen, um "eine den sanitätsdienstlichen Erfordernissen" entsprechende Einheitlichkeit in der Ausstattung der Garnisonapotheken, die bei den Militärkrankenhäusern bestanden, zu gewährleisten (204). Die listenmäßige Aufstellung enthält genaue Angaben über die Anzahl der jeweils bereitzustellenden Stücke, deren Größe, Fertigungsmaterial und die Menge der in Reserve zu haltenden Exemplare. Obwohl die Beschreibungen im Text genau und eigentlich unmißverständlich sind, ist die Vorschrift noch durch einen Bildanhang ergänzt. Dadurch sind auch die Maße der einzelnen Objekte festgelegt worden, so daß sie auch zur handwerklichen Fertigung in Auftrag gegeben werden konnten und die Übereinstimmung mit den an anderen Orten in Auftrag gegebenen Stücken gesichert war (205). Die Listen enthalten auch die Preise der Objekte, damit für die Vergabe auch die einzuhaltenden Preisgrenzen bereits festgelegt waren. Besonders deutlich zeigt die Zeichnung des Rezeptiertisches (Vgl. Abb. 2), wie genau man durch Angabe der Maße auf die Einheitlichkeit der Herstellung bedacht war.

Die Garnisonapotheke verfügte über eine Offizin, ein Magazin und ein Laboratorium. Zum Magazin gehörten eine Materialkammer, ein "Aquarium" (Raum für die Aufbewahrung von Flüssigkeiten), ein "Herbarium" (Kräuterkammer) und eine Glaskammer, zum Laboratorium eine Stoßkammer und ein Kohlengewölbe.

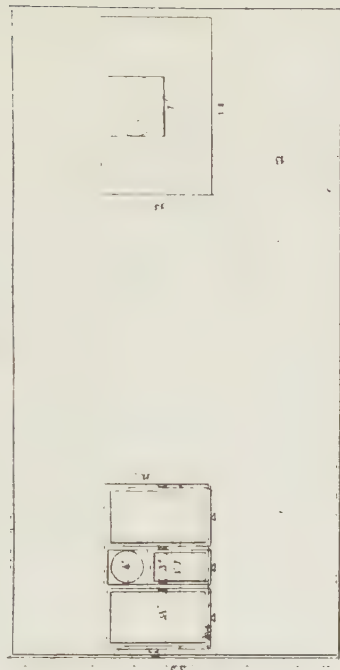
Zur Ausstattung der Offizin gehörten ein Exemplar der Pharmacopoea bavarica, 90 Standgläser für Flüssigkeiten in 4 verschiedenen Größen, 108 Standgläser für Pulver in 3 Größen, 42 Standtiegel in 2 Größen, 1 Rezeptiertisch, Wandschränke mit "40 größeren und 48 kleineren Schubladen", 1 Tisch, 1 Wandkasten, 2 Tarierwaagen,

Abb. 2

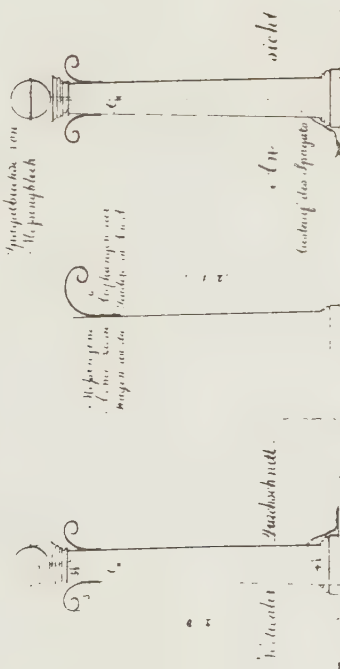
Ausstattung einer bayerischen
Militärapotheke 1831

Receptur Tisch.

Plan
6 3'



Ansicht nach vorgezeichneten Tischplatte



Die Tischplatte von Buchenholz, die Füße von Buchenholz, übriges Stichenholz. In die Stichenblenden eingearbeitete Hufeisen, und die Stichen mit Hufeisen überzogen.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44 45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61 62 63 64 65 66 67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96 97 98 99 100

4 Handwaagen (in 4 Größen), 2 "Lothwagen", 2 "Granwagen", 2 Medizingewicht-Einsätze, 6 Masuren (in 6 Größen), 6 Reibschalen mit Pistillen aus Serpentin (206), 2 Reibschalen mit Pistillen aus Glas, 2 Reibschalen mit Pistillen aus "Porzellan" (207), von denen eine mit eingebrannter Aufschrift "Moschus", die andere mit "Sublimat.corros" versehen sein mußte. Außerdem waren 2 Pillenmaschinen, die nach einer beigelegten Zeichnung herzustellen waren, sowie 4 Rezeptierlöffel, und zwar je 2 von Messing und "Bein", letztere in "Form eines Caffeelöffels" und 2 Pulverlöffel aus Horn "in Form eines Eßlöffels", gefordert.

Zur Ausstattung gehörten ferner 2 Schälchen aus Messingblech, 1 "Filtrirtrichter" aus Porzellan, 1 gewöhnlicher Trichter aus Glas, 3 Trichter aus "weißem Blech", 1 "Liverpoolische Lampe", 6 Spatel aus Eisen und 2 Metallmörser "samt Pistillen", einer davon zur Bereitung von Emulsionen, der andere für Pillen.

Die Materialkammer mußte mit einer genau festgelegten Zahl von Standgläsern, Steinguttiegeln, "Probegläschen" und "Reagentien-Fläschchen" bestückt werden, die hier nicht einzeln aufgeführt zu werden brauchen. Für die Regale waren die genauen Maße angegeben und durch Zeichnungen das Aussehen und die Bauweise erläutert. Auch eine "große Wage", 1 "bayer.Civilgewicht per 50 Pfund in Pyramidenform" und 1 Thermometer nach "Réaumur, ganz von Glas" mußten vorhanden sein, sowie 1 "Alcohol-Aerometer" (208) und ein "Apparat zur Bestimmung des spezifischen Gewichts". Für das "Aquarium" waren 18 Standgläser, dazugehörige "Repositorien", also Regale, und 3 Fässer aus "Eichenholz mit eisernen Bändern" und 1 "Faßlager" bereitzustellen, für das Herbarium 1 "Repositorium" mit 24 höheren und 24 niederen Schubladen, außerdem ein "Repositorium" für Giftkräuter mit 12 Schubladen. In der Glaskammer wurden die Vorräte an Glassachen aufbewahrt, auch dafür ist die Stückzahl und die jeweilige Abmessung festgelegt

worden. Besonderes Interesse beansprucht neben der Offizin noch die Ausstattung des Laboratoriums. Die Inventarliste beginnt mit 2 tragbaren "Windöfen", davon einer mit "Kapellenaufsatz". Die der Verordnung beigefügte Zeichnung erlaubt es, sich ein Bild vom Aussehen und den Aufgaben dieser Öfen zu machen. "Wo es die Localität gestattet, kann statt diesem tragbaren Ofen ein gemauerter errichtet werden". Diese Bemerkung bezieht sich auf den Ofen mit "Kapellenaufsatz". Doch mußte in jedem Falle 1 gemauerter Windofen vorhanden sein, für den ebenfalls eine besondere Konstruktionszeichnung beigefügt worden war. Zu den Windöfen gehörten noch 1 "Kapelle" und eine Abrauchschüssel, letztere mußte "auch zum Brennen der Meerschwämme tauglich nämlich mit Deckel" sein. Das Laboratorium mußte außerdem ausgerüstet sein mit 2 Destillierapparaten, 1 Presse, 1 Höllensteinmordel, 2 Wassereimern aus Kupfer, 6 "Casserolen", 8 Kesseln aus Kupfer (davon einer verzinnt), 2 Pfannen aus Eisen, 4 Schmelztiegeln "von Graphyt", 6 Hessischen Schmelztiegeln, 2 Schmelztiegeln aus Porzellan, 4 Abdampfschalen aus Porzellan und zahlreichen kleineren Gegenständen wie z.B. Zangen, Schöpflöffeln, Leuchtern, 1 Destillierstuhl, 4 Tenakeln, 1 Pflasterbrett, 12 Infundiertiegeln, Stühlen, Schüsseln, und auch 2 "Kehrwischen", davon der eine mit langem der andere mit kurzem Stiel. Die Stoßkammer war auszustatten mit einem gußeisernen Mörser im Gewicht von 70-80 Pfund, dazu 1 "Pistill von Gußeisen" und einem "Mörserklotz von Eichen- oder Buchenholz", 5 Pulversieben, 1 Wiegemesser und 1 Wiegbrett und anderen kleineren Gegenständen. Vielfach wird bei der Beschreibung darauf verwiesen, daß die Gegenstände denen entsprechen sollen, die ohnehin als "Casern-Requisiten", wie beispielsweise das "Handbeil" oder als "Krankenhaus-Requisiten", wie der Tragkorb, der als "Kehrichtkorb" Verwendung fand, beim Militär gebräuchlich waren. Für das Kohlengewölbe waren eine hölzerne Kohlenschaufel und ein Kohlenkorb vorgesehen. Unter "Sonstige Bedürfnisse" ist das erfaßt, was an Büro-,

Reinigungs- und Verpackungsmaterial benötigt wurde. Die Genauigkeit der Bedarfsermittlung bestätigt am besten die Tatsache, daß auch "Korkstöpsel", Tarieschrot, Reisigbesen und Bindfaden aufgeführt worden sind. Zum Schluß sind Gartengeräte erwähnt. Dabei findet sich jedoch folgender Vermerk: "Diese Requisiten sind nur bey jenen Kgl. Militär-Apotheken nothwendig, bey welchen sich aerarialische (209) Anpflanzungen medizinischer Kräuter etc. befinden".

Im Jahre 1843 wurden die in den Garnisonapotheken Ansbach, Ingolstadt und Germersheim deponierten Feldapotheken auch für die Friedenszeit in Betrieb genommen und waren somit echte Garnisonapotheken, die dann ein Jahr später alle dafür vorgesehenen Einrichtungen und Ausstattungen erhielten. Vorausgegangen war eine gutachterliche Stellungnahme des Kriegsministeriums. Im August 1843 hatte das Kriegsministerium vom König den Auftrag erhalten, die Kosten zu ermitteln, die bei der Neueinrichtung von Militärapotheken zu erwarten waren. Unter dem 10. September 1843 erstattete der Kriegsminister einen Bericht, aus dem die finanziellen Aufwendungen zu ersehen waren. Für die Einrichtung einer Apotheke wurde mit Kosten in Höhe von 330 fl.gerechnet, wenn "die bereits vorhandenen Feld-Apotheken dazu verwendet" würden. An laufenden Sachkosten wurde mit 110 fl.jährlich gerechnet, hinzu kamen die Gehälter, die in folgender Höhe angesetzt wurden:

Oberapotheker II. Kl.	900 fl. jährlich
Unterapotheker I. Kl.	600 fl.
Unterapotheker II. Kl.	500 fl.
Apothekergehilfen II. Kl.	288 fl.
Laboranten	30 Kr/täglich

Für jede Apotheke wurde ein Aufwand für Personalkosten in Höhe von 1 137 fl. 10 kr. im Jahr ermittelt. Die Gesamtkosten für eine Militärapotheke einschließlich Ersteinrichtung und Betriebskosten eines Jahres würden nach dieser Stellungnahme bereits im 1. Jahr nicht nur gedeckt werden,

von H. H. H. H.

Höllenstein Modell

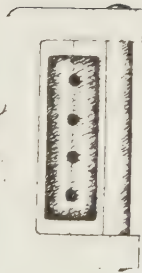
Abb. 3

Ausstattung einer bayerischen
Militärapotheke 1831:
Höllensteinmodell aus Messing



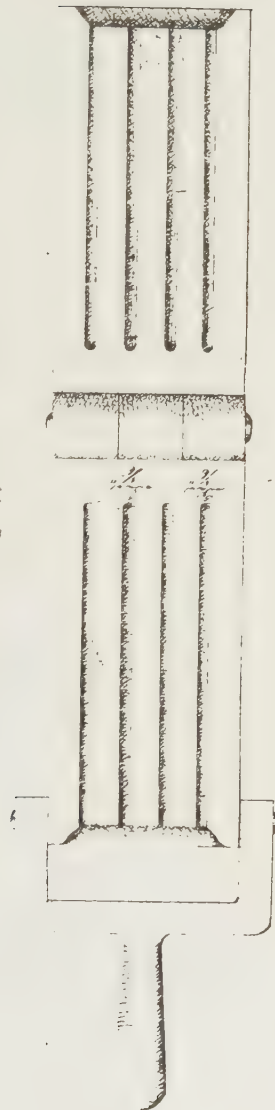
Yonere

Yonere

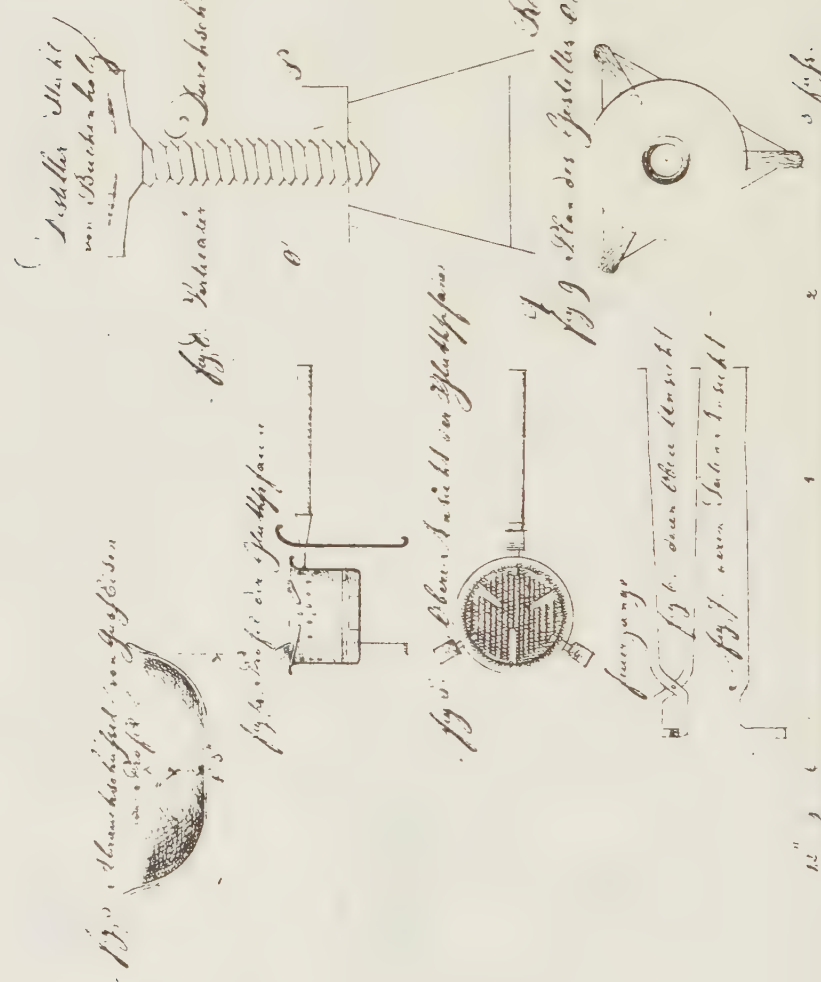


Höllenstein

Einheit des Hüllens Modells.



Ausstattung einer bayerischen Militär-
apothek 1831: Tragbarer Windofen



sondern es könnte sogar mit einem Überschuß gerechnet werden. In den 3 Garnisonen waren nämlich bisher pro Jahr 11 617 fl. an Zivilapotheken für Medikamentenlieferungen bezahlt worden. Diese Lieferungen hätten aus der Militär-apotheke bezogen lediglich 1 838 fl. gekostet. Es wäre also unter Einbeziehung aller vorstehend genannten Unkosten ein Gewinn von 5 137 fl. erzielt worden. Diese überzeugende Beweisführung wurde noch gestützt durch den Hinweis auf die bereits in den 4 vorhandenen Militärapotheken erzielten hohen Einsparungen im Vergleich zur Belieferung durch Zivilapotheken (210).

Es gab also nunmehr neben den 4 Militärapotheken in München, Augsburg, Würzburg und Landau noch die neuerrichteten in Ansbach, Ingolstadt und Germersheim. Im Jahre 1855 ergab sich die Notwendigkeit, die Militärapotheke in Ansbach von dort nach Nürnberg zu überführen, um die Apotheke am Sitz des III. Armee-Divisionskommandos zu haben, das gleichfalls von Ansbach nach Nürnberg verlegt worden war (211).

d.) Stationierung und Ausstattung der Haupt- und Feldapotheken

Für den Einsatz im Felde wurden vier Hauptfeldapotheken vorgesehen, von denen eine bei der "Stadt-Kommandantschaft bzw. der Militär-Krankenhaus-Commission" in München in Kisten verpackt bereitgestellt wurde.

Nach Weisung des Kriegsministeriums (212) wurden die Hauptfeldapotheken in den Garnisonen Ansbach, Germersheim und Ingolstadt als Garnisonapotheken betrieben, sie mußten jedoch "jeden Augenblick wieder in die vorrätigen Kisten ec. gepackt und als Haupt-Feld-Apotheken", d.h. zum ursprünglichen Zweck benutzt werden können.

Nach einer Verordnung des Kriegsministeriums vom 6. September 1831 (213) waren drei Filialfeldapotheken bei der Militärkrankenhauskommission in München zum Einsatz bereitzustellen. Die Zuteilung der Feldapotheken wurde 1841 festgelegt. Zu einem Armeekorps gehörten eine Hauptfeldapotheke, eine Filialapotheke und ein pharmazeutischer Requisitenwagen. Für ein Hauptfeldspital war der gleiche Bedarf errechnet worden (214).

Für die Feldapotheken wurden bereits 1832 folgende Transporteinrichtungen bestimmt: Für eine Hauptfeldapotheke 1 vierspänniger Hauptfeldapothekenwagen, 1 vierspänniger Utensilienwagen, sowie 12 Medikamenten- und 2 Utensilienkisten, für eine Filialfeldapotheke 1 zweispänniger Filialfeldapothekenwagen, 6 Medikamentenkisten sowie 1 Utensilienkiste (215).

In dem Rescript des Kriegsministeriums vom 6. September 1831 sind Einrichtung und Ausstattung der Hauptfeldapotheken und der Filialfeldapotheken sowie deren Verpackungsweise niedergelegt. In 12 Kisten unterschiedlicher Größe waren 247 Arzneimittel festgelegter Menge enthalten (Vgl. Anhang 3). Zur Unterbringung der Utensilien und Requisiten dienten 2 Kisten, sie enthielten unter anderem 4 Balkenwaagen, 8 Handwaagen, 2 Satz

Medizinalgewichte, Mensuren, Reibschalen aus Serpentin und Glas, 1 Pillenmaschine, Rezeptierlöffel, Filtriertrichter aus Porzellan und Blech, Mörser, Alkoholaraeometer, 1 Windofen, 1 Destillieranlage, verschiedene Kessel, Abrauchschalen, Drahtsiebe und Wurzelschneidmesser. In die Utensilienkiste gehörten auch die Gegenstände, die als "sonstige Bedürfnisse" bezeichnet wurden, eine Pharmacopoea bavarica, Schreibpapier und andere Büromaterialien einschließlich Tinte und Streusandbüchse, 36 Kalbsblasen, 6 Ellen Leinwand, 6 Ellen Flanell, Handtücher, Tarsierschrot, 200 Medizingläser, 150 Arzneitiegel und 3 000 Korkstöpsel.

In der gleichen Verordnung des Kriegsministeriums wurde auch der Inhalt der Filialfeldapothekenkisten festgelegt.

In 6 Kisten waren 147 Arzneimittel verpackt, für die jeweils die genaue Menge festgelegt war (Vgl. Anhang 3). Bei den Utensilien und den "sonstigen Bedürfnissen" waren die gleichen Gegenstände nur in geringeren Mengen wie in der Hauptfeldapotheke vorgeschrieben. Die Utensilien und "sonstigen Bedürfnisse" füllten eine Kiste. Die Ausstattung der Filialfeldapotheke war durch ihre Aufgabe bestimmt, nämlich lediglich für die "Dispensation von Arzneien" zur Verfügung zu stehen. Die "chemischen Präparate und größten Zusammensetzungen können von der nächsten Hauptfeldapotheke bezogen werden" (216).

Die Ergänzung des Bestandes an Arznei- und Verbandmitteln für die Militärapotheken erfolgte gelegentlich auch auf Empfehlung einzelner Apotheker und anderer Personen des Zivilstandes. Ein Beispiel dafür ist eine Eingabe des Professors der Pharmazie und Pharmakognosie an der Universität Erlangen, Dr. Theodor Martius vom 6. Juli 1859, in der er seine in England gewonnenen Erfahrungen mit einem guten Heftpflaster mitteilte und dessen Beschaffung für die Armee empfahl (Vgl. Anhang 6).

Im Jahre 1866 wurde der Inhalt der Feldapotheken und der feldärztlichen Arzneikisten dem "jetzigen Standpunkte der

Wissenschaft entsprechend geändert". Die in Ingolstadt untergebrachten Hauptapotheken konnten dort nicht nachgefüllt werden, weil die Materialien am Orte nicht beschafft werden konnten. Diese Apotheken wurden deshalb an den Sitz ihres jeweiligen Generalkommandos verlegt und durch Ankauf aus Drogenhandlungen der Vorschrift gemäß ausgestattet. Ein erheblicher Bedarf bestand an Fleischextrakt, er sollte selbst hergestellt werden, wozu die größeren Apotheken in den Garnisonen Ingolstadt, Germersheim und Landau bestimmt wurden. Sie hatten die kleineren Apotheken in Augsburg, Nürnberg und Würzburg mit diesem Fleischextrakt zu versorgen.

Es wurde eine Liste der neu aufzunehmenden und auszuschleissenden Mittel erstellt. Sie wurde unterteilt nach der Verpackung der Medikamente in Kisten der Hauptfeldapotheken, Filialfeldapotheken und Feldärztlichen Apotheken.

Ausgeschieden wurden insbesondere Mittel pflanzlicher Herkunft, auch das Thedensche Wundwasser kam nun in Fortfall, neu aufgenommen wurde unter anderem Chloroform, Kalium bromatum, Kalium hypermanganicum, Atropinum sulphuricum und Natrium bicarbonicum (217).

Nach Beendigung des "Deutschen Krieges" (15. Juni bis 26. Juli 1866) erließ der Kriegsminister am 1. September 1866 (218) auf Befehl des Königs eine Anweisung für die Unterbringung und Verwaltung der beweglichen Spitäler im Frieden, also eine Maßnahme im Rahmen der Abrüstung des Heeres. Danach mußten die "Aufnahmefeldspitäler" I und V und das Hauptfeldspital I mit den dazugehörigen Feldapotheken nach Ingolstadt verbracht und der Verwaltung des dortigen Militärkrankenhauses unterstellt werden. Die übrigen Einrichtungen wurden den Generalkommandos München, Augsburg, Nürnberg und Würzburg zugewiesen und die Feldspitäler jeweils den am Sitz der Generalkommandos befindlichen Militärkrankenhäusern unterstellt. Die Hauptfeldapotheke des Hauptfeldspitals III mußte

in Nürnberg wieder als Garnisonapotheke eingesetzt werden und es hatte "vom Tage des Vollzuges an der Bezug der Arzneien in Nürnberg aus der Civil Apotheke aufzuhören". Die Vorräte an Fleischextrakt mußten von den Militärapotheken übernommen werden, ebenso die Bestände an Arzneimitteln aus den Feldapotheken und Feldarzneikisten. Um die Vorräte, die sich so bei einigen Apotheken angesammelt hatten, zweckmäßig zu verwenden, wurde die Militärapotheke in Landau angewiesen, ihren Bedarf an Medikamenten aus der Augsburger Apotheke zu beziehen und die Apotheke in Germersheim wurde verpflichtet, bei der Militärapotheke in Würzburg die Arzneimittel je nach Bedarf gegen Quittung zu beziehen. Die nun zum Transport nicht mehr benötigten Pferde wurden verkauft.

e.) Medikamentenkosten und deren Überprüfung durch die Rechnungsrevisionsabteilung des Kriegsministeriums

Die Rechnungsrevisionsabteilung des Kriegsministeriums war die oberste Instanz, die in den Militäräpotheken regelmäßig die Buchführung überprüfte und die Befolgung der Grundsätze der amtlichen, also zivilen Arzneitaxe und der Ausschreibung bei größeren Lieferungen überwachte. In gewissen Abständen wurden Preisregulierungen, entsprechend der allgemeinen Kaufkraftsituation, durchgeführt. Solche Preisregulierungen sind seit dem Ende der zwanziger Jahre vorgenommen worden. Die erste umfassende Regulierungsmaßnahme bezog sich auf das Chininsulfat.

In einem Aktenvermerk der Rechnungsrevisionsabteilung der 6. Sektion des Kriegsministeriums vom 1. Mai 1829 (219) wurde erwähnt, daß man an verschiedenen Orten unterschiedliche Preise für das Chininsulfat, das "sich gegen Wechselfieber als wirkliches Spezificum bewähret und dasselbe deswegen auch im Elenchus medicamentorum militaris aufgenommen wurde", ermittelt hatte. So kostete im Jahre 1822 in Heidelberg die Unze Chininsulfat 36 fl, in Nürnberg 28 fl.

Aus einer Zusammenstellung der Preise, die verschiedene Händler in den Jahren 1823 bis 1829 in verschiedenen Orten auch außerhalb Bayerns gefordert hatten, ist deutlich sichtbar, daß der Preis für die Unze Chininsulfat langsam gefallen war. So verlangte im April 1824 der "Materialist" Gaube in München 18 fl, der gleiche Händler im Jahre 1828 14 fl und 1 Jahr später lediglich 8 f für die Unze. Diese Tendenz zu niedrigeren Preisen führte im Juli 1827 zur Festlegung der Einkaufspreise durch die "Arznei Revision" des Kriegsministeriums. Für die Garnisonen Ansbach, Bamberg, Bayreuth, Passau, Regensburg, Rosenberg und Zweibrücken wurde ein Preis von 3 Kreuzer pro Gran festgelegt. In Landau wurde

durch Einspruch der Revisionsabteilung der Preis von 17 Gulden pro Unze auf 12 Gulden herabgedrückt. Es wurde empfohlen, ab 1. Juli 1829 das Gran Chininsulfat zu 3 Kreuzern "in Verrechnung passiren" zu lassen und zwar bei der

I. Division

in Burghausen
Reichenhall
Freysingen
Landshut
Fürstenfeld

II. Division

in Donauwörth
Dillingen
Eichstaedt
Ingolstadt
Kempten
Lindau
Neuburg
Wülzburg

III. Division

in Amberg
Neumarkt
Neustadt
Nürnberg
Forchheim

IV. Division

in Aschaffenburg
Königshofen
Speyer

Am 10. Mai 1829 folgte das Kriegsministerium dieser Empfehlung, der so festgelegte Preis wurde auch für die "Invaliden Anstalt Fürstenfeld und die Veteranen Anstalt Donauwörth" bindend.

Am 9. Oktober 1831 (220) wurde die Rechnungsrevisionsabteilung des Kriegsministeriums "beauftragt, die Preise jener Arzneimittel, die bis jetzt entweder bedeutend gestiegen oder gefallen sind, oder aber im Verlaufe der Zeit diesem Preiswechsel unterliegen sollten, so zu reguliren" wie sich dies aus den verschiedenen Währungen ermitteln ließ. Die Revisionsabteilung legte am 13. Dezember 1831 (221) eine Preisliste für 72 Arzneimittel, gestaffelt nach Mengen (Pfund, Unze, Drachme, Gran) vor, sie enthielt die Durchschnittspreise der Arzneimittel in den Militärapotheken, bezogen auf das Rechnungsjahr 1830/31 und die danach neu berechneten Preise für das Rechnungsjahr 1831/32. Entsprechende Angaben findet man auch für die Abgabe von Arzneimitteln für Pferde. Diese Preisliste war "in den Garnisonen der 4 Divisionen, der Veteranen Anstalt und dem Invalidenhaus sowie in den Militärfohlenhöfen" für den Ankauf der Medikamente aus den Zivilapotheken verbindlich.

Die Preise für das Chininsulfat haben das Kriegsministerium immer wieder beschäftigt. Preissteigerungen auf dem Markt führten zu höheren Forderungen durch die Zivilapotheker, die an der Belieferung der Garnisonapotheken beteiligt waren. So ist zu dem Antrag des Vorstehers der Schulz'schen Apotheke in Zweibrücken auf Genehmigung eines höheren Preises in einem Aktenvermerk der Rechnungsrevisionsabteilung des Kriegsministeriums vom 19. Juni 1839 (222) Stellung genommen worden. Man konnte den Forderungen dieses Lieferanten, daß die Unze Chininsulfat mit 7 fl. 40 kr. bezahlt werden müßte, nicht Folge leisten und hielt den Preis von 1 1/2 kr. für ein Gran nach wie vor für angemessen.

Neben den Preisschwankungen beim Chininsulfat, die über Jahre hinweg die Rechnungsrevisionsabteilung beschäftigt hatten, gab es noch eine Menge anderer Probleme. So herrsch-

te über die Zulässigkeit der Behandlung von Soldaten nach dem homöopathischen Heilverfahren Unklarheit. In einer Kostenaufstellung der "1. Gendarmerie-Compagnie" für das 4. Quartal 1834/35 hatte die Rechnungsrevisionsabteilung den Betrag von 19 fl. 23 kr. näher geprüft und dabei festgestellt, daß dafür größtenteils homöopathische Arzneimittel gekauft worden waren und man Schwierigkeiten mit der Prüfung hatte, weil "deren Zusammenstellung nur in kleinsten Quantitäten geschieht" und die homöopathischen Arzneien zu dieser Zeit ohne Angabe des Gewichts und ohne Bezeichnung der "Medicamente" häufig von den Ärzten selbst zubereitet und abgegeben wurden. Es war außerdem bisher noch keine Genehmigung erteilt worden, "ob die homöopathische Kur überhaupt bei Soldaten stattfinden könne, welche sich der dazu nöthigen Diät nie so genau hingeben können". Unter dem 26. Oktober 1835 erhielt das Gendarmeriekorpskommando die Weisung des Kriegsministeriums dafür zu sorgen, daß die Kompanien und Abteilungen in Zukunft Medikamentenrechnungen zurückwiesen, aus denen Namen und Gewicht der darin verarbeiteten Arzneimittel nicht ersichtlich waren. Dies war gleichbedeutend mit der Ablehnung aller homöopathischen Arzneizubereitungen (223).

Einen neuerlichen Vorschlag für eine Arzneipreisregulierung legte die Rechnungsrevisionsabteilung des Kriegsministeriums mit Schreiben vom 28. Februar 1837 (224) für das Jahr 1837 vor. Dabei wurde auf frühere Reskripte des Kriegsministeriums Bezug genommen, die alljährliche Preisregulierungen verfügt hatten (225). Der Vorschlag stützte sich auf die Preislisten von "Materialisten der Handelsstädte Augsburg, Landau, München, Nürnberg und Stuttgart" aus den Monaten Oktober bis Dezember 1836, wobei die Preisansätze vom "Civilgewicht" ins "Medizingewicht reduziert" wurden. Außerdem wurden die Preisunterschiede gegenüber dem Jahre 1835 ermittelt. Dabei ergab sich, daß ein großer Teil der Arzneimittel nur geringe Preisänderungen erfahren hatte, die übrigen sowohl höhere wie auch niedrigere Preise aufwiesen. Darüber hinaus wurden diejenigen

"Arzneikörper" gesondert berechnet, "welche auf irgendeine mechanische Weise zubereitet abgegeben, oder in dieser Gestalt zur Verfertigung von chemischen Präparaten und pharmazeutischen Compositis angewendet werden". Es wurden gesondert auch diejenigen Präparate erfaßt, bei denen durch Veränderung ihrer Bestandteile neue Preise gerechtfertigt waren. Abschließend stellte die Rechnungsrevisionsabteilung fest, daß die Medikamentenkosten für die Armee für ein ganzes Jahr "aproximativ" mit 14 618 fl. 54 kr. errechnet werden konnten, wobei für Gefäße noch ein Betrag in Höhe von 72 fl. 52 kr. hinzukam. Um den Zivilapothekern einen Anreiz zur Belieferung des Militärs zu bieten, wurde vorgeschlagen für Gefäße fortan 1% der Arzneimittelpreise zu vergüten, nachdem sich in den Vorjahren gezeigt hatte, daß hierfür zu geringe Beträge zur Anrechnung gekommen waren.

Eine erneute Regulierung der Arzneipreise für die Garnisonen wurde im Juli 1840 und 1842 vorgenommen. Es waren inzwischen einige, wie es in einer Feststellung der Rechnungsrevisionsabteilung der 6^{ten} Sektion des Kriegsministeriums heißt, namhafte Veränderungen eingetreten. So waren erhebliche Preissteigerungen bei Krokus, Moschus und Radix senegae eingetreten. Dies war jedoch nur bei Krokus interessant, da er in größeren Mengen für die Herstellung von Laudanum liq. Sydenham benötigt wurde. Nennenswerte Steigerungen waren auch bei der Chinarinde, beim Menthöl, Olivenöl und Opium eingetreten. Andere Arzneimittel hatten nur eine geringe Preissteigerung aufzuweisen, trotzdem war eine Änderung der Militärarzneitaxe erforderlich, die am 22. Januar 1842 in Vorschlag gebracht wurde (226).

Um die Notwendigkeit einer neuen Arzneitaxe zu begründen, hatte die Rechnungsrevisionsabteilung ausführliche Ermittlungen angestellt. Sie brachte Zuschläge für mechanisch zubereitete Arzneimittel in Ansatz und berücksich-

tigte dabei auch die entsprechenden Arbeitslöhne. In diesem Zusammenhang wurde festgestellt, daß für die Garnison Ingolstadt immer die höchsten Rechnungen zustande gekommen waren, so daß man sich veranlaßt sah, für Ingolstadt eine "eigene Taxe" anzuerkennen, nach der die Lieferungen aus den beiden Zivilapotheken berechnet wurden. Im übrigen wurden die Garnisonen nach verschiedenen Prozentaufschlägen eingeteilt. Für die Garnisonen Speyer, Fürstenfeld, Dillingen, Landshut, Neumarkt, Freysing, Aschaffenburg, Kempten, Straubing, Passau und Burghausen wurde ein Aufschlag von 15 % bewilligt. Mit 20 % Zuschlag wurden die Garnisonen in Regensburg, Rosenberg, Donauwörth, Neuburg, Eichstaedt, Neustadt, Würzburg, Reichenhall und Lindau angesetzt, mit 25 % die in Germersheim, Königshofen, Nymphenburg und Wasserburg.

Interessant sind die Ansätze für das Jahr 1842. Aus den vorliegenden Angaben über die genehmigten Ausgaben für Arzneimittel geht hervor, daß abgesehen von den verschiedenen Prozentaufschlägen erhebliche Unterschiede bei den einzelnen Garnisonen bestanden. So waren für Ingolstadt 1 560 fl., für Speyer 1 069 fl. und für Nürnberg 639 fl. vorgesehen. Diese Angaben lassen jedoch keine wirklichen Rückschlüsse zu, da sie sich weder auf die Zahl der Verordnungen noch auf die Garnisonstärken beziehen lassen. Etwas aufschlußreicher ist eine Aufgliederung der Ausgaben für die Garnison Speyer, bei der einschließlich der Pferde 1 467 fl. in Ansatz gebracht waren. Davon waren 733 fl., also ziemlich genau die Hälfte zur Beschaffung von "Arzneien für die Garnison" vorgesehen, 335 fl. für Pferdearzneien, 167 fl. für "Blutegel für die Garnison", 171 fl. zur Beschaffung von Wein für die Garnison und 59 fl. für Mineralwasser, Gerste, Zitronen etc. Die Rechnungsrevisionsabteilung beanstandete die hohen Kosten für Blutegel, für die im Königreich Bayern in einem Jahr 3 364 fl. ausgegeben worden waren. In der für das Königreich Bayern erlassenen allgemein gül-

tigen "Arznei-Tax-Ordnung" vom 27. Januar 1842 wurde die unbedingte Verbindlichkeit der "Taxnormen" festgelegt und jegliche Abweichung von den Tarifpreisen als "Gewerbsmißbrauch" untersagt. Eine Ausnahme machten nur die Arzneimittellieferungen für die Armenpflege, für milde Stiftungen, Gefängnisse und Arbeitshäuser, hier durfte ein Nachlaß, der auf zehn Prozent begrenzt war, gewährt werden (227). Das Kriegsministerium stellte am 14. April 1842 fest, daß nach Vorliegen der neuen Arzneytaxordnung eine besondere Arzneytaxe für das Militär nicht mehr erlassen zu werden brauchte. Jedoch sollten mit Einwilligung der Apotheker die erwähnten zehn Prozent auch für das Militär "durchaus in Abzug gebracht werden" (228). Am 7. August des gleichen Jahres erlaubte das Kriegsministerium seiner Rechnungsrevisionsabteilung die Anerkennung höherer Preise für Bluteigel, "wenn sich die Apotheker gehörig über die Ankaufspreise ausweisen konnten". Der Preis von 12 kr. pro Stück durfte jedoch nicht überschritten werden. Eine Berechtigung für die höheren Preise wurde aus dem Verlust hergeleitet, "welchen die Apotheken durch die unter diesen Tieren herrschende große Sterblichkeit erleiden" (229).

Wenn in den Krankenhäusern "Decoctum hordei pro potu" hergestellt werden sollte, durfte die dazu benötigte Gerste nicht von den Militärapotheken abgerufen, sondern mußte über die Krankenhausinspektionen bezogen werden (230).

Nach Allerhöchster Verordnung vom 21. August 1848 durften die Kreisregierungen bei Preisänderungen von Arzneigrundstoffen die Arzneimittelpreise entsprechend verändern. Der Militärapotheker, in dessen Kreis eine solche Preisänderung erfolgt war, konnte auch bei der Militärbehörde diese Änderungen durchsetzen, wenn er "ein von der einschlägigen Polizei-Behörde legalisiertes Verzeichnis" der nach Quartalsende einzureichenden Rechnung beifügte. Dieses Vorgehen hatte die "Rechnungs-Revisions-Abteilung" des Kriegsministeriums am 15. Juni 1849 genehmigt, um "ungeeignete Abstriche und Reklamationen" zu verhüten (231).

Auf eine einheitliche Buchführung bei den Militärapotheken legte das Kriegsministerium großen Wert, deshalb wurde 1836 ein einheitliches "Ankauf- und Defectbuch" eingeführt (232).

Vor ihrer Einführung waren diese Formulare bei der 1. Division auf ihre Verwendbarkeit geprüft worden. Oberapotheker Graßmann fand die neue Buchungsunterlage "vollkommen praktisch anwendbar und die Rechnungsstellung, gegen das bisher hierfür beobachtete Verfahren, ungemein erleichternd". Er schlug nur eine Änderung vor, die vom Kriegsministerium auch übernommen wurde. Sie bestand darin, daß der Begriff "Einzelne Ankäufe" durch "Außergewöhnliche Ankäufe" ersetzt wurde (233).

Im Jahre 1844 hat die Rechnungsabteilung des Kriegsministeriums feststellen müssen, daß es Schwierigkeiten bei der Revision der Militärapothekenrechnungen gegeben hatte. Die bisherige Abrechnung je Quartal und die zusätzlich geforderte Jahresabrechnung enthielten so viele Wiederholungen und erforderten einen so großen Zeitaufwand, daß fortan nur mehr die Vorlage von "Semestral-Rechnungen", und zwar für die Monate Oktober bis März und April bis September gefordert wurde.

Am Ende jeden Semesters war eine Inventur durchzuführen. Die Lieferanten sollten ab diesem Zeitpunkt ihre Rechnungen zu Semesterende vorlegen und gegebenenfalls geleistete Vorauszahlungen waren "gegen Vorlage der Vorschußquittung" entsprechend zu berücksichtigen. Medikamente und andere Apothekenwaren, die in kleinen Mengen angekauft wurden, durften "wie bisher nach den bestehenden Markt- oder polizeilich erhobenen Localpreisen" sofort bezahlt werden. Auch die Beschaffung von Bedarfsgegenständen über die Krankenhausinspektionen und die "Oekonomie-Commissionen" wurde rechnungsmäßig auf den Halbjahresturnus umgestellt (234).

Nach einer Anordnung des Kriegsministeriums vom 18. Januar 1848 mußten die Gehilfen in Militärapotheken und die untergeordneten Apotheker unter Aufsicht der Apothekenvorstände die Materialbücher führen, damit sie mit den "allgemeinen Verwaltungsprinzipien in dem Rechnungswesen der Militär-Apotheken" vertraut wurden und bei Abwesenheit des Apothekenleiters der Dienst "in vollkommener Ordnung"

weiterlaufen konnte (235).

Über die wirtschaftlichen Verhältnisse der Militärapotheken im Jahre 1846 gibt ein Vorgang Auskunft, der sich mit den Einsparungen beschäftigt, die durch Neueinrichtung der Apotheken in den Garnisonen Ansbach, Gernersheim und Ingolstadt, Landau, München und Würzburg gemacht werden konnten (236).

Durch Kriegsministerialrescript vom 9. Oktober 1843 (237) waren in Ansbach, Gernersheim und Ingolstadt Militärapotheken errichtet worden. Dabei handelte es sich eigentlich um die Inbetriebnahme der in diesen Garnisonen eingelagerten Feldapotheken. Zu Beginn des Jahres 1844 sind diese dann zu vorschriftsmäßigen Garnisonapotheken ergänzt worden.

In einem ersten Revisionsbericht wurden die Arbeitsergebnisse dieser Neueinrichtungen überprüft und gleichzeitig mit der Tätigkeit der älteren Militärapotheken verglichen (238).

Nach diesem Revisionsbericht, der ausnahmsweise nicht von einem Revisor sondern von einem Sachverständigen verfaßt worden war, waren bei den vorhandenen 7 Militärapotheken im Rechnungsjahr 1844/45 insgesamt 26 098 fl. 2 kr. eingespart worden. Zur Erfassung dieser Einsparungen war der Gesamtverbrauch an Arzneien an Hand der von den einzelnen Apotheken vorgelegten und überprüften Rechnungen ermittelt worden. Die Kosten für andere Garnisonen und für Präparate und "Composita" für Pferde waren sodann abgezogen worden, ebenso die Verluste, die durch "mechanische Bearbeitungen" eingetreten waren.

Daraus ergab sich schließlich "der eigentliche reine Verbrauch für die in jeder Garnison befindlichen Mannschaften, Weiber und Kinder".

Zum Vergleich wurden die Kosten ermittelt, die für die Medikamente hätten aufgebracht werden müssen, wenn sie aus Zivilapotheken bezogen worden wären. Auch die inzwischen eingetretenen Preisdifferenzen gegenüber der Taxe

von 1842 sowie die den Zivilapothekern zu erstattenden Kosten für Gläser, Tiegel und Schachteln wurden berücksichtigt. Aus den Erläuterungen zu den Wirtschaftlichkeitsberechnungen bei den einzelnen Apotheken geht hervor, daß auch die Gehälter der Apotheker und des übrigen Personals mit peinlicher Sorgfalt in Ansatz gebracht worden waren. Das Gutachten stellt fest: "Die beträchtlichen pekuniären Vorthelle, welche für das allerhöchste Aerar durch die Militair-Apotheker erzielt werden, entspringen

1. aus dem weit billigeren direkten Bezuge und Ankauf von Arzneistoffen aus den Drogenhandlungen und von sonstigen Lieferanten;
2. aus der Minderausgabe für Requisiten und Utensilien so wie auch für Brennmaterial zur Herstellung der pharmazeutischen Präparate, welche in der Taxa bavarica in weit höherem Maaßstabe berechnet sind;
3. aus der Ersparung derjenigen Geldbeträge, welche den Civilapotheken für die Veränderung der Arzneikörper in ihrem Aggregatzustande z.B. durch Schneiden, Pulvern etc. so wie für die Herstellung der chemischen Präparate und pharmazeutischen Composita-gleichsam pro studio et labore- durch die bayerische Arznei-Steuer bewilligt sind;
4. aus der Ersparnis der Dispensationskosten in der Rezeptur."

Aus der dem Bericht beigefügten Gegenüberstellung von Preisen "nach der Taxa bavarica" und in "eigener Regie" läßt sich eine lange Reihe von überzeugenden Beispielen entnehmen: 1 Medizinisches Pfund Morphinum aceticum kostete laut Taxe 576 fl., "in eigener Regie" nur 81 fl. Die gleiche Menge Chininum sulfuricum 144 fl. gegenüber 69 fl. 58 kr. 2 hl. Ein Pfund Radix Altheae laut Taxe 48 kr., "in eigener Regie" 8 kr, Extractum Hyoscyami 16 fl. gegenüber 1 fl. 12 kr. Bei den gängigsten Rezepturen betrugen die Preise in "eigener Regie" etwa ein Zehntel der nach der Zivilsteuer berechneten. Nach der listenmäßigen Zusammen-

stellung ergab sich, daß "sich die Kosten in eigener Regie für alle sieben Militärapotheken im Durchschnitte und in Gegenhalt zu der Taxa bavarica wie 1:5 1/2" verhielten.

Die Militärapotheken ihrerseits bezogen die benötigten Waren vom Großhandel, wobei ortsansässige Unternehmen bevorzugt wurden. Dies bestätigt ein Gesuch der "Droguerie Waaren Handlung en Gros J. Sendlinger u. Compagnie" in Würzburg vom 1. Oktober 1848 (239). Dieses Unternehmen war im gleichen Jahr gegründet worden und hatte bereits die Würzburger Apotheken und die Apotheke des Juliusspitals als Kunden. Die Inhaber der Großhandlung erboten sich, die Militärapotheke zu einem günstigen Preis und mit Waren von guter Qualität zu beliefern. Dem Gesuch war eine Preisliste beigelegt. Am 19. Oktober 1848 (240) nahm die Rechnungsrevisionsabteilung zu dem Gesuch Stellung und genehmigte die Auftragserteilung an die Fa. Sendlinger. Begründet wurde die Entscheidung damit, daß die Lagerhaltung in der Würzburger Militärapotheke unter diesen Umständen beschränkt werden könne, in dringlichen Fällen eine rasche Belieferung möglich sei und die Preise denen des bisherigen Lieferanten, der Drogeriehandlung G.B. Apel in Schweinfurt, entsprächen. Bereits im Jahre 1841 war eine Belieferung durch die Großhandlung Apel vom Kriegsministerium genehmigt worden (241). Vorher hatte die Militärapotheke in Würzburg ihre Arzneiwaren von dem "Materialisten bzw. Spezereihändler J.A. Hofmann" bezogen. Die Gründe für den damals vollzogenen Wechsel sind aus den Niederschriften nicht ersichtlich. Wie sehr das Kriegsministerium neben der Preiswürdigkeit auch an der Wirksamkeit der verwendeten Arzneimittel interessiert war, bestätigt ein Schriftwechsel aus dem Jahre 1855 (242). Am 20. März beauftragte das Kriegsministerium das 3. Armeedivisionskommando mit der Überprüfung der Heilwirkung von äußerlich angewendeter Gerbsäure bei Frostbeulen. Die Antwort, die im November des gleichen Jahres einging, enthielt ein Bündel von teil-

weise sehr elegant formulierten Fehlanzeigen, da sich in den Sommermonaten keine Möglichkeit zur Behandlung dieser Krankheit ergeben hatte.

f.) Zivilapotheken als Arzneimittellieferanten für das Militär

Bei Bestellungen in Zivilapotheken hatten sich die Krankenhauskommissionen an den Elenchus medicamentorum zu halten. Die Rezepte wurden geschlossen vorgelegt und vom verordnenden Arzt abgezeichnet, am Quartalsende wurden sie dem Divisionskommando zur Bezahlung eingereicht. Bei der Belieferung der Militärkrankenhäuser und Truppeneinheiten mit Arzneien waren die Zivilapotheker gehalten, solche "in bester Qualität, gehöriger Quantität und jederzeit frisch" zu liefern. Die Composita waren nach der Pharmacopoea Bavarica herzustellen mit Ausnahme derjenigen, die bereits im Elenchus berücksichtigt worden waren. Die abgegebenen "inländischen Wurzeln, Kräuter und Blumen" durften nicht über ein Jahr alt sein, alle "Gläser" mußten "mit Stöpseln und Signaturen" versehen sein. Auf den Signaturen mußten "die Nummer des Saales, des Bettes sowie der Name des Kranken und der Gebrauch nach Vorschrift" vermerkt werden. Die Gefäße durften nicht gesondert berechnet werden, sie waren dem Apotheker gereinigt zurückzugeben. Für die Abrechnung galt die Vorschrift, daß die namentlichen Arzneiberechnungen tageweise geführt und nach der gültigen Taxe vorgenommen werden mußten (243).

Am 27. April 1825 (244) hatten 5 Stadtapotheker aus Augsburg ein Gesuch vorgelegt, in dem sie darum baten, turnusmäßig an der Belieferung der Garnison mit Arzneimitteln beteiligt zu werden. Der Grund für dieses Gesuch war die Auflösung der Militärapotheke in Augsburg, die durch königliches Rescript vom 28. April 1823 verfügt worden war. Als Antwort forderte die Stadtkommandantschaft sämtliche 6 Augsburger Apotheker auf, Preisangebote für bestimmte Medikamente vorzulegen, unter der Bedingung, daß bei Auftragserteilung der Arzneimittelvorrat der aufge-

lösten Militärapotheke übernommen werden würde. Da die 6 Stadtapotheker bereits früher die turnusmäßige Belieferung der öffentlichen Krankenanstalten in Augsburg hatten übernehmen dürfen, erhofften sie sich die gleiche Regelung auch für die Arzneimittellieferung an die Garnison und deren Dienstpferde. Am 23. Mai 1823 hatten die 6 Apotheker ihre Angebote "einzeln und für sich" abgegeben. Sie baten jedoch gemeinsam um eine Vergabe der Belieferung im Turnus und verpflichteten sich, die Preise des geringsten Angebotes zu übernehmen. Daher konnte "die Möglichkeit eines Nachtheiles für das Allerhöchste Aerar schlechterdings nicht gedacht werden". Alle Apotheker unterzeichneten das Protokoll dieser Sitzung und alle außer einem, nämlich die Apotheker Ritter v. Stahl, Appel, v. Alten, Roth und Biermann waren davon überzeugt, daß die beantragte Regelung erfolgen würde. Aber zu ihrer Überraschung mußten sie feststellen, daß ihr "College Sallinger, ob er gleich das Commissions Protokoll vom 20. Mai 1823 eigenhändig mit uns unterschrieben hatte, späterhin ohne unser Vorwissen, ohne vorhergegangene Rücksprache mit uns und eigenmächtig eine etwas herabgesetzte Preisliste eingereicht habe, auf welche wir ebensogern eingegangen wären, wenn wir zur rechten Zeit Kenntniß von derselben erhalten hätten". Durch dieses Vorgehen erreichte der Apotheker Sallinger, daß ihm durch Allerhöchstes Rescript vom 1. Dezember 1824 die Belieferung der Garnison in Augsburg einschließlich der Pferde zugestanden wurde unter Hinweis darauf, daß dies solange Gültigkeit haben sollte, bis von "allerhöchster Stelle" diese Verordnung geändert oder Sallinger selbst darauf verzichten würde.

Da Sallinger, wie sich aus der Stellungnahme der "Militär-Haupt-Buchhaltung" vom 22. Juni 1825 ergab, keinen Anlaß zur Beanstandung seiner Lieferungen gegeben hatte, wurde kein Grund gesehen, von der bisherigen Regelung abzugehen.

Es wurde deshalb empfohlen, die 5 Augsburger Apotheker Christoph Ritter v. Stahl, Dr. Johann Wilhelm v. Alten, Aloys Appel, Raymund Roth und Johann Georg Biermann abschlägig zu bescheiden und ihnen anheim zu stellen, sich bei der nächsten Ausschreibung erneut zu bewerben. Aus dieser Stellungnahme geht außerdem hervor, daß man sich schon im Jahr zuvor auf ein Bittgesuch der Nürnberger Apotheker hin dagegen ausgesprochen hatte, die Arzneilieferungen für die Armee im Turnus vornehmen zu lassen (245).

Die 5 Augsburger Apotheker gaben sich jedoch nicht mit dem abschlägigen Bescheid zufrieden, sondern richteten am 6. Juli 1825 ein neues Gesuch an den König (246). Sie motivierten dies damit, daß Sallinger bei den erwähnten Verhandlungen vor der "Militär Sanitäts Administrations-Kommission" nicht der "Wenigstnehmende" gewesen sei, daß sie alle seit dem Jahre 1806 die bayerischen Spitäler in Augsburg zufriedenstellend bedient hätten und auch die französischen Spitäler "bei Sankt Sebastian und in dem ehemaligen Karmelitenkloster", in dem "der Spital-Typhus herrschte" mit Arzneimitteln versorgt hatten. Sie verwiesen auch darauf, daß sie sich "während der Dauer eines zwanzigjährigen Krieges allen Lasten, namentlich der Militäreinquartierung und dem Dienste der National Garde unterzogen" hätten und schließlich darauf, daß sie nach der Aufhebung der Militärapotheke den Anspruch auf die Belieferung des Garnisonspitals hätten. Am 2. Dezember 1825 haben die 5 Stadtapotheker noch einmal ein ausführliches Gesuch an den König gerichtet, in dem sie in aller Offenheit die Vorgeschichte dargestellt haben und ihre Anträge vom 27. April und 6. Juli erneuerten. Sie wiesen darauf hin, daß sie "die Begünstigung eines Apothekers als unverdiente Kränkung für die übrigen" ansahen. Dabei machten sie auch noch darauf aufmerksam, daß Sallinger "erst seit einigen Jahren als Apotheker dahier etabliert sei" und die "Bürgerrechts-

gebühr für diese seine Aufnahme noch nicht an die Stadtkämmerei entrichtet" habe.

Aus den Akten ist nicht ersichtlich, wie die Auseinandersetzung geendet hat. Sehr wahrscheinlich aber blieb es bei der Entscheidung, die von der königlichen "Militär-Haupt-Buchhaltung" am 8. Juli 1825 in einem Aktenvermerk (247) niedergelegt worden war, in dem es heißt: "die Differenzen, welche zwischen den Arzneipreisen des Apothekers Ritter v. Stahl und Sallinger herrschen, sind so unbedeutend, daß man keinen Anstand nahm dem Apotheker Sallinger wegen seinen vielen früheren Verdienste um die Militair-Spitäler der allerhöchsten Stelle zur Verleihung der weiteren Arzneylieferung allerunterthänigst zu empfehlen". Es ist anzunehmen, daß die hier mitgeteilten Auseinandersetzungen Anlaß dafür gewesen sind, im Jahre 1826 die Wiedererrichtung der in Augsburg schon vorher bestandenen Garnisonapotheke zu verfügen (248).

Eine besondere Situation ergab sich, als der große Festungsneubau in Ingolstadt durchgeführt wurde (1828-1848). Für die Bauarbeiten wurden in großer Zahl Arbeiter und beurlaubte Soldaten benötigt, sie wurden aus allen Teilen des Königreiches, aus anderen deutschen Staaten und sogar aus dem Ausland angeworben. Beim Festungsbau waren ständig 4 000 - 6 000 Menschen zur Arbeit eingesetzt. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, daß die Stadt Ingolstadt im Jahre 1846 bei einer Einwohnerzahl von 6 622 eine Garnison von der Stärke 3 084 hatte, 1861 kamen auf 7 193 Zivilpersonen 12 750 Soldaten (249).

Auf Befehl des Königs vom 30. Mai 1828 durften die in Ingolstadt beim Festungsbau tätigen Arbeiter im Krankheitsfall im Militärkrankenhaus behandelt werden. Diese Maßnahme wurde dadurch veranlaßt, daß es in Ingolstadt kein ziviles Krankenhaus gab. Die Zahl der kranken Festungsarbeiter belief sich pro Tag in den Monaten, in denen gebaut werden konnte, auf bis zu 50. Einen Kostenersatz

erhielt das Militärkrankenhaus für die Aufnahme dieser Soldaten nicht. Als 1843 beim Garnisonlazarett eine eigene Apotheke errichtet wurde, kam es zu Auseinandersetzungen mit den beiden Ingolstädter Zivilapotheken. Die Stadtapotheker beanspruchten nach wie vor das Recht auf Lieferung der Arzneien für die Festungsarbeiter. Das Kriegsministerium vertrat jedoch den Standpunkt, daß es eine unbillige Belastung des Festungsbauetats darstellen würde, wenn Medikamente für die erkrankten Arbeiter nicht aus der Militärapotheke entnommen, sondern "um viel höhere Preise" in einer zivilen Apotheke gekauft werden müßten. Der König jedoch schloß sich diesen Gründen des Kriegsministeriums nicht an und beließ den beiden Ingolstädter Zivilapotheken das Recht auf Belieferung der Festungsarbeiter mit Arzneimitteln (Vgl. Anhang 4).

Im Jahre 1829 wurde verfügt, daß in den Orten, in denen Militärapotheken vorhanden waren, die Militärkrankenhäuser und Regimenter ihre Arzneimittel von diesen zu beziehen hatten, an anderen Orten jedoch aus Zivilapotheken (250). Die Militärapotheken waren gehalten, die Rohstoffe "in der Regel bei dem nächsten Materialisten" einzukaufen und zwar unter Mitwirkung der Krankenhauskommission. Die Apotheker durften nur solche Rohmaterialien übernehmen, die von den Ärzten als gut beurteilt worden waren. Verständlicherweise hat es manchen Zivilapotheker verärgert, daß er sich den Preisvorschriften der Militärtaxe anpassen mußte und die für ihn vielfach günstigeren Bedingungen der zivilen Arzneimitteltaxe bei Belieferung des Militärs keine Gültigkeit hatte. Ein Beispiel für die dadurch ausgelösten Komplikationen ist die Auseinandersetzung des Apothekers Haaß in Weißenburg mit der Rechnungsrevisionsabteilung. Er weigerte sich, Medikamente für die Gendarmerie zu liefern, da ihm die Kostenersatzung zu gering erschien. Mit Schreiben vom 2. Juli 1838 (251) stellte Haaß fest, daß an seinen frü-

heren Medikamentenrechnungen ein Abstrich von 5 fl. 52 kr. und 2 hl. vorgenommen worden war. Er stellte fest, "hiermit ein für allemal, daß die Militär-Taxe für mich nicht bindend ist, so wie auch die Rescripte des Kriegsministeriums auf Civilpersonen keinen Einfluß haben können". Da es eine von den Zivilbehörden erlassene "Apotheker-Taxe" gäbe, so könne er sich auch nur an diese halten, weiter könne er als Zivilapotheker die Militärtaxe ebensowenig für sich als gültig ansehen wie das Militär die Ziviltaxe. Er machte dann darauf aufmerksam, daß für den Fall, daß der zurückbehaltene Betrag nicht ausbezahlt werden würde, d.h. man ihm die Anwendung der Ziviltaxe verweigere, eine Belieferung der Gendarmerie in Zukunft für ihn nicht mehr in Betracht kommen könne. Die Rechnungsrevisionsabteilung hat dazu am 4. August 1838 Stellung bezogen und die Vorgänge in einem umfangreichen Aktenvermerk (252) dargestellt.

Danach hatte der Apotheker Haaß bereits zweimal auf Medikamentenabrechnungen darauf hingewiesen, daß er sich nur nach der "gesezlich vorhandenen Taxe für die Civil Apotheker richten" würde und daß er nur unter dieser Bedingung die Medikamente für die Gendarmerie zu liefern bereit sei. Man wies darauf hin, daß die Kürzung aus anderen Gründen erfolgt sei und nicht auf dem Unterschied zwischen den beiden Taxen beruhe. Die Rechnungsrevisionsabteilung entschloß sich, die Angelegenheit dem Kriegsministerium zur Entscheidung vorzulegen, die unter dem 18. Dezember 1837 mit Rescript Nr. 10707 erfolgte. Danach waren die Rechnungen des Apothekers Haaß für die Gendarmen ebenso zu behandeln, "wie dieß bey den übrigen Civil Apothekern geschieht, die die Arzneyen für kranke Soldaten liefern". Auf Grund dieses Rescripts hat die Rechnungsrevisionsabteilung eine Korrektur der Rechnung von Haaß vorgenommen. Dabei kam es in erster Linie zu einer Kürzung wegen Ankaufs von 6 Pfund "Hepar sulph.", die nach der Ziviltaxe je Pfund

mit 2 fl. 8 kr. nach der Militärtaxe jedoch nur mit 1 fl. 12 kr. zu berechnen waren. Diese große Menge war einem Gendarmen als Badezusatz verordnet worden. Zu den Behauptungen von Haaß in Bezug auf die alleinige Gültigkeit der Ziviltaxe für ihn als Zivilapotheker vertrat die Rechnungsrevisionsabteilung die Auffassung, daß alle anderen Apotheker bei Lieferungen für das Militär nach der Militärarzneitaxe verrechneten, die Apotheker Haaß und Brenner in Weißenburg "im allgemeinen auch nach der Militär Arznei Taxe" geliefert hätten, und zwar auch für solche Gendarmen, "die im Krankenhause auf der Feste Wülzburg in ärztlicher Behandlung waren". Als Beleg dafür wurden die Ordinationsbögen der letzten 10 Jahre vorgelegt. Auch die letzten Rechnungen des zweiten Weißenburger Apothekers waren "genau nach der Militär Taxe berechnet" worden, was als weiteres Argument gegen das von Haaß angeführt wurde. Haaß hatte in seinen Beschwerden auch darauf hingewiesen, daß man auf ihn nicht das Ministerialrescript vom 18. Dezember 1837 anwenden könne. Die Entscheidung darüber, so schreibt die Rechnungsrevisionsabteilung in ihrem Aktenvermerk "muß man allerhöchster Weisheit anheim stellen". Es wurde aber dazu bemerkt, daß es sich bei der Rechnungskürzung nicht um eine rückwirkende Anwendung gehandelt hatte, da in diesem Rescript lediglich eine Entscheidung gefällt worden sei, für die der Apotheker Haaß selbst den Anlaß geboten habe. Da jedoch ein formaler Fehler bei dem Vollzug des Abrechnungsverfahrens seitens der Militärverwaltung vorlag, empfahl die Rechnungsrevisionsabteilung dem Apotheker Haaß die abgestrichenen 5 fl. 52 kr. 2 hl. zurückzuerstatten, sofern dieser sich verpflichtete, in Zukunft nur nach der Militärtaxe abzurechnen. "Sollte er diese Bedingung, die derselbe so schon fast gänzlich erfüllt, nicht eingehen wollen, so könnte von allerhöchster Stelle ihm die gesamte Arznei Lieferung für das Militär entzogen und diesselbe der zweyten Apotheke nämlich der

Brenner'schen allein überlassen werden". In diesem Sinne dürfte wohl entschieden worden sein, selbst wenn die Akten darüber keine weitere Auskunft geben.

g.) Anspruch auf Medikamentenbezug aus der Militär-
apotheke

Zur Überwachung der Arzneimittellabgabe aus den Militärapotheken hat die Rechnungsrevisionsabteilung des Kriegsministeriums im Jahre 1851 (253) eine Regelung veranlaßt, die bereits 1819 in ersten Anfängen nachweisbar ist (254). Hiernach war die Führung besonderer Listen für verschiedene Patientengruppen vorgesehen. Es waren insgesamt 6 verschiedene Bücher, die "Arzneiextracte" genannt wurden, zu führen und zwar im Lazarettbereich für die Soldaten und Unteroffiziere, die Gendarmen, die Soldaten- und Unteroffiziersfrauen und -kinder, die Offiziere und Militärbeamten und für die in den Kasernen behandelten Soldaten und Unteroffiziere sowie deren Frauen und Kinder. Die Aufstellung der Listen erfolgte nach den in den Apotheken geführten Niederschriften der ärztlichen Verordnungen, die bereits nach den Empfehlungen von Besnard eingeführt worden waren. Die "Arzneiextracte" wurden von den Apothekern an jedem Monatsende als Unterlage für die Ausstellung der Rechnungen und als Beleg über die Anforderungen verwendet (255).

Auf Grund eines Befehls des Königs vom 18. September 1843 (256) wurde ihm 3 Tage später vom Kriegsministerium eine Zusammenfassung der Anweisungen für die Abgabe von Arzneien durch Militärapotheker vorgelegt. Daraus geht hervor, daß "alle im Militär Verband stehenden Individuen, welche eine Löhnung beziehen" zum kostenlosen Bezug von Arzneien aus Militärapotheken berechtigt waren, ebenso deren Frauen und Kinder, unabhängig davon, ob sie in der Kaserne, in der Stadt oder im Krankenhaus behandelt wurden. Keine Arzneien aus Militärapotheken durften diejenigen beziehen, die eine "Gage" erhielten, also

nach heutigem Sprachgebrauch Monatsgehälter empfangen. Es handelte sich dabei um Offiziere, die Fahnenjunker einbezogen. Eine Ausnahme gab es für diesen Personenkreis nur dann, wenn sich ein solches "Individuum" in einem Militärkrankenhaus befand. Rezepte von Zivilärzten für Militärpersonen durften nur beliefert werden, wenn sie durch einen "Militärarzt höheren Grades gesehen und mit unterzeichnet waren". Eine Abgabe an Zivilpersonen war dem Militärapotheker nicht gestattet, so daß diesbezügliche Beschwerden von Zivilapothekern nicht vorkommen konnten. Interessant ist auch die Erläuterung des Vorgehens im Kriegsfall, dazu heißt es: "Im Falle eines plötzlichen Ausrückens ins Feld können die dazu nöthigen 3 Militär-Haupt-Apotheken ohne alle weiteren Kosten innerhalb achtundvierzig Stunden in Bereitschaft stehen, da sie dann zuhause unnöthig werden, und nur die größeren Festungen und die Hauptstadt derselben bedürfen". Es wird weiterhin festgestellt, daß die Militärapotheken überall völlig gleichartig ausgerüstet seien und deshalb "da weggenommen werden, wo sie am entbehrlichsten sind". Unter dem 30. September 1843 bestätigte Ludwig I. die Gültigkeit dieser Regelung. Eine Änderung an der bisherigen Handhabung trat dadurch nicht ein und deshalb wurde das "Allerhöchste Handbillet lediglich zu den Akten genommen" (257).

Zur Zeit des Deutsch-Französischen Krieges im Laufe des Jahres 1871 trafen Frauen und Kinder der Offiziere bei der Besatzungsarmee in Frankreich ein, dadurch wurde die Frage der Versorgung dieses Personenkreises mit Arzneimitteln aufgeworfen. Vom Oberkommando der "Occupations Armee" wurde unter dem 8. November 1871 (258) der zweiten bayerischen Division Mitteilung gemacht, daß, da die Feldlazarettapotheken keine Medikamentenankäufe in Frankreich vornehmen und auch die von den Militärärzten verordneten Arzneien nicht aus französischen Apothe-

ken bezogen werden dürften und zwar wegen der "Verschiedenheit der Bereitungsweise und Wirksamkeit", auch die Familien der Offiziere und Militärbeamten Medikamente aus den Feldlazarettapotheken erhalten durften:

"Zur Deckung der dem Kriegsjahresetat durch diese Maßnahme erwachsenden Kosten wird demselben auf acht Prozent der bei der demnächstigen Zählung zu ermittelnden Zahl der Frauen und Kinder p.p. ein Pauschquantum von einem Silbergroschen pro Tag und Kopf aus den französischen Verpflegungsgeldern zugeführt werden".

h.) Rang- und Dienstverhältnisse der bayerischen Militär- apotheker

Bereits im Jahre 1823 wurden die bayerischen Militär-
apotheker, wie es Eichheimers Vorstellungen entsprach,
Militärbeamte, denen Unteroffiziere und Mannschaften
zum Gruß verpflichtet waren (259). Gleichzeitig mit der
Uniform der Militärärzte wurde auch die der Militär-
apotheker im Jahre 1824 geändert. Die Kragen und Auf-
schläge waren nunmehr von hellgrünem Tuch und ohne Vor-
stoß. Die Dienstgradabzeichen entsprachen den von Eich-
heimer beschriebenen, d.h. die Unterapotheker 2. und
3. Klasse trugen am Rockkragen eine Borte, die silber-
gewirkt und korbformig verziert war, die Unterapo-
theker 1. Klasse zwei, die Oberapotheker 1. und 2. Klas-
se drei Borten gleicher Art (260).

Die Voraussetzungen, die für eine Anstellung als Mili-
tärapotheker gefordert wurden, waren 1830 (261) unter
Berücksichtigung der geltenden Ausbildungsbestimmun-
gen für Apotheker festgelegt worden. Danach mußte der
Bewerber das Studium der Pharmazie abgeleistet und
"die Probe-Relation bei einer im Staate aufgestellten
Medicinal-Behörde abgelegt und bestanden haben". Er
mußte "Landeseingeborener" oder eingebürgert worden
sein, außerdem wurde gesunde Körperkonstitution ge-
fordert. Der Bewerber mußte ledig und "in moralischer
Beziehung tadellos sein". Nach der Apothekenordnung
für das Königreich Bayern vom 27. Januar 1842 konnte
man die Befähigung zur Führung einer öffentlichen Apo-
theke nur nach vollständig geleistetem Besuch einer La-
teinschule, nach 3jähriger Lehrzeit als Apotheker, an-
schließend 3jähriger Gehilfenzeit und darauffolgendem
1jährigem Universitätsstudium mit abschließender Appro-
bationsprüfung, die an einer der 3 Landesuniversitä-
ten abgenommen wurde, erlangen.

Die Rangverhältnisse der Apotheker wurden im Jahre 1840 erneut geregelt. Die Oberapotheker 1. und 2. Klasse wurden zusammen mit den Regimentsärzten und den Regiments-Veterinärärzten in der Klasse IV zusammengefaßt. Sie waren im Range einem Hauptmann gleich, ein Zustand, der als "Hauptmanns-Gleichachtung" bezeichnet wurde. Die Unterapotheker 1. Klasse gehörten zur Klasse V mit "Oberleutnants-Gleichachtung", die Unterapotheker 2. und 3. Klasse zur Klasse VI mit "Unterleutnants-Gleichachtung". Vor allen Beamten des Militärs in Uniform, somit auch den Militärapothekern, mußten die Posten eine Ehrenbezeichnung erweisen (262).

Im Jahre 1842 wurden die Gehälter der Militärapotheker die Friedenszeiten wie folgt festgelegt:

Oberapotheker 1. Klasse	1 000 fl. und 200 fl. Quartiergeld
Oberapotheker 2. Klasse	700 fl. und 200 fl. Quartierfeld
Unterapotheker 1. Klasse	500 fl. und 100 fl. Quartiergeld
Unterapotheker 2. Klasse	400 fl. und 100 fl. Quartiergeld

Die Gehälter im Kriege lagen um die Hälfte höher. Eine andere Tabelle gibt Aufschluß über die Pensionsverhältnisse. Danach erhielt ein Oberapotheker 1. Klasse 1 000 f., seine Witwe 400 f., ein Oberapotheker 2. Klasse 800 f., seine Witwe 300 f., ein Unterapotheker 1. Klasse 500 f., seine Witwe 200 f., ein Unterapotheker 2. Klasse 420 f., seine Witwe 166 $\frac{2}{3}$ f. Pensionsgeld (263).

Über die Gehälter der Apotheker findet sich eine weitere Angabe aus dem Jahre 1844, die sich auf den Apotheker Carl Pflieger bezieht. Er erhielt in der Stellung eines Unterapothekers für eine Dienstzeit von 4 Monaten in München 233,20 fl und für eine Dienstzeit von 8 Monaten in Ansbach

440 fl. Ein Gehilfe bekam im gleichen Jahr eine Jahresentlohnung in Höhe von 288 fl (264).

Im selben Jahr wurde verfügt, daß jüngere Militärärzte in den Lazarettapotheken Erfahrungen im Dispensieren erwerben sollten, um im Kriege diese Arbeit ausführen zu können (265). In der Mitte der vierziger Jahre erschienen gedruckte Denkschriften, aus denen sich nachweisen läßt, daß sich die Militärärzte um eine Verbesserung ihrer Besoldung und ihrer Dienststellung bemühten. Dabei berücksichtigten sie die übrigen im Militärsanitätswesen tätigen Personengruppen nicht, da deren Verhältnisse ihrer Meinung nach mit denen der Ärzte nicht vergleichbar waren. Bezeichnend ist ein Hinweis aus dem Jahre 1846, der besagt, daß die Apotheker in besoldungsmäßiger Hinsicht besser gestellt seien als die Ärzte (266). Eine solche Ansicht setzte voraus, daß die rangliche Gleichsetzung der Apotheker mit den Militärärzten als unberechtigt angesehen wurde.

Die Diskussion um die Medizinalreform (267), die auch das Verhältnis der Ärzte zu den Apothekern berührte, hatte auch in Bayern lebhafte Formen angenommen.

In der kritischen Studie über diese "medizinische Reform in Bayern" von Friedrich von Jan (1790-1867) finden sich einige bemerkenswerte Feststellungen. Zu dem Hilfspersonal des Arztes wurden auch die Apotheker und Tierärzte gerechnet, neben dem "eigentlichen ärztlichen Hilfspersonal", wozu die Chirurgen und Bader gezählt wurden (268). Da man die wirtschaftliche Lage der Ärzte verbessern wollte, wurde ein Dispensierrecht für die Ärzte gefordert. "Die Apotheker sollen, während sie von ihrem Geschäfte nach einem Maßstabe, bei welchen die Autorisation zu einer Gewerbsbeeinträchtigung wohl nicht vorgesehen war, Steuer und Abgaben zu entrichten haben, es geschehen lassen, daß die Ärzte durch einen die Verbesserung ihrer Subsistenz erzielenden unbeschränkten Arzneikram sie

beeinträchtigen.." (269). Die Medizinalreformer haben ihre Ziele nicht erreicht, dennoch sind ihre Forderungen kennzeichnend für die soziale Einschätzung des Apothekerberufes, die ohne weiteres auch für die Militärapotheker gegolten hat. Die Uniform der Apotheker wurde 1848 dahingehend geändert, daß sie einen Waffenrock mit Schulterstücken bekamen sowie einen Schleppsäbel tragen durften. Die grünen versilberten Dienstgradabzeichen blieben unverändert (270).

Der Personalstand an Militärapothekern im Jahre 1853 bot folgendes Bild: in der Revisionsabteilung des Kriegsministeriums waren je 1 Oberapotheker und 1 Unterapotheker 2. Kl., in den Garnisonapotheken in München, Landau, Gernersheim, Würzburg und Ansbach je 1 Oberapotheker und 1 Unterapotheker 3. Kl., in den Garnisonapotheken Ingolstadt und Augsburg je 1 Unterapotheker 1. und 3. Kl. eingesetzt. Von den insgesamt 6 Oberapothekern gehörten 5 der zweiten und 1 der ersten Gehaltsklasse an. Insgesamt waren also 16 Militärapotheker im Dienste der königlich bayerischen Armee tätig (271).

Als im Jahre 1854 (272) eine Kommission zur Festlegung der Ausrüstung eines beweglichen Aufnahmehospitals für 200 Kranke eingesetzt wurde, verfügte das Kriegsministerium die Beiziehung des Oberapothekers 1. Kl. Herrmann Bienenfeld, für die besondere Aufgabe, die Einrichtung einer Feldapothek auszuarbeiten. 1856 wurde der Dienstrang "Unterapotheker 3. Kl." abgeschafft (273). Im Jahre 1862 gab es im Haushalt der bayerischen Armee 2 Oberapotheker 1. Kl. und 3 Oberapotheker 2. Kl., 4 Unterapotheker 1. Kl. und 20 Unterapotheker 2. Kl.

Einen guten Hinweis auf die Besoldung der Militärapotheker bietet der "Kriegs-Verpflegungs-Etat" für die preußische Armee aus dem Jahre 1855 (274). Danach war für einen Stabsapotheker ein Jahresgehalt von 400 Talern, für einen Oberapotheker von 300 Talern, für einen Unterapotheker von

204 und einen Apothekenhandarbeiter von 120 Talern angesetzt. Als sogenannter Pensionsbeitrag wurden für die Apotheker Beträge zwischen 4 und 2 Talern in Abzug gebracht.

i.) Kriegseinsatz der bayerischen Militärapothecker 1866 und 1870/71

Die militärpharmazeutische Versorgung der königlich bayerischen Armee muß seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts im Vergleich mit den Verhältnissen in der preußischen Armee gesehen werden. Ein kurzer Überblick über die Personalausstattung des pharmazeutischen Dienstes bei einem preußischen Armeekorps im Kriegsfall soll deshalb hier vorausgeschickt werden. Zu einem preußischen Armeekorps gehörten 3 leichte Feldlazarette, bei denen jeweils 1 Unterapotheker Dienst tat. Das Hauptfeldlazarett, das für die Aufnahme von 1 200 Kranken und Verwundeten eingerichtet und in 3 Abteilungen unterteilbar war, verfügte über 1 Stabsapotheker, 3 Oberapotheker, 4 Unterapotheker und 4 Apothekenhandarbeiter. Ein leichtes Feldlazarett verfügte über 2 vierspännige Medizin- und Bandagewagen, das Hauptfeldlazarett über 3 vierspännige und 3 zweispännige Apothekenwagen. Die Leitung sowohl der Feldlazarette als auch der Hauptfeldlazarette erfolgte durch eine Kommission, die für das leichte Feldlazarett aus drei Personen, das Hauptfeldlazarett aus vier Personen bestand. Die Stellung der Mitglieder dieser Kommissionen war eine "kollegialische". Die Apotheker gehörten nicht zu dieser Führungsgruppe (275).

Im Jahre 1859 trat eine Verordnung für die preußische Armee in Kraft, in der die Versorgung mit Arzneien und Verbandmitteln geregelt wurde. Danach wurden bei allen Garnisonlazaretten Dispensieranstalten eingerichtet. Die Vorschrift enthält Bestimmungen über die Ausstattung dieser Einrichtungen mit Personal und Material.

Die Zeit einer dennoch eigenständigen Entwicklung der bayerischen Militärpharmazie endete mit dem Einsatz im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71. Die bis zu diesem

Zeitpunkt in Bayern entwickelten Besonderheiten auf dem Gebiet der Militärpharmazie waren jedoch nicht gleichbedeutend mit einer wirklichen Blüte des Militärmedizinalwesens. Dies lag auch daran, daß in dem hier behandelten Zeitabschnitt die Staatsausgaben für das Militär erneut beschnitten worden waren, und man bemüht war, sich auf die notwendigsten Ausgaben zu beschränken. Dabei wurde das Medizinalwesen, wie in solchen Fällen üblich, nicht gerade begünstigt (276).

Nach Beendigung des Krieges 1866 wurde den Generalkommandos durch Kriegsministerialreskript vom 16.9.1866 der Auftrag erteilt über die Erfahrungen mit dem Sanitätsdienst im Felde zu berichten. Am 16. Dezember 1866 erstattete der Oberstabsarzt I. Klasse Dr. Friedrich Sommer seinen Bericht. Dieser wurde über das Generalkommando am 21. Dezember nach München weitergeleitet und am 22. Dezember dem Kriegsministerium zur Bearbeitung vorgelegt (277). Sommer konnte auf Erfahrungen im Kriege als "Chef der Feld-Sanitäts-Direktion" hinweisen. Seine Stellungnahme zeichnet sich durch weitgehend positive Beurteilung des Einsatzes der verschiedenen Sanitätseinrichtungen ("Feld-Sanitäts-Direktion", "Sanitäts-Compagnien", "Feld Spitälern", "Feld-Arzneiwagen") aus.

Die Militärpharmazie wird in diesem Bericht nur dadurch erwähnt, daß es bei den Feldarzneiwagen Schwierigkeiten beim Entladen gab und Vorschläge zur Änderung der Konstruktion und für die Verbesserung der Packordnung gemacht wurden. Über die eigentliche Tätigkeit der Militärapotheke wird nichts gesagt. Daraus darf gefolgert werden, daß keine Gründe für Beanstandungen vorlagen.

Der Bearbeiter im Kriegsministerium hat in seinen Randvermerken über die Feldspitäler geschrieben: "in allen diesen Dingen war immer die österreichische Armee unser Vorbild, trotzdem, daß nach der Aussage der österreichischen Militärärzte ihre Sanitätsleitung im Felde mise-

rael, eigentlich gar keine war". "Bei den Preußen ist dieses besser, so ist auch bei den Preußen ein Arzt Direktor eines Feldspitals und nicht wie bei uns und in dem gesegneten Österreich ein halbinvalider Militär, den man gewöhnlich wegen Mangel an Energie von der Linie entfernt hat."

Im Verlauf des Deutsch-Französischen Krieges 1870/71 waren auf deutscher Seite insgesamt 33 101 Offiziere, Ärzte und Beamte sowie 1 113 254 Soldaten im Mannschaftsdienstgrad in Frankreich eingerückt. Bei den bayerischen Truppen nahmen 3 842 Offiziere, Ärzte und Beamte sowie 130 902 Mannschaftsdienstgrade teil, sie bildeten zusammen 2 bayerische Armeekorps (278). In den Sanitätseinrichtungen aller deutschen Armeen waren 606 Apotheker und 254 Apothekenhandarbeiter im Einsatz. In diesen Zahlen sind auch die in der Heimat eingesetzten Personen inbegriffen.

Die beiden Armeekorps der bayerischen Armee zogen 1870 mit 2 Sanitätskompanien, 12 bespannten "Aufnahme-Feldspitalern" und 4 bespannten Hauptfeldspitalern in den Krieg. Die Sanitätskompanien, die 1850 nach österreichischem Muster in Bayern eingeführt worden waren (279), wurden zur ersten ärztlichen Versorgung auf den Verbandplätzen und für den Transport der Verwundeten zu den "Aufnahme-feldspitalern" eingesetzt. Bei den Sanitätskompanien gab es keine Feldapotheker. Die "Aufnahme-Feldspitäler" waren ebenfalls nach dem Vorbild der österreichischen Armee geschaffen worden, sie waren dort erstmals 1852 in einem Manöver erprobt worden. In Bayern wurden sie 1855 eingeführt, und zwar in der Organisationsform, die dann bis zum Jahre 1870 beibehalten worden ist. Sie dienten der Aufnahme von 200 bis 300 Kranken und Verwundeten und entsprachen den Feldlazaretten in der preußischen Armee.

Ein "Aufnahme-Feldspital" wurde von einem Hauptmann befehligt. Es verfügte über 80 Köpfe Personal, darunter 8 Ärzte, von denen der dienstälteste die ärztliche Leitung innehatte, 2 Apotheker und 2 Laboranten. Einer der Apotheker stand im Range eines Ober-, der andere eines Unterapothekers. Mit den 12 bayerischen "Aufnahme-Feldspitalern" zogen also 24 Apotheker ins Feld (280). In den Vorschriften für den Einsatz der Apotheker in einem "Aufnahme-Feldspital" wurde festgelegt, daß sie "ein Zimmer, dann Küche, Keller, eine Kammer und trockenen Boden nöthig" hätten (281).

Die Hauptfeldspitäler hatten die Aufgabe, den Kranken und Verwundeten, die sie aus den "Aufnahme-Feldspitalern" oder auch direkt von Truppenteilen zugeführt bekamen, eine "möglichst sichere und vollständige Behandlung und Pflege" angedeihen zu lassen (282). Sie wurden daher in sicherem Abstand von der kämpfenden Truppe und möglichst in massiven Gebäuden untergebracht. Diese Hauptfeldspitäler konnten 500 bis 800 Kranke oder Verwundete aufnehmen. In der preußischen Armee wurden diese Lazarette schon damals als Kriegslazarette bezeichnet. Das Personal einer solchen Lazaretteinrichtung bestand aus 111 Personen, darunter 1 Hauptmann als Kommandant, 16 Ärzten, von denen ein Regimentsarzt oder Stabs- bzw. Oberstabsarzt die ärztliche Leitung innehatte (283), 3 Ober- und Unterapothekern sowie 4 Laboranten (284). Die Arzneimittel und das Apothekengerät für ein "Aufnahme-Feldspital" wurden in den schon erwähnten vierspännigen "Filial-Feld-Apothekenwagen" mitgeführt. Die Hauptfeldspitäler hatten dafür den "vierspännigen Haupt-Feldapothekenwagen" zur Verfügung.

Insgesamt verfügte die bayerische Armee bei Beginn des Krieges 1870/71 über 27 Militärapotheker (8 Oberapotheker, 19 Unterapotheker). Aufgrund des Mobilmachungsplanes wurden 36 Apotheker für die Armee im Felde und 12 für die in der Heimat verbliebenen Teile der Armee, in erster Linie der Garnisonlazarette, benötigt. Im Laufe des Krieges wur-

Bayerischer Arznei-Verband-Wagen der Truppen

Fig 1 Seiten-Ansicht



Fig 2 Hinter-Ansicht



Maßstab 1/24



Abb. 5

Bayerischer Arznei-Verband-Wagen 1870/71

Medikamentenkasten

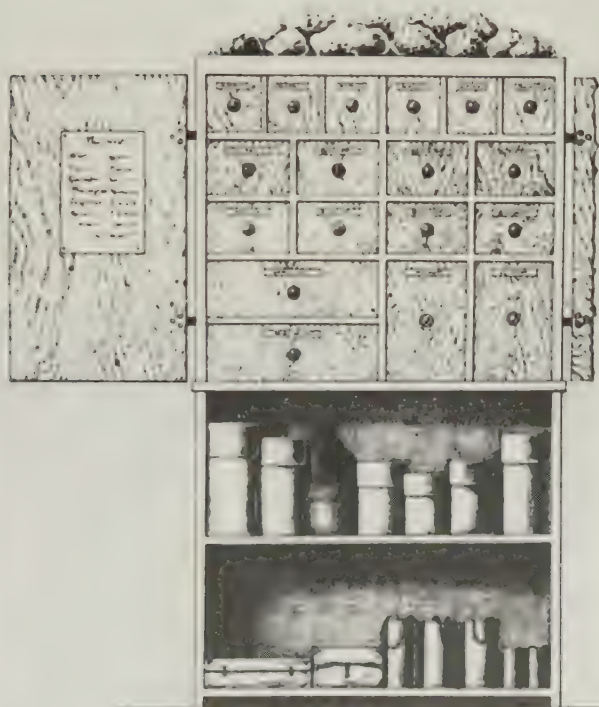


Abb. 6

Medikamentenkasten eines bayerischen Spitalzuges 1870/71

den 39 wehrpflichtige Apotheker zu Landwehraphothekern ernannt. Der Bedarf der bayerischen Armee war damit in vollem Umfange abgedeckt (285). Im Vergleich mit der preußischen Armee waren in den Feldeinheiten in jedem bayerischen Armeekorps 6 Apotheker weniger eingesetzt, in der Etappe dagegen 4 Apotheker mehr (286).

Die bei den "Aufnahme-Feldspitälern" und den Hauptfeldspitälern tätigen Apotheker unterstanden in militärischer Hinsicht dem als Kommandeur eingesetzten Truppenoffizier. Die gleichen Disziplinarbefugnisse besaß auch der als ärztlicher Leiter dieser Spitäler bestellte Militärarzt gegenüber den Feldapothekern (287).

Das Kriegsministerium verfügte am 28. Oktober 1870 (288) die Ausstattung der "General-Etappen-Inspection" mit einem Medikamentendepot. Die Kommandantschaft der Haupt- und Residenzstadt München wurde verpflichtet einen vierspännigen Rüstwagen neuerer Art durch die Militärapotheke mit Arzneimitteln auffüllen zu lassen. Die Bespannung für den Wagen bestand aus 4 Pferden und mußte vom "Artillerie-Corps-Commando" über die "Zeughaus-Haupt-Direktion" bereitgestellt werden. Nach einem beigefügten Verzeichnis waren Medikamente und Utensilien unter voller Nutzung des Fassungsvermögens einzuladen, das heißt, es wurde gestattet, die Einzelmengen nach Bedarf zu erhöhen. Dabei sollten die bisherigen Erfahrungen der mobilen Armee mit den Arzneimittelbestellungen berücksichtigt werden, demzufolge war auch ein Abgehen von den im Verzeichnis aufgeführten Medikamenten erlaubt.

Am 5. November 1870 wurde dieser vierspännige Rüstwagen mit "Arzneimitteln, Utensilien und Requisiten" in Begleitung des Landwehraphothekers Victor Beck mit der Eisenbahn an die "General-Etappen-Inspection" abgesandt. Dies meldete der Stadtkommandant von München dem Kriegsministerium am 7. November (289).

Am 22. November 1870 (290) verfügte das Kriegsministerium, daß die Kommandantschaft München die Ausrüstung eines vierspännigen Rüstwagens für eine Filialfeldapotheke

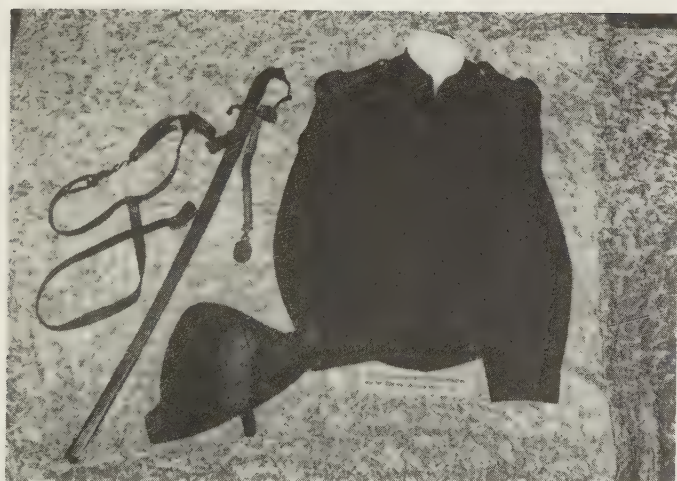


Abb. 7

Waffenrock eines bayerischen Unterapothekers
der Jahre 1851-1873

durch die Militärapotheke München zu veranlassen habe. Der Grund dafür war, daß rascher Ersatz für die zwei "in Orleans vom Feinde zurückbehaltenen Aufnahme-feldspitäler" benötigt wurde. Dazu sollte das in Ingolstadt vorhandene vollständig ausgerüstete Hauptfeldspital Nr. I geteilt und jede Hälfte als Aufnahme-feldspital eingesetzt werden. Da jedoch ein Hauptfeldspital nur einen Apothekenwagen besaß, mußte ein zweiter bereitgestellt werden. Dabei sollte so vorgegangen werden, daß vorhandene "Kisten und Utensilien" zu verwenden waren. Man sollte sich "wegen Dringlichkeit der Sache nicht ängstlich an die durch Kriegsministerialreskript vom 6. September 1831 Nr. 6785 vorgeschriebene Einrichtung" binden, sondern die erfahrungsgemäß am meisten benötigten Arzneimittel berücksichtigen und unwesentliche Dinge weglassen. Als erfahrungsgemäß notwendig wurden angeführt: "Chloroform, Chloralhydrat, Chlorkalk, Carbolsäure in beiden Formen, Chinin und Opium". Das "Artillerie-Corps-Commando" erhielt gleichzeitig die Weisung, einen vierspännigen Rüstwagen "neuerer Art" durch die "Zeughaus-Hauptdirection" an die "Commandantschaft München - bzw. die Militärapotheke" zu überstellen.

Wenn man den Sanitätsdienst während des Krieges 1870/71 betrachtet, so dürfen auch die freiwilligen Hilfsorganisationen, die im Feld und in der Heimat tätig waren, nicht unberücksichtigt bleiben. Auch für die pharmazeutische Versorgung waren diese Institutionen von Bedeutung und sollen deshalb hier kurz erwähnt werden. Zwei Organisationen haben sich im Kriege 1870/71 durch freiwillige Hilfstätigkeit in enger Verbindung mit der Armee bewährt: der "Bayerische Verein zur Pflege und Unterstützung im Felde verwundeter und erkrankter Krieger" sowie der "Bayerische Frauenverein". Oberliefert sind auch Nachrichten über den Einsatz von Apothekern bei den verschiedenen lokalen Sanitätskorps. So war ein aus den Mitgliedern des Turnvereins Kaiserslautern ge-

bildetes Sanitätskorps bei der Schlacht von Gravelotte und bei Verwundetentransporten eingesetzt. Zu diesem Sanitätskorps gehörte auch der Pharmazeut A. Einsiedel (291). Beim "pfälzischen Sanitätscorps", das unter der Führung des Buchhändlers Lang aus Speyer stand, war der Apotheker H. Ruth (292) tätig. Auch wenn diese Apotheker den üblichen Dienst der freiwilligen Krankenpflege ausgeübt haben, so war ihr Einsatz mit Sicherheit weitgehend durch ihre Berufsausbildung geprägt. Mitglieder der freiwilligen Krankenpflege versorgten auch die Garnison Epernay. Dort "betrieb der Apotheker C. v. Günther aus München lange Zeit hindurch eine zum großen Teil durch Sendungen des Depots München ausgerüstete und in Stand erhaltene Apotheke" (293). In der Verlustliste der freiwilligen Krankenpflege ist von der freiwilligen Sanitätskolonne München ein cand. pharm. Rudolph Geret genannt, der am 2. Oktober 1870 am Typhus verstorben war (294). Die Hilfsvereine entsandten aus ihren eigenen Materialdepots Eisenbahntransporte an die Front bzw. in Auffanglazarette. Ein Apotheker Sippel aus Bamberg begleitete den am 7. August 1870 vom Kreisausschuß von Oberfranken entsandten Transportzug (295). Er war nicht der einzige Apotheker, der sich als Begleitperson zur Verfügung gestellt hatte.

Die bayerische Militärpharmazie unter dem Einfluß der Bestimmungen des Deutschen Bündnisvertrages (29. Januar 1871)

a.) Grundlagen und Anfänge der Übernahme reichsgesetzlicher Bestimmungen 1871

Das bayerische Heer bildete nur eine wenn auch selbständige Teileinheit des Reichsheeres. Trotzdem verfügte der König von Bayern im Frieden über eine eigene Heeresverwaltung und die volle Militärhoheit. Lediglich im Kriegsfall fiel dem Deutschen Kaiser die Kommandogewalt über das bayerische Kontingent zu, er besaß dann als "Bundesfeldherr" das volle Hoheitsrecht. Der König von Bayern hatte neben der Befehlsgewalt auch das Verordnungsrecht inne. Letzteres war jedoch durch den Bündnisvertrag vom 23. November 1870, der am 29. Januar 1871 ratifiziert worden war, gewissen Einschränkungen unterworfen. Bayern hatte sich darin verpflichtet, die "Organisation, Formation, Ausbildung und Gebühren" den für das gesamte Reichsheer vorgesehenen Verordnungen anzupassen. Um die Anpassung zu erleichtern und kontrollieren zu können, wurden zwischen Bayern und Preußen Militärbevollmächtigte ausgetauscht. Dadurch waren "der Militärhoheit des Königs von Bayern seit 1871 sehr enge Grenzen gesetzt" (296). Seit der Umorganisation im Jahre 1872 bestand die bayerische Armee aus 2 Armeekorps, deren Generalkommandos in München und Würzburg ansässig waren. Im Jahre 1900 wurde ein 3. Armeekorps geschaffen, dessen Generalkommando nach Nürnberg gelegt wurde.

Ein frühes Beispiel für den Vollzug der angestrebten Vereinheitlichung mit Auswirkung auf die Militärpharmazie war die reichsgesetzliche Regelung vom 26. November 1871. Dadurch trat in Bayern an Stelle der bayerischen Unze das Gramm als Medizinalgewicht. Zur praktischen Abwicklung dieser Umstellung, die am 10. Juni 1872 (297) durch das Kriegsministerium verfügt wurde, ist der Garnisonapotheker

Friedrich Walter mit der Prüfung der zu beschaffenden Präzisionsgewichte, Waagen usw., die von der Firma August Dreyer in München bezogen wurden, beauftragt worden. In einer Beilage zu diesem Reskript wurde die Zusammensetzung der Gewichtssätze und ihre Zuweisung zu den einzelnen Truppeneinheiten festgelegt und ausgerechnet, daß die Umstellung Kosten in Höhe von 1 234 fl. 11 kr. verursachen werde.

b.) Neuregelung der Arzneimittelversorgung in den siebenziger Jahren

Gegen Ende des Jahres 1872 (298) wurde der neubearbeitete Elenchus medicaminum in usum exercitus bavarici durch Verfügung des Bayerischen Kriegsministeriums an die Armee verteilt. Die neue Auflage war unter Berücksichtigung der im gleichen Jahr in der lateinischen und der deutschen Fassung veröffentlichten Pharmacopoea Germanica verfaßt worden. Der neue Elenchus (299) enthielt in der Abteilung I "Conspectus medicaminum" diejenigen Arzneimittel, welche von jetzt an in den Militärapotheken vorrätig gehalten werden mußten. Mit der Einführung des neuen Elenchus erging an die Militärapotheker die Weisung, noch vorhandene Bestände an Arzneimitteln, die in dieser Liste nicht mehr aufgeführt waren, entweder zu veräußern oder, falls dies nicht möglich war, "als unbrauchbar abzuschreiben". Die Militärapotheken wurden außerdem angewiesen, die in der Pharmacopoea Germanica vorgeschriebenen Reagenzien vorrätig zu halten. Die Militärärzte und Veterinäre, ausdrücklich als Veterinärärzte bezeichnet, wurden angehalten bei ihren Arzneiverordnungen nur noch diejenigen Mittel zu verwenden, die in dem genannten Conspectus aufgeführt waren. In Ausnahmefällen waren Abweichungen "auf den betr. Ordinationsbögen gehörig zu begründen". Aus der beigelegten Verteilerliste geht hervor, daß insgesamt 1 300 Exemplare des Elenchus ausgegeben worden sind, davon verblieben lediglich 269 Stück als Lagerexemplare. Der Elenchus von 1872 enthielt auf Seite 29 eine Tabelle zur Umrechnung des bisherigen Medizinalgewichts in das "metrische Gewicht". Außerdem wurden Umrechnungstabellen "der bisherigen bayerischen Maass" in den Liter beigelegt. Im Anhang wurde den Ärzten empfohlen, sich bei ihren Arzneiverordnungen "nicht zu ängstlich" an die "Umrechnungen des alten in das neue Gewicht zu halten, sondern sich

darán zu gewöhnen, in Decimalzahlen zu verschreiben". In einer besonderen Nachweisung wurde 1875 die Ausstattung der Feldlazarette mit "Apothekenutensilien" geregelt. Es handelte sich dabei um eine Festlegung der vorrätig zu haltenden Mengen und der Unterbringung in den Sanitätswagen sowie der dort zu verladenden Kisten und ihrer Einsätze (Abteilung). Bemerkenswert ist die Menge einiger in Vorrat zu haltender Arzneimittel wie z.B. Karbolsäure (9 kg), Perubalsam (6.4 kg), Aether (600 g), Chloroform (15 kg), Liebigs Fleischextrakt (1 kg), Kamillenblüten (2 kg), Gummi arabicum (4 kg), Radix Altheae (6 kg), Tinct. Chinae comp. (3 kg), Tinct. Jodi (2 kg), Tinct. Opii simplex (2.2 kg), "Morphium hydrochloricum" (160 g) und Rizinusöl (2 kg) (300).

Ein Jahr später (1876) wurde durch eine weitere Bestimmung die Ausrüstung der "Sanitäts-Detachements" geregelt. Hier sind einschließlich zweier Ergänzungen 60 Positionen an Arzneimitteln aufgeführt, das sind deutlich weniger als bei der Ausstattung der Feldlazarette, für die 98 Positionen ausgewiesen wurden. Auch hinsichtlich der einzelnen Vorratsmengen sind erhebliche Unterschiede festzustellen. Aether ist unter den Arzneimitteln des Sanitätsdetachements überhaupt nicht enthalten, dagegen Chloroform (4 kg), Tinct. Jodi (200 g), Tinct. Opii simplex (500 g), "Morphium hydrochloratum" (8 g), Rizinusöl (500 g) (301).

Aus der "Instruktion über die Versorgung der Armee mit Arzneien und Verbandmitteln" aus dem Jahr 1876 sind die neuen Grundsätze der militärpharmazeutischen Versorgung bei der bayerischen Armee zu ersehen. Danach wurde jedes Garnisonlazarett in Abhängigkeit von seiner Größe "entweder mit einer Dispensir-Anstalt oder mit einem Arznei- und Bandagen-Schrank ausgestattet" (302). Damit wurde auch in Bayern die in Preußen bereits 1852 erfolgte Löschung der Bezeichnung "Apotheke" in den Militärlazaretten vollzogen und der Begriff "Dispensieranstalt" einge-

führt. Die Begründung für diesen Schritt entsprach der, die auch für die zivilen Krankenhäuser abgegeben worden war. Man sah danach keine Notwendigkeit mehr, pharmazeutische Präparate im Lazarett selbst herzustellen, sondern hielt den Bezug aus Zivilapotheken für ausreichend, so mußten im Lazarett lediglich die verordneten Arzneimittel dispensiert werden. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang die Feststellung von Roth und Lex (1875): "Die Anfertigung der Präparate kommt in neuester Zeit überhaupt immer allgemeiner in die Hände großer Drogen-Präparir-Anstalten und chemischer Fabriken, sodaß auch die Civilapotheke mehr und mehr zur bloßen Dispensieranstalt wird" (303). Nach § 2 Abschnitt 1 der eingangs erwähnten Instruktion wurden die Dispensieranstalten nach Stärke der Garnison in drei Klassen eingeteilt. Die erste Klasse war für Lazarette in Garnisonen mit drei und mehr Bataillonen gedacht, die zweite Klasse für solche in denen zwei bis drei Bataillone vorhanden waren und schließlich die dritte Klasse der Dispensieranstalten für Lazarette in Garnisonen mit ein bis zwei Bataillonen (304). In Garnisonlazaretten, die weniger als ein Bataillon zu versorgen hatten, war nur ein "Arznei- und Bandagen-Schrank" aufzustellen, den es nur in einer Größe gab (305). Die Räume der Dispensieranstalten erster und zweiter Klasse bestanden "aus einer Stube mit daran stoßender Kammer und einem, womöglich hiermit in Verbindung stehendem Raum zur Aufstellung des Dampf-Apparats", "wozu noch ein kleiner verschließbarer trockner Keller und ein angemessener ebenfalls verschließbarer Bodenraum kommt". Für die Dispensieranstalten dritter Klasse wurde eine "heizbare Stube, im Anschluß an diese der nöthige Raum zum Kochen event. auch in einer Theeküche resp. in der Kochküche, und ein kleiner verschließbarer Raum im Keller" verlangt (306). In der Instruktion war auch der Fall berücksichtigt, daß sich an einem Ort mehrere Garnisonlazarette befanden. Bei nicht zu großer

Entfernung von einander war die Versorgung durch eine gemeinschaftliche Dispensieranstalt vorgesehen (307).

Der § 7 der Instruktion regelte die Ausstattung der Dispensieranstalten. In den Anlagen zur Verordnung wurden die Arzneimittel bzw. die dafür erforderlichen Standgefäße aufgeführt, ebenso die Verbandmittel. Die Arzneimittel waren auf dem "Repositorium nebst Receptirtisch" unterzubringen, die Verbandmittel in einem verschließbaren Schrank. Dampfkochapparate standen nur den Dispensieranstalten erster und zweiter Klasse zu. Die Aufsicht über die Dispensieranstalten oblag dem Chefarzt des Garnisonlazarets und zwar hinsichtlich des "gesamten Dienstbetriebes in technischer, reglementarischer und disziplinarischer Hinsicht" (308). Als diensttuendes Personal waren in diesen Dispensieranstalten Hilfsärzte oder einjährig-freiwillige Pharmazeuten eingesetzt, außerdem "Lazarett-Gehülfen und Krankenwärter". Die Zahl der einjährig-freiwilligen Pharmazeuten richtete sich nach der Garnisonstärke und zwar wurden bei 2 - 5 Bataillonen 1 Pharmazeut, bei 5 - 10 Bataillonen 2 und bei mehr als 10 Bataillonen 3 Pharmazeuten für notwendig erachtet (309). In den Lazaretten mit Dispensieranstalten dritter Klasse oder mit "Arznei- und Bandagen-Schränken" übernahm der "wachthabende" Arzt "auch die pharmazeutische Dienstleistung". Für diese Einrichtungen galt: "In Beziehung auf das Dispensir-Geschäft beschränkt sich dieselbe auf die Bereitung solcher einfacheren Arzneiformen, zu deren Herstellung es besonderer technischer Fertigkeiten nicht bedarf" (310).

Die in den Dispensieranstalten eingesetzten Pharmazeuten hatten die dort zu bereitlegenden Arzneimittel und auf Vorrat zu nehmenden "Zusammensetzungen" anzufertigen, die Beschaffenheit und das Gewicht der vorhandenen und gelieferten Arzneien zu prüfen sowie analytisch-chemische Untersuchungen, die für die ärztliche Versorgung der Truppe erforderlich waren, vorzunehmen, sofern die dafür benötigten Geräte und Reagenzien vorhanden waren. Darü-

ber hinaus oblag ihnen die mit der Beschaffung und Abgabe der Arzneimittel verbundene Buchführung sowie die Rechnungslegung. Für den Fall, daß mehrere Pharmazeuten in einer Dispensieranstalt eingesetzt waren, wurde verfügt, "daß die Signatur einer jeden dispensierten Arznei von dem anfertigenden Pharmazeuten mit seiner Namensunterschrift versehen werde" (311). Die Beschränkung der Tätigkeit in den Dispensieranstalten wurde in § 22 der Instruktion eindeutig definiert. Dort heißt es: "komplizirtere pharmazeutische Präparate, wie Extrakte, Pflaster und dergl., sowie chemische Präparate sind in den Dispensier-Anstalten nicht Gegenstand der Selbstbereitung". Die Beschaffung der Arzneimittel hatte für sämtliche Dispensieranstalten eines Korps bzw. einer Division aus "einer gemeinschaftlichen Bezugsquelle" zu erfolgen. Nur in Ausnahmefällen war es zulässig, den Arzneibedarf einer Dispensieranstalt aus einer Zivilapotheke am Orte zu beziehen. Bei zentraler Beschaffung war eine geeignete, große Zivilapotheke oder eine pharmazeutisch-chemische Fabrik oder eine Drogenhandlung auf dem Submissionswege zu beauftragen. Dabei war es nicht erforderlich, daß dieser Lieferant seinen Sitz innerhalb des Korpsbereiches hatte. Die Ausschreibung war auch dann erforderlich, wenn Arzneimittel aus einer Zivilapotheke bezogen werden sollten und sich mehrere davon in der Garnison befanden. Für die Versorgung mit Heftpflastern wurde ausdrücklich festgelegt, daß sie auf dem Wege der Ausschreibung und nur korpsweise im Umfang des Bedarfs von 1 - 2 Jahren zu erfolgen hatte (312).

Bemerkenswert ist die Anweisung (§ 30), alle in der Dispensieranstalt angelieferten Arzneimittel "auf die Richtigkeit des Gewichts und auf die vorschriftsmäßige Beschaffenheit zu prüfen". Verantwortlich dafür waren der in der Dispensieranstalt beschäftigte Hilfsarzt bzw. die Pharmazeuten.

Zur Ausrüstung der Feld- und Reservelazarette hatten die Garnisonlazarette für den Mobilmachungsfall ständig für jedes einzelne in Vorrat zu halten: "je 50 alte Leintücher zu Verbandsstücken und Compressen und je 20 Kilo feine und 20 Kilo grobe Charpie" (313). Die "alte Leinwand" war ausrangierten Wäschebeständen zu entnehmen. Die Stücke mußten gewaschen, desinfiziert, von Lazarettgehilfen sortiert, Nähte und Säume entfernt und getrennt nach weißen und bunten Stücken, zu Bündeln von 1 Pfund Gewicht zusammengeschnürt werden. Die Fertigung der für die Lazarette erforderlichen Charpie erfolgte "ausschließlich durch Militärsträflinge der Strafanstalt Oberhaus" (314).

Zum Bezug von Arznei- und Verbandmitteln aus den Dispensieranstalten waren zwei Personengruppen berechtigt. Die eine Gruppe durfte "unbedingt und unentgeltlich", die zweite "gegen Erstattung der nach dem festgestellten Einheitssatze ermittelten Kosten" Arznei- und Verbandmittel beziehen, die Angehörigen der letzteren jedoch keine Bruchbänder und Suspensorien. Für den Fall der Lazarettbehandlung bekamen die zur zweiten Gruppe gehörigen Personen Arznei- und Verbandmittel "für Rechnung des Arznei-Verpflegungs-Fonds". Zum unbedingten und unentgeltlichen Empfang von Arznei- und Verbandmitteln waren die im aktiven Dienst stehenden Soldaten und Unteroffiziere bis zum Feldwebel, Wachtmeister und Oberfeuerwerker beim stehenden Heer, bei den Halbinvalidenabteilungen und den Landwehrbezirkskommandos befugt; außerdem Unterärzte, Unterveterinäre und Unterapotheker, militärische Krankenwärter, Reservisten im Dienst oder auf dem Wege in die Heimat sowie die Insassen des Invalidenhauses. Zum Bezug von Arznei- und Verbandmitteln gegen Erstattung der Kosten waren "Subaltern-Offiziere bis zum Premier-Lieutenant einschließlich, und Assistenzärzte" Zahlmeister, Korpsstabsapotheker und an letzter Stelle der langen Liste "Offiziere, Ärzte und Mannschaften der

anderen deutschen Staaten" berechtigt (315).

Über die Öffnungszeiten der Dispensieranstalten wird in § 44 angeordnet:

"Unter gewöhnlichen Verhältnissen bleibt die Dispensieranstalt in Anschluß an die vorgeschriebenen ärztlichen Lazareth-Visiten täglich Vormittags von 9-12 und Nachmittags von 6-7 Uhr geöffnet.....".

Die Verordnung enthält außerdem ausführliche Bestimmungen über die Abrechnung und die Kontrolle der Dispensieranstalten, die Auflösung und Schließung für den Fall, daß die Garnison von ihren Truppenteilen verlassen wird (316).

Im zweiten Teil der Instruktion wird die "arzneiliche Verpflegung der Truppen außerhalb ihrer Friedens-Garnisonen" behandelt. Es wird darin festgelegt und nachträglich in den Anlagen mit vollständigen Inventarverzeichnissen bestätigt, worin Arznei- und Verbandmittel den Truppen ins Feld mitzugeben sind. Dazu dienten 1. der zweispännige Medizin-Wagen, 2. der "Menschen-Medizin- und Bandagen-Kasten", 3. der Bandagen-Tornister, 4. die Arznei- und Bandagen-Taschen und 5. Verbandzeugtaschen. In Zusammenhang mit der Arzneimittellversorgung verdienen die Medizinwagen besonderes Interesse. Sie wurden bei der Mobilmachung jedem Infanterie- und Jägerbataillon sowie jedem Kavallerieregiment zugeteilt. Die Medizin- und Bandagenkästen waren für die Einheiten der Artillerie, der Pioniere und der Eisenbahntrouppen vorgesehen. Die Ausstattung dieser Fahrzeuge und Kästen erfolgte durch die Dispensieranstalten in den Mobilmachungs-orten bzw. den diesen Orten nächstliegenden Einrichtungen. Es war in Ausnahmefällen auch zulässig, die Arzneimittel aus einer Zivilapothek zu beziehen (317).

In den Übergangsbestimmungen zur Instruktion vom 14. Juli 1876 wurde festgelegt, daß vom 1. Januar 1877 an die Militärapotheken Augsburg, Gernersheim, Ingolstadt, München, Neu-Ulm, Nürnberg und Würzburg die Bezeichnung

"Dispensir-Anstalt des Garnisons-Lazarethes"(Augsburg etc.) zu führen hatten. Bei diesen handelte es sich um Dispensieranstalten 1. Klasse. Es wurde außerdem festgelegt, daß solange noch aktive Garnisonapotheker vorhanden waren, diesen die Leitung und Verwaltung der Dispensieranstalten erhalten bleiben sollten. Nach Abgang eines aktiven Garnisonapothekers konnten dann die neuen Bestimmungen in Kraft treten, wonach in einer Dispensieranstalt nur noch einjährig-freiwillige Pharmazeuten den Dienst zu versehen hatten (318). In welchem Umfang die Angleichung an die in Preußen gültigen Bestimmungen erfolgte, zeigt ein Vergleich mit den für die preußische Armee gültigen Instruktionen (319).

Am 14. November 1876 (320) verfügte das Kriegsministerium eine Abänderung der ärztlichen Ausrüstung und gab der Intendantur des I. Armeekorps den Auftrag, die Salicylsäure für die Garnisonlazarette, die Sanitätsdetachements, die Feld- und Belagerungslazarette zu etatisieren. Dabei wurden die Mengen für die einzelnen Einrichtungen, die erforderlichen Signaturen der Behälter und auch die Flaschen, die für die Aufnahme der Salicylsäure zu verwenden waren, festgelegt. Im folgenden Jahr wurde eine weitere Änderung in der Arzneimittele Ausstattung der einzelnen Sanitätseinrichtungen verfügt (321). So wurde z.B. bei den Sanitätsdetachements die Tinctura Arnicae gestrichen und 1 000 g Aqua destillata wurden aufgenommen. In der Ausstattung der Reservefeldlazarette wurde Sulfur depuratum ausgesondert. In den Truppenmedizinwagen wurden mehrere Substanzen gestrichen wie Acidum citricum, Balsamum Copaivae, Emplastrum Plumbi compositum und Tartarus depuratus. Dafür wurden unter anderem neu aufgenommen Acidum carbolicum pur.crist., Acidum salicylicum pur. crist., und Magnesia sulfurica. Auch in den "Menschen-Medizin- und Bandagen-Kasten" fand ein Austausch statt. So wur-

den Acidum citricum, Alumen pulveratum und Tartarus depuratus gestrichen. Dafür wurden beispielsweise aufgenommen Acidum salicylicum pur.crist., Ammonium chloratum und Unguentum cereum. Es wurde dazu verfügt, welche Behältnisse jeweils durch den Austausch neu beschriftet werden mußten. Auch die Inhaltsverzeichnisse mußten korrigiert werden. "Zur Erzielung möglicher Gleichförmigkeit hat das Garnisons-Lazareth München die hiernach erforderlichen neuen Aufschriften für sämtliche 6 Sanitäts-Detachements, 1 Reserve-Sanitäts-Detachement, 120 Truppen-Medizinwagen und 121 Menschen-Medizin- und Bandagen-Kasten und nebst dem eine entsprechende Reserve unter Anleitung des Corps-Stabsapothekers des k.I.Armee-Corps anfertigen zu lassen und die Hälfte hievon dem Garnisons-Lazareth Würzburg zu übersenden".

Nachdem wie bereits früher erwähnt, Nachweisungen über die Ausstattung der Feldlazarette und der Sanitätsdetachements mit "Apothekenutensilien" herausgegeben worden waren, wurde im Jahre 1877 eine solche Nachweisung für die Ausstattung der "Reserve-Feld-Lazarette" veröffentlicht. Sie enthält 128 Arzneimittel. Auch in dieser Aufstellung vermißt man den Aether, Chloroform ist mit 5 kg verzeichnet, Kamillenblüten mit 5 kg, "Morphium hydrochloricum" mit 60 g, Tinct. Opii simplex mit 500 g und Rizinusöl mit 1 kg (322). Die Beispiele aus den beschriebenen 3 "Nachweisungen" zeigen, daß die unterschiedlichen Aufgaben der Einrichtungen bei der mengenmäßigen Ausstattung ausschlaggebend gewesen sind, was sich besonders deutlich beim Vergleich der Listen für die Feldlazarette und die Sanitätsdetachements erkennen läßt. In einigen Fällen allerdings kann man sich keine Begründung für die unterschiedliche Mengenzuweisung einzelner Arzneimittel vorstellen. Es kann wohl davon ausgegangen werden, daß in solchen Fällen entweder bereits erworbene Erfahrungen ausgewertet worden sind oder aber die persönliche Einstellung der für die Ausstattung verantwortlichen Militärärzte und Militärapotheker darin zum Ausdruck gekommen ist.

c.) Der Einfluß der Friedenssanitätsordnung (F.S.O. 1893)
auf die militärpharmazeutische Tätigkeit

In gewissen Zeitabständen mußten die Bestimmungen für den Militärdienst, die laufenden Veränderungen unterworfen waren, zusammengefaßt veröffentlicht werden, um den Truppenführern und den Untergebenen eine Übersicht über die gerade gültigen Anordnungen zu bieten. Dies galt auch für das Sanitätswesen sowohl im Frieden wie im Krieg. Im Jahr 1893 wurde eine Friedenssanitätsordnung (F.S.O.) veröffentlicht, in der auch die Versorgung mit Arznei- und Verbandmitteln in Friedenszeiten behandelt wurde. Man findet darin die Bestimmungen über die Lazarettapotheken und Sanitätsdepots, die Dienstaufgaben der Militärapothecker, die Berechtigung zum Arznei- und Verbandmittelbezug sowie die Arzneimittellisten und die Anweisungen für die Bevorratung mit Verbandmitteln. Wir verdanken Devin eine umfangreiche Darstellung des Inhalts dieser Friedenssanitätsordnung, worauf hier Bezug genommen werden darf, auch wenn sich dieser Autor auf die preußische Verordnung gestützt hat. Die Angleichung war inzwischen soweit vollzogen, daß dieser Bericht auch die Verhältnisse der bayerischen Militärpharmazie widerspiegelt. Ergänzend zu der Darstellung von Devin und zur Erläuterung der Verhältnisse in Bayern müssen einige Abschnitte der Friedenssanitätsordnung und ergänzende Bestimmungen erwähnt werden (323).

Nach § 85,6 der Friedenssanitätsordnung waren die Korpsstabsapotheker zur Berichterstattung verpflichtet. Hierbei wurde auf den Nachweis der von den Stabsapothekern selbst oder unter ihrer Leitung in den Sanitätsdepots und den Lazarettapotheken ausgeführten Untersuchungen besonderer Wert gelegt. Diesen Berichten mußte, wie aus einem Beispiel von 1906 hervorgeht, auch eine Aufstellung beigelegt werden, "aus der die bei der Herstellung von galenischen Präparaten in den

Sanitäts-Depots und Lazarett-Apotheken erhaltenen Ausbeuten genau ersichtlich sind. Größere zufällige Verluste sind zu erläutern" (324).

Nach § 95 der Friedenssanitätsordnung gehörte zu jedem Garnisonlazarett eine Lazarettapotheke. Diese bestand aus 2 Abteilungen und zwar der "Arzneiabteilung" zur Versorgung mit Arzneien und einer "Verbandmittelabteilung", die für die Verteilung der ärztlichen Instrumente, Geräte und Verbandmittel zuständig war.

Die Aufgabe der Lazarettapotheke bestand in der Anfertigung der ärztlich verordneten Arzneien und der Herstellung "einfacher pharmazeutischer Präparate". Arzneimittel, zu deren Zubereitung besondere Einrichtungen nötig waren, und "chemische Präparate" wurden nicht hergestellt. Die Aufbewahrung des Sanitätsmaterials des Lazarettes und der Sanitätsausrüstung für die Truppe sowie deren Erhaltung in kriegsbrauchbarem Zustand waren ebenfalls Aufgabe der Lazarettapotheke. Gegen besondere Empfangsbescheinigungen und auf Grund von Verordnungsbüchern wurden sowohl die für Kranke verschriebenen als auch für den laufenden Verbrauch auf den Stationen des Lazaretts vorgesehenen Medikamente und im Revier vorrätig zu haltenden Arzneimittel abgegeben. Durch die "Verbandmittelabteilung" der Apotheke erfolgte die Abgabe der für den laufenden und vorübergehenden Gebrauch auf den Stationen erforderlichen ärztlichen Instrumente und Geräte. Ebenso erfolgte die Belieferung mit Chemikalien zur Herstellung von z.B. "unauslöschlicher Tinte" und von Desinfektionsmitteln. Durch die Apotheke wurden auch die Truppensanitätsverhältnisse mit Arzneien und Verbandmitteln sowohl für Friedensmärsche wie zum Ausrücken ins Feld ausgerüstet. Auf Anordnung der Sanitätsämter konnten auch andere Lazarette mitversorgt werden. Die Lazarettapotheke war zur Buchführung und Rechnungslegung verpflichtet, unterhielt aber als Teil des Garnisonlazaretts keinen selbständigen Schriftverkehr mit den Behörden. Dieser erfolgte durch den Chef-

arzt, der auch für die Überwachung der Apotheke zuständig war.

Zum "Vorstand" der Lazarettapotheke wurde, wie im § 96 festgelegt, ein Stabs- oder Oberstabsarzt der Garnison bestimmt, der dafür durch das Sanitätsamt zu kommandieren war. Dieser Arzt hatte den ganzen Dienstbetrieb der Apotheke zu beaufsichtigen und war der unmittelbare Vorgesetzte der einjährig-freiwilligen Militärapothecker. Diese wurden von den Sanitätsämtern "überwiesen". Die Anzahl hing von der "Normalkrankenzahl" des jeweiligen Lazarettes ab. Militärlazarette mit der Normalkrankenzahl von 71 - 120 erhielten 1, mit der von 121 - 240 erhielten 2 und von 241 und darüber 3 Militärapothecker zugewiesen. Es gab somit in den Garnisonapotheken keine aktiven Militärapothecker als Dienstvorgesetzte. Als apothekendienstliche Fachvorgesetzte waren die den Sanitätsämtern zugeordneten Korpsstabsapothecker zuständig (325). Diesen Korpsstabsapothekern waren auch die chemischen Abteilungen der "hygienisch-chemischen Untersuchungsstationen", die in denjenigen Garnisonlazaretten eingerichtet waren, die sich am Sitz von Sanitätsämtern befanden, unterstellt (326).

Neben diesen Personal- und Dienstverhältnissen wurde in § 96 der F.S.O. auch die Abgabe der Arzneien genauestens geregelt. Zur Verhütung von Verwechslungen der Arzneimitteln durften zum inneren Gebrauch verordnete, flüssige Arzneien nur in runden Gläsern mit Etiketten weißer Grundfarbe, die zum äußeren Gebrauch nur in sechseckigen Gläsern, "von welchen drei nebeneinander liegende Flächen glatt und die übrigen mit Längsrippen versehen sind", mit Etiketten roter Grundfarbe abgegeben werden. Die Vorderschrift der Etikettenfarbe war auch für alle anderen Behältnisse zur Arzneimittellabgabe gültig. Bei starkwirkenden Arzneien oder Giften war der Vermerk "Vorsicht" auf dem Etikett verlangt. Weiter sollte das Etikett eine Gebrauchsanweisung, die Angabe der Inhaltsstoffe und den

Namen des herstellenden Apothekers aufweisen. Bei Pulvern wurde sogar verlangt, daß jede Pulverkapsel, wenn auch in verständlicher Abkürzung Inhalts- und Mengenangaben aufzuweisen hatte. Der Militärapotheker war verpflichtet, den Vorstand rechtzeitig auf nötige Nachbestellungen hinzuweisen und für Ordnung und Reinlichkeit in der Apotheke zu sorgen. Durch besondere Genehmigung konnte ihm das Sanitätsamt die Verwaltung der Verbandmittelabteilung übertragen. Zur Hilfeleistung in der Apotheke konnte der Chefarzt bis zu 3 Lazarettgehilfen kommandieren. Davon war meistens einer der Verbandmittelabteilung zugeteilt, die übrigen halfen bei allen anfallenden Arbeiten und waren dem Militärapotheker unterstellt. Der § 97 regelt den Dienstbetrieb. Die Lazarettapotheke war gewöhnlich von 9 bis 12 und von 17 bis 19 Uhr geöffnet. Bei Bedarf konnte der Chefarzt die Dienstzeiten verlängern und einen "Wachtdienst" einrichten. Die Lazarettapotheken ihrerseits wurden durch die bei den Armee-korps geschaffenen Sanitätsdepots beliefert (§ 99). Diese wurden in Verbindung mit den Garnisonlazaretten betrieben, die sich am Sitz der Generalkommandos befanden. Ein solches Sanitätsdepot bestand auch hier aus einer Arznei-abteilung und einer Verbandmittelabteilung. Es belieferte auch die Lazarette, die keine eigene Apotheke hatten und stellte die Arznei- und Verbandmittel für die Truppenausrüstung zur Verfügung. Jedes Sanitätsdepot unterstand einem Oberstabs- oder Stabsarzt. Dem Korpsstabsapotheker oblag die "pharmazeutisch-technische" Aufsicht. Die Verbandmittelabteilung eines Sanitätsdepots unterstand einem Assistenzarzt, die Arzneimittellabteilung einem einjährig-freiwilligen Militärapotheker. Da das Sanitätsdepot ein Teil des Garnisonlazarettes war, unterstand es dessen Chefarzt.

Nach § 106 hatten die Sanitätsdepots für sämtliche von ihnen zu beliefernde Lazarette die Beschaffungen nach Ausschreibung vorzunehmen. Lediglich einige Ausnahmen waren zulässig, z.B. durften Blutegel und Mineralwässer unmittelbar am Ort gekauft werden, ebenso solche Arznei-

mittel, deren Verwendung mit der Post nicht zulässig war (z.B. Säuren, Äther etc.). Für die Bevorratung galt, daß der Bestand nicht größer als ein Vierteljahresbedarf sein durfte.

Alle eingehenden Arzneimittel mußten bezüglich ihrer vorschriftsmäßigen Beschaffenheit "nach Maßgabe der vorhandenen Geräte und Reagenzien und der Vorschriften des Arzneibuches" geprüft werden (§ 109).

Aus den Bestimmungen über die Verabfolgung der Arzneien (§ 110) ist zu erwähnen, daß bei Vorhandensein von Hilfslazaretten die verordneten Arzneimittel in einem verschließbaren Korb auszuliefern waren. Zu diesem Korb mußten 2 Schlüssel vorhanden sein, von denen der eine in der Lazarettapothek, der andere bei dem "Stationsaufseher" des Hilfslazarettes bleiben mußte. Wie aus dem Text der F.S.O. hervorgeht, wurde mit ihrem Inkrafttreten der alte Begriff der Lazarettapothek erneut eingeführt und man sprach nun nicht mehr von Dispensieranstalten, obwohl die Aufgaben kaum erweitert wurden.

Im Abschnitt über das pharmazeutische Personal werden die Korpsstabsapotheker und die einjährig-freiwilligen Militär-apotheker sowie die Lazarettgehilfen abgehandelt (327). Für die Korpsstabsapotheker werden (§ 1) ihre Zugehörigkeit zu den oberen Militärbeamten bestätigt und die Voraussetzungen für ihre Anstellung wie die Ableistung der aktiven Dienstpflicht des Einjährig-Freiwilligen und ihre Feld-dienstfähigkeit festgelegt.

Unter den Aufgaben der Korpsstabsapotheker kam der Prüfung von Rechnungen und Lieferungsverträgen von Arzneimitteln eine große Bedeutung zu (§ 8). Wichtig war auch die Verpflichtung zur regelmäßigen Revision des Sanitätsdepots und der Lazarettapotheken. In der erwähnten chemischen Abteilung der "Untersuchungsstation" wurden die für die ärztliche Versorgung der Truppe nötigen chemischen Untersuchungen ausgeführt mit Ausnahme der Harnanalysen, die in den Lazaretten von den diensttuen-

den Militärapothekern vorzunehmen waren.

Eine wichtige Ergänzung zur F.S.O. bildete die durch Anlage 1 zum Kriegsministeriumserlaß Nr. 3368/04 (328) geregelte Einführung von Arzneimitteln in Tablettenform. Man entschloß sich wegen der eindeutigen Vorteile gegenüber den bisher gebräuchlichen Pulvern zu dieser Arzneimittelform, "die wenig Raum beansprucht, die ohne weitere Zubereitung die Abgabe an die Kranken gestattet und die endlich die Abmessung der dem Kranken zugedachten Einzeldosis der Arznei nicht dem Kranken oder dem Pflegepersonal überläßt". In den Sanitätseinrichtungen und in der Truppsanitätsausrüstung wurden 1904 folgende Arzneimittel in Tablettenform, zur innerlichen Anwendung oder zum Bereiten von Lösungen, eingeführt:

Acidum salicylicum	0,5 g
Acidum tannicum	0,06 g
Acidum tartaricum	0,75 g
Chininum hydrochloricum	0,3 g
Folia Menthae piperitae	2,0 g
Hydrargyrum bichloratum	0,5 g
Hydrargyrum chloratum	0,2 g
Morphium hydrochloricum	0,01 g
Natrium bicarbonicum	1,0 g
Natrium carbonicum siccum	0,5 g
Pulvis Ipecacuanhae opiat	0,3 g
Pulvis Ipecacuanhae stibiatus	0,65 g
Pyrazolonum phenyldimethylicum	0,5 g
Radix Rhei	0,5 g
Tablettae anaestheticae	0,325 g
Tablettae solventes	0,4 g

Diese Tabletten wurden mit Ausnahme der Sublimattabletten in den Sanitätsdepots angefertigt und zwar nach den in der gleichen Vorschrift gegebenen Herstellungsanweisungen. Genaue Richtlinien wurden auch hinsichtlich Aufbewahrung und Verpackung erteilt.

d.) Rang und Dienstverhältnisse der aktiven Militär-
apotheker

1.) 1872 - 1884

Durch eine Verfügung vom 14. Februar 1872 wurde die Gleichachtung der "oberen Militär-apotheker" mit einem bestimmten Offiziersdienstgrad aufgehoben, diese Militär-apotheker blieben aber weiter im Stand von Militärbeamten und hatten somit allgemeinen Offiziersrang. Proelss sah in dieser neuen Situation eine Verschlechterung der Position der Militär-apotheker in Bayern. Er führte das auf die Einführung der preußischen Vorschriften zurück. Er schreibt: "Zuerst wird der Rang abgeschafft, dann das Gehalt und die Pension verringert, ja, der Garnisonapotheker in Bayern muß auf den Aussterbeetat gesetzt werden." Einigermäßen beruhigt war Proelss nur darüber, daß die bayerischen Militär-apotheker auch in dieser Zeit von Unteroffizieren und Mannschaften begrüßt werden mußten. Zweifellos ist durch die Anpassung an preußische Richtlinien eine zeitweilige Schwächung, eher jedoch eine strukturelle Veränderung der Militärpharmazie in Bayern eingetreten (329).

Nach Einführung der Dienstbezeichnungen Korpsstabsapotheker und Garnisonapotheker erfolgte im Jahre 1872 die Umsetzung der Militär-apotheker in die neuen Positionen. So erfolgte die Ernennung von Wilhelm Gerstner, bisher Oberapotheker 1. Klasse bei der Stadtkommandantur München, zum Korpsstabsapotheker beim Generalkommando des I. Armeekorps und von Carl Schmied zum Korpsstabsapotheker beim Generalkommando des II. Armeekorps. Die Dienstbezeichnung Garnisonapotheker erhielten der bisherige Oberapotheker 1. Klasse Friedrich Walter in München, der bisherige Oberapotheker 2. Klasse Carl Kirchgrabner in Würzburg, Maximilian Grazioli in Germersheim, August Kitzing bei der Rech-

nungsrevisionsabteilung des Kriegsministeriums und Carl Bader in Ingolstadt, sowie die Unterapotheker 1. Klasse Carl Seibel in Ulm, Otto Baur in Nürnberg, Carl Bauer in Landau, Gottlieb Weyh in Augsburg, Albert Raab und Hermann Wolff in München, Carl Münzenthaler in Nürnberg, August Baumann in Würzburg, Johann Landsberger in München, Anton Wodack, der im Invalidenhaus in Benediktbeuern Dienst tat, und Gottfried Pini in Ingolstadt.

In den Status eines Garnisonapothekers wurden auch die Unterapotheker 2. Klasse Carl Rodler in Augsburg, Wilhelm Wühr in Germersheim, Otto Brihl in München, Gabriel Popp in Würzburg, Anton Reitmeyer in Ingolstadt, Albrecht Kraus in Landau, Maximilian Hartmann in Ulm und Albrecht Zetl in Germersheim überführt (330).

Für den hier behandelten Zeitraum hat Proelss die Gehälter der Korpsstabsapotheker 1. Klasse mit 116,40 Gulden, derjenigen 2. Klasse mit 87,30 Gulden und der Garnisonapotheker mit 72,55 Gulden jährlich angegeben (331).

Über die Besetzung von Militärapotheken mit "Laboranten" verfügte das Kriegsministerium am 30. Oktober 1872, daß in jeder Militärapotheke eine derartige Hilfskraft eingestellt werden durfte. Die Laboranten wurden durch die Lazarettkommission aus der Gruppe der von der zuständigen Sanitätskompanie abzugebenden Krankenwärter im Einvernehmen mit den Garnisonapothekern ausgewählt. Der für diese Krankenwärter "vorgeschriebene periodische Wechsel" mußte eingehalten werden. Für jede Militärapotheke war die Überstellung nur eines Laboranten vorgesehen. Eine Ausnahme bedurfte der Genehmigung des Kriegsministeriums. Über die Entlohnung wurde verfügt: "Der Laborant hat die nämlichen Bezüge wie die Krankenwärter und ebenso Anspruch auf freie Unterkunft", ihm stand eine monatliche Zulage von 8 fl. 45 kr. zu.

Im Jahre 1873 wurden die gesamten zu dieser Zeit gültigen Bestimmungen über die Dienstverhältnisse in der

königlich bayerischen Armee zusammengefaßt veröffentlicht. Die Vorschriften für die Militärapotheker sind getrennt erschienen (332). Damit wurden die im Jahre 1823 erlassenen Vorschriften und alle späteren Ergänzungen außer Kraft gesetzt (333). In der Bestimmung von 1873 wird (§ 1.1) die ansprechende Formulierung gebraucht, daß die in den größeren Garnisonen eingerichteten Militärapotheken mit "technischen Sachverständigen (Garnison-Apothekern)" ausgestattet sind.

In kleineren Garnisonen durften "Arzneien, welche eines augenblicklichen Dispensirens bedürfen" aus Zivilapotheken bezogen, die übrigen mußten aus der nächstgelegenen Militärapotheke beschafft werden (§ 1.3). Die seit langem bestehende Vorschrift, daß die im Kriegsfall benötigten Feldapotheken durch bestimmte Militärapotheken ausgerüstet und ergänzt werden müssen, findet sich hier wieder.

Als Militärapotheker konnten die Personen tätig werden, "welche die Approbationsprüfung als Apotheker bestanden haben", und die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst besaßen (§ 2.1). In einer Fußnote dazu ist angemerkt: "Ohne Approbation ist denselben nur der Waffendienst zugänglich". Diejenigen approbierten Apotheker, die als einjährig-freiwillig Dienende in einer Militärapotheke tätig waren, hießen "einjährig-freiwillige Pharmazeuten", über sie wird an anderer Stelle noch berichtet werden. Wenn deren Zahl so groß war, daß sie in den vorhandenen Militärapotheken "nicht hinreichend beschäftigt" werden konnten, dann wurden die "Überzähligen durch die Generalkommandos vorläufig einem Truppentheile zur Ausbildung mit der Waffe" zugewiesen. Nach einer Vormerkliste, die beim Korpsgeneralarzt geführt wurde, erfolgte dann die Zuweisung zum Dienst in Militärapotheken (§ 2.6-8). Bezüglich der Eidesleistungen wurde verfügt, daß der Fahneneid bei der Truppe zu leisten war. Pharmazeuten, die in einer Militärapotheke eingesetzt waren,

wurden am Sitz der Kommandantur in Gegenwart des Garnisonapothekers bzw. des Chefarztes auf die speziellen Dienstverhältnisse und die Amtsverschwiegenheit vereidigt. Ein weiterer Eid "betreffs der Nichtteilnahme an geheimen Gesellschaften" mußte bei der Beförderung zum Garnisonapotheker geleistet werden. Die Regelung zur Einstellung von einjährig-freiwilligen Pharmazeuten entsprach weitgehend der für Ärzte. Unterschieden wurde zwischen Pharmazeuten, die ihren Dienst aufnahmen (§ 3), um aktive Militärapotheker zu werden und solchen, die nach Ableistung ihrer Dienstzeit und entsprechender Qualifikation zu Unterapothekern der Reserve vorgeschlagen wurden (§ 4). Zum Militärapotheker ungeeignet erscheinende Pharmazeuten wurden einem Truppenteil zum Dienst mit der Waffe zugeteilt.

Im Falle der Mobilmachung wurden, soweit Bedarf bestand, alle als Militärapotheker qualifizierten, im aktiven Dienst oder im Beurlaubtenstand befindlichen Pharmazeuten als Apotheker eingesetzt. Auch der Übertritt von Unterapothekern aus dem aktiven Dienst oder dem Beurlaubtenstand in die Stellung von Garnisonapothekern wurde 1873 geregelt. Diese Bestimmungen wurden jedoch 1877 wieder aufgehoben.

Zu den Rangverhältnissen besagt die Verordnung, daß die einjährig-freiwilligen Pharmazeuten und Unterapotheker zum Soldatenstand gehörten und die Garnisonapotheker und Korpsstabsapotheker obere Militärbeamte waren. Unterapotheker bekamen schon den Rang eines Porteppeeunteroffiziers, die Garnisonapotheker gehörten in die VII. Rangklasse, in der auch Zahlmeister und Kanzleisekretäre aufgeführt waren. Die Korpsstabsapotheker 2. Klasse gehörten der VI. und die Korpsstabsapotheker 1. Klasse der V. Rangklasse der oberen Militärbeamten an. Sie hatten wie schon berichtet Offiziersrang "ohne Gleichachtung mit einer bestimmten Charge" (§ 9). Nach dem Militärhandbuch für das Jahr 1873 gab es bei den Komman-

dos des 1. und 2. Armeekorps jeweils einen aktiven Korpsstabsapotheker und 16 Garnisonapotheker, darüber hinaus wurden noch 11 Garnisonapotheker außer Dienst und 42 Reserve- und Landwehrapotheker erwähnt.

Fachvorgesetzte der Militärapotheker einschließlich der einjährig-freiwilligen Pharmazeuten waren die ranghöheren Apotheker und die Chefärzte, auf der nächsten Rangebene der Korpsintendant und der Korpsgeneralarzt. Militärische Dienstvorgesetzte der Garnisonapotheker, Unterapotheker und einjährig-freiwilligen Pharmazeuten waren die zuständigen Kommandanten bzw. Garnisonältesten (§ 11). Den Korpsstabs- und Garnisonapothekern stand ihren Untergebenen gegenüber das Recht zu, Verwarnungen und Verweise zu erteilen. Im übrigen lag die Disziplinargewalt bei den Chefärzten bzw. den Korpsgeneralärzten oder den Korpsintendanten, soweit es sich um Verstöße den Fachvorgesetzten gegenüber oder Unregelmäßigkeiten im pharmazeutischen Dienst handelte (§ 12). Im Erkrankungsfalle hatte der Militärapotheker seinem nächsten Fachvorgesetzten Meldung zu erstatten, dieser wiederum dem militärischen Vorgesetzten. Krankgemeldeten war das Verlassen der Wohnung nicht gestattet, es sei denn, es lag die besondere Erlaubnis des militärischen Vorgesetzten dazu vor (§ 24, 1-2).

Über den Bezug der Arzneimittel und anderer Apothekenwaren legte § 28 fest, daß die Garnisonapotheker den Ankauf "unter Mitwirkung der Chefärzte auf Grund der von den Lieferanten vorzulegenden Preislisten, aus Drogen-Handlungen oder chemischen Fabriken" vorzunehmen hatten. Die Arzneimittel, die in den Militärapotheken vorrätig zu halten waren, hatten denen zu entsprechen, die in "der 1. Abtheilung: conspectus medicaminum des Elenchus medicaminum in usum exercitus bavarici (1872)" aufgeführt waren. Dieser Elenchus wurde, wie schon erwähnt, noch bis 1883 neben der Pharmacopoea Germanica verwendet.

Für die einjährig-freiwilligen Pharmazeuten galt nach der Ersatzordnung von 1876 (§ 90,4) (334); daß die Reifezeugnisse den Nachweis der wissenschaftlichen Befähigung zum einjährig-freiwilligen Dienst enthalten mußten (335). Dieser Nachweis mußte zum 1. April des ersten Jahres der Militärdienstpflicht erbracht werden. Es gab jedoch noch eine Gruppe der einjährig-freiwilligen Pharmazeuten "älterer Ordnung". Für sie wurde verfügt, daß ein anderer Befähigungsnachweis gelten durfte. Diese "Pharmazeuten älterer Ordnung" konnten die Voraussetzungen zum Übertritt an die Universität nach der bayerischen Apothekerordnung erst im 21. Lebensjahr erfüllen. Deshalb wurde ihnen durch Ministerialentschließung vom 2. Februar 1874 gestattet, "den Befähigungsnachweis durch eine vorläufige Bescheinigung ihres Prinzipals (Lehrherrn) über die voraussichtliche Beendigung der Servierzeit" zu erbringen. Dieses Verfahren konnte nur auf die Kandidaten der Pharmazie angewendet werden, welche vor dem 1. Januar 1874 ihre Lehrzeit begonnen hatten. Die anderen, die zu diesem Stichtag ihre Lehrzeit noch nicht begonnen hatten, mußten aufgrund der Bekanntmachungen des Reichskanzleramtes vom 8. Juli 1873 und vom 5. März 1875, die sich mit der Prüfung der Apotheker befaßten (336), den erfolgreichen Besuch "der 1. Gymnasialklasse oder des III. Curses eines Realgymnasiums oder einer sonst als berechtigt anerkannten Schule" nachweisen. Durch diesen Nachweis erlangten sie gleichzeitig die Erlaubnis den einjährig-freiwilligen Dienst anzutreten.

Eine einschneidende Maßnahme für die bayerischen Militär-apotheker war die durch königliche Verordnung vom 29. Mai 1877 vollzogene Umbenennung der Garnisonapotheker in "Ober-apotheker". Dies betraf sowohl die aktiven Garnisonapotheker als auch die der Reserve (337).

Zu Hilfeleistungen in der Apotheke bzw. in den Dispensieranstalten wurden Krankenwärter, wie bereits berichtet

wurde, herangezogen. Im Jahre 1879 traten in Anlehnung an das preußische Vorbild neue Bestimmungen über den Unterricht der "Lazareth-Gehülfen" in Kraft. Im 4. Abschnitt wird der Einsatz dieser Hilfskräfte in der Apotheke beschrieben. Im Unterricht sollte der Lazarettgehilfe die "Befähigung erwerben, sowohl in den Friedens- wie in den Feldlazarethen bei der Bereitung der Arzneien sachkundige Hülfe zu leisten" (338).

Das Militärhandbuch für 1879 weist 2 Korpsstabsapotheker beim 1. und 2. Armeeekorps sowie 5 aktive Oberapotheker nach. 1881 sind weiterhin 2 Korpsstabsapotheker in den gleichen Dienststellen vorhanden und außerdem 4 aktive Oberapotheker, von denen jeweils einer in den Dispensieranstalten der Garnisonen München, Würzburg, Ingolstadt und Germersheim eingesetzt war.

2.) 1884 - 1900

Am 24. März 1884 (339) genehmigte Ludwig II. durch Änderung der Verordnung vom 2. Juli 1873 neue Vorschriften über die "Dienstverhältnisse der Militärpharmazeuten". Danach bestand das pharmazeutische Personal aus "Corpsstabsapothekern und einjährig-freiwilligen Pharmazeuten des Friedensstandes" außerdem aus "Oberapothekern, Unterapothekern und Pharmazeuten des Beurlaubtenstandes".

Damit waren die Garnisonapotheker endgültig abgeschafft, als Folge der bereits erwähnten Umwandlung der Garnisonapotheken in Dispensieranstalten. Zu den oberen Militärbeamten gehörten die Corpsstabsapotheker (V. Rangklasse, Stufe C) und die Oberapotheker (VII. Rangklasse). Die Unterapotheker, die Pharmazeuten sowie die einjährig-freiwilligen Pharmazeuten gehörten zu den unteren Militärbeamten. Zum Einsatz als Feldapotheker und Feldstabsapotheker wurden die felddiensttauglichen Apotheker des Beurlaubtenstandes und "geeigneten Falles" die Corpsstabsapotheker vorgeesehen. § 2 dieser Vorschrift ordnet die Unterstellung des pharmazeutischen Personals unter die Korpsgeneralärzte an. In Dispensieranstalten war der jeweilige Chefarzt Vorgesetzter. In beiden Fällen handelte es sich um die Unterstellung unter einen "Verwaltungsvorgesetzten", d.h. eine fachliche Unterstellung. Militärische Vorgesetzte der Corpsstabsapotheker waren die kommandierenden Generale, in Dispensieranstalten standen dem eingesetzten Personal die jeweiligen "Garnisonbefehlshaber" vor. Pharmazeutisches Personal des Beurlaubtenstandes war in militärischer Hinsicht den Landwehrbezirkskommandeuren, verwalungsmäßig den Korpsgeneralärzten unterstellt. Die Unterstellung im Kriegsfall war bereits in der Kriegssanitätsordnung festgelegt worden.

In § 3 wird bestimmt, daß für den pharmazeutischen Dienst als Einjährig-Freiwillige nur approbierte Apotheker zugelassen wurden und diese ihrer aktiven Dienstpflicht

durch einjährigen Dienst in einer Dispensieranstalt nachzukommen hatten. Über das Bewerbungs- und Einstellungsverfahren für den Dienst als einjährig-freiwillige Pharmazeuten gibt § 4 Auskunft. Nach diesem Paragraphen hatte der Korpsgeneralarzt über die Annahme zu entscheiden. Er verfügte "nach Maßgabe bestehender Vakanzen die Zuweisung an eine Dispensieranstalt unter thunlichster Berücksichtigung der gewünschten Garnison und vorbehaltlich der Feststellung der Diensttauglichkeit". Der Dienst Eintritt konnte zu jeder Zeit erfolgen, jedoch sollte dafür Sorge getragen werden, daß die in einer bestimmten Dispensieranstalt eingesetzten Pharmazeuten nicht zur gleichen Zeit zur Entlassung kamen. Die Vereidigung dieser Apotheker erfolgte "durch den Garnisonbefehlshaber im Beisein des vorgesetzten Chefarztes". Die Eidesformel war der Vorschrift beigelegt (Vgl. Anhang 7).

Der Dienst der einjährig-freiwilligen Pharmazeuten in den Dispensieranstalten richtete sich nach den Instruktionen über die Arzneiversorgung der Armee. Sie erhielten Pflichtunterricht über die Dienstverhältnisse der Militärpharmazeuten, über ihre Dienstaufgaben in Friedens- und Kriegslazaretten und bei den Sanitätsdetachements in Anlehnung an das Friedenslazarettreglement und die Kriegssanitätsordnung. Zum Unterrichtsstoff gehörte auch die Ausführung von Trinkwasseruntersuchungen. Verantwortlich für die Durchführung des Unterrichts waren am Sitz des Generalkommandos die Korpsstabsapotheker, in den übrigen Garnisonen speziell dafür bestimmte "Obermilitärärzte" (340). Nach § 6 der "Dienstverhältnisse der Militärapotheker" konnte ein "Pharmazeut", der vor Beendigung der aktiven Dienstzeit nach abgelegter Prüfung die Qualifikation zum Oberapotheker erworben hatte, bei Übertritt zur Reserve und bei guter Führung zum Unterapotheker der Reserve ernannt werden, sonst wurde er als "Pharmazeut" der Reserve geführt. Außerdem mußte nach § 6 in der letzten Woche der

Dienstzeit eine Prüfung abgelegt werden, die sich auf die in § 5 genannten Unterrichtsgegenstände zu erstrecken hatte. Die Unterrichtsgegenstände waren gemäß § 5: "... die allgemeinen Dienstverhältnisse der Militär-Pharmazeuten, der spezielle Dienst derselben in den Friedens- und Kriegslazaretten, bei den Sanitätsdetachements ..., Trinkwasseruntersuchungen" sowie die Versorgung der Armee mit Arzneien. Besonderer Wert wurde auf Kenntnisse in der Wasseruntersuchung gelegt, praktische Fragen hatten den Vorrang. Die Prüfung wurde von den in § 5 bestimmten Lehrern ("Corpsstabsapothekern", "Obermilitärärzten") abgenommen. Über die Prüfungen mußte ein kurzes Protokoll geschrieben werden, in dem über die Befähigung des Geprüften zum Oberapotheker Stellung genommen werden mußte. Die Beförderung erfolgte durch den Korpsgeneralarzt. Auch für diejenigen "Pharmazeuten", die ihre Dienstzeit ohne diese Prüfung abgeschlossen hatten, bestand die Möglichkeit, nach Ablauf eines Jahres die Beförderung zum Unterapotheker und die Qualifikation zum Oberapotheker zu erlangen. Die dazu erforderliche Nachprüfung wurde im Garnisonlazarett am Sitz des zuständigen Korpsgeneralarztes abgelegt.

In § 7 wird bestimmt, daß "Pharmazeuten, welche ihrer aktiven Dienstpflicht nicht in einer Dispensieranstalt sondern durch Dienst mit der Waffe nachgekommen sind", dann "zum Beurlaubtenstande ihrer Waffe" übertreten. "An diesem militärischen Verhältnisse wird auch durch die später erlangte Approbation als Apotheker nichts geändert".

Wurde jedoch ein solcher Pharmazeut nach Erlangung der Approbation im Kriegsfall als Apotheker eingesetzt, konnte er auf Antrag zum Unterapotheker ernannt werden. Damit war dann für sein späteres Verhältnis als Reservist die Überführung in die Kategorie des pharmazeutischen (Sanitäts-) Personals vollzogen.

Oberapotheker erhielten ihren Rang durch "Allerhöchste Entschliebung". Zur Beförderung konnten Unterapotheker kommen, "die mit etatsmäßigen Feldapothekerstellen beliehen" waren

sowie solche, die mindestens 2 Jahre dem Beurlaubtenstande angehörten, sich tadellos geführt hatten und eine "gesicherte Lebensstellung" als Apotheker nachweisen konnten. In § 9 der Vorschriften wurden die Voraussetzungen für die Ernennung von Korpsstabsapothekern und deren Aufgaben festgelegt. Um diese Positionen konnten sich Oberapotheker des Beurlaubtenstandes bewerben. Die Ernennung erfolgte durch den König. Die Korpsstabsapotheker waren den Korpsgeneralärzten "für die Wahrnehmung der pharmazeutischen Geschäfte ihres Dienstbereiches" zugeteilt. Ihre Aufgaben im einzelnen ergaben sich aus der "Instruktion über die Versorgung der Armee" (1876) usw.

Die allgemeinen Dienstverhältnisse der Korpsstabsapotheker und Oberapotheker regelten sich, wie § 11 erläutert, nach den entsprechenden Bestimmungen für obere Militärbeamte, für die Unterapotheker, die Pharmazeuten und die einjährig-freiwilligen Pharmazeuten nach denen für untere Militärbeamte.

Als Beispiel dafür, daß man in der bayerischen Armee durchaus bereit war, die Wünsche von einjährig-freiwilligen Pharmazeuten nach Zuweisung zu einem bestimmten Dienstort zu erfüllen, sei ein Vorgang aus dem Jahre 1888 erwähnt. Der einjährig-freiwillige Pharmazeut Flasche war im Februar 1888 aus dem Garnisonlazarett München in das Invalidenhaus nach Benediktbeuern zur Dienstleistung abgeordnet worden (341). Für ihn wurde nach Beendigung seiner Dienstzeit am 20. September der einjährig-freiwillige Pharmazeut Eduard Hoffmann in die Dispensieranstalt des Invalidenhauses versetzt (342). Hoffmann trat nun mit der Bitte, ihn wieder nach München in das Garnisonlazarett zurückzusetzen an den Kommandanten des Invalidenhauses heran. Er begründete diesen Antrag damit, daß er bereits im Sommer des Vorjahres einen Laborplatz im chemischen Institut der Universität München bekommen und dort

eine Promotionsarbeit begonnen habe. Durch die Abkommandierung würde diese Arbeit unterbrochen und es würden ihm "direkte Nachteile bezüglich seiner künftigen Lebensstellung" entstehen, da er beabsichtige, am 1. Oktober 1889 eine "Stelle als Administrator einer chemischen und pharmazeutischen Untersuchungsanstalt zu Beirut in Syrien" anzutreten, wozu jedoch die vorherige Erlangung der Doktorwürde Voraussetzung war. Hoffmann hatte in seinem Gesuch auch die Ansicht geäußert, daß sich unter den einjährig-freiwilligen Pharmazeuten am Garnisonlazarett in München jemand finden würde, "welcher sich zum Dienste in hiesiger Dispensieranstalt in Anbetracht der damit verbundenen Geldzulage freiwillig" melden würde. Das Generalkommando übergab diesen Antrag der Kommandantur in München, diese dem Garnisonlazarett. Daraufhin meldete sich der einjährig-freiwillige Pharmazeut Faßold zum Dienst in Benediktbeuern. Eduard Hoffmann konnte so nach München zurückkehren und am chemischen Institut neben seinem Dienst weiterhin wissenschaftlich arbeiten (343). Von der Versetzung Hoffmanns nach Benediktbeuern am 6. September 1888 bis zur Genehmigung des Gesuchs am 18. Oktober 1888 verging eine relativ kurze Zeit, wenn man berücksichtigt, daß dabei sowohl der Generalarzt des 1. Armeekorps, das Generalkommando bis zum Kommandierenden General, der Stadtkommandant von München, das Garnisonlazarett München und schließlich das Kriegsministerium eingeschaltet waren.

Im Militärhandbuch für 1889 wurden keine aktiven Oberapotheker mehr aufgeführt, lediglich Korpsstabsapotheker in gleicher Anzahl wie bisher. 2 Jahre später lassen sich dann wieder 2 aktive Oberapotheker nachweisen. Der Garnisonapotheker wurde als Dienstposten im Jahre 1898 in Preußen wiedereingeführt und 2 Jahre später auch in Bayern (344).

Eine Meldung des Sanitätsamtes des 1. Armeekorps vom 15.4.1895 (345) berichtet, daß im Bereiche dieses Arme-

korps 15 einjährig-freiwillige Militärapotheker in den Garnisonen Augsburg, Ingolstadt, München und Neu-Ulm eine Ausbildung auf dem Gebiet des Feldlazarettverwaltungsdienstes erhalten hatten; 12 von ihnen wurde die Befähigung zur Bekleidung einer Rendanten- bzw. Inspektorstelle bestätigt, 7 waren bereits für eine solche Stelle im laufenden Mobilmachungsjahr eingeteilt worden. In Preußen wie in Bayern war im Jahr 1898 ein Bedarf an Garnisonapothekern geltend gemacht worden. In Bayern hatte man den ständigen Wechsel der den Dienst versehenen einjährig-freiwilligen Apotheker, nachdem die Garnisonapotheker mit der Herstellung von Arzneitabletten beauftragt worden waren, als Mißstand empfunden. Von preussischer Seite war im Staatshaushalt für 1898 zu diesem Thema folgende Bemerkung gemacht worden: "Die Anstellung von 17 Garnisonapothekern - für jedes Armeekorps 1 und für Berlin 2 - wird erforderlich, weil die dem jetzigen Stande der Wissenschaft entsprechende Versorgung der Garnisonlazarette mit Arzneien durch den stetigen Wechsel der einjährig-freiwilligen Militärapotheker nicht mehr gesichert ist und außerdem die Einführung und Selbstfertigung der Arzneitabletten an Stelle der dispensierten Pulver und noch mehr die Herstellung der für die Verbandmittel erforderlichen Stoffe pp. das Einarbeiten und Verbleiben eines Oberapothekers bei den Garnisonlazaretten am Sitze der Generalkommandos notwendig macht". In Preußen wurden in den folgenden Jahren insgesamt 8 Garnisonapotheker eingestellt. In Bayern, das vor 1877 Garnisonapotheker in allen Dispensieranstalten der Lazarette hatte, konnten inzwischen nur 3 Garnisonapotheker, nämlich in München, Würzburg und Nürnberg angestellt werden.

Für das gesamte Reichsheer waren für das Haushaltsjahr 1899 fünfzehn Garnisonapotheker vorgesehen, auf Bayern kamen nach der gültigen Verhältniszahl "1,878 Garnison-

apotheker". Den letzten Anstoß zur Einführung von Garnisonapothekern, also Apothekern im aktiven Dienst, hatte die Entscheidung gegeben, "Arzneitabletten mit eigenen Maschinen" herzustellen. Es waren bereits für die Garnisonlazarette München und Würzburg Tablettenmaschinen angeschafft worden. Die in München war seit dem 12. März 1898 in Betrieb, in Würzburg wurde sie gerade in Betrieb genommen. Damit für den Kriegsfall die erforderliche Menge an Tabletten zur Verfügung stand, wurde die Besetzung einer weiteren Apothekerstelle für das Garnisonlazarett Würzburg als dringend erachtet. In der Begründung heißt es, "daß die kostspielige Maschine bei Bedienung durch fortwährend wechselnde einjährig-freiwillige Apotheker leichter Schaden nehmen und höhere Reparaturkosten veranlassen kann, als wenn ein oberer Beamter für ihre Instandhaltung und den Betrieb zur Verfügung und verantwortlich ist". Haushaltsmäßige Bedenken bestanden gegen diese Änderung nicht und so genehmigte schließlich der Kriegsminister am 26. Januar 1899, wie von der Medizinalabteilung des Kriegsministeriums (346) beantragt, die "Etatierung" einer neuen Garnisonapothekerstelle für das Haushaltsjahr 1899.

Auch gegen Ende des Jahrhunderts spielte für Apotheker die Frage der Fortsetzung von Dissertationsarbeiten während der Einberufung zum einjährig-freiwilligen Dienst eine nicht geringe Rolle. Am 23. November 1898 legten 60 Erlanger Studenten dem Senat ihrer Universität eine Petition vor, die diesen veranlassen sollte, "bei einem K.B.Kriegsministerium dahin wirken zu wollen, daß am Garnisonlazarett Erlangen mehr als ein einjährig-freiwilliger Militärapotheker eingestellt werde, damit den in Erlangen promovierenden Apothekern Gelegenheit gegeben werde, ihre Dissertationsarbeiten in ihrer freien Zeit beenden zu können". Der Senat der Universität Erlangen richtete am 15. Januar 1899 ein Schreiben an das Staatsmini-

sterium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten (347). Darin wurde darauf hingewiesen, daß seit der Errichtung des Garnisonlazarettes in Erlangen im Oktober 1898 dort nur ein approbierter Pharmazeut tätig sei. Es müßte also im Interesse der Aufrechterhaltung des Dienstes in diesem Lazarett liegen, wenn dort gleichzeitig mehrere einjährig-freiwillige Militär-apotheker Dienst tun würden. Aber auch für die Universität wäre ein solcher Zustand "erstrebenswert, weil dann für mehrere Pharmazeuten, welche sich nach ihrer Approbation studienhalber an hiesiger Universität aufhalten, um die zur philosophischen Doktorpromotion nötige Anzahl von 6 Studiensemestern zu erlangen, die Möglichkeit gegeben ist, ihr einjährig-freiwilliges Jahr abzudienen und während der ihnen hiebei noch übrigbleibenden Zeit doch auch noch ihren Studien obliegen zu können". Die philosophische Fakultät unterstützte ebenso wie der Senat diese Petition. Das Staatsministerium des Innern, für Kirchen- und Schulangelegenheiten legte am 25. Januar 1899 diesen Bericht dem Kriegsministerium vor, mit der Bemerkung, "daß diesseits ein Bedürfnis, Apothekern das Promovieren zu erleichtern, nicht anerkannt werden kann". Im Kriegsministerium wurde der Vorgang zu den Akten genommen.

3.) Die Petition von 1901

Im Februar 1901 wurde dem Reichstag von einer Gruppe Zivilapotheker eine Petition vorgelegt, deren Anlaß die unbefriedigenden dienstlichen Verhältnisse der Militärapotheker um die Jahrhundertwende war. Die Gruppe, die sich "Zahlreiche besitzende und nicht besitzende Apotheker Deutschlands" nannte, machte auf die "verbesserungsbedürftige(n) Zustände im Militärapothekenwesen" aufmerksam. Ihr rühriger Sprecher war der Apotheker Dr. F. Hintz aus Groß Flottbeck bei Hamburg, der sich bereits seit fast 10 Jahren aktiv für die Verbesserung der Verhältnisse der Militärapotheker eingesetzt hatte. Aus dem Text dieser Petition (Vgl. Anhang 8) geht hervor, daß bereits 2 Jahre vorher in der Haushaltskommission des Reichstages, in Zusammenhang mit der Beratung des Militäretats, die Situation der Militärapotheker erörtert worden war. Damals hatte der Kriegsminister "wohlwollende Erwägung" versprochen. Besonders war beanstandet worden, daß die Rangverhältnisse der Militärapotheker im Deutschen Reich die "denkbar ungünstigsten" waren, obgleich ein Garnisonapotheker ein sechssemestriges Studium, die Promotion und ein bestandenes Examen als Nahrungsmittelchemiker nachweisen mußte. Dieser Mangel wurde auch durch die Tatsache belegt, daß in Österreich der oberste Militärapotheker im Rang eines Obersten, in Frankreich sogar in dem eines Generalmajors stand. Demgegenüber war in der deutschen Armee der Korpsstabsapotheker lediglich "durch eine Rosette auf den Axelstücken" gekennzeichnet, was erkennen ließ, "das er ranglich dem Oberleutnant gleichgestellt" wurde. Die "Zwitterstellung des Apothekers" kam auch noch in anderer Beziehung zum Ausdruck. Beispielsweise darin, daß er das silberne Portepee tragen durfte und Mitglied des Offiziersvereins war, ihm jedoch als Oberapotheker der Reserve weder der Gruß der Unteroffiziere noch der Mannschaften zustand. Dies machte sich besonders nachteilig

bei den Kontrollversammlungen der Reservisten bemerkbar, bei denen die meisten Apotheker in Zivilbekleidung erschienen. "Wird doch dem jüngsten Rekruten schon vom Unteroffizier in der Instruktionsstunde gelehrt, daß er den Apotheker nicht zu grüßen habe". Auf diesen Mißstand hatte bereits der Abgeordnete Graf Oriola im Februar 1900 im Reichstag hingewiesen und den Kriegsminister um Abhilfe ersucht. In der vorgelegten Petition wurde um die Durchführung folgender Maßnahmen gebeten: (1) Ableistung des ersten halben Jahres mit der Waffe für die einjährig-freiwilligen Pharmazeuten, (2) Ableistung des zweiten halben Jahres in einem Militärlazarett unter Verleihung des silbernen Portepees und Beförderung zum Vizefeldwebel "gleich dem einj.-freiwill. Arzt und Roßarzt". (3) Nach einer 4-6wöchigen Übung als Reservist in einem Lazarett sollte (4) die Ableistung des "Oberapotheker-Examens" erfolgen können. (5) Außerdem wurde die Einreihung dieser Oberapotheker bis zum Korpsstabsapotheker unter die oberen Militärbeamten erbeten, damit ihnen der Gruß der Unteroffiziere und Mannschaften zustand. Darüber hinaus wurde (6) eine Änderung der Uniform gefordert u.a. silberne Tressen an den Epauletten und "Abänderung der zu mancher spöttischen Bemerkung Anlaß gebenden polizeilich-roten Passepoilierung". Diese Petition wurde am 26. Februar 1901 im Reichstag behandelt und die Resolution mit dem folgenden Inhalt angenommen: "den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, in Erwägung darüber einzutreten, wie die Gehaltsverhältnisse der Apotheker zu verbessern, sowie deren Ausbildung und Rangverhältnisse anderweitig zu ordnen sind und baldmöglichst entsprechend erhöhte Beträge für die Gehälter der Militär-Apotheker einzustellen". Ergänzend dazu hat Dr. Hintz noch einen Nachtrag über die "verbesserungswürdigen Zustände im Militär-Apothekerwesen" verfaßt, den er dem Reichskanzler v. Bülow am 23. September 1901 persönlich übergeben konnte, als dieser sich während sei-

nes Urlaubs in Flottbeck, dem Wohnsitz von Hintz, aufhielt. Am 26. Oktober 1901 richtete Hintz ein Schreiben an den bayerischen Kriegsminister Freiherrn v. Asch zu Asch, in dem er um Mitteilung bat, "ob wir auf Erfüllung der in unserer Petition angegebenen Wünsche auch für die bayerische Armee hoffen dürfen und zu welchem Termin Ew. Excellenz die Absicht haben, die eventl. Neuregelung einzuführen" (348). Eine Stellungnahme zu diesem Brief und zur Petition ist in den Akten nicht enthalten.

4.) 1900 - 1914

Für das Mobilmachungsjahr 1900/01 ermittelte die Medizinabteilung des Kriegsministeriums für die 2 Armeekorps der bayerischen Armee den Bedarf an Apothekern (349). Aus der Aufstellung geht hervor, daß im Mobilmachungsfalle ein Bedarf an insgesamt 149 Apothekern bestand, davon benötigten die Sanitätsdetachements und Reservedetachements 12, die Feldlazarette und Reservefeldlazarette 48, die Kriegslazarette 12, die Lazarettreservedepots 6, die Festungslazarette 16 und die Reservefazarette 49 Apotheker. Für jeden Korpsstab waren 2 Apotheker angesetzt, davon einer für das mobile und einer für das Reservekorps. Insgesamt standen 470 Apotheker zur Verfügung. Die Zahl setzte sich aus 41 einjährig-freiwilligen Militär-apothekern des Friedensstandes, 210 Oberapothekern der Reserve und Landwehr, 152 Unterapothekern der Reserve und Landwehr sowie 3 Militär-apothekern der Reserve und Landwehr, 20 approbierten Apothekern der Ersatzreserve und 43 approbierten Apothekern mit Mannschaftsdienstgrad im Beurlaubtenstand zusammen. Es standen also 321 Apotheker über den Bedarf hinaus für den militärischen Einsatz zur Verfügung. Von diesen waren allerdings 10 ins Ausland beurlaubt und weitere 10 "besonderer Umstände wegen nicht verwendbar".

Am 5. Februar 1903 (350) wurde eine gleichartige Aufstellung bezogen auf das Mobilmachungsjahr 1903/04 vorgelegt. Die Sanitätsdetachements waren inzwischen in Sanitätskompanien umbenannt. Außerdem war die Tabelle insofern berichtigt worden, als unter den vorhandenen Apothekern die erste Rubrik nunmehr lautete: "Militär-apotheker des Friedensstandes einschließlich der einjährig-freiwilligen". Dies berechtigt zu der Annahme, daß in der Aufstellung von 1900/01 in der Gruppe der "einjährig-freiwilligen Militär-apotheker des Friedensstandes" auch die aktiven Militär-apotheker enthalten waren. Ein Vergleich der

Zahlen ergibt nur geringe Unterschiede. So wurden bei den Feldlazaretten nur noch 40 gegenüber 48 Apothekern benötigt, bei den Kriegslazaretten noch 9 gegenüber 12, bei den Reservelazaretten hatte sich dagegen die Zahl von 49 auf 52 erhöht, bei den Festungslazaretten von 16 auf 19. Die Zahl der vorhandenen ausgebildeten Militärapotheker des aktiven Dienstes und der Reserve betrug 561, so daß nunmehr ein Überhang von 418 Apothekern bestand.

Am 12. Oktober 1902 (351) genehmigte Prinzregent Luitpold einen Antrag des Kriegsministeriums, durch den eine ganz wesentliche Verbesserung der Stellung der bayerischen Militärapotheker eintrat. Sie erlangten fast dieselbe Stellung wieder, die sie bis 1872 innegehabt hatten. Der Antrag des Kriegsministeriums wurde in erster Linie damit begründet, daß die "Chemie der Nahrungsmittel" zunehmend Bedeutung für die Gesundheitspflege der Soldaten gewonnen habe und die Heeresverwaltung daher großen Wert darauf legen mußte, "daß die Militärapotheker des aktiven Dienststandes als Nahrungsmittelchemiker ausgebildet sind". Es wurde außerdem darauf verwiesen, daß die Apotheker selbst "eine bessere und einheitlichere militärische Ausbildung" angestrebt hätten, um auf diese Weise "eine Verbesserung ihrer persönlichen und dienstlichen Stellung zu erlangen". In diesem Zusammenhang wurde auch auf diesbezügliche Erörterungen im Reichstag Bezug genommen. Auch im bayerischen Heer sollte daher den Militärapothekern unter Berücksichtigung ihrer beruflichen Fähigkeiten die Zugehörigkeit zum Sanitätskorps eröffnet und "die Ableistung der einjährigen Dienstpflicht und ihre weiteren Beförderungsverhältnisse eine den diesbezüglichen Bestimmungen für die einjährig-freiwilligen Ärzte entsprechende Regelung finden". Damit schloß sich Bayern der Entwicklung an, die bereits in den übrigen deutschen Staaten erfolgt war. Unter Abänderung der Organisationsverordnung für das "Königlich Bayerische Sanitätskorps" vom 28. Novem-

ber 1892 wurden als wesentliche neue Bestimmungen eingefügt: "1. Die Einteilung der Militärapotheker a) in obere Militärbeamte: Korpsstabsapotheker, Stabsapotheker (bisher Garnisonapotheker) und Oberapotheker (Beurlaubtenstand), b) in Personen des Soldatenstandes: Unterapotheker (Beurlaubtenstand) und einjährig-freiwillige Militärapotheker; 2. die Regelung der aktiven Dienstpflicht der zum einjährig-freiwilligen Dienst berechtigten Apotheker, Apothekergehilfen, -Lehrlinge und -Anwärter und die Einführung einer sechswöchigen Übung für die Unterapotheker als Vorbedingung ihrer Beförderung zum Oberapotheker; 3. die Änderung der Rangverhältnisse, wonach die Oberapotheker zu den mittleren Beamten, die Stabsapotheker und Korpsstabsapotheker zu der V. Klasse der höheren Beamten zählen würden; 4. die Änderung der Dienstbekleidung der Militärapotheker...".

Mit Wirkung vom 1. April 1903 traten infolge dieser Verordnung in Abänderung der "Heerordnung" für die Ableistung der Dienstzeit folgende neue Regelungen in Kraft:

" § 21 Apotheker, Apothekergehilfen, -Lehrlinge und -Anwärter.

1. Apotheker, Apothekergehilfen, -Lehrlinge und -Anwärter, welche die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst haben, genügen ihrer aktiven Dienstpflicht entweder

- a) ganz mit der Waffe, oder
- b) ein halbes Jahr mit der Waffe und, wenn sie das Dienstzeugnis (§ 17,5) und die Approbation als Apotheker erlangt haben, ein halbes Jahr in einer Lazaretapotheke als einjährig-freiwilliger Militärapotheker.

2. Zur Erlangung der Approbation als Apotheker werden die unter 1 b. Bezeichneten, wenn sie ein halbes Jahr mit der Waffe gedient und das Dienstzeugnis erlangt haben, unter Vorbehalt der Ableistung des Restes der aktiven Dienstzeit als Sanitätsmannschaften zur Reserve beurlaubt.

3. a) Den Rest ihrer aktiven Dienstzeit müssen sie spätestens im letzten Halbjahre ihrer Zugehörigkeit zum stehenden Heere ableisten.

b) Sie haben daher bis spätestens neun Monate vor Ablauf ihrer Zugehörigkeit zum stehenden Heere (W.O. § 11,5) - d.i. bis zum 1. Juli, wenn ihre Dienstpflicht bei der Frühjahrs-Kontrollversammlung endet, oder bis zum 1. Januar, wenn dieselbe bei der Herbst-Kontrollversammlung ihr Ende erreicht - sich bei ihrer Kontrollstelle zum Wiedereintritt zu melden. Ihre Einstellung erfolgt zum 1. Oktober und zum 1. April. Ausnahmen genehmigen die Generalkommandos.

c) Bei Unterlassung der Meldung werden sie durch das Bezirkskommando zum Dienst mit der Waffe (für das am 1. Oktober oder am 1. April beginnende letzte Halbjahr ihrer Zugehörigkeit zum stehenden Heere) zu einem selbstgewählten, anderenfalls zu dem nächsten Truppenteil ihrer Waffe einberufen und überwiesen.

d) Etwaige Anträge auf Verlängerung der unter a) festgesetzten Frist dürfen unter der Bedingung der entsprechenden Verlängerung der Dienstpflicht im stehenden Heere und in der Landwehr ersten Aufgebots ausnahmsweise durch die Generalkommandos genehmigt werden.

4. Die einjährig-freiwilligen Militärapotheker erhalten Unterricht in dem Sanitätsdienst im Felde und den Dienstobliegenheiten eines Oberapothekers.

Die näheren Bestimmungen hierüber trifft der Corps-Generalarzt.

5. Sie treten bei ihrer Entlassung aus dem aktiven Dienste als Unterapotheker zum Beurlaubtenstande.

6. Wer bei Beendigung seiner aktiven Dienstzeit das Befähigungszeugnis des Corps-Generalarztes erlangt und sich im Reserveverhältnis durch eine sechswöchige Übung als Untera-

potheker bei einem Garnisonslazaret oder gelegentlich einer sonstigen Einziehung das erforderliche weitere Zeugnis des Corps-Generalarztes erworben hat, wird auf seinen Antrag zum Oberapotheker befördert."

Für Apotheker, die gerade ihre Dienstpflicht ableisteten, wurden Übergangsbestimmungen erlassen, durch die eine Anpassung an die neuen Regelungen, z.B. Beförderungen oder das Verbleiben in den bisherigen Rangverhältnissen möglich war. Gleichzeitig wurde in einer "Ergänzungsbestimmung zur Verordnung über die Organisation des Sanitätskorps" vom 28. November 1892 die Dienstbekleidung für die Militärapotheker neu geregelt (Vgl. Anhang 9). Durch Ergänzung oder Abändern der Verordnung wurde manches wieder aufgenommen, was früher Gültigkeit gehabt hatte, anderes in modifizierter Form geregelt. Der § 44 veranlaßt, daß jedem Sanitätsamt Korpsstabsapotheker zugeteilt wurden und daß die Stabsapotheker zur Leitung des pharmazeutischen Dienstes den Chefärzten größerer Garnisonlazarette unterstellt waren. Den Stabsapothekern oblag außerdem die Unterstützung der "Corpsstabsapotheker bei chemischen Arbeiten". Oberapotheker und Unterapotheker waren als Angehörige des Beurlaubtenstandes im Falle der Mobilmachung für den pharmazeutischen Dienst vorgesehen. Der § 45 regelte die aktive Dienstpflicht der zum einjährig-freiwilligen Dienst berechtigten Apotheker, Apothekergehilfen, -lehrlinge und -anwärter. Sie alle konnten ihren Dienst ganz mit der Waffe oder aber, falls sie geprüfte Apotheker waren, ein halbes Jahr mit der Waffe und ein halbes Jahr in einer Lazarettapotheke als einjährig-freiwillige Apotheker dienen. "Vor Ablauf der Dienstzeit haben sich die einjährig-freiwilligen Militärapotheker einer mündlichen Prüfung zu unterziehen. Bei der Entlassung aus dem aktiven Militärdienst wird denjenigen, welche diese Prüfung bestanden haben, ein Zeugnis des Corps-Generalarztes ausgestellt, welches sich darüber ausspricht, daß der Betreffende während seiner

Dienstzeit zur Beförderung sich geeignet gezeigt hat (Befähigungs-Zeugnis). Diejenigen, welche dieses Zeugnis nicht erlangt haben, können zur nachträglichen Erwerbung desselben eine achtwöchige Übung als Unterapotheker innerhalb der nächsten zwei auf ihre Entlassung folgenden Jahre ableisten."

Wer dieses Befähigungszeugnis besaß, konnte nach § 46 zum Oberapotheker befördert werden, nachdem er eine sechswöchige Übung bei einem Garnisonlazarett abgeleistet hatte. Voraussetzung für die Beförderung war allerdings, daß aus der Begutachtung seiner Leistung und Führung hervorging, daß er zum "Ober-Apotheker" empfohlen werden konnte. Die Beförderung erfolgte dann mit Zustimmung des Generalkommandos auf Vorschlag des Korpsgeneralarztes und auf Antrag des Kriegsministeriums von "Allerhöchster Stelle". Außerdem wurde zum Eintritt in den aktiven Dienst von den Apothekern, die das Befähigungszeugnis erworben hatten oder Offiziere des Beurlaubtenstandes waren, noch der Befähigungsnachweis als Lebensmittelchemiker gefordert. Ferner mußten sie schuldenfrei und felddienstfähig sein. Sie konnten dann vom Generalstabsarzt der Armee zu einer Probendienstleistung einberufen werden, die in der Regel sechs Monate dauern sollte (§ 47).

Zur Verehelichung benötigten die Korpsstabsapotheker und die Stabsapotheker eine Heiraterlaubnis, die sie vom Generalstabsarzt der Armee erhielten. Für die einjährig-freiwilligen Militärapotheker war dafür der jeweilige Korpsgeneralarzt zuständig.

Über die dienstliche Situation der Apotheker, die ihrer Wehrpflicht mit der Waffe genügt hatten, gibt ein Vorgang aus dem Jahr 1902 Aufschluß. Der Apotheker Josef Koller gab am 14. Februar 1902 ein Gesuch ein, in dem er um Überschreibung aus dem Status eines Unteroffiziers der Reserve in den "Militärapothekerstand der Reserve" bat.

Er hatte vom 1. Oktober 1896 an als Einjährig-Freiwilliger im 3. Feldartillerieregiment in München gedient und war als Unteroffizier entlassen worden. Nachdem sein Antrag schon einmal abschlägig beschieden worden war, bat Koller, ihm ein "freiwilliges halbjähriges Nachdienen in einer Militärapotheke" zu genehmigen. Diesem Gesuch wurde gleichfalls nicht entsprochen, da Koller, obwohl approbierter Apotheker, aufgrund seiner Dienstleistung mit der Waffe nicht dem Sanitätspersonal angehörte. Eine Überführung von Apothekern, die unter der Waffe gedient hatten, zu Apothekern des Beurlaubtenstandes könne im Frieden nicht erfolgen und im Kriege nur dann, wenn Mangel an pharmazeutischem Personal zur Besetzung von Feldapothekerstellen bestünde. Da eine große Zahl von überzähligen Militärapothekern vorhanden war, könne auch damit nicht gerechnet werden. Das Generalkommando des III. Armeekorps wies darauf hin, daß allein in seinem Bereich 138 überzählige Militärapotheker vorhanden seien. Das Gesuch von Koller wurde übrigens vom Kriegsministerium dem Generalkommando des III. Armeekorps mit der Bemerkung übergeben, daß von "einer Bestrafung des Koller wegen Umgehung des Dienstweges" vorläufig abgesehen werden sollte (352). Zwei Jahre später wurde ein ähnlich gelagerter Fall zum Anlaß für eine Rückfrage beim Preußischen Kriegsministerium genommen. Dies geschah unter Hinweis auf die Verordnung über die Organisation des königlich bayerischen Sanitätskorps vom 28. November 1892, in der eine Überführung von Apothekern, die bereits ein Jahr mit der Waffe gedient hatten, nach Erlangung der Approbation im Beurlaubtenstand in den Status eines Unterapothekers nicht vorgesehen war. In Preußen wurde eine solche Beförderung der Apotheker ebenfalls nicht vorgenommen und man hielt es auch nicht für "angängig", vergleichbare Bestimmungen "für Mediziner" auf Apotheker anzuwenden (353).

Die Schwierigkeiten, die es zu Beginn unseres Jahrhunderts bei der Besetzung der Lazarettapotheken mit Apothekern

gab, gehen aus Stellungnahmen des Garnisonlazarett Landau vom 7. Juli 1903 an das Sanitätsamt des II. Armee-Korps in Würzburg und einem Schreiben dieses Sanitätsamtes an das Kriegsministerium vom 6. November 1909 hervor (354). Dazu muß erwähnt werden, daß bis 1872 in Landau eine Militärapotheke bestanden hatte. Der dort tätige Garnisonapotheker Albrecht Krauß war zur weiteren Dienstleistung am 15. September 1872 an die Militärapotheke in Gernersheim versetzt worden (355). Wann diese Apotheke wieder in Betrieb genommen worden ist, läßt sich aus den Akten nicht eindeutig belegen.

Im Jahre 1903 hatte nach den oben erwähnten Schreiben der Standort Landau eine Iststärke von 3 400 Mann und war damit als Garnison größer als Würzburg oder Nürnberg. Im Garnisonlazarett Landau war eine Durchschnittsbelegung von 147 Betten nachgewiesen. Zum Lazarett gehörte außerdem eine "Hygienische Untersuchungsstelle", ein "Röntgenkabinet", und die "Station zur Bekämpfung des Typhus in der Pfalz" (356).

Bis zum 1. Juli 1903 war die Lazarettapotheke mit 2 einjährig-freiwilligen Militärapothekern besetzt. Nach Beendigung ihrer Dienstzeit schien es schwierig zu sein, Ersatz für sie zu finden. "Bei dem bekannten Zudrange der Einjährig-Freiwilligen nach den Universitätsstädten oder überhaupt nach größeren Städten fanden sich bis jetzt schon nur sehr wenige Bewerber für den Standort Landau."

Aufgrund der Verordnung vom 12. Oktober 1902 mußten die einjährig-freiwilligen Militärapotheker ein halbes Jahr mit der Waffe dienen und es verblieb somit für den Dienst in der Militärapotheke lediglich ein halbes Jahr. Schwierigkeiten entstanden auch dadurch, daß der neue Apotheker zum gleichen Zeitpunkt einrückte, zu dem sein Vorgänger den Dienst beendete. Eine Verbesserung der Situation durch "übende Unterapotheker des Beurlaubtenstandes" war wegen der kurzen Übungszeiten nicht zu erwarten.

Interessanterweise erwog der Chefarzt des Garnisonlazaretts in Landau sogar, "Assistenzärzte oder einjährig-freiwillige Ärzte oder übende Unterärzte" zum Apothekendienst heranzuziehen. Mit diesem Vorschlag wurden jedoch gleichzeitig Bedenken angemeldet wiederum wegen der geringen Anziehungskraft der Stadt Landau, der geringen Zahl der Assistenzärzte am Standort und der kaum vorhandenen Eignung der übenden Unterärzte für den Apothekendienst. Als beste Lösung wurde der Einsatz eines ständig in der Lazarettapotheke eingesetzten aktiven Militär Apothekers vorgeschlagen. Dieser Vorschlag wurde vom Sanitätsamt des II. Armee-Korps dem Kriegsministerium am 8. Juli 1903 vorgelegt (357). Nach Verbesserung der Haushaltslage wurde die nächste Garnisonapothekerstelle, nunmehr mit der Bezeichnung Stabsapotheker, für Landau vorgesehen (358).

Daß sich die Verhältnisse jedoch nicht auf längere Zeit gebessert haben, beweist ein Schreiben des Sanitätsamtes an das Kriegsministerium aus dem Jahre 1909, in dem festgestellt werden mußte, daß vom 12. November 1909 ab im gesamten II. Armee-Korps nur ein einziger einjährig-freiwilliger Militär Apotheker tätig war, und zwar beim Garnisonlazarett Würzburg. In Landau war überhaupt kein Apotheker eingesetzt.

Im Jahre 1904 richtete die Medizinalabteilung des Bayerischen Kriegsministeriums eine Formularanfrage, über den Bayerischen Militärbevollmächtigten in Berlin, an die Medizinalabteilung des Preußischen Kriegsministeriums. Aufgrund der Neuregelung der Dienst- und Einkommensverhältnisse der Militär Apotheker (359) hatte die Zahl der einjährig-freiwilligen Militär Apotheker deutlich abgenommen und das Bedürfnis nach Stabsapothekern war noch mehr gestiegen. Das Preußische Kriegsministerium war der Auffassung, daß dieser Mangel nur vorübergehend sein würde. Folgende Situation hatte sich einmalig im Jahre 1903 ergeben: Bis zu diesem Zeitpunkt traten Apotheker, die im Frühjahr die Staatsprüfung abgelegt hatten, ihren Dienst

als einjährig-freiwillige Militär-apotheker in den Lazaretten im Oktober desselben Jahres an. Im Jahre 1903 hatten sie nach § 21 der Heeres-Ordnung (H.O.) aber schon vor Beginn ihres Studiums den Dienst bei der Truppe zu leisten. Wegen dieses einmaligen Vorgangs sah das Bayerische Kriegsministerium keinen zwingenden Grund, "die Angelegenheit weiter zu verfolgen" und beschloß, die weitere Entwicklung in Bayern abzuwarten (360).

Eine weitere Unsicherheit herrschte über die Zuweisung von Stabsapothekern in die 2. Gehaltsstufe, wenn diese Stabsapotheker die Prüfung als Nahrungsmittelchemiker erst abgelegt hatten, nachdem sie bereits ihre Stellung als Stabsapotheker beim Militär bekleideten. Eine diesbezügliche Anfrage beim Bayerischen Militärbevollmächtigten in Berlin ergab, daß in Preußen ein neues Besoldungsdienstalter für den Zeitpunkt festgelegt wurde, zu dem der "Befähigungsausweis" als Nahrungsmittelchemiker ausgestellt worden war. Es wurde also in gleicher Weise verfahren, wie es bis dahin in Bayern auch schon der Fall gewesen war (361). Erstaunlicherweise verfügte das Kriegsministerium in seiner Medizinalabteilung über keinen oberen Militär-apotheker. In einer diesbezüglichen Stellungnahme heißt es dazu "ein solcher würde auch keine ausreichende Beschäftigung finden". Da jedoch bei der Bearbeitung der eingehenden Berichte der Korpsstabsapotheker und Stabsapotheker immer wieder fachkundiger Rat erforderlich war, wurde durch einen Erlaß des Kriegsministeriums vom 12. Februar 1906 die Regelung getroffen, den Korpsstabsapotheker beim Sanitätsamt des I. AK "künftighin neben seinen bisherigen dienstlichen Obliegenheiten als technischen Berater der MA (Medizinal-Abteilung) des KM (Kriegs-Ministeriums) für das Apothekerwesen" heranzuziehen. Dafür erhielt dieser Korpsstabsapotheker eine jährliche Zulage von 300 Mark (362).

Es kam immer wieder einmal vor, daß auf den Vorschlags-

listen der Korpsärzte für die Beförderung von Unterapothekern der Reserve zu Oberapothekern des Beurlaubtenstandes Personen namhaft gemacht wurden, die nicht mehr in Bayern ansässig waren. Über die Bezirkskommandos wurde deshalb jeweils ermittelt, ob der betreffende Apotheker sich noch "in der Kontrolle befand", also ortsansässig war (363). Auf diese Weise wurde sichergestellt, daß Beförderungen nur bei Apothekern ausgesprochen werden konnten, die noch in Bayern ansässig waren.

Für die Ausbildung der Oberapotheker des Beurlaubtenstandes erließ das Kriegsministerium am 11. April 1908 (364) eine Verfügung, aus der die Generalkommandos der drei Armeekorps die Einzelheiten über die Ausbildung ersehen konnten. Anlaß für diese Mitteilung war die Absicht, im Sommer 1908 drei Oberapotheker zu einer sechswöchigen Übung A einzuberufen (365). Die Übungen waren bei den Sanitätsämtern abzuleisten und zwar in der Regel bei dem, das für den einzuziehenden Apotheker aufgrund seines Wohnsitzes zuständig war. Die Übungen sollten zeitlich so liegen, daß zusätzlich auch eine Krankenträgersausbildung abgeschlossen werden konnte. Während der Übung wurden die Oberapotheker beim Sanitätsdepot mit der Beschaffung und Abnahme von ärztlichen Geräten, Verbandmitteln, Apothekengeräten und Arzneimitteln, der Herstellung und Keimfreimachung von Verbandmitteln, der Herstellung von Tabletten, der Prüfung der im Lazarett gelagerten Truppsanitätsausrüstung und den Verwaltungs- und Rechnungsaufgaben in einer Lazarettapotheke sowie in einem Sanitätsdepot vertraut gemacht. Besonderer Dienstunterricht wurde ihnen erteilt über die Friedens- und Kriegssanitätsdienste unter besonderer Berücksichtigung der Dienstvorschriften für Militärapotheker. Außerdem mußten sie zu "Packübungen" herangezogen werden. Oberapotheker, die den Befähigungsnachweis für Nahrungsmittelchemiker besaßen und sich in den ersten vier Wochen der Übung A bewährt hatten, konnten die restlichen zwei Wochen beim Sanitätsamt dienen. Eine Beförde-

rung war nach Ableistung der Übung A nicht vorgesehen, "doch sind diejenigen Oberapotheker, die die erste Übung mit Erfolg abgeleistet haben, im Mobilmachungsfalle zur Besetzung der höheren Militärapothekerstellen zu bestimmen". Die Auswahl der Bewerber zur Einziehung zu diesen Übungen wurde vom Kriegsministerium getroffen. Die Sanitätsämter hatten vorher dazu Stellung zu nehmen. Schon zu dieser Zeit bestand die Absicht, diejenigen Oberapotheker, die eine solche Übung A mit Erfolg abgeleistet hatten und den Befähigungsnachweis als Lebensmittelchemiker besaßen, zu einer dreiwöchigen Übung B einzuberufen und nach deren erfolgreicher Ableistung diese zu Stabsapothekern des Beurlaubtenstandes zu befördern. Die übenden Oberapotheker erhielten neben Unterkunfts- und Reisegeld ein tägliches Übungsgeld von 3 Mark sowie 120 Mark Bekleidungsgeld.

Durch Allerhöchste EntschlieÙung vom 24. November 1909 wurde bestimmt, daß die zur V. Rangklasse der höheren Beamten der Militärverwaltung gehörigen Korpsstabsapotheker nach zwölfjähriger Dienstzeit, gerechnet von der Anstellung als Stabsapotheker, zur Verleihung des Titels "Oberstabsapotheker" in der IV. Rangklasse der höheren Beamten der Militärverwaltung vorgeschlagen werden konnten (366). Im Antrag des Kriegsministeriums, der dieser EntschlieÙung vorausging, wurde darauf hingewiesen, daß es auf die "Dienstfreudigkeit" einen günstigen Einfluß ausüben würde, wenn man den Korpsstabsapothekern wie in Preußen "nach längerer erfolgreicher Dienstzeit die Erlangung eines höheren Titels" in Aussicht stellen würde (367). Gleichzeitig wurde auch eine Änderung der Uniform der Apotheker verfügt (Vgl. Anhang 10).

Im Jahre 1910 trat der Sonderfall ein, daß ein Militärapotheker gleichzeitig auch die Approbation als Arzt erhielt. Daraus ergaben sich gewisse Schwierigkeiten bei der Laufbahnzuordnung. Der Stabsapotheker Dr. Ferdinand Flury (368) war bis zum 31. Dezember 1910 beim Garnisonlazarett in Würzburg im Dienst, und wurde anschließend auf 1 Jahr

ohne Gehalt beurlaubt. Zum 1. Januar 1912 bat er um die Genehmigung, aus dem aktiven Dienst ausscheiden zu dürfen und um Überführung in das Sanitätsoffizierskorps des Beurlaubtenstandes, da er für dauernd in den Universitätsdienst überwechseln wolle. Da er jedoch den einjährig-freiwilligen Dienst nicht mit der Waffe sondern als Apotheker abgeleistet hatte und somit die Qualifikation zum militärischen Vorgesetzten nicht besaß, auch keine militärärztliche Ausbildung erhalten hatte sowie als Beamter "auch nicht durch die Offizierswahl gegangen" war, konnte seinem Antrag nicht entsprochen werden. Das Kriegsministerium entschied, daß er als Stabsapotheker dem Beurlaubtenstand und zwar im ersten Aufgebot der Landwehr zuzuführen sei (369). Das bedeutete, daß er, obwohl er ein Mitglied der medizinischen Fakultät war, nicht den Sanitätsoffizieren der Reserve angehörte sondern den Apothekern.

In einem Vermerk des Kriegsministeriums vom 24. Mai 1911 (370) ist die Zahl der bei den drei Armeekorps in den Jahren 1901 bis 1910 eingezogenen einjährig-freiwilligen Apotheker nachgewiesen. In den Jahren 1901 und 1902 betrug die Dienstzeit im pharmazeutischen Dienst ein Jahr, im Jahre 1903 ein bzw. ein halbes Jahr und von 1904 an durchweg nur ein halbes Jahr. Insgesamt haben 320 Apotheker ihre Dienstzeit abgeleistet, im Durchschnitt also 32 im Jahr. Die größte Zahl von 42 wurde im Jahr 1902 eingestellt. Sie verteilten sich zahlenmäßig auf die Lazarette wie folgt. Beim I. Armeekorps: München 10, Augsburg 2, Neuburg 1, Neu-Ulm 2, Landshut 1; beim II. Armeekorps: Würzburg 6, Landau 2, Bamberg 2, Gernersheim 3; beim III. Armeekorps: Nürnberg 5, Regensburg 1, Erlangen 2, Ingolstadt 4, Amberg 1.

Im Jahre 1909 wurde die geringste Zahl von einjährig-freiwilligen Apothekern eingestellt, nämlich 18, davon 11 beim I. Armeekorps und zwar alle am Garnisonlazarett München, beim II. Armeekorps 3 für das Garnisonlazarett Würzburg

und beim III. Armeekorps 3. für das Garnisonlazarett Nürnberg und 1 Apotheker für das Garnisonlazarett Erlangen.

Ein Beispiel aus dem Jahr 1912 (371) zeigt, nach welchen Gesichtspunkten die Beförderungen von Unterapothekern der Reserve zu Oberapothekern auf Vorschlag der jeweiligen Bezirkskommandos erfolgten. In der Vorschlagsliste des Bezirkskommandos Nürnberg vom Monat September wurde die Beförderung von Ludwig Müller empfohlen. Müller war in der "Humboldt-Apotheke" in Nürnberg mit einem monatlichen Gehalt von 200,- Mark tätig. Im Notfall konnte er "jederzeit im elterlichen Hause Aufnahme und eine entsprechende Subvention" finden. Aufgrund seiner Persönlichkeit, seines Charakters und seines Bildungsgrades, sowie der Lebensstellung und seines außerdienstlichen Verhaltens war er nach Meinung des Bezirkskommandos "zum Oberapotheker des Beurlaubtenstandes unbedingt geeignet". Neben der schriftlichen Befürwortung des Korpsarztes Dr. Sönning lag dem Antrag ein ebenfalls von diesem ausgestelltes Befähigungszeugnis bei, sowie die Abschrift des "Approbationsscheines", ein Lebenslauf, ein Qualifikationsbericht, ein Personalbogen, ein Schlußzeugnis des Korpsarztes, die Zustimmungserklärung des Generalkommandos und eine Einverständniserklärung des in Vorschlag gebrachten Apothekers Müller.

In der gleichen Vorschlagsliste wurde auch der Apotheker Karl Salfner, der mit einem Monatsgehalt von 190,- Mark in der Apotheke "Zum Kreuz" in Nürnberg beschäftigt war, zur Beförderung zum Oberapotheker vorgeschlagen. Unter Vorlage der gleichen Zeugnisse und Bescheinigungen sowie mit dem wörtlich gleichen Eignungsvermerk wie bei Apotheker Müller gab der zuständige Korpsarzt des III. Armeekorps beim Kriegsministerium um Beförderung ein.

Im Jahre 1911 wurde die Übung B für Militärapotheker des Beurlaubtenstandes eingeführt (372). Sie konnte nur beim Sanitätsamt des I. Armeekorps abgeleistet werden und diente dazu, die bisherige Ausbildung zu ergänzen und den einberufenen Apotheker mit dem Dienst beim Hauptsanitätsdepot

vertraut zu machen. Bei Übung B entsprach der Einsatz der Apotheker den Richtlinien vom 11. April 1908 (373) für die Ableistung der Übung A. Gleichzeitig wurde für beide Übungen folgende Änderung der Bestimmungen vorgenommen:

1. Trinkwasseruntersuchungen mußten unter "Verwendung des kleinen Reagenzienkastens" durchgeführt werden.
2. Bei der Krankenträgersausbildung war von der Teilnahme an Geländeübungen abzusehen.
3. "Während der Dauer der Übung der Oberapotheker ist die Einstellung von Unterapothekern zu Übungen tunlichst zu vermeiden".

Gleichzeitig wurde bestimmt, daß die Beförderungen vom Unterapotheker zum Oberapotheker und vom Oberapotheker zum Stabsapotheker nicht mehr auf eigenen Antrag, sondern nur noch auf Vorschlag des Bezirkskommandos erfolgen dürften. Die Vorlage von Beförderungsvorschlägen war nur gestattet, wenn nach dem Urteil des Bezirkskommandos die Eignung zum nächsthöheren Dienstgrad aufgrund der "Lebensstellung" und der außerdienstlichen Verhältnisse vorlag, die betreffenden Apotheker "eine gesicherte bürgerliche Existenz in ihrem Beruf als Apotheker oder durch eine mit der Pharmazie in Verbindung stehende oder sonstige wissenschaftliche Tätigkeit" besaßen und sie sich mit der Beförderung schriftlich einverstanden erklärt hatten (374).

Am 16. April 1913 (375) beantragte der Korpsarzt des III. Armeekorps mit Sitz in Nürnberg beim Generalstabsarzt der Armee die Schaffung einer planmäßigen ("etatsmäßigen") Stabsapothekerstelle für das Garnisonlazarett in Ingolstadt. Er begründete dies damit, daß sich in Ingolstadt 2 Regimenter Infanterie mit 5 Bataillonen, 1 Regiment Fußartillerie mit 2 Bataillonen und einer Bespannungsabteilung, 2 Pionier-Bataillone mit 6 Kompanien, 1 "Train-Kompanie" und 1 "Arbeiter-Abteilung", insgesamt etwa 4 900 Mann befanden. Dazu mußten noch die Unteroffiziere und Mannschaften des "Festungs-Gouvernements", der "Geschütz-Gießerei" und anderer militärischer Einrichtungen, für die alle aus der Lazarett-

apotheker Arzneien und Verbandmittel geliefert werden mußten, gerechnet werden. Bisher stand für die Arbeit in der Garnisonapotheker nur 1 einjährig-freiwilliger Militär-apotheker oder 1 Unterapotheker der Reserve zur Verfügung. Der als Apothekenvorstand kommandierte obere Militärarzt war durch eine große Zahl von weiteren Aufgaben belastet. Außerdem wurde diese Kommandierung in jedem Jahr gewechselt, so daß eine geordnete Apothekenführung nicht möglich war. In dem Schreiben wurde außerdem darauf hingewiesen, daß im Garnisonlazarett Ingolstadt auch die umfangreichen Bestände der Feldsanitätsausrüstung für sämtliche Truppenteile und Ersatzformationen des Standortes lagerten, sowie das Festungssanitätsdepot. Gerade bei diesen Ausrüstungsstücken war laufender Austausch von verfallenen Arzneimitteln und nicht mehr verwendbaren Verbandstoffen, sowie sorgfältige Pflege der aus Gummi hergestellten Gegenstände erforderlich, was den Einsatz geschulter und zuverlässiger Militär-apotheker erforderlich machte, bei denen auch die Kenntnis der entsprechenden Dienstvorschriften vorausgesetzt werden konnte. Nachdem nunmehr die einjährig-freiwilligen Militär-apotheker die Hälfte ihrer Dienstzeit mit der Waffe ableisten mußten, standen sie lediglich noch für ein halbes Jahr zum Einsatz zur Verfügung. Diese Apotheker konnten den Anforderungen einfach nicht mehr entsprechen. Um seinem Antrag besonderen Nachdruck zu verleihen, wies der Korpsarzt darauf hin, daß man für die der Garnisonapotheker unterstellten Sanitätsausrüstungen und ihr eigenes Inventar einen Wert von über 82 000 Mark errechnet hatte. Mit der Schaffung einer Stabsapothekerstelle wäre im übrigen der Vorteil verbunden, einen als Nahrungsmittelchemiker ausgebildeten Stabsapotheker auch für die Kontrolle der Nahrungs- und Genußmittel der Truppenteile einsetzen zu können.

Die Stellungnahme des Kriegsministeriums erfolgte bereits gut eine Woche später (376). Der Generalstabsarzt der Armee machte in seiner Äußerung darauf aufmerksam, daß er

schon wiederholt die Notwendigkeit der Schaffung dieser Stelle begründet hatte. Bisher war jedoch aufgrund des Reichsheeresetats das Kontingent an aktiven Militär Apothekern für Bayern ausgeschöpft gewesen. Nach einer gerade vorbereiteten Erhöhung bestanden nunmehr keine Bedenken gegen die Schaffung dieser Stelle. Für das Rechnungsjahr 1913 war sowieso eine Erhöhung der Stabsapothekerstellen um 12 vorgesehen und somit wurde zum 1. Oktober 1913 die Errichtung einer etatsmäßigen Stabsapothekerstelle beim Garnisonlazarett Ingolstadt genehmigt.

e.) Überblick über die Sanitätseinrichtungen der bayerischen Armee um 1900

Wenn auch eine Jahrhundertwende in der Geschichte einer Armee keine tiefere Bedeutung hat, so erleichtert es wohl sicher die Übersicht, wenn hier ein kurzer Abriss über die Sanitätseinrichtungen der bayerischen Armee nach der Friedenssanitätsordnung von 1893 eingeschaltet wird. Dabei werden die Einrichtungen bevorzugt, die für den Einsatz von Militärapothekern und die Versorgung mit Arznei- und Verbandmitteln von Bedeutung gewesen sind.

Nach dem Militärhandbuch des Königreiches Bayern mit Stand vom 11. April 1900 war der Sanitätsbereich folgendermaßen gegliedert: Oberste Militärbehörde war das Kriegsministerium, ihm waren die Generalkommandos, die Sanitätsämter und die Korps-Intendanturen jeweils des I., II. und III. Armeekorps unterstellt.

Dem Generalkommando des I. Armeekorps mit Sitz in München waren die 1. Division mit Sitz des Kommandos in München, die 2. Division mit Sitz des Kommandos in Augsburg, weiter die "1. Feld-Artillerie-Brigade" mit Sitz des Kommandos in München, einige Spezialbataillone, Regimenter und Schulen sowie die Kommandanturen der Garnisonen zugeordnet. Zum II. Armeekorps gehörte die 4. Division mit Sitz des Kommandos in Würzburg, die 5. Division mit Sitz des Kommandos in Landau, die "2. Feld-Artillerie-Brigade" mit Sitz des Kommandos in Würzburg, ebenso wie verschiedene selbständige Bataillone, Ämter und die Kommandanturen. Der Sitz des Generalkommandos des II. Armeekorps war Würzburg. Das III. Armeekorps bestand aus der 3. Division mit Sitz des Kommandos in Nürnberg und der 6. Division mit Sitz des Kommandos in Regensburg, dem 1. Pionier Bataillon, dem Gouvernement der Festung Ingolstadt und

den Kommandanturen. Sitz des Generalkommandos war Nürnberg (377). Innerhalb des Kriegsministeriums war die Medizinalabteilung, die dem Generalstabsarzt unterstand, weisungsbefugt für das Heeressanitätswesen. Dem Generalstabsarzt unterstand der Korpsgeneralarzt, er war Leiter des Sanitätsdienstes im Armeekorps und stand an der Spitze eines Sanitätsamtes. Zu einem Sanitätsamt gehörten weiter 1 Assistenzarzt, 1 Korpsstabsapotheker und 1 Stabsarzt der Garnison, der zugleich Vorstand der mikroskopischen Abteilung der "hygienisch-mikroskopischen Untersuchungsstation" war (378).

Der Sanitätsdienst war gegliedert in Truppensanitätsdienst, darunter verstand man den Dienst bei den Truppteilen, Militärbehörden und militärischen Anstalten, und den Lazarett-Sanitätsdienst (379). Jede Garnison verfügte über eine Garnisonverwaltung. Diese sowie die dazugehörenden Garnisonlazarette waren in wirtschaftlicher Hinsicht den Korpsintendanturen unterstellt. Obergeordnete ärztliche Behörden waren für die Lazarette die Sanitätsämter der 3 Armeekorps. Beim I. Armeekorps gab es in allen Garnisonen auch Garnisonlazarette und zwar in Augsburg, Dillingen, Freising, Kempten, Landsberg, Landshut, Lechfeld, Lindau, München, Neuburg a./D., Neu-Ulm, Passau und Straubing (380). Beim II. Armeekorps befanden sich Garnisonlazarette in Ansbach, Aschaffenburg, Bamberg, Gernersheim, Landau, Speyer, Würzburg, Zweibrücken und Hammelburg (381). Beim III. Armeekorps lagen Garnisonlazarette in den Garnisonen Amberg, Bayreuth, Eichstätt, Erlangen, Fürth, Ingolstadt, Nürnberg, Regensburg und Sulzbach (382).

Die Militärlazarette waren definiert als staatliche Heilanstalten für kranke Mannschaften, deren Zustand eine Behandlung im Revier ausschloß. Neben der Behandlung der erkrankten Soldaten mußte auch das "Sanitäts-Unterpersonal" ausgebildet werden (383).

Garnisonlazarette wurden errichtet, wenn eine Garnison eine Mindesttruppenstärke von 600 Mann hatte. Die Anzahl der zu errichtenden Betten betrug 4 % der etatsmäßigen Kopfstärke. Diese Zahl wurde unter dem Begriff "Normalkrankenzahl" geführt (384). Unter bestimmten Umständen konnte das Kriegsministerium auch bei einer Truppenstärke unter 600 Mann die Errichtung eines Garnisonlazarettes oder Hilfslazarettes genehmigen. Solche besonderen Umstände waren z. B. das Auftreten von Epidemien, das Anwachsen der Kopfstärke einer Garnison oder wenn sich auf anderem Wege keine Trennung der Infektionskranken von den übrigen Patienten vornehmen ließ (385). Zu jedem Garnisonlazarett gehörte eine Lazarettapotheke, deren Aufgaben und Ausstattung im Zusammenhang mit der Friedenssanitätsordnung bereits beschrieben wurde. In den Garnisonlazaretten, die sich am Sitz der Sanitätsämter befanden, gab es Untersuchungsstationen mit einer chemischen und einer mikroskopischen Abteilung. Vorstand der chemischen Abteilung war, wie bereits erwähnt, der Korpsstabsapothecker, der selbst oder durch nachgeordnete einjährig-freiwillige Militärapothecker alle anfallenden chemischen Wasser-, Arzneimittel- und Nahrungsmitteluntersuchungen durchführte (386).

f.) Die Kriegssanitätsordnung von 1907 (K.S.O.)

Die Kriegssanitätsordnung (K.S.O.), die vom Prinzregenten Luitpold am 28. September 1907 inhaltlich genehmigt worden war, wurde am 12. Oktober 1907 vom Bayerischen Kriegsministerium veröffentlicht. Diese K.S.O., die sich auf die Fassung von 1879 stützte, ist von besonderer Bedeutung, weil auf der Grundlage ihrer Bestimmungen die bayerischen Militärapotheker im Ersten Weltkrieg zum Einsatz kamen und die bayerischen Truppen mit Arznei- und Verbandmitteln versorgt worden sind. In einer Vorbemerkung zu dieser K.S.O., die im Wortlaut der preußischen entspricht, heißt es: "Die durch die Bayerischen Verhältnisse veranlaßten Änderungen sind als Anmerkungen in lateinischer Schrift angefügt". Bei Durchsicht des Textes kann man feststellen, daß es sich nur um ganz geringfügige Abweichungen handelt, die sich zumeist aus der unterschiedlichen Vorgeschichte und nicht übereinstimmenden Bezeichnungen von Einrichtungen des Sanitätsdienstes herleiten.

Im Kriegsfall war der gesamte Sanitätsdienst auf dem Kriegsschauplatz (Operations- und Etappengebiete) dem vom Kaiser ernannten "Chef des Feldsanitätswesens" zu unterstellen, der als "Organ der obersten Heeresleitung" zum "großen Hauptquartier" gehörte (387). Zu dem ihm unterstellten Sanitätspersonal gehörten auch die Militärapotheker (388). Die Militärpharmazie findet im Text der K.S.O. ihre besondere Erwähnung in den Anweisungen über den "Nachschub von Sanitätsausrüstung" (389). Die zu jeder Etappeninspektion gehörigen Etappensanitätsdepots hatten aus 3 Abteilungen zu bestehen, von denen 1 dem Stabsapotheker zu unterstellen war (390). Auf jeder "Sammelstation" im Etappenbereich

war ein Güterdepot einzurichten, von dem aus auch die Bestände des Etappensanitätsdepots ergänzt werden konnten. Dieses Güterdepot hatte eine "Unterabteilung für die medizinisch-chirurgische Sanitätsausrüstung", eine sogenannte Abt. II a, deren Vorstand ein Stabsapotheker zu sein hatte (391). Für die im Heimatgebiet zu errichtenden Reservelazarette findet sich auch erstmals eine Schlüsselzahl für die Besetzung mit Apothekern, 1 Apotheker auf 200 Kranke (392) und der Hinweis: "Wenn sich im Lazarett keine ausreichende Apothekeneinrichtung befindet, werden die Arzneien gemäß F.S.O. § 106,7 (nach der Fassung für Bayern) aus Zivilapotheken bezogen"(393).

In dem Abschnitt 4, der die personelle Ausstattung behandelt, findet man bei der Dienststelle "Korpsarzt" 1 Korpsstabsapotheker (394), bei der Sanitätskompanie und der Reservesanitätskompanie 1 Oberapotheker (395) und beim Feldlazarett und Reservefeldlazarett ebenfalls 1 Oberapotheker (396). Bei den Angaben über die Sanitätskompanie steht in einer Anmerkung der Hinweis "der Oberapotheker und der Zahlmeister werden während der Märsche auf den Fahrzeugen befördert". Bei einer Kriegslazarettabteilung waren 3 Oberapotheker vorgesehen (397), für die Kriegslazarette der Bedarf an Apothekern vermerkt, jedoch ohne Angabe einer Zahl, so daß die Besetzung in Abhängigkeit von der Größe dieser Lazarette zu erfolgen hatte (398). Für ein Etappensanitätsdepot wurden 1 Stabsapotheker und 5 Oberapotheker für erforderlich gehalten (399), für das Güterdepot der Sammelstation 1 Stabsapotheker (400).

In umfangreichen Anlagen zur Kriegssanitätsordnung findet man unter anderem die Anweisungen für den "Dienstbetrieb im eingerichteten Feldlazarett" (401) mit dem Hinweis, daß bei etwa 200 Kranken eine Apotheke vorhanden sein müsse, bestehend aus "Stube, Kammer, Küche und Keller" und daß der Oberapotheker für die Einrichtung der Feldapotheke verantwortlich sei, dem "für die größeren

Dienstleistungen" ein Apothekenhandarbeiter beigegeben werden solle. Der Oberapotheker hätte auch "für die baldige Beschaffung verschließbarer Behältnisse oder Räume für die starkwirkenden Arzneimittel zu sorgen". In den Lazarett-, Hilfslazarett- oder Krankenzügen müßten die Arzneien "von einem Ober- oder Assistenzarzt unter Heranziehung eines Sanitätsunteroffiziers angefertigt" werden (402). Eine wichtige Aufgabe war die Führung der Verwendungsnachweise für Arznei- und Verbandmittel sowie Apothekengeräte, die durch den eingeplanten Apotheker durchzuführen war (403). Auch die Verwaltung der "ärztlichen Geräte" war Sache der Militärapotheker (404). Eine bis dahin in den Vorschriften über die Militärpharmazie noch nicht erwähnte Apotheke ist die im "Verwaltungs- und Apothekenwagen" eines Lazarettzuges befindliche, die in einem "kleineren Abteil" untergebracht war (405). In der "Nachweisung der medizinisch-chirurgischen Sanitätsausrüstung der Sanitätsbehältnisse, Truppsanitätswagen und Sanitätsformationen des Feldheeres" findet man die detaillierten Auflistungen der mitzuführenden (A) Ärztlichen Geräte, (B) Verbandmittel, (C) Apothekengeräte, (D) Arzneimittel und (E) Röntgenmittel (406). Zwei Zahlen sind hier noch von Interesse, nämlich die der Apothekengeräte und der Arzneimittel. Apothekengeräte sind in 233 Positionen aufgeführt, Arzneimittel in 124 (407). Vergleicht man damit die entsprechenden Listen der Kriegssanitätsordnung von 1879, so findet man dort 201 Apothekengeräte, 146 Arzneimittel, dazu 10 Pferdearzneimittel (408). In Randbemerkungen zu dieser Arzneimittelliste wurden wichtige Hinweise gegeben wie z.B. bei *Tubera Jalapae*: "in Dosen à 2g abgetheilt", bei *Tinctura Valerianae*: "nach Bedarf selbst zu bereiten", bei *Spiritus camphoratus*: "auch zu subcutanen Injektionen zu verwenden" und bei *Acidum aceticum dilutum*: "1 Theil mit 4 Th. Wasser verdünnt=Acetum". In den An-

lagen zur K.S.O. von 1907 sind im Nachtrag die Veterinärarzneimittel mit 41 Positionen getrennt aufgeführt (409). Mit der Anlage XIV (410) wurde eine Packordnung gegeben mit Vorschriften über die Unterbringung der Sanitätsausrüstung in den verschiedenen Sanitätswagen der Sanitätskompanien und der Feldlazarette unter Einbeziehung der Arzneimittel.

Durch die Listen in der K.S.O. von 1907 wurde der im Jahre 1902 erschienene "Medizinisch-chirurgische Etat" ersetzt, der eine Ergänzung zur K.S.O. von 1879 gewesen war.

g.) Die Militärpharmazie im Ersten Weltkrieg
(1914 - 1918)

Über die besonderen Ereignisse auf dem Gebiet der Militärpharmazie bei der bayerischen Armee in den Jahren des Ersten Weltkrieges gibt es einige aktenmäßige Belege. Diese sollten jedoch nicht ohne Berücksichtigung der Tatsache zur Kenntnis genommen werden, daß der funktionierende Ablauf der Arznei- und Verbandmittelversorgung, wie er in den einschlägigen Vorschriften und besonders in der Kriegssanitätsordnung (K.S.O.) für den Ernstfall geregelt worden war, keinen Niederschlag in den Akten gefunden hat. Es sind also Vorkommnisse außerhalb des geplanten Ablaufs der militär-pharmazeutischen Tätigkeit, die hier in erster Linie behandelt werden sollen. Die umfassende Darstellung über die Militärpharmazie im Ersten Weltkrieg, die wir Devin (411) verdanken, läßt sich auf diese Weise in einigen Punkten ergänzen. Devin und seine Mitarbeiter, zu denen viele frühere aktive und Reservemilitärapotheker gehörten, haben die Militärpharmazie und auch die Leistungen der Militärapotheker in großer Ausführlichkeit abgehandelt. Der Gesamtbericht schließt auch die Verhältnisse in der bayerischen Armee ein, was als eine Bestätigung der weitgehenden Assimilierung anzusehen ist. Als Mitarbeiter Devins, die der bayerischen Armee angehörten oder angehört hatten, sind namentlich erwähnt der Oberapotheker d. Res. Dr. Ehrlich, der Korpsstabsapotheker Dr. Huttner, die Oberstabsapotheker Koller, Lagemann und Utz.

Die Kriegsbegeisterung zu Beginn des Ersten Weltkrieges, über die aus allen Kreisen der Bevölkerung berichtet wurde, hatte auch viele Apotheker erfaßt.

Ein Beispiel dafür ist das Gesuch des Oberapothekers d.L.a.D. Bauer vom 7. August 1914 (412). Bauer, geboren am 2. November 1865, war Besitzer der St. Pauls-Apotheke in Fürth. Er hatte 1891/92 ein Jahr als einjährig-freiwilliger Apotheker gedient und war dann im Rang eines Unterapothekers entlassen worden. Im Jahre 1895 war er "in Württemberg in Stellung" und dort zum "Kgl. württemberg. Oberapotheker der Reserve" ernannt worden. Nach der Aufforderung zur Meldung von Kriegsfreiwilligen vom 5. August 1914 richtete Bauer ein Gesuch an das Kriegsministerium: "Ich bin vollständig gesund und leistungsfähig, so daß ich es mit Freuden begrüßen würde, wenn ich dem bedrohten Vaterlande etwas und wenn es wäre, was es nur sein wollte, nützen könnte". Er verband damit allerdings die Bedingung, seine Apotheke im Notfalle schließen zu dürfen. Das Kriegsministerium antwortete bereits drei Tage später, daß man von dem "dankenswerten Anerbieten....vorerst" nicht Gebrauch machen könne, da eine ausreichende Zahl von Militärapothekern zur Verfügung stünde.

Ein anderes Beispiel für die Einsatzfreude von Apothekern bei Kriegsbeginn ist das Angebot des Technischen Direktors der Trockenplattenfabrik "Perutz" in München. Dr. v. Oven, von Beruf Apotheker und Nahrungsmittelchemiker, erbot sich, mehrere Stunden täglich ohne Entgelt in München für das Heer zu arbeiten, wobei er allerdings seine Tätigkeit als Fabrikdirektor aufrechterhalten mußte. Auch er bekam die Mitteilung vom Kriegsministerium, daß man von seinem Anerbieten keinen Gebrauch machen könne (413).

Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges war die Besetzung der Korpsstabsapothekerstellen durch einen Erlaß der Medizinalabteilung des Kriegsministeriums festgelegt worden. Für das Generalkommando des I. AK war der Ober-

stabsapotheker Franz Utz eingeteilt worden, der im Frieden beim Sanitätsamt des I. AK Dienst getan hatte, beim Generalkommando des II. AK der Oberstabsapotheker Andreas Arnold, beim III. AK der Oberstabsapotheker Richard Carl. Auch diese beiden Apotheker waren im Frieden bei den Sanitätsämtern der entsprechenden Armeekorps tätig gewesen. Beim Generalkommando des I. Bayerischen Reservekorps wurde als Korpsstabsapotheker der Stabsapotheker Wilhelm Koller vom Hauptsanitätsdepot zum Einsatz gebracht, bei der Etappeninspektion München in gleicher Eigenschaft wie die übrigen genannten Apotheker der Stabsapotheker Ernst Lagemann vom Garnisonlazarett Nürnberg. Zur Betreuung des Hauptsanitätsdepots waren der Stabsapotheker d. Res. Dr. Franz Rauth aus Aschaffenburg und der Oberapotheker der Landwehr I Dr. Hermann Kober aus Kaiserslautern bestimmt worden (414).

Für die Beförderung von Apothekern des Beurlaubtenstandes wurden bald nach Kriegsbeginn neue Bestimmungen erlassen. Zur Beförderung von Unterapothekern zu Oberapothekern des Beurlaubtenstandes bedurfte es eines Antrags des unmittelbar vorgesetzten Sanitätsoffiziers über den Etappenarzt bzw. Korpsarzt an das Kriegsministerium. Die Anträge mußten außer den üblichen Personalunterlagen und Ausbildungsnachweisen die Bestätigung einer mindestens sechswöchigen Kriegsverwendung sowie die Zustimmung der Etappeninspektion bzw. des Generalkommandos enthalten. Außerdem war eine kurze Beurteilung der dienstlichen und wissenschaftlichen Leistungen gefordert, sowie eine Äußerung des vorschlagenden Sanitätsoffiziers darüber, daß der vorgeschlagene Unterapotheker aufgrund seiner Lebensstellung und seines außerdienstlichen Verhaltens die Eignung zum Oberapotheker besaß, seine bürgerliche Existenz gesichert war, und er als felddienstfähig beurteilt werden konnte. Beförderungsvorschläge zum Stabsapotheker des Beurlaubtenstandes konnten nur

für solche Apotheker vorgelegt werden, die staatlich geprüfte Lebensmittelchemiker waren. Sofern die Vorgeschlagenen nicht auf einer "etatsmäßigen Feld-Stabsapothekerstelle" geführt waren, konnte ihnen für die Dauer des Krieges nur "Titel und Rang eines Stabsapothekers verliehen werden" (415).

Ein wichtiger Bestandteil der sanitätsdienstlichen Versorgung der Armee im Kriegsfall waren die verschiedenen Einrichtungen der Rotkreuzorganisationen der deutschen Länder. Sie hatten insbesondere die Versorgung der Lazarettzüge übernommen, spielten aber auch eine wichtige Rolle für die Lazarettorganisation in der Heimat. Das Personal eines Lazarettzuges des Bayerischen Landeshilfsvereins vom Roten Kreuz bestand aus 29 Mann, darunter befand sich auch ein Apotheker. Apothekenhilfskräfte waren nicht vorhanden. Neben dem Chefarzt verfügte ein solcher Lazarettzug über drei behandelnde Ärzte (416). Auch die Bekleidung und Ausrüstung eines Apothekers in einem Lazarettzug des Roten Kreuzes ist überliefert. Er war ausgestattet mit Mütze, Rock, Drillichrock, Halsbinde, Tuchhose, Mantel, Leibriemen mit Schloß, Brotbeutel, Feldflasche nach Armeemuster, Kartentasche mit Tintenstift und zwei Mantelriemen sowie Verbandpäckchen zu den Röcken (417).

Zur Koordinierung der Rangverhältnisse der Militärapotheker des Beurlaubtenstandes zwischen der preußischen und der bayerischen Armee, aber auch zur Koordination anderer Maßnahmen der Militärverwaltungen im weiteren Sinne war ein System entwickelt worden, das offensichtlich gut funktioniert hat. So richtete beispielsweise in der einleitend genannten Angelegenheit die Medizinalabteilung des Kriegsministeriums in München eine Anfrage an den königlich bayerischen stellvertretenden Militärbevollmächtigten in Berlin, der den "Fragebogen"

dem Preußischen Kriegsministerium zur Beantwortung übergab. Es ging darum, wie man sich in Preußen verhalten würde, wenn ein Oberapotheker der Reserve im Kriege auf einer Stabsapothekerstelle verwendet wurde, "ob er zum Tragen der Uniform eines Stabsapothekers und damit auch zur Führung des Titels eines Stabsapothekers berechtigt sei". Die Antwort des Preußischen Kriegsministeriums erfolgte auf der rechten, freigelassenen Spalte des vom Bayerischen Kriegsministerium vorgelegten Schriftstücks. Sie lautete, daß in Preußen das Recht zum Tragen der Uniform und auch der Titelführung für diesen Personenkreis nach den Bestimmungen für Militärbeamte des Beurlaubtenstandes verliehen werde (418). Eine ebenfalls zweispaltig gehaltene Formularanfrage bezog sich auf die Beförderung von Oberapothekern zu Stabsapothekern, wobei um Klärung gebeten wurde, "ob dazu der Befähigungsausweis" für Lebensmittelchemiker gefordert werde. Die Antwort des Preußischen Kriegsministeriums lautete, daß zu Korpsstabsapothekern nur solche Stabsapotheker des Beurlaubtenstandes befördert worden wären, die den Befähigungsausweis als Lebensmittelchemiker besaßen. Zu Stabsapothekern wurden in erster Linie nur solche Oberapotheker befördert, die den genannten Befähigungsausweis vorweisen konnten. Nur in wenigen Fällen hätte man aus Mangel an geeigneten Personen bei der preußischen Armee von diesem Grundsatz abweichen müssen.

Um einen Überblick über die noch im Zivilleben befindlichen, militärisch ausgebildeten Apotheker zu gewinnen, verfügte das Kriegsministerium am 8. November 1916 (419) die Meldung der bei den Generalkommandos erfaßten, unabhkömmlichen Apotheker. Für den Bereich des II. Armeekorps waren 37 Stabs- und Oberapotheker des Beurlaubtenstandes und 13 Unter- und Militärapotheker des Beurlaubtenstandes erfaßt, außerdem 1 approbierter Apothe-

ker, der im Frieden ein halbes Jahr gedient hatte und im "Landsturm zweites Aufgebot" als Sanitätsgefreiter geführt wurde.

Für die Interessen der zivilen Apotheker trat der Deutsche Apothekerverein im Jahr 1916 (420) mit einer Eingabe an das Bayerische Kriegsministerium ein, in der um Zurückstellung von Apothekern vom Heeresdienst gebeten wurde. Veranlaßt war dieses Schreiben durch die Sorge, daß noch im Zivildienst befindliche Apotheker eingezogen werden könnten. Der Apothekerverein befürchtete Mängel bei der Versorgung der Zivilbevölkerung, unter anderem die Schließung von Apotheken. In der Stellungnahme des Referenten im Kriegsministerium heißt es, daß man den Standpunkt vertreten habe, "daß das zur Aufrechterhaltung der Apothekenbetriebe unbedingt notwendige Personal belassen werden soll". Es sei jedoch Sache der stellvertretenden Generalkommandos zu überprüfen, "ob das Personal auch wirklich zur Aufrechterhaltung der Betriebe notwendig ist oder nicht". Aus einem weiteren Vermerk geht hervor, daß Apotheker, die mit der Waffe Dienst leisteten, nicht mehr in das Militärapothekerverhältnis überführt wurden und zwar "um der Truppe keine waffenfähigen Leute zu entziehen". Zur weiteren Klärung wurden dazu die stellvertretenden Generalkommandos befragt, die namentliche Verzeichnisse über die gegebenenfalls zur Einberufung zur Verfügung stehenden, gedienten Apotheker anzulegen hatten unter Angabe, in welcher Stellung diese zur Zeit ihren Beruf ausübten, "ob als Apothekenbesitzer, -verwalter usw."

Am 19. März 1917 (421) richtete der Verband deutscher Apotheker ein Schreiben an das Bayerische Kriegsministerium, in dem festgestellt wurde, daß Oberapotheker bei den Sanitätskompanien unberitten seien, "während sämtliche Ärzte einschließlich der jüngsten Feldunter-

ärzte, sowie selbst stellvertretende Zahlmeister beritten gemacht sind". Es wurde die Ansicht vertreten, daß der Transport der Oberapotheker "auf dem Bocke des Sanitätswagens neben dem Träinfahrer eine den ganzen Apothekerstand entwürdigende Behandlung" darstellen würde, die man als "besonders niederdrückend und beschämend" empfinden müsse. Die vorgebrachten Argumente sind durchweg verständlich, unter anderem auch der Hinweis darauf, daß man es selbstverständlich finden müsse, "daß der Feldpostsekretär nicht neben dem Postillon auf dem Kutschbock der Feldpost befördert wird, sondern beritten ist". Das gleiche Recht wurde auch für die Oberapotheker gefordert.

Das Bayerische Kriegsministerium wandte sich umgehend an die Medizinalabteilung im Preußischen Kriegsministerium und bat "um Mitteilung des in der vom Verband deutscher Apotheker dargelegten Frage dort etwa Veranlaßten" (422). Die Antwort ging am 12. Juli 1917 ein in Form einer Abschrift des Schreibens, das vom Preußischen Kriegsministerium am 6. Juli 1917 (423) dem Verband deutscher Apotheker übersandt worden war. Darin wurde mitgeteilt, "daß im Hinblick auf den dauernd zunehmenden Bedarf an Reitpferden die Berittenmachung der Oberapotheker bei den Sanitätskompagnien z. Zt. nicht angängig ist". Die Herren des Apothekerverbandes wurden auch dahingehend belehrt, "daß die Feldpostbeamten seit längerer Zeit keine Pferde mehr haben" und auch die Zahlmeister nicht mehr beritten seien, sondern auf Fahrzeugen befördert würden.

Die Lage der Zivilapotheker wurde je länger der Krieg andauerte zunehmend schwieriger. Dies geht nicht nur aus den Stellungnahmen der Standesvertretung, des Deutschen Apothekervereins, hervor, sondern ist auch durch Beschwerdebriefe einzelner Zivilapotheker belegt. Am 23. April 1917 (424) beschwerte sich ein Apothekenbesitzer Sparrer beim Kriegsminister darüber, daß einge-

zogene Oberapotheker im Militärdienst in kleinsten Lazaretten eingesetzt seien und man im Zivilleben keine Apotheker bekommen könne. "Geht man in Nürnberg Nachmittag durch die Straßen, sitzen die Herren Apotheker in den Kaffees". Im Bearbeitungsvermerk des Kriegsministeriums vom 9. Mai 1917 wurde zugegeben, daß ein Militärapotheker in einem kleinen Lazarett "nur einen Teil des Tages beschäftigt" sein könnte. Mit der gleichen Frage hatte sich nach diesem Vermerk auch bereits das preußische Kriegsministerium befaßt und die Sanitätsämter veranlaßt zu prüfen, ob dort, wo man einen Oberapotheker "nur einige Stunden am Tage zu beschäftigen" in der Lage sei, überhaupt einer als erforderlich angesehen werden könne. Eine entsprechende Überprüfung wurde auch für die bayerischen Sanitätsämter für notwendig erachtet. Es ist erstaunlich, welche sorgfältige Prüfung durch diese Beschwerde eines Apothekenbesitzers, die ohne Ortsangabe und Datum an den Kriegsminister geschickt worden war, ausgelöst worden ist.

Die dienstliche Inanspruchnahme der Oberapotheker in den Reservelazaretten war auch beim III. Armeekorps überprüft worden (425). Die Dienststunden betrugen bei einzelnen Reservelazaretten zwischen 5 1/2 bis 8 Stunden täglich, bei der Mehrzahl 6 1/2 bis 7 Stunden. Auch wenn bei den kleineren Lazaretten, wie Hof, Neumarkt und Straubing "die Arbeitskraft des Oberapothekers während der ruhigeren Zeit nicht ganz vollständig in Anspruch" genommen zu sein schien, so gab es doch genügend Gründe, die gegen eine Aufhebung der Stellen sprachen. Auch ein Einzelfall wurde erwähnt, in dem ein Apotheker an jedem Nachmittag 3 1/2 Stunden die Apotheke des Reservelazarettes in Straubing versorgt hatte, sonst aber seine Privatapotheke am Ort leiten konnte (426). Wenige Monate später forderte das Kriegsministerium erneut einen Bericht

an, der am 27. August 1917 vorgelegt wurde und eine vollständige Aufstellung aller Militärapotheiker und ihrer Einsatzorte im Bereich des III. Armeekorps enthielt (427).

Danach gab es im Korpsbereich	1 Korpsstabsapotheiker
	3 Stabsapotheiker
	30 Oberapotheiker
	1 Unterapotheiker

insgesamt also

35 Militärapotheiker.

Am 25. August 1917 waren im Bereich dieses Armeekorps 12 800 Kranke versorgt worden. Sie verteilten sich auf die Reservelazarette, wobei jeweils auch die Zahl der bei den Lazaretten tätigen Militärapotheiker angegeben wurde, wie folgt:

Alexandersbad	131 Kranke	0 Militärapotheiker
Amberg	749	2
Bischofsgrün	181	0
Bayreuth I	610	1
Bayreuth II	1 153	1
Eichstätt	171	1
Erlangen	1 161	2
Fürth	612	0
Grafenwöhr	205	2
Hof	227	1
Ingolstadt I	1 097	5
Ingolstadt II	315	1
Plankstetten	112	0
Neumarkt	189	0
Regensburg	896	2
Sulzbach	150	1
Straubing	342	1
Zell	105	0
Übertrag	8 406	20

<u>Übertrag</u>	8 406 Kranke	20 Militärapothecker
Nürnberg I	877	9 *
Nürnberg II	1 135	2
Nürnberg III	1 086	1
Nürnberg IV	1 296	2
	12 800	34
		1 Korpsstabsapothecker
		35 Militärapothecker

* Bei Nürnberg I kam die Zahl von 9 Apothekern folgendermaßen zustande: 1 Oberapotheker a.W. war bei der bakteriologischen Abteilung, 2 Oberapotheker bei der chemischen Abteilung der hyg.chem. Untersuchungsstation beschäftigt. 2 Oberapotheker hatten sich krank gemeldet und waren voraussichtlich 3 bis 4 Wochen dienstunfähig (428).

Im Zusammenhang mit der Erörterung des Bedarfs an Militär-apothekern wurde ermittelt, daß im August 1917 beim III. Armeekorps weniger Oberapotheker eingezogen waren als in der Kriegssanitätsordnung Ziffer 310 vorgesehen war, nämlich ein Oberapotheker auf 375 Kranke (429).

Bei der relativ geringen Zahl von aktiven Militärapothe-kern sind auch Beförderungsvorgänge selten. Am 3. Januar 1918 (430) wurde der Vorschlag eingereicht, die Stabsapo-theker Wilhelm Koller, Ernst Lagemann und Dr. Friedrich Huttner zu Korpsstabsapothekern zu ernennen. Bei Huttner handelte es sich um eine Titelverleihung. Huttner war seit 3 1/2 Jahren Mitglied der "Deutschen Militär-Mission" in der Türkei und Referent für chemische und pharmazeuti-sche Angelegenheiten beim türkischen Feldsanitätschef und zugleich Inspekteur des Arzneimittelwesens der türki-schen Armee im Range eines "Kais.Osman. Major im Apothe-kendienst" (431).

Bei Durchsicht der Personalakten stößt man gelegentlich auch auf rührende Kuriositäten. So findet sich das Dankschreiben eines "Apothekerstöchterlein" vom 22. Februar 1918 dafür, "weil der Papa wiederkommen durfte, durch Eurer Majestät Gnade". Dieses Schreiben der "ergebensten Untertanin" bezieht sich auf die Entlassung eines erkrankten Landsturmmannes und Apothekers (432).

Der Deutsche Apothekerverein richtete am 29. August 1918 (433) eine Eingabe an das Bayerische Kriegsministerium in Ausführung eines Beschlusses der 44. Hauptversammlung. Bezweckt wurde die Freigabe von Apothekern aus dem Heeresdienst in dem Umfange, wie es "die ordnungsgemäße Weiterführung der Apothekenbetriebe für die Arzneiversorgung der Bevölkerung" erforderte. Es wurde darum gebeten, "möglichst alle Pharmazeuten, die nicht unter der Waffe oder als Apotheker Dienst tuen, soweit sie nur arbeits- oder garnisonverwendungsfähig sind, auf Antrag für die Verwendung in den Zivilapotheken" zu beurlauben oder zu entlassen. Am 30. November 1918 wurde die Eingabe vom 29. August noch einmal erneuert und zwar nunmehr nach Eintritt des Waffenstillstandes in der Form, daß um die sofortige Entlassung der Apothekenbesitzer bei der Demobilisierung gebeten wurde. Das Kriegsministerium antwortete am 17. Dezember 1918 zustimmend und verfügte, daß Apothekenbesitzer, die als Oberapotheker eingezogen waren, "soweit sie nicht unbedingt benötigt sind", durch die Sanitätsämter entlassen werden konnten.

Der Einfluß der Standesvertretungen der Apotheker zeigte sich auch gelegentlich unmittelbar in Personalfragen. So wies der Verband deutscher Apotheker mit Schreiben vom 16. September 1918 an das Bayerische Kriegsministerium darauf hin, daß im Lager Lechfeld der Zoologe Dr. Gille beim bakteriologisch-hygienischen Laboratorium als Oberapotheker tätig war, "obwohl er niemals als Apotheker gedient noch jemals dem Studium der Pharmazie obgelegen

hatte". Der Verband hatte bereits in einem ähnlich gelagerten Falle, im Jahre 1917 beim Preußischen Kriegsministerium interveniert, das dann die Einweisung eines Nichtapothekers in eine Militärapotheke rückgängig gemacht hatte. Auch das Bayerische Kriegsministerium schloß sich dieser Auffassung des Verbandes deutscher Apotheker an und entschied, "daß die Beleihung eines Nichtapothekers mit einer Oberapotheke mit den geltenden Bestimmungen nicht vereinbar" sei. Die Stelle im Lager Lechfeld wurde durch Verfügung vom 14. Oktober 1918 in eine Beamtenstelle mit den Gebühren eines Oberapothekers umgewandelt und festgelegt, daß der Stelleninhaber seinen Dienst "in Zivilkleidern zu verrichten habe" (434).

Im Zuge der Demobilisierung war auch der Bedarf an Oberapothekern sicherzustellen. Wie sich die Lage diesbezüglich gestaltete, geht aus einem Schreiben des Sanitätsamtes des I. Armeekorps an das Ministerium für militärische Angelegenheiten, wie die Bezeichnung des Kriegsministeriums nach dem Waffenstillstand lautete, vom 22. November 1918 hervor. Für die ersten vier Monate nach der Demobilmachung wurden danach keine Schwierigkeiten gesehen, da man leicht eine "genügende Anzahl von Oberapothekern" für den pharmazeutischen Dienst in den Sanitätsdepots und den Lazarettapotheken zurückbehalten könnte. Nach diesem Zeitraum müßte jedoch mit Schwierigkeiten gerechnet werden, da die Apotheker daran interessiert sein würden, sich um zivile Stellen zu bemühen. Da dies den Tüchtigeren sicher gelingen würde, wären nur noch "unbrauchbare, unverträgliche usw. Oberapotheker" zur Verfügung. Es wurde deshalb vorgeschlagen, die Gehaltsverhältnisse der Oberapotheker zu verbessern, beim Innenministerium daraufhinzuwirken, daß auch die nach der Demobilisierung im militärpharmazeutischen Dienst verbrachte Zeit bei Konzessionsverleihungen voll in Anrechnung

gebracht werden sollte und schließlich für die noch im Heeresdienst befindlichen Oberapotheker "eine angemessene Kündigungsfrist bei bevorstehender Entlassung" festgesetzt werden müßte. Das Ministerium schloß sich dieser Auffassung an (435). Auf diese Weise wurde der Übergang der Militärapotheker ins Zivilleben abgesichert und im Laufe der mehrjährigen Demobilisierung endete dann auch die Geschichte der Militärpharmazie des Königreiches Bayern (436).

Mit der Demobilisierung der Militärapotheker nach dem Ende des Ersten Weltkrieges hat sich Devin (437) in zwei Beiträgen ausführlich befaßt. Er hat dabei auch die hervorragenden Leistungen vieler Militärapotheker bei der Rückführung von wertvollem Sanitätsmaterial in die Heimat gewürdigt. Nicht selten hat es sich um Maßnahmen gehandelt, die zum Teil unter schwierigen Bedingungen erfolgten und über erhebliche Entfernungen z.B. aus der Türkei, der Ukraine und Bulgarien durchgeführt werden mußten. Auch mit dem Übergang der alten militärpharmazeutischen Einrichtungen in die Reichswehr hat sich Devin eingehend beschäftigt. Die Aufgaben der bisherigen Kriegsministerien wurden am 1. Oktober 1919 von den Abwicklungsämtern übernommen, die in Preußen, Bayern, Sachsen und Württemberg errichtet wurden. Jedes dieser Abwicklungsämter erhielt im Sanitätsdepartement auch einen pharmazeutischen Referenten. Eine nicht geringe Bedeutung kam bei der Abwicklung auch den Personalfragen zu und zwar sowohl des noch in Dienst befindlichen pharmazeutischen Personals als auch ehemaliger Militärapotheker des Beurlaubtenstandes. Für Bayern wurde durch das Ministerium für Militärangelegenheiten im Jahr 1919 eine wichtige Beförderungsangelegenheit durch Erlaß geregelt (438). Danach konnten Oberapotheker des Beurlaubtenstandes, auch solche ohne Befähigungsnachweis für Nahrungsmittelchemiker, wenn sie

eine Dienstzeit als Oberapotheker von mindestens 15 Jahren nachweisen konnten, zur Verleihung von Titel und Rang eines Stabsapothekers vorgeschlagen werden, wenn sie wenigstens 6 Monate als Oberapotheker Kriegsdienst geleistet hatten und entsprechend beurteilt worden waren. Für Preußen kam eine solche Regelung nicht zustande, sie wurde schließlich durch einen Beschluß des Reichskabinetts aufgrund des Artikels 109 der Weimarer Verfassung unmöglich. Die Abwicklungsämter sind am 31. März 1921 aufgelöst worden.

Zusammenfassung

Über die Militärpharmazie, von der man im eigentlichen Sinne erst seit der Wende zum 19. Jahrhundert sprechen kann, gibt es im Gegensatz zur Geschichte der Militärmedizin nur wenige, kurze Untersuchungen.

Um die Zusammenhänge bei der Entwicklung der Versorgung von Soldaten mit Arznei- und Verbandmitteln vor 1800 aufzeigen zu können, sind einleitend die Verhältnisse in mehreren europäischen Staaten, für die sich vergleichbare Einflüsse annehmen lassen, für das 17. und 18. Jahrhundert dargestellt worden. Es folgt eine Übersicht über das, was an Nachrichten über die bayerische Militärpharmazie aus der Zeit vor Errichtung des Königreiches vorliegt. Für die Zeit von 1806 bis 1918 ist die Darstellung in drei Hauptabschnitte gegliedert worden. Der erste umfaßt den Zeitraum bis 1824, also die napoleonische Zeit, die Befreiungskriege und deren unmittelbare Folgezeit bis zu den ersten durchgreifenden Reformversuchen des späteren (1826) Generalstabsarztes der bayerischen Armee Georg Friedrich Eichheimer im Jahre 1824. Der folgende Abschnitt reicht bis 1870 und betrifft eine Phase weitgehend eigenständiger bayerischer Entwicklung. Der letzte Abschnitt behandelt dann die Zeit zunehmender Assimilierung der Verhältnisse innerhalb des Verbandes des Deutschen Reiches.

Die gesamte bayerische Militärpharmazie stand zu der Zeit, als Bayern Königreich wurde, sehr stark unter dem Einfluß der äußeren Verhältnisse, insbesondere der zahlreichen Feldzüge. Bereits während der napoleonischen und der Befreiungskriege lassen sich bei den einzelnen Divisionen Militärapotheker und Hilfskräfte nachweisen. In den folgenden Friedensjahren lag das Schwergewicht auf dem Ausbau der Garnisonapotheken, die es in großer Zahl gab. Im Jahre 1823 dürften jedoch lediglich die in München, Würzburg und Landau diese Bezeichnung zu Recht verdient haben.

Für die Entwicklung der Militärpharmazie hat die Einführung der obligatorischen Universitätsausbildung für Apotheker durch das "Organische Edikt über das Medicinalwesen im Königreich Bayern" (1808) einen entscheidenden Fortschritt bedeutet. Sie wurde in Bayern als erstem Land in Deutschland eingeführt.

Von Georg Friedrich Eichheimer (1764-1854), dem Reformator des bayerischen Sanitätsdienstes, stammt die Empfehlung (1824), den Militärapothekern eine Uniform zu verleihen und sie zusammen mit den Ärzten in den Rang von Militärsanitätsbeamten einzuweisen. Eichheimer hat sich auch mit der Ausstattung und Einrichtung von Militärapotheken beschäftigt. Seine in Buchform niedergelegten Grundsätze des Sanitätsdienstes sind dank seiner führenden Stellung, in wichtigen Teilen auch als Dienstanweisungen wirksam geworden. Auf seine Veranlassung hin erschien 1826 eine erweiterte bayerische Militärpharmakopoe unter der Bezeichnung "Elenchus medicamentorum militaris". Von diesem Elenchus gab es weitere Auflagen, die wichtigsten waren die von 1854 (Anhang 5) und 1872.

Von der Einrichtung und Ausstattung von Militärapotheken erhält man einen zuverlässigen Eindruck durch die Bestimmungen von 1831. Bei einigen der Militärapotheken hat es, wie aus dem Wortlaut des Erlasses hervorgeht, sogar Gärten mit Medizinalpflanzen zur Selbstversorgung der Apotheke gegeben.

In den vierziger Jahren wurde die Zweckmäßigkeit des Betriebes militäreigener Apotheken, wie wiederholt seit dem Beginn des Jahrhunderts, ernsthaft in Frage gestellt. Verglichen mit den Kosten der Belieferung der Truppenteile und Lazarette durch Zivilapotheken war nachweislich die Benutzung militäreigener Apotheken vorteilhafter. Um 1850 gab es Garnisonapotheken in München, Augsburg, Würzburg, Landau, Ansbach, Ingolstadt und Gernersheim. Die drei letztgenannten waren erst in den vierziger Jahren dazugekommen.

Die Ausstattung der für den Einsatz im Felde vorgesehenen Apotheken wurde 1831 durch eine Verordnung, deren voller Wortlaut im Anhang 3 wiedergegeben wird, festgelegt.

Im Kriegsministerium gab es eine Rechnungsrevisionsabteilung, die sich bereits seit dem Ende der zwanziger Jahre mit der Überprüfung der Aufwendungen für Arznei- und Verbandmittel bei den Truppenteilen und Lazaretten befaßt hat. Dabei spielten die Preisforderungen der Zivilapotheken und die Einkäufe durch die Garnisonapotheken eine wichtige Rolle. Um die Jahrhundertmitte wurde außerdem ermittelt, ob die Verteilung der Arzneimittel an die zum Bezug berechtigten Personen den Vorschriften entsprechend ohne oder gegen Entgelt erfolgte. Die Apotheken hatten zu diesem Zweck sog. "Arzneiextracte" zu führen, die gleichzeitig als Unterlage für die Rechnungslegung dienten.

Die Anstellungsvoraussetzungen für aktive Militärapotheker wurden 1830 den geltenden Ausbildungsbestimmungen angepaßt. Nach abgeschlossenem Pharmaziestudium war vor der Medizinalbehörde eine Prüfung abzulegen. Zwei Jahre später wurden die gleichen Anforderungen gestellt, die auch zur Führung einer öffentlichen Apotheke befähigten (3 Jahre Lehrzeit, 3 Jahre Gehilfenzeit, 1 Jahr Universitätsstudium, Approbationsprüfung). Angaben über die Gehälter der Apotheker sind aus verschiedenen Zeitabschnitten nachzuweisen.

Im Jahr 1853 hat es im Dienst der bayerischen Armee 16 aktive Militärapotheker gegeben. Insgesamt war die Entwicklung der bayerischen Militärpharmazie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts dadurch beeinträchtigt, daß im Staatshaushalt in eindeutigen Gegensatz zu anderen Ausgaben die Mittel für das Militär knapp gehalten wurden.

Seit Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde die in der bayerischen Militärpharmazie bis dahin deutliche Anlehnung an die Verhältnisse in der österreichischen Armee aufgegeben und die in Preußen eingeführten Regelungen wurden zumindestens teilweise in abgewandelter Form übernommen.

Noch mehr folgte man diesem Vorbild nach dem Krieg von 1866, in dem sich auch für gegnerische Beobachter der Sanitätsdienst und damit die Militärpharmazie in Preußen als muster­gültig organisiert erwiesen hatte.

Im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 wurden 2 bayerische Armeekorps eingesetzt, bei diesen und den in der Heimat verbliebenen Sanitätseinrichtungen waren 27 Militärapothe­ker und 39 Landwehrapotheker tätig. Der Einsatz der Apo­theker bei den Feldspitälern und das Verfahren bei der Durch­führung des Nachschubs an Medikamenten und Verbandmitteln werden ebenso dargestellt wie die pharmazeutische Versorgung von Lazarettzügen der freiwilligen Hilfsdienste.

Durch den Bündnisvertrag vom 29. Januar 1871 blieb die Selbständigkeit des bayerischen Heeres gewährleistet. Jedoch war die weitgehende Anpassung der Organisation, des Perso­naleinsatzes und der Ausrüstung an die Verhältnisse bei den übrigen Kontingenten nach dem Vorbild der preußischen Armee ebenfalls Vertragsinhalt. Schon die ersten Bestimmungen aus den siebziger Jahren zeigen den Beginn eines Assimi­lierungsprozesses, der sich bis zum Ersten Weltkrieg durch Bestimmungen, Verordnungen und Einzelvorgänge belegen läßt. Nachdem die Garnisonapotheken in Anlehnung an die preußi­schen Bestimmungen in Dispensieranstalten umgewandelt wor­den waren, wurde die Versorgung des Militärs mit Rezep­turen durch Zivilapotheken unerläßlich. Rechnungsprüfun­gen ergaben, daß die Kosten einer solchen gemischten Ver­sorgung erheblich über denen durch Militär­vollapotheken entstehenden lagen. Auch das Anfang der siebziger Jahre für die Einführung der Dispensieranstalten vorgebrachte Argument einer Entlastung aller Apotheken, also auch der zivilen, durch Übernahme der Arzneimittelherstellung durch die aufblühende pharmazeutische Industrie hatte sich nicht im erwarteten Umfang bestätigt. Die Einführung der Tablet­tenherstellung in den neunziger Jahren und der Nachweis der billigeren Produktion in militäreigenen Apotheken ver­

anlaßten schließlich in Preußen ebenso wie in Bayern die Wiedereinführung von Militärvollapotheken.

Die Entwicklung des militärpharmazeutischen Dienstes in Friedenszeiten wurde durch die Friedenssanitätsordnung von 1893 nachhaltig beeinflußt. Die seit 1872 eingetretenen Veränderungen der Rang- und Dienstverhältnisse haben eine ausführliche Darstellung gefunden.

Das Sanitätswesen und damit auch die Militärpharmazie im Ersten Weltkrieg regelten sich nach der Kriegssanitätsordnung von 1907, die sich auf die älteren Bestimmungen von 1879 stützte. Ergänzend zu der monographischen Darstellung von Devin über die Militärpharmazie im Kriege 1914 bis 1918 werden Einzelheiten und besondere Ereignisse aufgrund von Archivunterlagen mitgeteilt.

Die Arbeit liefert einen Überblick über die Entwicklung der bayerischen Militärpharmazie, ohne personengeschichtliche Tatsachen in den Text einzubeziehen. Lediglich einige diesbezügliche Angaben sind in Kurzform dem Anhang beigefügt worden.

A N H A N G

1. Instruction für den Feld-Apotheker des Hauptfeld-Spitals der 1^{ten} Division (1806/07).
2. Nota. Über die bei Königl. Bairischen Armée angestellten Ober Apotheker und derselben Gehülphen (1811).
3. Beschreibung einer Haupt-Feld-Apotheke und einer Filial-Feld-Apotheke (1831).
4. Schreiben des Kriegsministers an den König die Militär-apotheker in Ingolstadt betr. vom 3. November 1843 und Entscheidung des Königs vom 5. November 1843.
5. Elenchus Medicaminum in usum exercitus bavarici. München 1854.
6. Bericht des Prof. Dr. Theodor Martius an den bayer. König vom 6. Juli 1859.
7. Diensteid für die einjährig-freiwilligen Pharmazeuten (1884).
8. Petition von "besitzenden und nicht besitzenden Apothekern" über verbesserungsbedürftige Zustände im Militär-apothekerwesen, dem Reichstag vorgelegt am 12. September 1901.
9. Uniform der bayerischen Militär-apotheker im Jahre 1902.
10. Rangverhältnisse und Uniform der Korpsstabs- und Stabs-apotheker (1909).
11. Ausgewählte Kurzbiographien bayerischer Militär-apotheker.

Instruction für den Feld-Apotheker des Hauptfeld-Spitals
der 1^{ten} Division

(H.St.A. KrA. A XII 43/1).

§ 1

Der Feld-Apotheker des Hauptfeld-Spitals der 1^{ten} Division erkennt nach Anordnung des Allerhöchsten Rescriptes vom 5. Oktobr: 1806 die General Lazareth Inspection als die ihm vorgesetzte Oberbehörde und leistet den Anordnungen derselben in allen wissenschaftlichen Gegenständen die gewissenhafteste Folge.

§ 2

Auch dem bey dem Hauptfeldspital angestellten Oberfeldspitalmedikus und Oberfeldspital Chyrurgus muß derselbe untergeben seyn, und dem genau nachkommen was ihm von demselben in seinem Fache aufgetragen wird.

§ 3

Im Falle sich derselbe gegen einen oder anderen zu beschweren hätte, so steht ihm zu, in wissenschaftlichen Dingen zur Entscheidung und Schlichtung des Handels, die Hülfe der General Lazareth Inspection zu imploriren. Sollte sich derselbe über das ökonomische Personale zu beschweren haben, so ist die Anzeige zur Abhilfe an die Verwaltung, und im Falle eines Anstandes mit der letzteren an das königl: General-Kriegskommissariat zu machen.

§ 4

Der Feldapotheker ordnet seinen Gehülfen jederzeit dem Oberfeld-Spitalmedicus zur Visitenzeit, welche morgens 7 und abends 5 Uhr ist durch alle Krankenzimmer zu, welcher genau und gewissenhaft die vom Arzte verordneten Medikamente in die Ordinations-Bögen aufzeichnet, und die er selbst jedesmal sogleich nach geendigter Ordination im ersten Krankenzimmer der Reihe nach mit der größtmöglichen Genauigkeit sobald als möglich zu

verfertigen und einem jeden Mittel nebst der betreffenden Signatur noch den Namen des Kranken, das Nro. des Bettes und das Nro. des Krankenzimmers um alle Verwechslungsgefahr zu beseitigen, beizusetzen hat.

Sollten einige Mittel als vorzüglich schnell von dem Arzte mit dem Beisatze: hat Eile : für einzelne Kranke verordnet werden, so fängt derselbe mit deren Verfertigung vor den übrigen an. Außer dem was von dem Oberfeldspitalmedikus und dem Oberfeldspitalchirurgus ordinirt, und von denselben unterschrieben ist, darf der Feldapotheker kein Medikament verfertigen, die Fälle ausgenommen, wenn die Ordinationen der Unterfeldspital-Chirurgen von einem der obigen beiden mit dem Bemerken kontrasignirt werden: auf mein Vorwissen und gutheißen.

An die Regimenter oder Bataillons ebenso an die etwa zu errichtenden kommenden kleineren Feldspitäler giebt er Medikamente nur gegen von den Regiments oder Bataillonskommandanten ausgefertigte Scheine, mit genauer Bestimmung der Artickel, Quantität und des Preises ab, merkt dieselben in der Monats Tabelle vor, und behält die Belege zur Justifikation der Rechnung in Verwehr.

§ 5

Der Feldapotheker hat darüber zu wachen daß die an ihn abgegebenen Medikamente in einem konvenablen Orte aufbewahrt werden, um deren Verderben zu verhindern. Auch der größten Reinlichkeit aller in sein Fach einschlägigen Gegenstände, Instrumente, Gefäße u.d.gl. dann vorzüglich der Reinigung der Medizingläser etcet: welche derselbe durch seinen Laboranten beständig sauber zu erhalten hat, muß sich derselbe befleißigen.

§ 6

Die Verrechnung aller in sein Fach einschlägigen Gegenstände muß schon demselben in der durch die Tabelle und nachfolgende Erklärung ersichtlichen Form monatlich geleistet, und vorzüglich auch die Bemerkungen über den Zustand der vorrätigen Arzneykörper gehörigen Ortes angeführt werden.

Der anfangs für das Hauptfeld-Spital angekaufte Vorrath wird dem Feldspitalapotheker nach einem Inventarium extradirt, und derselbe bescheinigt den Empfang und setzt die einzelnen Artikel Stück für Stück in die zur monatlichen Rechnung bestimmten in Druck gelegten Tabellen als Einnahme.

In der Folge kömmt in die 1^{te} Rubrique der Tabelle der Rest vom vorigen Monate, in die 2^{te} Rubrique, was der Apotheker im Laufe eines Monats erhalten, in die 3^{te} Rubrique kömmt das was er im Laufe des Monats an Präparaten selbst verfertigt hat. Die 4^{te} enthält die Summe von allem in Quanto. In der 5^{ten} Rubrique wird der Preis eines jeden einzelnen Artikels nach dem Pfund oder Unze. Und endlich in die 6^{te} Rubrique der Hauptbetrag von allen Einnahmen dem Werthe nach eingetragen werden.

Dagegen bringt derselbe in Ausgabe in die 1^{te} Rubrique was im Hauptfeldspital verbraucht oder auf die selbstverfertigte Composita verwendet worden. In die 2^{te} was an die kleine Feldspitäler und Regimenter auf schriftliche Befehle der Militärkommandanten abgegeben worden, in der 3^{ten} wird der Verbrauch der Arzneyen nach Maaß und Gewicht summirt. In der 4^{ten} der dafür berechnete Preis nach dem schon bey den Einnahmen der 5^{ten} Rubrique angegebenen Maßstabe angeschlagen. In der 6^{ten} der für das nächste Monat den letzten Tag des vorhergehenden Abends an Medikamenten aller dort bleibende Rest angegeben.

Die letzte Rubrique Bemerkungen muß enthalten was etwa fehlt oder anzuschaffen wäre; was verschiedene Veränderung erlitten hat: was unbrauchbar geworden. Ferner was sich bey dem am Ende des Monats kommißionaliter mit dem Oberfeldspitalmedikus und dem Verwalter vorzunehmenden Medikamenten Umsturz als unrichtig erwiesen, an Quantität zu viel oder zu wenig war. Der Geldbetrag als die 6^{te} Rubrique in der Einnahme und die 4^{te} in der Ausgabe werden von jeder Seite der Tabelle summirt, und diese Summe in die Rubrique der nächstfolgenden Seite der Tabelle hinübergetragen, und daraus am

Ende die Total-Summe für Einnahmen und Ausgaben hergestellt.

Diesen zur monatlichen Abrechnung bestimmten Monats Tabelle wird am Ende derselben nebst dem summarisch ausgeworfenen Totale des Einnahme-Preises und dem Totale des Abgabe Quantums: dann den für das künftige Monat ausgewiesenen Reste des Materials noch beigesetzt

1. wie hoch sich im Laufe des Monats die zu den Compositis verwendeten Artikel, welche in der dieselben betreffenden Rubriken geschätzt sind, belaufen.

Der Betrag davon muß, weil die vorrätig verfertigten Composita wieder zur Einnahme gehören, von der Summe des Abgabe Quantums abgezogen werden.

2^{tens} muß eine Spezifikation aller derjenigen Gegenstände, welche zur Dispensation der Medikamenten erforderlich und im Laufe des Monats neu angeschafft worden sind, z.B. Gläser, Diegel, Schachteln, Papier u. d. gl. mit den betreffenden Preisen angesetzt; die Rechnungs Belege aber von der Spitalökonomie kontrasignirt, der Rechnung in Originali beigelegt werden.

§ 7

Die Art der Beischaffung der fehlenden Artickel so wie die Erlangung der übrigen zu seinem Dienste erforderlichen in die Pharmazie nicht direkte einschlägigen Gegenstände, wird in der Folge sobald das Hauptfeldspital etablirt seyn wird auf solche Weise geschehen, daß die anzukaufende Waaren, deren Bedarf die vorige Rechnung angiebt, gemeinschaftlich von dem Oberfeldspitalmedikus mit dem Oberfeldspitalapotheker besichtigt, untersucht, und ausgewählt werden; worauf der Spitalökonom den Preis zu stipuliren, und sodann sämtliche 3 Individuen den von dem Kaufmanne auszustellenden Empfangs Schein des Betrages zu kontrasigniren haben.

Andere zu seinen Arbeiten erforderlichen Gegenstände, welche nicht unter den Medikamenten begriffen werden können z.B. Zucker, Wein, Essig, Brandtwein, Oel, Lichter, reines Fett, Butter, Seife, Brod zu Umschlägen, Honig, Milch, Eyer, Koch-

salz, Quetschen, Gerste, Reis, verschiedene Sorten Papier, Leinwand, Stoper, Blasen, Pech, Bindfaden, Holz zur Heitzung und Kochung, Kohlen: müssen in die am Ende der Monats-Tabelle eigens für diese Gegenstände entworfene kleinere Tabelle ganz nach obiger Art der Hauptmedikamenten Rechnung angesetzt, ausgewiesen, und kalkulirt werden.

§ 8

Die Verfertigung der zusammengesetzten Mittel, welche dem Feld-apotheker im Laufe eines jeden Monats obliegt, hat sich derselbe mit der erforderlichen Genauigkeit und Fleiße zu unterziehen, und dem öfter zu Apotheken Visitation kommenden Oberfeldspitalmedicus keine Gelegenheit zur Unzufriedenheit oder Klage zu geben. Diejenigen Composita aber welche wegen Abgang der Instrumenten, Länge des Prozesses oder ungünstigen Jahreszeit von ihm nicht selbst verfertigt werden können, muß derselbe beim Ankaufe aus einer Apotheke, oder nach Umständen aus einer Materialhandlung genau und chemisch in Beiseyn des Oberfeldspital-Medicus zur Entdeckung aller Gefährde untersuchen.

§ 9

Es wird demselben der nothwendigen Responsabilität für die ihm übergebenen Arzneyen und deren Quantum wegen, selbst daran gelegen seyn, alle Rechnungsbelege als da sind: die auf besagte Art gefertigte Einkaufs Conti, die täglichen Ordinationsbögen des Oberfeldspitalmedikus und Chyrurgus, die etwa an letzten zu dessen Verbänden gegen eignen Empfangs-Schein abgegebenen Mittel, so wie die erhaltenen schriftlichen Befehle zur Medikamenten Abgabe an Regimente und kleinere Spitäler, sorgfältig in jedem Monate aufzubewahren, um selbe der Monats-Rechnung beilegen zu können; denn nur was auf diese Art belegt werden kann, ist zu justificiren. Am Ende jeden Monats wird von dem Feldapotheker im Beiseyn und unter Zeugschaft der Oberfeldspitalmedicus und Oekonomie-Verwalters ein Medikamenten-Umsturz vorgenommen, mit der Monats Rechnung verglichen, darüber ein förmliches Protokoll abgehalten, die Rich-

tigkeit von allen dreyen unterschrieben, oder die allenfallsigen Erinnerungen dabey abgegeben. Für ein Deficit ist der Feldapotheker verantwortlich.

§ 10

Die ihm untergebenen Apothekergehülffen und Laboranten hat der Feldapotheker in gehöriger Ordnung und Thätigkeit zu erhalten, auf genaue Folgeleistung zu sehen, und im Falle einer zu großen Krankenanzahl ihm die Förderung seiner Geschäfte durch das ihm beigegebene Personale, welches nur zum Dienste einer gewissen Anzahl Kranker bestimmt ist, unmöglich machte, hat derselbe zur Aushilfe ein oder anderes fähiges Subject aus den chyrurgischen Praktikanten von dem Oberfeldspitalmedikus zu requiriren.

Über die bei Königl. Bairischen Armée angestellten Ober Apotheker und derselben Gehülfen.

(H.St.A. KrA, A XII 26)

Nota

"Sämtliche bei der Armée angestellte Ober-Apotheker und derselben Gehülfen wurden zeithero immer von einer Königl. General Lazareth Inspection hinsichtlich ihres wissenschaftlichen Gegenstandes, ohne auf die mit jener in Verbindung stehenden oekonomischen Behandlungs Art, oder eigentlichen Dispensation vermögender Verrechnung, dann denen darüber erlassenen Verordnungen eine Rücksicht zu nehmen begutachtet, daher von dergleichen Individuen das eigenmächtige Verfahren der Arznei Material Ankäufe geschehen, ohne von den vielen bei den monatlich eingeschickten Arznei Berechnungen zu machenden Revisions Bemerkungen, und andere Unrichtigkeiten mehr, welche aus dem denselben nicht mitgetheiltem Unterricht entstanden und künftig noch bestehen müssen nicht zu gedenken.

Nach Anlage einer Königl. General Lazareth Inspection, vom 17ten vorigen Monaths wäre der Ober Apotheker Bettenkofer zu Nürnberg insoferne in der nördlichen Provinz des Reichs kein General-Commando mehr bestehen sollte mit Vortheil für das Millitär Spithal zu Insbruck zu verwenden.

Da also beide Ober Apotheker Bettenkofer zu Nürnberg und Bleßing zu Augsburg eine Millitär Apotheke zu führen bestimmt, und dieselben, nach den in den Verpflegungs Anstalten § 5 No. 7 u. 8 enthaltenen Norm nicht mehr zu manipulieren haben, sondern über den Empfang oder den Ankauf sowohl als Abgabe dann Bereitung der zusammengesetzten Arznei Mitteln eine vollkommene monatliche Arznei Berechnung mit den dazu erforderlichen Beilagen zu erstellen, und für derselben Richtigkeit mit Beisetzung des

Medicamenten Extracts Bürge zu sein verbunden, der Ober Apotheker Bettenkofer aber während seiner provisorischen sowohl als definitiven Anstellung vom 29. 7ber a.p. keine Apotheke auf aerarialische Kosten geführt, noch weniger die bei einer Millitär Apotheke eingeführte Manipulation gesehen, welches Verhältniß auch auf den zu Augsburg bestehenden Ober Apotheker Bleßing angewendet werden kann, der beinahe ein ganzes Jahr ohne alle Beschäftigung gewesen und in seinen zu erstellenden monatlichen Arznei Berechnungen hinsichtlich der Manipulation sich viele Fehler vorfinden, so giebt mann keine Maaß, da der Ort für das General Commando der nördlichen Provinz des Reiches gegenwärtig noch nicht bestimmt und die Garnison zu Nürnberg als wie jene zu Insbruck hinsichtlich der Krankenzahl sehr gering und keine eigene Apotheke zu erstellen erfordern. Beide Ober Apotheker als auch nützliche Individuen sowohl für jetzige als künftige Zeiten zu bilden, der Ober Apotheker Bettenkofer mit den demselben beigegebenen Gehülfen zur Dispensation und Manipulation sowohl im Rechnungswesen als anderen Gegenständen auf drei Monathen unter der Leitung des Ober Apothekers Bollwegg zur hiesigen Haupt Millitär Apotheke zu beordern, dann jenem nach Verlauf dieser Zeit die Apotheke zu Augsburg zu übertragen, wogegen der Ober Apotheker Bleßing und desselben Gehülfen so nach zu eben jener Ordnung und Dienstleistung, als wie von ersteren gesagt anzuweisen wären, wodurch beide letztere sich ferners noch in ihrem Fache durch Anhörung der Collegien solange nützliche Cenntnise sammeln könnten biß gedachtem General Commando der Ort zu verbleiben bestimmt worden wäre.

München 4ten July 1811

gez. Lanecker

Beschreibung einer Haupt-Feld-Apotheke
und einer Filial-Feld-Apotheke

KMR v. 6. Sept. 1831, Nr. 6785.

Eckart S. 22-37.

A. Haupt-Feld-Apotheken-Risten.					
Nr. I.			Nr. II.		
3½' lang, 1½' breit, 1' 3" hoch. b. M.			3½' lang, 1½' breit, 1' 3" hoch. b. M.		
enthalten Gläser mit eingeriebenen Glasstöpseln					
mit enger Oeffnung nach Modell I.			mit enger Oeffnung nach Modell II.		
Nr.	Benennung der Arzneien	Inhalt	Nr.	Benennung der Arzneien	Inhalt
1	Acet. concent. . . .	8 —	1	Aqua vulner. Thedeni	6 —
2	„ vini	8 —	2	Elix. robor. Whytti .	5 —
3	Aqua calcis	8 —	3	Liq. anod. min. Hoffm.	4 —
4	„ cinnamom. . . .	8 —	4	„ Minder. . . .	—
5	„ destillat. . . .	8 —	5	„ terr. foliat. tartar.	6 —
6	„ menth. pip. . . .	8 —	6	Mel despomat. . . .	7 —
7	Extract. saturni . .	10 —	7	Naphtha vitriol. . . .	4 —
8	Ol. lini	7 —	8	Ol. amygd. dulc. . . .	8 —
9	„ olivar. . . .	7 —	9	„ juniperi	5 —
10	„ terebinth. . . .	7 —	10	„ ricini	5 —
11	Oxymel simpl. . . .	10 —	11	„ vitriol. . . .	12 —
12	Spirit. camphor. . .	7 —	12	Oxymel scillae	7 —
13	„ sal. ammon. caust.	8 —	13	Spirit. cochlear. . . .	5 —
14	„ sapon. . . .	7 —	14	„ nitri acid. . . .	7 —
15	„ vini alcohol. . .	6 —	15	„ sal. fumans	7 —
16	„ rectificat. . . .	7 —	16	Syrup. simpl. . . .	7 —
17	Tinct. absinth. . . .	7 —	17	Tinct. aurant. . . .	5 —
18	„	—	18	„ cantharid. . . .	5 —
			19	„ cinnamom. . . .	5 —
			20	„ myrrhae	5 —
			21	„ opii crocat. . . .	6 —
			22	„ simpl. . . .	6 —
			23	„ rhei vinos. . . .	6 —
			24	„	—

A. Haupt • Feld • Apotheken • Risten.

Nr. III.

3½' lang, 1½' breit, 1½' hoch, 6. M.

enthält Gläser mit eingeriebenen Glasstöpseln

mit weiter Öffnung nach Modell III.

Nr.	Benennung der Arzneien	Inhalt	Nr.	Benennung der Arzneien	Inhalt
1	Alum. crud. pulv. . .	6 —	13	Gummi myrrh. el. pulv.	4 —
2	„ ust. „ . . .	3 —	14	Hepar sulphur. kalin.	5 —
3	Amylum tritici . . .	3 —	15	Herb. digital. purp. .	12 —
4	Balsam. opodeldoc . .	4 —	16	Litharg. pulv. . . .	12 —
5	Borax venet. . . .	6 —	17	Magnes. carbon. . . .	1 —
6	Cort. aurant. flaved. . .	2 —	18	Manganes. oxyd. . . .	12 —
7	Farin. secalin. . . .	2 12	19	Opium theb. tot. . . .	3 —
8	Gummi ammoniac. dep.	4 12	20	Rad. rhei el. conc. . .	4 —
9	„ arab. el. pulv. . . .	4 12	21	Sacchar. alb. pulv. . .	6 —
10	„ asae foet. „ . . .	4 —	22	Sal alkali volatil. . . .	3 —
11	„ galban. dep. . . .	4 —	23	„ tartari	6 —
12	„ guajac. el. pulv. . .	4 —	24	Vitriol. alb. pulv. . . .	5 —

A. Haupt • Feld • Apotheken • Risten.

Nr. IV.

3½' lang, 1½' breit, 1' 3" hoch, 6. M.

enthält Gläser mit eingeriebenen Glasstöpseln

Nr.	Benennung der Arzneien	Inhalt	Nr.	Benennung der Arzneien	Inhalt
A. mit weiter Öffnung nach Modell IV.			10	Sacch. saturni	4 —
1	Cort. cinnamom. pulv.	1 —	11	Sal. essent. tartari . .	3 —
2	Crocus austriac. . . .	12 —	12	Sem. cinae pulv. . . .	1 —
3	Gallae turcicae pulv.	2 —	13	„ lycopod.	1 —
4	Gummi euphorb. „ . .	2 —	14	„ sabadiil. pulv. . . .	1 —
5	Rad. curcum. „ . . .	1 —	15	Spongiae ustae	3 —
6	„ jalap. „	2 —	16	Sulphur aurat. antim.	2 —
7	„ ipecacuanh. „ . . .	2 —	17	Tartarus natronat. . .	2 —
8	„ rhei el. „	2 —	18	„ tartarisat.	3 —
9	„ salep „	2 —	19	Vitriol. de Cypro . . .	3 —
			20	„ martis artefact.	3 —

A. Haupt- & Feld- Apotheken - Risten.

Nr. IV.

3½' lang, 1½' breit, 1' 3" hoch. 6. M.

enthält Gläser mit eingeriebenen Glasstöpseln

Nr.	Benennung der Arzneien	Inhalt	Nr.	Benennung der Arzneien	Inhalt
B.					
	mit enger Oeffnung nach Modell V.		7	Ol. anisi	8
1	Aqua amygdal. amar.	12	8	" foeniculi	8
2	Balsam. copaiv. . .	10	9	" menth. pip. . . .	8
3	Elix. acid. Halleri . .	12	10	Spir. c. c. succinat. . .	8
4	Naphtha aceti	10	11	Tinct. castorei	8
5	Oleum rorisamarin. . .	10	12	" E.	
6	Spir. cornu cervi rect.	12		mit weiter Oeffnung nach Modell VIII.	
7	" nitri dulc.	10	1	Castor. moscovit. . . .	4
8	" salis ammoniac. anis.	10	2	Herb. digit. purp. pulv.	2
9	" vitrioli acid.	12	3	Lapis caustic.	12
10	Tinct. martis pomat. . .	12	4	" divin. Sci. Yvesii . . .	12
11	Vinum subiat.	12	5	" infernal.	12
12	"		6	Limatura martis. alcoh.	1 12
C.					
	mit weiter Oeffnung nach Modell VI.		7	Moschus tunquin. . . .	2
1	Aethiops mineral. . . .	1	8	Opium thebaic. pulv. . .	4
2	Caryophyll. aromat. . .	6	9	Rad. belladonn. " . . .	2
3	Flores sal. ammon. mart.	8	10	" scillae "	2
4	" zinci	6	11	Sal succin.	6
5	Mercur. dulc.	2	12	Vitr. antimon. pulv. . .	1
6	" praecipit. alb. . . .	1		F.	
7	" " rub.	1		mit enger Oeffnung nach Modell XV.	
8	" sublimat. corr. . . .	2		Reagentien.	24 12
9	Sulphas chinin.	6	1	Acetas barytae	1
10	Tartarus emetic.	1	2	" plumbi depur. . . .	2
11	Virid. aeris pulv. . . .	1	3	" potassae	1
12	Zinc. pur.	1	4	Acid. arsenicos.	6
D.					
	mit enger Oeffnung nach Modell VII.		5	" boracic.	1
1	Acid. phosphoric. . . .	8	6	" hydrothion. liq. . . .	8
2	Balsam. peruvian. . . .	8	7	" oxalic.	1
3	" vitae Hoffm. int. . . .	8	8	" sulphur. rectif. . . .	10
4	Butyr. antimon.	8	9	Alcohol gallar.	6
5	Kali hydrojodimic. . . .	10	10	Baryta pur. liq.	8
6	Mercur. viv.	4	11	Boruss. potass. et oxydul. ferri	1
			12	Subcarbon. potassae . .	6
			13	" sodae	6
			14	Hydrosulphuret. ammon. liq.	8
			15		8

A. Haupt-Feld-Apotheken-Risten.

Nr. IV.

3½' lang, 1½' breit, 1' 3" hoch, b. M.

enthält Gläser mit eingeriebenen Glasstöpseln

Nr.	Benennung der Arzneien	Inhalt	Nr.	Benennung der Arzneien	Inhalt
16	Jodinn	8 —	32	Sulphas oxydulat. ferr. liq.	8 —
17	Murias auri liq. . . .	1 —	33		
18	" barytae	1 —	34		
19	" oxyd. ferri liq. . . .	8 —	35		
20	" sodae pur.	2 —	36		
21	Nitras argenti	1 —	37		
22	" barytae	1 —	38		
23	" oxydul. hydrarg. . . .	1 —	39		
24	Oxalas ammoniae	1 —	40		
25	Phosphas sod. et ammon.	1 —	41		
26	Potass. pur. liq.	8 —	42		
27	Succin. ammon.	1 —	43		
28	Sulphas argenti	1 —	44		
29	" cupri et ammon.	8 —	45		
30	" cupri	8 —	46		
31	" oxyd. ferr. liq.	8 —	47		
			48		

A. Haupt-Feld-Apotheken-Risten.

Nr. V.

3½' lang, 1½' breit, 1' 3" hoch, b. M.

enthält Tiegel von Porzellan

nach Modell X.

Nr.	Benennung der Arzneien	Inhalt	Nr.	Benennung der Arzneien	Inhalt
1	Unguent. porci	12 —	6	Unguent. althaeae	12 —
2	Cerat simpl.	12 —	7	" basilic.	12 —
3	Ol. laurin.	12 —	8	" digestiv.	12 —
4	Terebinth. venet.	12 —	9	" mercur. ciner.	12 —
5	Unguent. aegyptiac. . . .	12 —	10		

A. Haupt-Feld-Apotheken-Rissen.

Nr. VI.				Nr. VII.			
3½' lang, 1½' breit, 1' 3" hoch. 5 M.				3½' lang, 1½' breit, 1' 4" hoch. 5 M.			
enthält Tiegel von Porzellan				enthält Gläser mit weiter Mündung und eingeriebenen Glasstöpseln			
A. nach Modell X.				nach Modell IX.			
Nr.	Benennung der Arznenien	Inhalt		Nr.	Benennung der Arznenien	Inhalt	
1	Extract. gentian. . .	12	—	1	Antimon. crud. pulv.	25	—
2	" gramin. . .	12	—	2	Camphor. raffin. . .	4	—
3	" taraxac. . .	12	—	3	Cantharid. contus. . .	4	—
4	Mel crud.	20	—	4	Chloret. calcar. . .	12	—
5	Pulp. tamarind. . .	6	—	5	Cremor tart. . . .	15	—
6	Roob juniperi . . .	20	—	6	Flores sulph. lot. . .	10	—
7	" sambuci	12	—	7	Nitrum dep. . . .	15	—
8	"			8	Sal amar.	10	—
B.				9	Sal ammoniac. " . .	15	—
nach Modell XI.				10	" mirabil. Glauberi .	12	—
1	Extract. card. bened.	4	—	11	Sem. sinap. pulv. . .	6	—
2	" cicutaë	4	—	12	Tartar. vitriolat. . .	16	—
C.							
nach Modell XII.							
1	Extract. aconit. . .	—	18				
2	" cascarill. . . .	—	18				
3	" chelidon. . . .	—	18				
4	" chinaë	—	18				
5	" hyosciami . . .	—	18				
6	" mart. pom. . .	—	18				
7	" scillae	—	18				
8	Fel tauri inspissat. .	—	18				

A. Haupt- Feld- Apotheken- Kisten.

Nr. VIII	Nr. IX
3½' lang, 1½' breit, 1' 4" hoch, b. M.	3½' lang, 1½' breit, 1' 4" hoch, b. M.

enthalten blecherne Büchsen

II. Größe nach Modell XIII.			II. Größe nach Modell XIII.		
Nr.	Benennung der Arzneien	Inhalt	Nr.	Benennung der Arzneien	Inhalt
1	Aloë succotrin. pulv.	10 —	1	Empl. vesicator. . .	12 —
2	Cassia cinnamomea .	6 —	2	Folia sennae . . .	5 —
3	Cera alba	6 —	3	Herba hyosciami . .	3 —
4	„ citrina	12 —	4	Lign. guajac. rasp. .	8 —
5	Colophonium . . .	10 —	5	Manna calabrina. .	12 —
6	Cort. chinae el. conf.	10 —	6	Rad. bardan. conc. .	6 —
7	„ mezerai	2 —	7	„ cichor. „ . . .	6 —
8	„ quercus	8 —	8	„ colomb. „ . . .	6 —
9	Empl. adhaes. Edinb.	16 —	9	„ sassa-parill. „ .	6 —
10	„ ciculae	6 —	10	„ senegae „ . . .	6 —
11	„ diachyl. comp. .	16 —	11	Semen lini pulv. . .	12 —
12	„ mercurial. . . .	6 —	12	Succus liquir. . . .	10 —

A. Haupt- Feld- Apotheken- Kisten.

Nr. X
3½' lang, 1½' breit, 1' 4" hoch, b. M. enthält blecherne Büchsen
I. Größe nach Modell XIV.

Nr.	Benennung der Arzneien	Inhalt	Nr.	Benennung der Arzneien	Inhalt
1	Amygdalae	15 —	6	Flores verbasci . . .	5 —
2	Bacc. junip. . . .	15 —	7	Herb. absinth. . . .	3 —
3	Flores arnicae . . .	3 —	8	„ althaeae	3 —
4	„ chamomill. v. . .	5 —	9	„ ciculae	3 —
5	„ sambuci	5 —	10	„ menth. pip. . . .	3 —

A. Hauptfeld-Apotheken-Risten.					
Nr. XI			Nr. XII		
3½' lang, 1½' breit, 1' 4" hoch, b. M.			3½' lang, 1½' breit, 1' 4" hoch, b. M.		
enthalten blecherne Büchsen					
I. Größe nach Modell XIV.			I. Größe nach Modell XIV.		
Nr.	Benennung der Arzneien	Inhalt	Nr.	Benennung der Arzneien	Inhalt
1	Herb. salviae . . .	3 —	1	Rad. liquirit. conc. .	12 —
2	Lichen island. . . .	3 —	2	" " pulv. . . .	12 —
3	Rad. althaeae conc. .	12 —	3	" taraxac. conc. . .	12 —
4	" " pulv. . . .	16 —	4	" valerian. " . .	10 —
5	" angelic. " . . .	16 —	5	" " pulv. . . .	12 —
6	" calami arom. conc.	10 —	6	Sacch. alb. in tot. .	18 —
7	" " pulv. . . .	10 —	7	Sapones	18 —
8	" enulae " . . .	16 —	8	Sem. foenic. cont. .	15 —
9	" gentian. " . . .	16 —	9	Species aromat. . .	4 —
10	" gramin. conc. . .	12 —	10	" emollient. pro catapl.	10 —

B. Utensilien und Requisiten.

Anzahl	Benennung der Utensilien und Requisiten nebst Beschreibung.
2	Tara-Wagen; Balkenlänge circa 16", Schalenbreite 7";
2	Gestelle zu obigen; Länge der Stangen 2' 1", des Felds 6";
1	Hand-Wage mit messingenen Schalen; Balkenlänge 15", Schalenbreite 7";
1	Hand-Wage mit messingenen Schalen; Balkenlänge 11—12", Schalenbreite 5";
1	Hand-Wage mit messingenen Schalen; Balkenlänge 9—10", Schalenbreite 4";
1	Hand-Wage mit messingenen Schalen; Balkenlänge 8", Schalenbreite 3";

Anzahl	Benennung der Meßsitten und Acquisiten nebst Beschreibung.
2	Hand-Wagen mit hörnerne Schalen; Balkenlänge $5\frac{1}{2}''$, Schalenbreite $2\frac{3}{4}''$;
2	Gran-Wagen mit hörnerne Schalen; Balkenlänge $4\frac{1}{2}''$, Schalenbreite $1\frac{1}{2}''$;
2	Medicin-Gewicht-Einsätze. Jeder enthält 25 Unzen in größern Gewichten, und 2 Lt. 35 Gr. in kleinern;
6	Mensuren von englischem Sinn, a) zu 3 R, b) zu 2 R, c) zu 1 R, d) zu 9 Z, e) zu 6 Z, f) zu 3 Z;
6	Reib-Schalen von Serpentin mit Pistillen, a) $9''$, b) $8''$, c) $7''$, d) $6''$, e) $5''$ und f) $4''$ im Durchmesser;
2	Reib-Schalen von Glas mit Pistillen, a) $5''$, b) $4''$ im Durchmesser;
1	Pillennuaschine mit Rinnen von Messing;
2	Receptir-Löffel von Messing;
2	" " Wein;
2	Pulver-Löffel von Horn;
1	Filtrir-Trichter von Porzellan mit Stäben zu $5\frac{3}{4}''$ Durchmesser;
2	Trichter von Blech;
6	eiserne Spatel verschiedener Länge;
1	Emulsions-Mörser mit Pistill von Metall circa 16 R;
1	Pillen " " " " " 3 R;
1	Röthrohr von Messing;
1	bayerischer Civil-Gewicht-Einsatz in Pyramidenform, bestehend aus 7 Stücken zu $15\frac{3}{4}''$ R;
1	Alcohol-Areometer von Vaccano mit hölzernem Futteral;
1	Cylinder-Glas hiezu;
1	Apparat zur Bestimmung des specifischen Gewichts, bestehend aus 2 Gläsern, wovon jedes genau 1,000 Gran destillirten Wassers hält;
2'	Glasstäbe und 6 Probir-Gläschen;

Anzahl Benennung der Utensilien und Requisitionen nebst Beschreibung.

- | | |
|---|--|
| 3 | Fässer von Eichenholz mit eisernen Reifen, à 30 Maß; |
| 1 | hölzerner Faßhahn; |
| 1 | Windofen, in 2 Theile zu zerlegen, von Eisenblech, mit 3 beweglichen Füßen, 2' hoch, 17—18" Durchmesser; |
| 1 | Kapelle von Eisenblech; der Ofen mit einem irdenen Sarg; |
| 1 | Destillirblase (Kessel) von Kupfer, innen verzinkt, wiegt 13 K 12 Lth.; |
| 1 | Destillirhelm, hiezu Rohr mit Gut von englischem Zinn zu 19 1/2 K, Kühlung von Kupfer zu 6 13/16 K, mit messingnem Wasserhahn; |
| 1 | Gasserole von Kupfer und verzinkt, mit beweglichen eisernen Stäben zu 14 K Kupfer, 1 K 12 Lth. Eisen; |
| 1 | Kessel von geschlagenem Eisen, zu 16" Durchmesser mit Handhaben, wiegt 5 K 8 Lth.; |
| 1 | Kessel von geschlagenem Eisen, zu 13" Durchmesser mit Handhaben, wiegt 3 K; |
| 1 | Einsatz-Schmelztiegel zu 4 Stück; 3 von Passauer Thon, der kleinste von Porzellan; |
| 1 | größere Abrauch-Schale von Porzellan, zu 13" Durchmesser; |
| 1 | kleinere Abrauch-Schale von Porzellan, zu 11" Durchmesser; |
| 1 | Schaumlöffel; |
| 1 | großer Schöpfloßel; |
| 1 | kleiner " ; |
| 1 | großes Handmesser; |
| 1 | kleines " ; |
| 1 | Reibeisen von Blech; |
| 1 | eiserne Kohlenschaukel; |
| 1 | " Kohlenzange; |
| 2 | Agitator von Holz, a) 15" lang, b) 12" lang; |

Anzahl	Benennung der Utensilien und Requiriten nebst Beschreibung.
2	Tenakel von Holz, a) 11° im Quadrat, b) 8° im Quadrat, inneres Licht;
1	Pulver-Mörser von Eisen, innen geschliffen, zu circa 101 R, mit eisernem ganz geschliffenen Pistill zu 11 R;
1	Florfeß mit Dedel und Boden, 12° hoch, 16° Durchmesser;
1	feines Haarsfeß mit Boden, 11° hoch, 17° Durchmesser;
1	grobes " " " 11° " 18° " ;
1	feines Drahtfeß " " 11° " 17° " ;
1	grobes " ohne " 7 $\frac{1}{2}$ ° " 17 $\frac{1}{2}$ ° " ;
1	Wurzelschneidmesser;
1	Kräuterscherre.

Anzahl	C. Sonstige Bedürfnisse.
1	Pharmacopoea bavarica (gebunden);
$\frac{1}{2}$	Dieß Schreibpapier;
1	" Conceptpapier;
$\frac{1}{2}$	" Löschpapier;
2	Papierscherren;
1	Federmesser;
2	Werkzeuge;
1	Bund Federn;
100	Stück Oblaten;
1	Tintenfaß;
1	Streu- und Büchse;
1	Lineal von Holz;
1	Pfund Bindfaden;
100	Außfuß, Kartenblätter;

Anzahl	C. Sonstige Bedürfnisse.
36	Kalbeblasen ;
6	Ellen Leinwand ;
6	„ Flanell ;
6	Handtücher ;
1	Pfund Schrote zum Tariren ;
200	Medicingläser : a) 10 Gebund zu 3 Stück von 9 bis 12 Unzen, b) 30 Gebund zu 4 Stück von 7—8 Unzen, c) 10 Gebund zu 5 Stück von $1\frac{1}{2}$ —6 Unzen ;
150	Arzneiiegel : a) 80 Stück von 1—4 Unzen, b) 25 von 5—8 Unzen, c) 25 zu 1 $\mathcal{R}$, d) 10 zu 2 $\mathcal{R}$, e) 6 zu 3 $\mathcal{R}$, f) 4 zu 4 $\mathcal{R}$;
3000	Korkstöpsel : a) 700 Nro. V, b) 700 Nro. VI, c) 700 Nro. VII, d) 700 Nro. VIII, e) 200 Bouteillen-Stöpsel.

Protocoll der zur Untersuchung der Sanitätswägen niedergesetzten Commission v. 21. Jan. 1832.

Zur Aufnahme der Utensilien und sonstigen Bedürfnisse der Haupt- und Apothecken dienen 2 Utensilien-Kisten. — Die zu den Haupt- und Apothecken gehörigen großen Medicamenten-Kisten sind mit II.A. und Nro. I bis XII bezeichnet. — Die zu den Utensilien-Wägen der Haupt- und Apothecken jedesmal zusammen gehörigen Kisten sind mit gleichem Nro. bezeichnet.

**Apotheken, die Mil.-Feld-Apotheken; Einrichtung,
normirte Arzneifächer und Verpackungsweise.**

Beschreibung einer Filial-Feld-Apotheke.

R.M.R. d. 6. Sept. 1831 Nr. 0,785.

A. Filial- & Feld- Apotheken - Kisten.					
Nr. I -			Nr. II -		
3½' lang, 1½' breit, 1' 3" hoch. b. M.			3½' lang, 1½' breit, 1' 3" hoch. b. M.		
enthalten Gläser mit eingeriebenen Glasstöpseln					
A.			A.		
mit enger Oeffnung nach Modell II.			mit weither Oeffnung nach Modell IV.		
Nr.	Namen der Arzneien	Inhalt	Nr.	Namen der Arzneien	Inhalt
1	Acet. vini	6 —	1	Antimon. cr. alcoh. .	8 —
2	Aqua menth. p. . .	6 —	2	Balsam. opodeldoc .	2 —
3	Extract. saturni . .	8 —	3	Borax venet. . . .	1 12
4	Liq. Mindereri . . .	6 —	4	Camphora	1 —
5	" terr. fol. tart. . .	6 —	5	Cort. Chinae alcoh. .	1 —
6	Mel despumat. . . .	7 —	6	Gummi arab. pulv. .	1 12
7	Oleum olivar. . . .	5 —	7	Herba digit. purp. .	8 —
8	Oxymel scillae . . .	7 —	8	Magnesia carbon. . .	12 —
9	" simpl.	7 —	9	Manganesium	6 —
10	Spirit. camphorat. .	5 —	10	Rad. Jalap. pulv. .	1 —
11	" sal. ammon. c. . .	6 —	11	" rhei "	1 —
12	" sapon.	6 —	12	Sal amarus	3 —
13	" vini alcohol. . .	5 —	13	" ammoniacus . . .	3 —
14	" " rectif.	5 —	14	Sem. Lycopodii . . .	12 —
15	Syrup. simpl.	7 —	15	" Sinap. pulv. . . .	2 —
16	Tinct. absinth. . . .	5 —	16	Spong. marin. ust. .	1 12
B.			17	Tartarus natronatus .	1 12
mit weither Oeffnung nach Modell III.			18	" tartarisatus . . .	2 —
1	Chloret. calcar. . .	6 —	19	" vitriolat.	4 —
2	Cremor tartar. . . .	6 —	20	"	—
3	Farina secal.	2 —	B.		
4	Flores sulphur. . . .	5 —	mit enger Oeffnung nach Modell V.		
5	Hepar sulphur cal. .	5 —	1	Aq. amygdal. amar. .	12 —
6	Nitrum	6 —	2	Elix. robor. Whytii .	12 —
7	Sacchar. alb. pulv. .	6 —	3	Liq. anod. m. Hoffm. .	12 —
8	Sal Glauberi	4 —	4	Naphtha vitriol. . .	8 —
			5	Ol. amygdal. dulc. . .	12 —
			6	" terebinth.	12 —
			7	" vitriol.	1 —
			8	Tinct. cantharid. . .	12 —
			9	" cinnamom.	12 —
			10	" myrrh.	12 —
			11	" opii crocat. . . .	12 —
			12	" " simpl.	12 —

A. Filial- u. Feld- Apotheken- Kisten.

Nr. II.

3½' lang, 1½' breit, 1' 3" hoch. E. R. enthält Gläser mit eingetriebenen Glasstöpseln

C.			E.		
mit weiter Oeffnung nach Modell VI.			mit weiter Oeffnung nach Modell VI.		
Nr.	Namen der Arzneien	Inhalt	Nr.	Namen der Arzneien	Inhalt
1	Alum. crud. pulv. .	12	1	Aethiops miner. . .	12
2	" ust. " .	8	2	Castoreum	2
3	Cort. cinnam. " .	8	3	Flor. zinci	4
4	Gummi ammon. pulv.	12	4	Kali hydrojodin. . .	6
5	" asae foet. " .	12	5	Lap. caust.	4
6	" guajaci " .	12	6	" infern.	2
7	Opium theb. " .	8	7	" divin.	6
8	Rad. ipecac. " .	6	8	Limat. mart. . . .	8
9	Sal essent. tart. . .	12	9	Mercur. dulc. . . .	12
10	Sulph. chinin. . . .	4	10	" praecip. rub. . .	12
11	Sulphur aurat. antim.	8	11	" sublimat. . . .	12
12	Tartar. emetic. . .	8	12	Moschus	4
D.					
mit enger Oeffnung nach Modell VII.					
1	Balsam. copaiv. . .	6			
2	" peruv.	6			
3	Butyr. antimon. . .	6			
4	Elix. acid. Halleri .	8			
5	Naphtha acet. . . .	6			
6	Spirital. c. c. rectific.	8			
7	" c. c. succin. . .	6			
8	" nitri dulc. . . .	6			
9	" sal. ammon. anis.	6			
10	" vitriol. acid. . .	8			
11	"				
12	"				

A. Filial- u. Feld-Apotheken-Kisten.					
Nr. V			Nr. VI		
3½' lang, 1½' breit, 1' 3" hoch, 6. W.			3½' lang, 1½' breit, 1' 3" hoch, 6. W.		
" enthalten blecherne Büchsen "					
" nach Modell XIII, jedoch circa 1" niedriger.					
Nr.	Namen der Arzneien	Inhalt	Nr.	Namen der Arzneien	Inhalt
1	Herb. alth. conc. . . .	2 —	1	Radic. gramin. conc. . .	6 —
2	" cicut.	2 —	2	" liquirit.	6 —
3	" hyosc.	2 —	3	" " pulv.	6 —
4	" menth. p.	3 —	4	" salep. cont.	1 —
5	" salviae	2 —	4	" sassaparill.	2 —
6	Lichen island.	2 —	5	" taraxac.	6 —
7	Ligno. guajac.	6 —	6	" valerian.	4 —
8	Menna	8 —	7	Sacchar. alb.	12 —
9	Rad. alth. conc.	6 —	8	Sapones	12 —
10	" " pulv.	6 —	9	Sem. lini.	12 —
11	" calami	4 —	10	Spec. aromat.	3 —
12	" colomb.	2 —	11	" pro catapl.	6 —
12	" seneg.	1 —	12	Succ. liquir.	4 —

B. Utensilien und Requisiten.

Anzahl	Benennung der nöthigen Utensilien und Requisiten, nebst kurzer Beschreibung.
1	Tara-Wage; Balkenlänge 16", Schalenbreite 7";
1	Gestell zu obiger Wage; Länge der Eisenstangen 2' 1", Länge des Hebels 5½";
1	Handwage mit Schalen von Messing; Balkenlänge 1', Schalenbreite 5";
1	Handwage mit Schalen von Messing; Balkenlänge 8", Schalenbreite 3";
1	Handwage mit Schalen von Horn; Balkenlänge 5½", Schalenbreite 2¾";

Anzahl	Benennung der nöthigen Utensilien und Requisiten nebst kurzer Beschreibung.
2	Granwagen mit Schalen von Horn; Balkenlänge $4\frac{1}{2}''$, Schalenbreite $1\frac{1}{2}''$;
1	Medicin-Gewicht-Einsatz in einem Kästchen, von 1 Gran bis zu 1 ℔;
3	Mensuren von englischem Zinn: a) zu 9 Unzen, b) zu 6 Unzen, c) zu 3 Unzen;
3	Reibschalen von Serpentin mit Pistillen: a) $6''$, b) $5''$, c) $4''$ Durchmesser;
1	Reibschale von Glas mit Pistill zu $5''$ Durchmesser;
1	Pillenmaschine mit messingenen Rinnen zu 2 Gran-Pillen;
1	Receptir-Löffel von Wein;
1	„ „ Messing;
1	Trichter von Blech zu $4''$ Durchmesser, $\frac{1}{4}''$ Auslauf, $3''$ der obere und $2\frac{1}{2}''$ der untere Theil hoch;
3	Spateln von Eisen, a) $12''$, b) $10''$, c) $9''$ lang;
1	Emulsions-Mörser von Messing mit Pistill zu 18 ℔;
1	Pillen „ „ „ „ „ 2 ℔;
3	Casseroles von Kupfer und verzinkt: a) zu 2 ℔, $8''$ Durchmesser, $4''$ tief; b) $1\frac{3}{4}''$ ℔, $7''$ Durchmesser, $3\frac{1}{2}''$ tief; c) $1\frac{1}{4}''$ ℔, $6''$ Durchmesser, $3''$ tief;
1	mit einem eisernen beweglichen Stiel zu $\frac{1}{2}''$ ℔;
1	Schaumlöffel;
1	Schöpf-Löffel;
1	Handmesser;
1	Agitafel von Holz, $15''$ lang;
1	Fenakel, $8''$ im Quadrat inneres Licht;
1	feines Haarsieb, $15''$ Durchmesser, $11''$ hoch;
1	Wurzelschneidmesser;
1	Kruterschere;
1	eiserne Kohlenzange;
1	„ Kohlenchaufel.

(H.St.A. KrA, A XII 24/II)

An
Seine Majestät
den
Koenig
vom
Kriegs=Ministerium.

Die Militär=Apotheke zu Ingolstadt betreffend.

Durch die beiliegenden Statuten vom 30^{ten} Mai 1828 haben Euere Königliche Majestaet allergnädigst zu bestimmen geruht, daß die Lohnarbeiter bei dem Festungsbaue zu Ingolstadt, wenn sie erkranken, in das dortige Militär=Krankenhaus gebracht, gleich den Militär=Kranken behandelt, und daß zur Bildung einer Krankenhaus=Caße von jedem Arbeiter wöchentlich 6 Kreuzer eingehoben werden sollen.

Diese theils in der Verbindlichkeit eines Bau= oder Dienstherrn begründete, theils durch Menschenliebe gebotene Anordnung war eine sehr nothwendige und wohlthätige, weil es zu Ingolstadt an bürgerlichen Krankenanstalten gefehlt hat, in welche die erkrankten oder beschädigten Festungsbau=Arbeiter, deren Anzahl im Jahre 1842 in Summa 980, und während der Baumonate täglich 22 bis 50 betragen, hätten aufgenommen werden können, gegen Beiträge oder gegen jedesmalige Vergütung der Kosten.

Bei dem Vollzuge der obigen Statuten, wurden die Arbeiter am Festungsbaue, sie mochten dem Civilstande angehören oder beurlaubte Soldaten sein, hinsichtlich der Beiträge und der Krankenpflege ganz gleich gehalten, weil der beurlaubte Soldat nur ausnahmsweise die kostenfreie Aufnahme und Verpfle-

gung in einem Militär=Krankenhaus anzusprechen hat, und weil dafür gesorgt werden mußte, daß er als kranker Festungsbau=Arbeiter weder dem ordentlichen Militär=Etat zur Last fallen, noch hilflos bleiben sollte.

In vielen Fällen hätte die Kriegs=Caße aus ihrer laufenden Dotation die Kosten für die bei dem Festungsbau erkrankten Beurlaubten tragen müssen, wenn diese nicht in Folge ihrer Beitragsleistung auf Rechnung der hiedurch gebildeten Krankenkasse hätten gepflegt werden können. Nach den obigen Statuten besteht zwischen den Beiträge leistenden und erkrankenden Bauarbeitern, zwischen der Festungsbau=Caße, oder der aus den Beiträgen gebildeten Krankenkasse und dem Militär=Aerar, auf dessen Kosten das Militär=Krankenhaus zu Ingolstadt unterhalten wird, ein Rechtsverhältniß, gemäß welchem der kranke Arbeiter gleich den Militär=Kranken behandelt, und hierfür aus der Bau=Krankenkasse an die Kriegs=Caße nicht mehr vergütet werden soll, als die kranken Militär=Personen, wenn sie ihre Spital=Verpflegung aus irgendeinem besonderen Grunde, zum Beispiel, weil sie im Untersuchungs=Arreste sind, zu ersetzen haben, normalmäßig zu leisten schuldig wären.

Dieses statutenmäßige Rechts=Verhältniß würde gestört, und es würde der Bau=Krankenkasse eine statutenwidrige Aufbürdung gemacht, wenn nach der von Euerer Königlichen Majestaet bereits allerhöchst genehmigten Herstellung einer Militär=Apotheke im Militär=Krankenhaus zu Ingolstadt die Arzneien für die kranken Festungs=Arbeiter nicht, wie jene für die kranken Soldaten, aus der Militär=Apotheke abgegeben, sondern in einer der beiden Civil=Apotheken um viel höhere Preise, und nach der bestehenden sehr hohen Taxe bestellt und gekauft werden sollten. Der Krankenverpflegs= und zugleich Unterstützungsfond für den Festungsbau, wie alle Rücksicht verdienende Wohlthätigkeitsanstalt würde jährlich um viele Tausende Gulden an die Civil=Apotheken mehr zahlen müssen, als an das Militär=Aerar, resp. an das Militär=Krankenhaus, dessen Ver-

waltung sehr erschwert, und deßen Dienst sehr gefährdet würde, wenn die kranken Soldaten der Garnison aus der Militär= und die kranken Festungsarbeiter aus einer Civil=Apotheke mit Arzneien versehen werden müßten. Das Militär=Aerar, auf dessen Kosten das Garnisons=Krankenhaus zu Ingolstadt besteht, hat nach den Verpflegs=Vorschriften im Heere und nach den von Euerer Königlichen Majestaet allergnädigst ertheilten Statuten vom 30^{ten} Mai 1828 gegen kranke Soldaten dieser Garnison, und gegen die dortigen Festungsbau=Arbeiter, die erkranken, oder körperlich beschädigt werden, hinsichtlich ihrer Verpflegung mit Arzneien eine ganz gleiche Verbindlichkeit. Ist das Militär=Aerar, resp. das Garnisons=Krankenhaus zu Ingolstadt berechtigt zur Erfüllung dieser Verbindlichkeit eine eigene Apotheke anzulegen, und zu unterhalten, ist es, ohne in das Gewerbsrecht der Civil=Apotheken einzugreifen, befugt, seine häuslichen Arzneibedürfnisse durch eigene häusliche Mittel, nemlich durch eine Apotheke im Militär=Spital zu befriedigen, so läßt sich nicht einsehen, warum bei der Ausübung dieser Berechtigung zwischen kranken Soldaten und kranken Festungsbau=Arbeitern, die auf gleiche Weise behandelt werden müßen, ein Unterschied bestehen, und warum die dem nämlichen Militär=Spital obliegende gleiche arzneiliche Verpflegung beider Klassen von Kranken eine Verletzung der Gewerbsrechte der städtischen Apotheken sein soll.

Hier scheint es nicht auf den Civil= oder Militärstand der Kranken, sondern darauf anzukommen, was ihnen das Militär=Krankenhaus zu Ingolstadt zu leisten hat, welches wie jede andere öffentliche Krankenanstalt, seinen Arzneibedarf in seinem vollen Umfange durch eine Haus=Apotheke zu sichern berechtigt ist. Diese Rechtsausübung könnte von den Stadt-apothekern nicht mit Erfolg, wie eine Gewerbs=Beeinträchtigung im Civilprozeßwege angefochten werden. Sie sollten sich mit den Vortheilen begnügen, die ihrem Erwerb zugefloßen sind, und theilweise noch zufließen, durch den seit 1827 bestehenden Festungsbau, durch den vermehrten Wohlstand und Geldumlauf, durch den bisherigen Arznei=Absatz

an die im Militär=Spital verpflegten Kranken namentlich an die Festungsbauarbeiter, welche den größeren Theil des Krankenstandes bilden. Solchen bedeutenden Vortheile müßen die Apotheker anderer Garnisonstädte wo sich Militär=Apotheken befinden, entbehren.

Aus diesen Gründen könnte die vorliegende Reklamation gegen die allerhöchst genehmigte Errichtung einer Militär=Apotheke zu Ingolstadt beseitiget werden.

München den 3. November 1843

gez. von Gumpfenberg

Die Frage über die Berechtigung Meiner Militär=Apotheken zur Arzneyen-Dispensirung für die Festungsbau-Arbeiter,/: die, beygehend bemerkt, Mir noch keineswegs so ausgemacht scheint, wie hier gesagt wird:/ - für dermalen auf sich beruhen lassend, beschließe Ich, auf so lange Ich nicht anders verfüge, daß es bey der bestehenden Uebung sein Verbleiben zu behalten, demnach das bewegte Arzneyen-Dispensiren für erkrankte Festungs-Arbeiter /: einschließ-lich dem dorten arbeitenden beurlaubten Soldaten:/, nach, wie vor, durch die städtischen, nicht die Militär-Apotheker zu geschehen, wonach sich, auf so lange Ich nicht anders verfüge, zu achten, und den Reklamanten in Auftrag von Mir Eröffnung zugehen zu lassen ist.

München, den 5. November 1843

gez. Ludwig

Elenchus
Medicaminum
in usum
exercitus bavarici.

Monachii, 1854
Ex Typographia Academica J. G. Weiss.

I.

Conspectus Medicaminum.

Acetum aromaticum
" crudum
" saturninum
" Scillae
Acidum aceticum concentratum
" benzoicum
" citricum
" muriaticum concentratum
" " dilutum
" nitricum
" phosphoricum
" succinicum
" sulphuricum alcoholicum (Elix. acid. Halleri)
" " concentratum crudum
" " " rectificatum
" " dilutum
" tartaricum

Aether aceticus

" sulphuricus

Aloe lucida

Alumen crudum

" ustum

Ammonium carbonicum

" muriaticum depuratum

" " martiatum

Amygdalae amarae

" dulces

Amylum Tritici

Aqua Amygdalarum amararum

" Calcis

" Chlori (oxymuriatica)

" Cinnamomi

" destillata

" Foeniculi

" laxativa (Infusum Sennae cum Manna)

" Menthae piperitae

" mineralis Heilbronnensis

" " Püllnaensis

" " Rakoczy

" " Suidschantzensis

" " Seltersensis

" " Weilbachensis

Aqua Rosarum

" saturnina

" vulneraria Thedeni

Argentum nitricum fusum

" purum

Arsenicum album

Axungia Porci

Baccae Juniperi
 " Rubi Idaei recentes
 " Sambuci recentes
 Balsamum Copaivae
 " Opodeldoc
 " peruvianum nigrum
 " vitae externum
 Bismuthum nitricum praecipitatum
 " purum
 Borax
 Butyrum vaccinum
 Calx muriatica
 " viva
 Camphora
 Cantharides
 Caryophylli aromatici
 Castoreum sibiricum
 Cera alba
 Cera flava
 Ceratum Saturni
 " simplex
 Cerevisia fusca
 Chininum sulphuricum
 Chinoidinum
 Chloretum Calcariae
 Chloroformium
 Collodium
 Colophonium
 Cortex Aurantiorum
 " " flavedo
 " Cascarillae
 " Chinae fuscus
 " Cinnamomi ceylonici
 " Citri
 " Mezerei

Cortex Nucum Juglandis

" Quercus

Creta alba

Crocus austriacus

Crustulae Panis

Crystalli Tartari pulverati

Cubebae

Cuprum aceticum

Cuprum aluminatum (Lapis divinus)

" ammoniacale

" sulphuricum venale

" " purum

Electuarium Sennae

Emplastrum acre pro equis

" adhaesivum Edinburgense

" " Herbipolense

" Conii maculati

" emolliens

" Lithargyri compositum

" " simplex

" Matris

" mercuriale

" oxycroceum

" vesicatoreum ordinarium

" " perpetuum

Extractum Aconiti

" Aloes aquosum

" Belladonae

" Cardui benedicti

" Cascarillae

" Chelidonii majoris

" Chinae fuscae

" Conii maculati

Extractum Gentianae

" Graminis

Extractum Hyoscyami

- " Martis pomatum
- " Myrrhae aquosum
- " Opii aquosum
- " Quassiae
- " Ratanhae
- " Seminum Nucis Vomicae
- " Taraxaci

Farina Secalis

Fel Tauri recens

- " " inspissatum

Ferrum carbonicum

- " limatum
- " " alcoholisatum
- " oxydatum hydratum
- " sulphuricum purum
- " " venale

Flores Arnicae montanae

- " Chamomillae vulgares
- " Lavendulae
- " Rosarum recentes
- " Sambuci
- " Verbasci

Folia Sennae

Fructus Citri recentes

- " Tamarindorum

Furfures Tritici

Gallae turcicae

Globuli martiales

Gummi Ammoniacum

- " arabicum
- " Asae foetidae
- " Euphorbii
- " Galbani
- " Guajacum

Gummi Guttae

" Mastichis

" Myrrhae

Herba Aconiti recens

" Absinthii

" Althaeae

" Belladonae

" Cardui benedicti

" Chelidonii majoris recens

" Cochleariae recens

" Conii maculati

" Digitalis purpureae

" Hyoscyami nigri

Herba Malvae vulgaris

" Melissae

" Menthae piperitae

" Nicotianae

" Rutae

" Sabinae recens

" et radix Taraxaci recens

" Salviae

" Serpylli

" Uvae Ursi

" Violae tricoloris

Hirudines medicinales

Hordeum crudum

Hydrargyrum ammoniato-muriaticum (Mercur. praecip. alb.)

" bijodatum

" jodatum

" muriaticum corrosivum

" " mite

" oxydulatum nigrum (Mercur. solub. Hahnemani.)

" oxydatum rubrum

" stibiato-sulphuratum (Aethiops antimonialis)

" sulphuratum nigrum (Aethiops mineralis)

Hydrargyrum sulphuratum rubrum (Cinnabaris)

" purum

Jodium purum

Kali carbonicum crudum

" " depuratum

" causticum fusum

" borussicum

" hydriodinicum

" nitricum purum

" sulphuratum (Hepar Sulphuris salin.)

" sulphuricum

" tartaricum

Kreosot

Lac vaccinum

Lactucarium

Lichen islandicus

Lignum Guajaci

" Juniperi

" Quassiae

Liquor Ammonii acetici dilutus (Mindereri)

" " anisatus

" " carbonici pyro-oleosi

" " caustici

Liquor Ammonii succinici

" Kali acetici

" " caustici

" Stibii muriatici (Butyrum Antimonii)

Lithargyrum

Magnesia carbonica

" sulphurica

" usta

Maltum Hordei

Manganum hyperoxydatum nativum

Manna calabrina

Mel crudum

Mel despumatum
 Morpium aceticum
 Moschus
 Mucilago Gummi arabici
 Natrum aceticum (Terra foliat. Tart. min.)
 " bicarbonicum
 " carbonicum
 " muriaticum (Sal. culinaris)
 " phosphoricum
 " sulphuricum
 Nuces Vomicae
 Oleum Amygdalarum dulcium
 " Anisi aethereum
 Oleum camphoratum
 " Crotonis Tiglii
 " Foeniculi aethereum
 " Hyoscyami coctum
 " Jecoris Aselli flavum
 " Juniperi aethereum
 " Lauri expressum
 " Lini
 " Menthae piperitae aethereum
 " Olivarum commune
 " " provinciale
 Oleum Ricini
 " Rorismarini aethereum
 " Terebinthinae
 Opium
 Ova gallinacea

Oxymel Aeruginis (Ung. aegyptiacum)

" Scillae

" simplex

Phosphorus

Pix nigra

Placenta seminum Lini contusa

Plumbum aceticum

" " depuratum

Poma acidula

Pulpa Tamarindorum

Radix Althaeae

" Allii recens

" Angelicae

" Armoraciae recens

" Bardanae

" Belladonnae

" Calami aromatici

" Caricis arenariae

" Cichorei

" Columbo

" Curcumae

" Enulae

" Gentianae

" Graminis

" Hellebori albi

" Jalapae

" Ipecacuanhae

" Liquiritiae decorticata

" Rhei electa

" Salep

Radix Saponariae

" Sassaparillae

" Scillae recens

" " siccata

" Senegae

" Taraxaci

" Valerianae

" Zingiberis

Resina Jalapae

" Pini

Roob Juniperi

" Sambuci

Saccharum album

" Lactis

Santoninum

Sapo domesticus

" medicatus

" unguinosus albus

" venetus

" viridis

Sebum ovillum

Secale cornutum

Semen Anisi vulgaris

" Cannabis

" Cardamomi minoris

" Colchici

" Foeniculi

" Lini

" Lycopodii

" Papaveris albi

" Phellandrii aquatici

Semen Sinapeos

Species aromaticae

" emollientes ad Cataplasma

" " " Fomentum

Species ad Decoctum Lignorum
 " pectorales
 Spiritus camphoratus
 " Cochleariae
 " Lavendulae
 " muriatico-aethereus
 " nitrico-aethereus
 " Saponis
 " sulphurico-aethereus
 " " " martiatus
 " Vini rectificatissimus
 " " rectificatus
 Spongia cerata
 " marinae in fragmentis
 " " usta
 Stibium oxydulatum vitreum
 " sulphuratum aurantiacum
 " " nigrum (Antimonium crudum)
 Stipites Dulcamarae
 Strychninum nitricum
 " purum
 Succus Liquiritiae
 " " depuratus
 Sulphur lotum
 " venale
 Summitates Millefolii
 Syrupus Mannae
 " Rhei
 " Rubi Idaei
 " Sacchari
 Taninum
 Tartarus natronatus
 " stibiatus
 Terebinthina communis
 " veneta

Tinctura Absinthii

- " Cantharidum
- " Castorei sibirici
- " Chinae composita (Klixir roborans Whytti)
- " Chinoidini
- " Cinnamomi ceylonici
- " Digitalis aetherea
- " Ferri acetici aetherea
- " " pomata
- " Guajaci volatilis
- " Jodii
- " Myrrhae
- " Opii crocata

Tinctura Opii simplex

- " Rhei aquosa
- " " vinosa (Darelli)

Unguentum anglicanum contra Scabiem

- " basilicum
- " Cantharidum
- " digestivum
- " flavum (Althaeae)
- " mercuriale cinereum
- " nervinum
- " oxygenatum
- " Sabinae
- " Sulphuris

Veratrinum

Vinum album generosum

- " " ordinarium
- " alcoholicum
- " Colchici
- " rubrum ordinarium
- " stibiatum

Zincum muriaticum

- " oxydatum album

Zincum purum

" sulphuricum depuratum

" " venale.

II.

Praeparata et Composita

hic designata tali modo paranda sunt:

Aqua saturnina.

R. Aceti saturnini partem unam
Aquae fontanae partes viginti quatuor
misce ex tempore.

Aqua vulneraria Thedeni.

R. Aceti crudi partes tres
Spiritus Vini rectificati partem unam et dimidiam
Acidi sulphurici diluti partem dimidiam
Mellis despumati partem unam
misce.

Balsamum vitae externum.

R. Saponis veneti pulverati partes octo
Olei Terebinthinae partes quindecim
Kali carbonici depurati partem unam
misce ex tempore.

Ceratum Saturni.

- R. Cerati simplicis partes duodecim
Aceti saturnini partem unam
misce ex tempore.
-

Electuarium Sennae.

- R. Crystall. Tartari pulverat.
Foliorum Sennae ana partem unam
Pulpae Tamarindorum partes octo
Syrupi Sacchari partes sex
misce ex tempore f. l. a. electuarium.
-

Emplastrum acre pro equis.

- R. Emplastri oxycrocei
Colophonii
Terebinthinae communis ana partem unam
Picis nigrae partes sex
Gummi Mastichis partem unam
" Euphorbii partem dimidiam
Cantharidum pulv. partes duas
f. l. a. emplastrum.
-

Emplastrum adhaesivum Herbipolense.

- R. Axungiae Porci partes sex
Lithargyri pulv. partes quatuor
Resinae Pini partes quinque
Cerae flavae partem dimidiam
f. l. a. emplastrum.
-

Emplastrum emolliens.

R. Cerae flavae

Colophonii ana partes duodecim

Terebinthin. communis partes sex

Olei Lini partes quatuor

colliquatis, colatis ac paulo refrigeratis admisce

Pulveris radice Althaeae partes decem

" " Curcumae partes quatuor

f. l. a. emplastrum.

Emplastrum oxycroceum.

R. Colophonii

Cerae flavae ana partes tres

Gummi Galbani partem unam et dimidiam

Terebinthinae communis partem unam

f. l. a. emplastrum.

Hydrargyrum bijodatum.

R. Hydrargyri puri partes octo

Jodii puri partes decem

tere Alcohole paulatim adjecto, donec globuli non
amplius conspiciantur.Pulverem leni calore, intercluso luminis accessu,
exsicca.

Hydrargyrum jodatum.

R. Hydrargyri puri partes octo

Jodii puri partes quinque

tere Alcohole paulatim adjecto, donec globuli non
amplius conspiciantur.Pulverem leni calore, intercluso luminis accessu,
exsicca.

Linimentum volatile camphoratum.

- R. Olei camphorati partes tres
Liquoris Ammonii caustici partem unam
misce ex tempore.
-

Linimentum volatile simplex.

- R. Olei Olivari communis partes tres
Liquoris Ammonii caustici partem unam
misce ex tempore.
-

Oleum camphoratum.

- R. Camphorae partem unam
Olei Olivari communis partes viginti quatuor
solve.
-

Sapo unguinosus albus.

- R. Axungiae Porci partes duas
Liquoris Kali caustici 1,333 ponderis specifici
partem unam
agitantur assidue ope caloris usque ad consistentiam
unguenti.
-

Species ad Decoctum Lignorum.

- R. Ligni Guajaci
" Juniperi
Radicis Bardanae
" Saponariae singulorum partem unam
" Liquiritiae partem dimidiam
concosa misceantur.
-

Species emollientes ad Cataplasma.

R. Farinae Secalis

Placentarum Sem. Lini contusarum singulorum
partem unam

Furfurum Tritici partes duas
misceantur.

Species pectorales.

R. Herbae Althaeae partes duodecim

Malti Hordei

Radiciis Althaeae ana partes sex

" Liquiritiae partes duas

Semin. Anisi vulgaris partem unam
concosa, contusa, misceantur.

Syrupus Mannae.

R. Mannae calabrinae partem unam

Syrupi Sacchari partes octo
solve ex tempore.

Tinctura Chinoidini.

R. Chinoidini partem unam

Spirit. Vini rectificatissimi partes octo
solve.

Tinctura Rhei aquosa.

R. Radiciis Rhei electae partes quatuor

Kali carbonici depurati partem unam

infunde c.s.q. Aqua fervidae ad colat. part.
quadraginta octo

para ex tempore.

Tinctura Rhei vinosa.

- R. Radicis Rhei electae partes quatuor
 Flavedinis cort. Aurantiorum partem unam
 Cardamom. minor. partem dimidiam
 Vini alcoholici partes quadraginta octo
 digere per octo dies, exprime,
 in colatura solve
 Saccari albi partes sex filtra.
-

Ungentum Cantharidum.

- R. Cantharid. pulv. partem unam
 Olei Olivar. commun. partes quatuor
 digere per horas XII. Colatur. express. et filtrat.
 adde
 Cerae albae partem unam et dimidiam.
-

Vinum Colchici.

- R. Seminum Colchici contus. partem unam
 Vini alcoholici partes octo
 digere per octo dies, filtra.
-

III.

Formulae nosocomiales.

Cerevisia Cochleariae composita.

- R. Herbae Cochleariae recentis contusae
 Radicis Armoraciae recentis rasae ana Unicas tres
 " Calami siccatae concis. Unciam cum dimidiam

Semin. Sinapeos contus. Drachmas sex
Cerevisiae fuscae Libras novem
macera per biduum, et colatura expressa servetur.

Decoctum Althaeae.

R. Radic. Althaeae Drachmam unam
coque ad Colaturam Unciarum sex

Decoctum Althaeae pro Mensura.

R. Radicum Althaeae Drachmas sex
coque ad Colaturam Mensurae unius.

Decoctum Althaeae ad Gargarisma.

R. Decocti Althaeae Libram unam
Mellis despumati Unciam unam
misce.

Decoctum Althaeae cum Oxymelle pro potu.

R. Decocti Althaeae Mensuram unam
Oxymellis simplicis Unciam unam
misce.

Decoctum Althaeae cum Syrupo pro potu.

R. Decocti Althaeae Mensuram unam
Syrupi Sacchari Unciam unam
misce.

Decoctum Chinae.

- R. Cortic. Chinae fuscae contus. Unciam dimidiam
coque ad Colaturam Unciarum sex.
-

Decoctum Columbo.

- R. Radicis Columbo Unciam dimidiam
coque ad Colaturam Unciarum sex.
-

Decoctum Graminis compositum.

- R. Radic. Cichorei
" Graminis
" Taraxaci ana Drachmas duas
coque ad Colaturam Unciarum sex.
-

Decoctum Graminis compositum
cum Sale ammoniaco.

- R. Decocti Graminis compositi Dos. unam
solve et adde
Ammonii muriatici depurati Drachmam unam
Extract. Graminis liquidi Unciam semis.
-

Decoctum Graminis compositum
cum Tartaro tartarisato.

- R. Decocti Graminis compositi Dosin unam
solve et adde
Kali tartarici
Extracti Graminis liquidi ana Unciam semis.
-

Decoctum Hordei pro potu ordinario.

- R. Semin. Hordei crudi Libram unam
coque cum sufficiente quantitate Aqua fontanae
ad Colaturam Mensurarum octo,
sub finem coctionis adde
Radicum Liquiritiae Drachmas sex.
-

Decoctum Quercus.

- R. Corticis Quercus Unciam unam
coque ad Colaturam Librae unius.
-

Decoctum Quercus ad Gargarisma.

- R. Decocti Quercus Libram unam
Mellis despumati Unciam uniam
misce.
-

Decoctum Specierum Lignorum.

- R. Specierum ad Decoct. Lignorum Unciam cum dimidiam
coque ad Colaturam Mensurae unius.
-

Decoctum Zittmanni fortius.

- R. Radic. Sassaparillae Libram semis
Aquae fontanae Mensuras duodecim
macera per horas viginti quatuor, immitte deinde
liquido in Sacculo inclus.
Aluminis crudi pulv.
Sacchari albi pulv. ana Drachmas tres
Hydrargyr. muriatic. mit. Drachmas duas
Hydrargyr. sulphurat. rubr. Drachmam semis

coque ad Colaturam Mensurarum quatuor

et sub finem adde

Semin. Anisi vulg. contus.

" Foeniculi contus. ana Drachmas duas

Foliorum Sennae Unciam cum dimidiam

Rad. Liquiritiae concis. Drachmas sex.

Decoctum Zittmanni mitius.

R. Residuo Decocti Zittmanni fortius adde:

Radic. Sassaparillae Uncias tres

Aquae fontanae Mensuras duodecim

coque ad Remanentiam Mensurarum quatuor

sub finem adde

Cortic. Citri concis.

" Cinnamomi cont.

Semin. Cardamom. minor. cont.

Rad. Liquirit. concis. ana Drachmam cum dimidiam.

dentur pro Dosi.

Emulsio Amygdalarum pro potu.

R. Amygdalarum dulcium Unciam unam et dimidiam

fiat Emulsio Mensurae unius adde

Syrupi Sacchari Unciam unam et dimidiam

misce.

Emulsio oleoso-gummosa.

R. Olei Amygdalarum dulcium Unciam dimidiam

Pulv. Gummi arabici Drachmas duas

f. l. a. cum Aquae fontan. Unciis quinque Emulsio

adde

Syrupi Sacchari Unciam dimidiam

misce.

Enema e Sale amaro.

- R. Solve Magnesiae sulphuric. Drachmas sex
in Aquae fontan. fervidae Unciis octo.
-

Enema e Speciebus emollientibus.

- R. Specierum emollientium ad Foment. Unciam dimidiam
coque ad Colaturam Unciarum octo adde
Olei Lini Unciam una.
-

Fomentum frigidum Schmuckeri.

- R. Kali nitrici pulv. Unciam unam
Ammonii muriatici pulv. Unciam dimidiam
Aquae fontan. frigid. Libras duas cum dimidia
Aceti crudi Uncias tres.
-

Infusum Calami aromatici.

- R. Radic. Calami Drachmas duas
fiat infusum ad Colaturam Unciarum sex.
-

Eodem modo paranda sunt:

- Infusum Angelicae.
- Infusum Baccarum Juniperi.
- Infusum Florum Chamomillae.
- Infusum Florum Sambuci.
- Infusum Menthae piperitae.
- Infusum Valerianae.

Infusum Liquiritiae.

- R. Radic. Liquiritiae Unciam dimidiam
fiat infusum ad Colaturam Unciarum sex.
-

Infusum Salviae.

- R. Herbae Salviae Unciam dimidiam
fiat infusum ad Colaturam Librae unius.
-

Infusum Salviae ad Gargarisma.

- R. Infusi Salviae Libram unam
Mellis despumati Unciam unam
misce.
-

Linctus.

- R. Mucilaginis Gummi arabici
Syrupi Sacchari
Oxymellis simplicis ana Unciam unam
misce.
-

Mixtura e Liquore Mindereri.

- R. Infusi Sambuci Uncias sex
Liquoris Ammonii acetici diluti Drachmas sex
Syrupi Sacchari Unciam dimidiam
misce.
-

Mixtura mannato-salina.

- R. Magnesiae sulphuricae
Mannae calabrinae ana Unciam unam
solve in Aq. fontan. fervidae Unciis quatuor, cola.
-

Mixtura nitrata.

- R. Decoti Althaeae Uncias sex
Kali nitrici puri Drachmam unam
Oxymellis simplicis Unciam unam
solve et misce.
-

Mixtura e Sale ammoniaco.

- R. Ammonii muriatici depurati Drachmam unam
Succi Liquiritiae depurati Drachmas duas
solve in Decocti Althaeae Unciis sex.
-

Pilulae Plumeri.

- R. Stibii sulphurati aurantiaci
Hydrargyri muriatic. mit. ana Grana quindecim
Herbae Conii maculat. pulv. Drachmam dimidium
Extracti Conii maculati Drachmam unam
misce, formentur Pilulae sexaginta.
-

Pilulae e Resina Jalapae mercuriales.

- R. Saponis medicati
Resinae Jalapae ana Grana decem
Hydrargyr. muriatici mitis Grana quinque
formentur Pilulae decem.

Pilulae e Rheo cum Terra foliata
Tartari.

- R. Natri acetic
Pulveris radiciis Rhei elect.
Fellis Tauri inspissati ana Drachmam unam
misce et forma Pilulas ponderis Granorum duorum.
-

Potus acidulus.

- R. Acidi tartarici Drachmam dimidiam
Syrupi Sacchari Uncias duas
Aquae fontanae Mensuram unam
solve et misce.
-

Potus tartarisatus.

- R. Crystallorum Tartari pulv. Unciam dimidiam
Boracis depurati Drachmam unam
solve in Aquae fontanae Mensura una adde
Syrupi simplicis Unciam cum dimidia
misce.
-

Pulvis aërophorus.

- R. Natri bicarbonici
Acidi Tartarici ana Grana quindecim
misce, detur pro Dosi.
-

Pulvis acidulus.

- R. Acidi Tartarici Drachmam dimidiam
Pulv. Sacchari albi Unciam cum dimidia
misce, detur pro Dosi.

Pulvis Jalapae mercurialis.

- R. Pulveris radice Jalapae Scrupulum unum
Hydrargyri muriatici mitis Grana quatuor
misce, detur pro Dosi.
-

Pulvis Jalapae salinus.

- R. Pulveris Jalapae Drachmam dimidiam
" Kali sulphurici Grana decem
Olei Foeniculi aetherei Guttam unam
misce, detur pro Dosi.
-

Pulvis Ipecacuanhae opiatus. (Doveri.)

- R. Pulveris radice Ipecacuanhae
" Opii puri ana Granum quadrans
Kali sulphurici Grana duo
Sacchari Lactis Grana tria
fiat pulvis, detur pro Dosi.
-

Pulvis Ipecacuanhae stibiatus.

- R. Pulveris radice Ipecacuanhae Scrupulum unum
Tartari stibiati Granum unum
misce, detur pro Dosi.
-

Sinapismus.

- R. Farin. seminum Sinapeos Uncias duas
" Secalis Unciam unam
Aquae fervidae Uncias tres
misce fiat Pasta mollis.

Unguentum anglicanum contra Scabiem.

- R. Sulphuris loti
Saponis viridis una Unciam unam
Axungiae Porci Uncias tres
Pulveris radice Hellebori albi Drachmas tres
Kali nitrici puri Grana decem
 misce f. l. a. unguentum (!), detur pro Dosi.

Bericht des Prof. Dr. Theodor Martius an den bayer. König
vom 6. Juli 1859

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster

Koenig

Allernädigster König und Herr!

In dem gegenwärtigen Augenblick, wo unserem Vaterland ein Krieg in Aussicht zu stehen scheint, ist es sicher die Pflicht eines jeden gesinnungstüchtigen Unterthanen, seine besten Kräfte den vaterländischen Intereßen zuzuwenden.

Während meines Aufenthaltes in England hatte ich Gelegenheit, davon Kenntniß zu erhalten in welcher vorsorglicher Weise man für die Spitalbedürfnisse der englisch-ostindischen Armee besorgt war. Die maßenhaft vorhandenen Vorräthe der für die unmittelbare Verwendung bestimmten pharmaceutischen Zubereitungen hat mich in jeder Beziehung überrascht. Ganz besonders aber war es die große Menge eines Emplastrum adhaesivum welches in seiner Vollkommenheit, Zweckmäßigkeit der Zubereitung und der Aufbewahrung alles übertrifft, was ich in dieser Art je zu sehen Gelegenheit hatte, dazu kommt noch, daß dieses Heftpflaster zu einem im Verhältniß sehr billigen Preise, nämlich die 18 Ellen inclusive einer Blechbüchse zu f 2.24 Kr. loco London zu beziehen ist. Es läßt sich nicht verkennen, welcher großen Werth ein unter allen Verhältnissen leicht anzuwendendes, und gut klebendes Heftpflaster in Kriegsfällen hat, denn in Festungs und Militärspitalern, in den Händen von Militärärzten, und selbst in denen der Glieder unserer Sanitäts Compagnien, dürfte es einen großen Werth erhalten.

Da ich nun in dem vorliegenden Falle, vermöge meiner amtlichen Stellung, alle Verhältnisse über diesen Gegenstand zu würdigen im Stande bin, so wage ich Ew. Koenigl. Majestät

allerunterthänigst von dieser Sachlage Kenntniß zu geben und lege eine Muster=Rolle dieses englischen Emplastrum adhaesivum zur geneigtesten Prüfung mit dem allerunterthänigsten Anfügen bei, daß ich bei dem etwaigen Bezug größerer Mengen gerne bereit bin, die Mittelsperson zu machen.

Vorzüglich gilt es, den billigsten Bezugsweg ausfindig zu machen, da die Transportkosten im vorliegenden Falle von England aus p^r Post fast zweimal mehr betragen, als die Einkaufssumme.

In tiefster Ehrfurcht

Ew. Koenigl. Majestät

Erlangen, den 6. Juli
1859.

allerunterthänigster, treugehorsamster
Dr. Theodor Martius, Profeßor der
Pharmazie und Pharmakognosie an der
Königl. Universität.

Diensteid für die einjährig-freiwilligen Pharmazeuten.

(Anlage 1 zur Allerhöchsten VO vom 20. März 1884, betreffend Dienstverhältnisse der Militär-Pharmazeuten Nr. 3887).

Ich N.N. schwöre, daß Seiner Majestät dem Könige von Bayern, meinem Allergnädigsten Landesherrn, ich unterthänig, treu und gehorsam sein und alle mir vermöge meines Amtes obliegenden Pflichten nach meinem besten Wissen und Gewissen genau erfüllen, daß ich niemals etwas von dem, was ich durch meinen Zutritt zum Amte oder durch die mir anvertrauten Handlungen erfahren werde, schädlicherweise eröffnen, sondern durchaus auch nach meiner Entfernung vom Amte, die strengste Verschwiegenheit beobachten will, daß ich keinem Vereine dessen Bildung dem Staate nicht angezeigt ist angehöre, noch je angehören werde, dann daß ich in keinem Verbands mit einem Vereine bleiben werde, dessen Schließung von der zuständigen Polizeistelle oder Behörde verfügt worden ist, oder an welchem mir die Teilnahme Ingemäßheit der jeweils bestehenden Disziplinarschriften untersagt sein wird. Auch schwöre ich, im Kriege den Befehlen Seiner Majestät dem Deutschen Kaiser als Bundesfeldherrn unbedingt Folge zu leisten.

Was mir soeben vorgehalten worden und ich wohl verstanden habe, alles dies schwöre ich, so wahr mir Gott helfe.

Petition von "besitzenden und nicht besitzenden Apothekern Deutschlands".

Dem Reichstag vorgelegt am 12. Februar 1901
(H.St.A. KrA., MKr 9814)

Im Februar 1901.

Der Hohe Reichstag

wird hierdurch ganz ergebenst gebeten, Seiner Excellenz dem Herrn Kriegsminister die nachstehenden Mitteilungen über verbesserungsbedürftige Zustände im Militärapothekerwesen unterbreiten und auf Abstellung derselben hochgeneigtest hinwirken zu wollen.

Die militärischen Pflichten der Apotheker erledigten sich bisher durch eine einjährige Absolvierung der aktiven Dienstzeit in einem Militärlazareth ohne Ausbildung unter der Waffe mit anschließendem Apothekerexamen und Beförderung zum Unterapotheker. Nach zweijähriger Reservezeit erfolgt eventuell ohne weitere dazwischenliegende Einberufung die Beförderung des Unterapothekers zum Oberapotheker.

Wenn auch offenbar in Anbetracht der Unhaltbarkeit dieser unmilitärischen Ausbildung vor kurzem eine Abänderung dahingetroffen worden ist, daß den Pharmaceuten gestattet wurde, das erste halbe Jahr unter der Waffe zu dienen, so ist und bleibt die Ausbildung der Apotheker nach wie vor eine unmilitärische, die zu vielen Unannehmlichkeiten führt und den Spott Vieler schon oft herausgefordert hat.

Ogleich der deutsche Civilapotheker einen Vergleich mit seinen Collegen in andern Ländern nicht zu scheuen braucht und der deutsche Apothekerstand vor einem Jahre im Reichstage von Seiner Excellenz dem Herrn Cultusminister als der beste der Welt bezeichnet wurde, sind die pecuniären wie die Rangverhältnisse des Militärapothekers im deutschen Reiche die denkbar ungünstigsten, obgleich die Garnison=Apothekerstellen durchweg von Apothekern besetzt

werden, welche 6semestriges Studium, P r o m o t i o n und bestandenes Examen als N a h r u n g s m i t t e l - c h e m i k e r nachweisen können. Zum Beweise dessen, daß unsere Verbesserungsvorschläge sich thatsächlich in b e - s c h e i d e n e n Grenzen bewegen, wollen wir kurz hervorheben, daß in O e s t e r r e i c h der oberste Militär-apotheker O b e r s t l e u t n a n t s = beziehungsweise O b e r s t e n = R a n g, in F r a n k r e i c h den Rang eines G e n e r a l m a j o r s hat. In der sonst so musterhaften d e u t s c h e n Armee zeigt der K o r p s s t a b s - a p o t h e k e r durch eine Rosette auf den Axelstücken, daß er ranglich dem O b e r l e u t n a n t gleichgestellt ist. Sollte aber in dem deutschen Heere militärischer Rang ohne militärische Ausbildung denkbar und möglich sein?

Der Nachtheil zeigt sich denn auch ganz besonders bei militärischen Veranstaltungen, wie Paraden, Kontrollversammlungen e.c., bei denen militärische Kenntnisse verlangt werden, welche dem Betreffenden vollständig fremd sind.

Auch auf die Zwitterstellung des Apothekers sei kurz hingewiesen. Er ist Mitglied des O f f i z i e r v e r e i n s, trägt das s i l b e r n e P o r t e p e e, und doch steht ihm, selbst wenn er als aktiver Soldat am Ende des ersten Dienstjahres mit Beförderung entlassen wurde und als Militär-apotheker das zweite Halbjahr im Lazareth tadellos verbracht hat, als nunmehrigem Oberapotheker d.R. weder der Gruß der Unteroffiziere noch der Mannschaften zu, was z.B. bei den Kontrollversammlungen auffallend und peinlich hervortritt. Da auch die aktiven Militär-apotheker unter dieser Nichtachtung leiden und solcherweise öfters den Offizieren und Mannschaften gegenüber eine unglücklich=militärische Figur abgeben, ziehen es die Meisten aus naheliegenden Gründen vor, außerdienstlich in Civilkleidern zu erscheinen. Wird doch dem jüngsten Rekruten schon vom Unteroffizier in der Instruktionsstunde gelehrt, daß er den Apotheker nicht zu grüßen habe.

Auch ist durchaus erforderlich, d i e m i l i t ä r -

pharmaceutischen Angelegenheiten von dem Korpsstabsapotheker selbständig bearbeiten und verantwortlich unterzeichnen zu lassen, was leider und merkwürdigerweise zum Schaden der Sache bisher nicht der Fall ist; denn es ist eine, den Eingeweihten bekannte Thatsache, daß der Generalarzt häufig über Sachen chemischer wie pharmaceutischer Natur zu entscheiden hat, die auch der vollkommenste Arzt und Verwaltungsbeamte zu beherrschen nicht im Stande ist.

Herr Abgeordneter Müller = Fulda brachte bereits vor zwei Jahren in der Budgetkommission des Reichstages die Wünsche der Apotheker zur Sprache, während Graf Oriola im Februar 1900 die Grußfrage erörterte und den Herrn Kriegsminister bat, auch diese Wünsche berücksichtigen zu wollen. Der Herr Minister versprach wohlwollende Erwägung. Dabei ist es bis heute geblieben.

Dem Hohen Reichstage glauben wir durch unsere Ausführungen den Beweis erbracht zu haben, daß die Stellung resp. Ausbildung des Militärapothekers in jeder Weise unhaltbar ist. Wir geben uns deshalb der Hoffnung hin, daß, nachdem die Sanitätsoffiziere ihre Stellung ranglich, gesellschaftlich und pecuniär gebessert und gefestigt haben, auch eine Reform des Militärapothekerwesens recht bald ins Werk gesetzt wird.

Unsere ganz ergebene Bitte geht dahin, darauf hinwirken zu wollen, daß die Ausbildung der Militärapotheker in folgender Weise geregelt werde:

- 1) Absolvierung des ersten halben Jahres des einj.=freiwill. Pharmaceuten unter der Waffe.
- 2) Absolvierung des zweiten halben Jahres in einem Militär Lazareth unter Verleihung des silbernen Portepèes und dem Rang eines Vicefeldwebels gleich dem einj.=freiwill. Arzt und Roßarzt.
- 3) Nach Beendigung des zweiten Reservejahres Einziehung für die Zeit von 4-6 Wochen zu einer Dienstleistung

s t u n g in dem am Sitze des Generalkommandos befindlichen Lazareth, woselbst derselbe auch im Sanitätsamt beschäftigt wird.

- 4) Nach dieser Dienstleistung Absolvirung des O b e r - a p o t h e k e r = E x a m e n s, sowie kurz darauf die Wahl des den Anforderungen Genügenden zum O b e r a p o - t h e k e r seitens der Militär=Apotheker des Korpsreiches.
- 5) Einreihung des Oberapotheker bis zum Korpsstabsapotheker resp. Oberstabsapotheker unter die Zahl derjenigen o b e - r e n M i l i t ä r b e a m t e n, w e l c h e s e i - t e n s d e r U n t e r o f f i z i e r e u n d M a n n - s c h a f t e n z u g r ü ß e n s i n d, wie solches bereits in der sächsischen Armee eingeführt ist.
- 6) Aenderung der Axelstücke und Epaulettes, so daß in Uebereinstimmung mit den schon jetzt durch die Friedens=Sani-tätsordnung vorgeschriebenen silbernen Epauletteshaltern s i l b e r n e T r e s s e n a n S t e l l e d e r g o l d e n e n t r e t e n, und A b ä n d e r u n g d e r z u m a n c h e n s p ö t t i - s c h e n B e m e r k u n g e n A n l a ß g e b e n d e n p o l i z e i = r o t e n P a s s e p o l l i r u n g.
- 7) Verbot des Tragens von C i v i l k l e i d u n g sowohl dienstlich, wie außerdienstlich für alle Militär=apotheker des aktiven Militärstandes.
- 8) A u f n a h m e i n d i e R a n g = u n d Q u a r - t i e r l i s t e, in welcher sich schon jetzt Beamte der Intendantur, der Proviant=, Garnison= und Lazarethverwal-tung, sowie die Zahlmeister und Roßärzte befinden, und wie solches bereits in Bayern, Württemberg und Sachsen angeord-net ist.

Wir geben uns der festen Ueberzeugung hin, daß nach Prüfung und Annahme obiger acht Punkte, der Militär=Apotheker eine stan-desgemäße militärische und gesellschaftliche Stellung im deut-

schen Heere einnehmen wird, und zwar die Stellung, die ihm zukommt, wenn man das hohe Ansehen berücksichtigt, welches der deutsche Apothekerstand in der ganzen civilisirten Welt genießt.

Um unsere Anstrengungen aber mit Erfolg gekrönt zu sehen, ist es wünschenswerth, daß die Prüfung und Bearbeitung unserer Vorlage einer gemischten Commission übertragen werde und nicht allein den Sanitäts-offizieren überlassen bleibe, da es sich weniger um factmännische, als militärische Angelegenheiten handelt.

Wir gestatten uns deshalb ganz ergebenst, eine Commission zu befürworten, welche zusammengesetzt ist aus:

- 1 höheren Offizier als Vorsitzenden,
- 2 Offizieren,
- 2 Sanitätsoffizieren,
- 1 Korpsstab=Apotheker und
- 1 Korpsstab=Apotheker a.D.

Eine derartig zusammengesetzte Commission wird in der Lage sein, unparteiisch über unsere Wünsche zu urtheilen und zu beraten, und uns zu unserer wohlverdienten Stellung im deutschen Heere zu verhelfen. Geldkosten dürften mit der vorgeschlagenen Reorganisation kaum verbunden sein.

Mit der nochmaligen Bitte an die Herren Abgeordneten eines Hohen Reichstages, uns zur Erfüllung unserer Wünsche ihre Unterstützung nicht versagen zu wollen, zeichnen wir als

Eines Hohen Reichstages

ganz gehorsamsten:

Zahlreiche besitzende und nicht besitzende Apotheker
Deutschlands.

I. A.:

Dr. Fr. Hintz, Apotheker.

Gr. Flottbeck=Hamburg.
Villa Olga.

Ergänzungs-Nachtrag
zu der dem
Hohen Reichstag
am 12. Februar d.J. eingereichten Petition,
betreffend die
verbesserungsbedürftigen Zustände im Militär=Apothekerwesen.

Da in der Plenarsitzung des Reichstages bei Gelegenheit der Berathung des Militäretats am 27. Februar die folgende, vom Abgeordneten Herrn Grafen Oriola beantragte Resolution angenommen wurde: "den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, in Erwägung darüber einzutreten, wie die Gehaltsverhältnisse der Apotheker zu verbessern, sowie deren Ausbildung und Rangverhältnisse anderweitig zu ordnen sind und baldmöglichst entsprechend erhöhte Beträge für die Gehälter der Militär-apotheker einzustellen", beehren wir uns ganz ergebenst, die Aufmerksamkeit Euer Excellenz auf die nachstehende Vergleichung der Rang- und Gehaltsverhältnisse der Militär-apotheker gegenüber anderen Beamten zu lenken.

Wir gestatten uns zunächst, die neu geschaffene Stelle der Militärgerichtsschreiber vergleichend heranzuziehen. Dieselben haben silberne Achselstücke mit einer Rosette, also die gleiche Auszeichnung wie die Corpsstabsapotheker, stehen im Range höher als der Garnisonapotheker und beziehen auch ein höheres Gehalt. Dieselben sind wie die aktiven Militärbeamten servisberechtigt, während ihre Vorbildung doch hinter derjenigen des deutschen Militär-apothekers weit zurücksteht.

Ferner die Intendantur=Sekretäre, welche die gleiche Auszeichnung (Achselstücke) wie die Militärgerichtsschreiber tragen, auch ein besseres Gehalt als die Garnisonapotheker beziehen, aber zum Theil aus dem Unteroffizierstande hervorgegangen sind oder nur als Einjährig-Freiwillige gedient haben.

Der Corpsstabsapotheker, welcher zwei Rangklassen über dem Garnisonapotheker steht, bezieht als einzige Ausnahme dieser Rangklasse Servis und Wohnungsgeldzuschuß wie letzterer.

Eine kurze vergleichende Uebersicht der Ausbildungszeit der Apotheker und anderer Militärbeamten sei hier wiedergegeben:

		Jahre
a.) Apotheker:	6 Gymnasialkl.	6
	3 Lehrjahre	3
	3 Conditionsjahre	3
	1 1/2 J. Universität	
	1 1/2 J. " (Promotion)	3
	1 1/2 J. Nahrungsmittel-	
	chemiker	<u>1,5</u>
	Summa	16,5
		=====
b.) Veterinäre:	7 Gymnasialkl.	7
	6 Sem. Hochschule	<u>3</u>
	Summa	10
		=====
c.) Intendantur-	9 Gymnasialklassen	9
beamte:	8 Sem. Universität	<u>4</u>
	Summa	13
		=====

Der Apotheker steht demnach mit 16,5 Jahren obenan. Trotzdem rangirt der Corps-Stabs-Veterinär eine Rangklasse höher, bezieht höheres Gehalt, Servis, Wohnungsgeldzuschuss. Tagegeld u.s.w., wie auch die Auszeichnung eine bessere ist: im Anfange seiner Dienstzeit zwei Rosetten, dann das Majorsgeflecht und an den Epauletten Fransen.

Die Intendanturassessoren gehören zu den "höheren Beamten", tragen als solche silberne Achselstücke wie die Sani-

tätsoffiziere und zwei goldene Rosetten; auch Servis, Gehalt, Wohnungsgeldzuschuß ist entsprechend höher.

Es ergibt sich aus alledem, daß man die Bedingungen für die Anstellung als aktive Militär-apotheker zwar enorm in die Höhe geschraubt hat, auf der anderen Seite aber betreffs des Gehaltes und Ranges auf derselben Stufe stehen geblieben ist.

Die Militär-apotheker (und die Veterinäre) sind in der deutschen Armee die einzigen Beamten mit Universitäts= (resp. Hochschul=) Bildung, welche nicht zu den "höheren Beamten" gehören. Dahingegen sind alle anderen Angehörigen der "oberen" resp. "Subalternbeamtschaft" durchweg ehemalige Unteroffiziere, stehen, wie Festungsbauwarte, Zahlmeister etc., sowohl in Rang und Gehalt über dem Militär-apotheker und haben zum größten Theil ein Anrecht auf den Gruß der Mannschaften!

Eine kurze vergleichende Uebersicht der Gehaltsverhältnisse sei gestattet: Der Garnisonapotheker, welcher studirt, sein Staatsexamen mit Note I bestanden, promoviert und das Nahrungsmittelchemiker-Examen zurückgelegt hat, möchte nun ein eigenes Heim gründen. Bei einem Gehalte von M. 1200.- ist solches, da doch die Wohnung allein für M. 45.- = M. 50.- monatlich in Anrechnung zu bringen ist, ein Ding der Unmöglichkeit. Er wartet bis sein Gehalt steigt. Dieses beträgt schließlich M. 2200.-. Bringen es nun die Verhältnisse mit sich, wie es zur Zeit thatsächlich der Fall ist, daß auf Avancement zum Corpsstabsapotheker selbst in neun Jahren nicht zu hoffen ist, so bleiben ihm nach wie vor die M. 2200.-, während ehemalige Unteroffiziere, wie Festungsoberbauwart bis zu 4000, Intendantur=Sekretäre und Registratoren bis zu 3900, Festungsbauwarte bis zu 3300, Festungsbauschreiber und Zahlmeister bis zu 3000 Mark steigen!

Chemiker bei der Gewehrfabrik oder den technischen Anstalten der Artillerie, die nie ein Examen ablegten etc., fangen mit M. 3000.- an und sind "höhere Beamte".

Wir erlauben uns zum Schluß die vergleichende Aufstellung der Anfangsgehälter oberer Beamten, welche durchweg aus dem Unteroffizierstande hervorgegangen sind:

Intendantur-Sekretäre und

Registratoren	1500 - 3900 M
Garnisons-Bauwart	1500 - 3300 "
" Bauschreiber	1500 - 3000 "
Zahlmeister	1800 - 3000 "
Maschinisten u. Heizer bei	
Garnisons-Lazarethen	1200 "
Kanzleidiener	1200 "
Militärgerichtsschreiber	
" bei A. C.	2000 - 3100 "
" " Divis.	1800 - 2600 "
" " Reichs-	
militärgericht	2000 - 5000 "

u. s. w.

Aus alledem geht zur Genüge hervor, daß die obigen Beamten nicht nur höheres Gehalt beziehen, sondern auch ranglich höher stehen, als der Garnisonapotheker, welcher nach jeder Richtung hin in der stiefmütterlichsten Weise zurückgesetzt wird.

Unserer nochmaligen ganz ergebenen Bitte um geneigte Berücksichtigung der in unserer ersten Petition an den Hohen Reichstag niedergelegten Wünsche schließen wir deshalb die Hoffnung an, daß Euer Excellenz eine Revision und Neuregelung des Militärapothekerwesens nicht unter Leitung von Sanitäts-offizieren, sondern unter der von uns in der ersten Eingabe vorgeschlagenen Commission, da die Hauptpunkte unserer Eingabe, wie Gruß der Unteroffiziere und Mannschaften, doch rein militärische sind, baldmöglichst in die Wege leiten möge.

N^o 4 unserer Eingabe bitten wir dahin abzuändern, daß das Oberapotheker-Examen wie bei den Sanitäts-offizieren unmittelbar nach Ableistung des zweiten halben Jahres als ein-jährig=freiwilliger=Militärapotheker absolviert wird und zwar

vor dem zuständigen Corpsstabsapotheker.

Die beiden Marinestationsapotheker sind nach Stellung und Thätigkeit den Corpsstabsapothekern, die 2 - 3 pharmazeutischen Hilfsarbeiter derselben, die ebenfalls das Examen als Nahrungsmittelchemiker gemacht haben müssen, den Garnisonapothekern im Range gleichzustellen.

Wir zeichnen als

Euer Excellenz
ganz gehorsamsten:

Zahlreiche besitzende und nicht besitzende
Apotheker Deutschlands.

(gez.) I. A. Dr. Fr. Hintz
Apotheker.

Gr. Flottbek - Hamburg
Villa Olga.

Uniform der bayerischen Militärapotheke im Jahre 1902

(Anlage zu den Ergänzungsbestimmungen zu der Allerhöchsten Verordnung über die Organisation des K.B. Sanitätskorps vom 28. November 1892. Nachweisung der Dienstbekleidung für die Militärapotheke).

I. Corpsstabsapotheke

Waffenrock: Einreihig, von dunkelblauem Tuch mit abgerundetem Kragen und einfachen Ärmelaufschlägen von karmoisinrotem Sammt; Vorstöße vorn herunter und an den Taschenleisten von karmoisinrotem Tuch; Epaulettehalter von Silbertresse ohne Randstreifen mit Unterfutter von karmoisinrotem Tuch; versilberte, gewölbte, glatte Knöpfe.

Überrock: Von dunkelblauem Tuch mit Kragen von karmoisinrotem Sammt; Vorstöße um die Ärmelaufschläge, an den Vorderteilen vom Kragenschluß bis zum unteren Schoßrand und an den Taschenleisten, sowie Brustklappenfutter von karmoisinrotem Tuch; Knöpfe wie am Waffenrock.

Epauletten: Mit silbernem, gepreßtem Kranz; Felder von karmoisinrotem Tuch; Schiebereinfassung von Silbertresse ohne Streifen; die Felder mit vergoldetem, gekröntem Wappenschild und zwei vergoldeten Rosetten.

Achselstücke: Aus vier dicht nebeneinander liegenden Plattschnüren von Silber mit dunkelblauer Seide durchwirkt, welche bogenförmig um den oberen Rand herumlaufen; mit vergoldetem, gekröntem Wappenschild und zwei vergoldeten Rosetten; Futter und Vorstoß von karmoisinrotem Tuch.

Hose: Von dunkelblauem Tuch mit karmoisinroten Vorstößen in den Seitennähten.

Mantel/Umhang: Von dem Grundtuch und nach dem Schnitt der Mäntel/:Umhänge:/ der Offiziere; Kragen nach innen von dunkelblauem Tuch, nach außen von karmoisinrotem Sammt. Versilberte, gewölbte, glatte Knöpfe am Mantel.

Mütze: Von dunkelblauem Tuch mit Besatze von karmoisinrotem Sammt; Vorstoß am Deckelrand von karmoisinrotem Tuch. Auf dem Besatzstreifen die bayerische Offizierskokarde, darüber auf dem Grundtuch die deutsche Kokarde; zwischen beiden Kokarden ein versilberter heraldischer Löwe.

Bewaffnung: Infanterie-Offizierssäbel mit Offizierssäbelkoppel mit silbernem Tressenbesatz; Portepée von Silber mit dunkelblauer Seide.

Helm: Infanterie-Offiziershelm mit versilbertem Beschlag und Zierrat; links die bayerische, rechts die deutsche Kokarde.

II. Stabsapotheker

Waffenrock: Wie zu I.

Überrock: Wie zu I.

Epauletten: Wie zu I., jedoch mit nur einer vergoldeten Rosette.

Achselstücke: Wie zu I., jedoch nur mit einer vergoldeten Rosette.

Hose: Wie zu I.

Mantel/Umhang: Wie zu I.

Mütze: Wie zu I.

Bewaffnung: Wie zu I.

Helm: Wie zu I.

III. Oberapotheker

Waffenrock: Wie zu I.

Überrock: Wie zu I.

Epauletten: Wie zu I., jedoch ohne Rosetten.

Achselstücke: Aus silberner Tresse mit zwei dunkelblauen, seidenen Streifen in der Mitte und vergoldetem, gekröntem Wappenschild; Futter und Vorstöße von karmoisinrotem Tuch.

Hose: Wie zu I.

Mantel/Umhang: Wie zu I.

Mütze: Wie zu I.

Bewaffnung: Wie zu I.

Helm: Wie zu I.

IV. Unterapotheker, einjährig-freiwillige Militär-apotheker

Waffenrock: Wie zu I., jedoch Kragen und Ärmelaufschläge von karmoisinrotem Tuch, ohne Epaulettehalter; Schulterklappen von karmoisinrotem Tuch mit silberner Einfassungstresse, die einjährig-freiwilligen Militär-apotheker außerdem mit Einfassung von weißblauer Schnur.

Überrock: Keiner.

Epauletten: Keine.

Achselstücke: Keine.

Hose: Wie zu I.

Mantel/Umhang: Mantel wie zu I., jedoch Kragen nach außen von karmoisinrotem Tuch und mit Schulterklappen wie am Waffenrock. Kein Umhang.

Mütze: Wie zu I., jedoch Besatz von karmoisinrotem Tuch und ohne Löwe.

Bewaffnung: Infanterieoffizierssäbel; Portepée von Silber mit hellblauer Seide; Unterschnallkoppel von schwarz lackiertem Leder/: wie für Zahlmeisterspiranten:/.

Helm: Mannschaftshelm der Fußtruppen mit weißem Beschlag.

Rangverhältnisse und Uniform der Korps-
stabs- und Stabsapotheker

(V.Bl. Kr.Min. Nr. 38 v. 4. Dezember 1909)

Bezeichnung der Beamten	Waffenrock
1. Korpsstabsapotheker mit dem Titel Oberstabsapotheker und dem Range der IV. Klasse der höheren Beamten der Militärverwaltung.	Von dunkelblauem Grundtuch mit Kragen und einfachen Ärmelaufschlägen von karmoisinrotem Sammet, karmoisinroten Tuchvorstößen vorn herunter und an den Taschenleisten, silbernen zweimal der Länge nach mit einem dunkelblauen Seidenfaden durchzogenen und mit karmoisinrotem Tuche gefütterten Epaulett-haltern, mit zwei gestickten silbernen Litzen am Kragen und an den Ärmelaufschlägen und mit versilberten gewölbten glatten Knöpfen.
2. Korpsstabsapotheker mit dem Range der V. Klasse der höheren Beamten der Militärverwaltung.	Desgleichen.
3. Stabsapotheker.	Desgleichen.

Bezeichnung
der Beamten

Epauletten

Achselstücke

1. Korpsstabsapotheker mit dem Titel Oberstabsapotheker und dem Range der IV. Klasse der höheren Beamten der Militärverwaltung.

Mit gepreßten versilberten Halbmonden und silbernen Fransen, mit Feldern von karmoisinrotem Sammet. Unterfutter von karmoisinrotem Tuch, mit Einfassung von Epaulethaltertresse. Die Felder mit vergoldetem Wappenschild mit Krone darüber.

Aus Geflecht von zwei silbernen und einer karmoisinroten seidenen Schnur mit Abzeichen wie auf den Epauletten. Karmoisinrote Sammetunterlage.

2. Korpsstabsapotheker mit dem Range der V. Klasse der höheren Beamten der Militärverwaltung.

Mit gepreßten versilberten, an den Innen- und Außenseiten vergoldeten Halbmonden mit Feldern von karmoisinrotem Sammet. Unterfutter von karmoisinrotem Tuch mit Einfassung von Epaulethaltertresse. Die Felder mit vergoldetem Wappenschild mit Krone darüber. Zwei vergoldete Rosetten.

Aus fünf Plattschnüren von Silber mit dunkelblauer Seide durchwirkt, die drei mittleren in einem Geflecht vereinigt, die äußeren daneben liegend, mit Abzeichen wie auf den Epauletten. Karmoisinrote Tuchunterlage.

3. Stabsapotheker

Wie bisher, jedoch zwei vergoldete Rosetten.

Wie bisher, jedoch zwei vergoldete Rosetten.

Kurzbiographien

Die folgende willkürliche Auswahl von Kurzbiographien aktiver bayerischer Militär-apotheker des 19. Jahrhunderts zeigt, wie die Laufbahnen zu verschiedenen Zeiten von den veränderten Bestimmungen beeinflußt worden sind und wie lange man in den einzelnen Dienstposten zu verbleiben pflegte (Ordnung chronologisch nach Geburtsdaten).

Pettenkofer, Franz Xaver geb. 3. Dezember 1783 in Pöb-
hausen, gest. 12. März 1850
in München.

1809 Promotion zum Dr. phil.
1810 Dienst Eintritt als Militär-apotheker
1811 als Oberapotheker von Nürnberg nach München ver-
 setzt
1811-1815 Einsatz als Feldapotheker in Rußland und Frank-
 reich
1822 Medizinalassessor beim königl. bayer. Medizinal-
 komitee in München
1823 Leib- und Hofapotheker in München

Wissenschaftliche Arbeiten zur Chemie des Kalomels, des
Morphins und des Mutterkorns.

(HStA, IV KA OP 79032; Adlung und Urdang S. 439)

Bienenfeld, Hermann geb. 12. Mai 1809 in München, gest.
 am 7. Oktober 1860 in München.

1832 Apothekergehilfe II.Kl. in Würzburg
1833 Apothekergehilfe I.Kl. in Würzburg
1837 Unterapotheker II.Kl. bei der Kommandantschaft
 München
1841 Unterapotheker I.Kl. bei der Kommandantschaft
 München
1843 Oberapotheker II.Kl. bei der Kommandantschaft
 München
1849 Oberapotheker I.Kl. bei der Kommandantschaft
 München

Von der "israelitischen zur katholischen Religion" übergewech-
selt. Übertrittstermin 27. November 1839.

(HStA, IV KA OP 36620)

Baur, Otto geb. 19. August 1833 in Oberhausen.

1858 Unterapotheker II.Kl. in Landau
 1867 Unterapotheker I.Kl. in München
 1871 Unterapotheker I.Kl. in Nürnberg
 1872 Garnisonapotheker in Nürnberg
 1877 Korpsstabsapotheker in Nürnberg
 1884 Korpsstabsapotheker in Würzburg
 1891 mit Pension in den Ruhestand

Teilnahme am Krieg gegen Frankreich 1870/71, 1870 in
 französischer Gefangenschaft (9.-16. November 1870),
 16. Juli 1871 im Armeebefehl für sein Verhalten im Felde
 belobt. Todesjahr ist nicht aktenkundig, der letzte Ver-
 merk stammt aus dem Jahr 1921.

(HStA, IV KA OP 4661)

Carl, Richard geb. 6. März 1854 in Würzburg, gest. am
 26. Oktober 1931 in Nürnberg.

1880 Oberapotheker d. Beurlaubtenstandes
 1899 Garnisonapotheker beim Garnisonlazarett München
 1900 Korpsstabsapotheker Sanitätsamt III.AK
 1912 Oberstabsapotheker
 1917 in den dauernden Ruhestand versetzt

(HStA, IV KA OP 39051)

Utz, Franz Anton geb. 27. Januar 1867 in Nürnberg, gest.
 9. November 1924 in München.

1887 Gehilfenprüfung in Würzburg
 1892 einjährig-freiwilliger Militär-apotheker in Bamberg
 1893 Unterapotheker d.Res. in Bamberg
 1895 Oberapotheker d.Res. in Bamberg
 1900 Garnisonapotheker in Würzburg
 Korpsstabsapotheker Sanitätsamt II.AK
 1908 Mitglied des Vorstandes Apothekerkammer Oberbayern
 1912 Oberstabsapotheker
 1920 Oberstabsapotheker beim Versorgungsamt München,
 danach Vorstand des chemischen Untersuchungsamtes
 beim Hauptversorgungsamt München in der Dienst-
 stellung eines Oberregierungsapothekers.

Zahlreiche Publikationen auf dem Gebiet der Chemie und der
 Nahrungsmittelchemie, u.a. über Honig, Wein, Milch, Sesamöl.

(HStA, IV KA OP 72063)

Flury, Ferdinand geb. 21. Juni 1877 in Würzburg, gest.
6. April 1947 in Würzburg.

- 1900 Approbation als Apotheker, anschließend einjährig-
freiwilliger Militärapotheker in Erlangen
- 1901 Unterapotheker d.Res.
- 1902 Promotion zum Dr. phil.
- 1903 Bestätigung als staatlich geprüfter Nahrungsmittel-
chemiker.
Oberapotheker d.Res.
- 1905 Stabsapotheker in Würzburg
- 1909 Approbation als Arzt
- 1911 auf 1 Jahr ohne Gehalt beurlaubt, Dr. med. in Würz-
burg
- 1912 aus dem aktiven Dienst entlassen, überführt zum Mili-
tärapotheker der Landwehr 1. Aufgebot. Habilitation
f. Pharmakologie in Würzburg
- 1915 a.o. Professor in Würzburg
Korpsstabsapotheker im Felddienst
- 1919 Entlassung zur Wiederaufnahme der Friedienstätigkeit
als Universitätsprofessor
- 1920 o. Professor

Laut Personalakte besondere Kenntnisse in ital., franz.
und engl. Sprache. Für 3 Monate wissenschaftliche Reise zur
Weltausstellung in St.Louis (1904). Von 1916-1918 am Kaiser-
Wilhelm-Institut für physikal. Chemie und Elektrochemie in
Berlin-Dahlem als Abteilungsvorsteher der Pharmakol. Abt.,
die Fragen des Gaskampfes und -schutzes bearbeitete.
Zahlreiche wissenschaftl. Veröffentlichungen u.a. Lehrbuch
d. Toxikologie (1928).
(HStA, IV KA OP 31355; J. Fischer, Biograph. Lexikon
hervorr. Ärzte d. letzten 50 Jahre. Berlin u. Wien 1932.
Bd. 1, S. 421).

Anmerkungen

In den Anmerkungen kommen neben den üblichen bibliographischen die folgenden Abkürzungen zur Anwendung: AK = Armee-korps, Allerh. VO = Allerhöchste VO (= Königl. VO), Div. = Division, FSO = Friedenssanitätsordnung, Gen. = General, HStA = Hauptstaatsarchiv, KA = Kriegsarchiv (Abt. IV d. HStA), Kdo. = Kommando, KM = Kriegsministerium, KME = Kriegsministerialentschließung/ -entschluß, KMR = Kriegsministerialreskript, KSO = Kriegssanitätsordnung, Mil. = Militär, Mil. Hb. = Militärhandbuch, Rechn.Rev.Abt. = Rechnungsrevisionsabteilung, Vbl. = Verordnungsblatt, Vfg. = Verfügung, VO = Verordnung.

- 1.) Bartels (1977); Bartels (1978); Devin (1909); Devin (1920); Devin (1927 u. 1929); Holz; Hügel; Kronabel; Reidemeister; Schadewaldt.
- 2.) Adlung u. Urdang S. 271-300; Berendes S. 322-350
- 3.) Albrecht S. 283-293
- 4.) Berendes S. 319; Adlung u. Urdang S. 272
- 5.) Heinrich von Pfalzpeint (gest. um 1460), Verf. d. Handschrift "Bündh-Ertzeney" (1460), gedruckt erschienen Berlin 1868, Hrsg. H. Haeser u. A. Middeldorp. - Hyeronimus Brunswig (1450-1512), Verf. des ersten chirurgischen Lehrbuchs in deutscher Sprache "Buch der Cirurgia" (Straßburg 1497). - Hans von Gersdorf (um 1450/60 bis 1529), Verf. des ersten deutschsprachigen Buches über Militärchirurgie "Feldtbuch der Wundartzney" (Straßburg 1517).
- 6.) Gersdorf S. VI
- 7.) Brunswig, 2. Traktat, 11. Kap.
- 8.) Diepgen, Bd. 1, S. 247
- 9.) Johannes Schultheiß (Sculptetus) d. Alt. (1595-1645), 1616-1623 als anatomischer Präparator in Padua, 1624

in Venedig, seit 1625 Stadtphysicus in Ulm. - Johann Scultetus d. Jüng. (1621-1663), wurde 1653 Stadtphysicus in Ulm.

- 10.) Scultetus, Teil 2, S. 70
- 11.) Scultetus, Anhang 2, S. 42-49
- 12.) Gesetz, Teil III, S. 27-29
- 13.) Scultetus, Biographie u. Glossar v. Anneliese Seiz, S. 31 f.
- 14.) Hoffmeister S. 132 f.
- 15.) Hebenstreit S. 246
- 16.) Fischer, Bd. 2, S. 93
- 17.) Die sogen. ärztlichen Hausapotheken (ä.H.) haben in Deutschland bis um die Mitte des 20. Jhdts. eine wichtige Rolle gespielt. In der Kgl. bayer. VO über das Apothekenwesen vom 27.6.1913 wurde in § 18 festgelegt, daß die Distriktsverwaltungsbehörde den Besitzern der benachbarten Apotheken Anträge auf Errichtung von ä.H. zur Kenntnis zu geben habe, damit von diesen ggf. die Errichtung einer Zweigapotheke beantragt werden könne. Die Befähigung zur Führung einer ä.H. war durch Nachweis des Besuchs von "Übungen in der Arzneibereitung während mindestens eines Semesters" zu erbringen. In Art. 19 des Bayerischen Apothekengesetzes vom 16.6.1952 wurde bestimmt, daß "Genehmigungen zur gewerblichen Abgabe von Arzneien durch Ärzte" nicht mehr erteilt werden dürfen und bereits erteilte zurückzunehmen sind, wenn die Arzneiversorgung durch öffentliche Apotheken gewährleistet ist. Erschwert wurde der Betrieb von ä.H. durch die VO vom 2.9.1952, in der dafür der "Nachweis der erfolgreichen Ablegung der pharmazeutischen Vorprüfung" gefordert worden ist. Im Jahre 1955 bestanden in Bayern noch etwa 90 ärztliche Hausapotheken, die nach der Bayer. Apothekenbetriebsordnung vom 17.9.1955 als "Ärztliche Abgabestellen für Arzneimittel" bezeichnet wurden. Die Zahl dieser Abgabestellen bzw. ä.H. dürfte inzwischen in der Bundesrepublik Deutschland nur noch gering sein. Im benachbarten Österreich kann aufgrund des Gesetzes zur Regelung des Apothekenwesens vom 18.12.1906, in der Fassung vom 9.3.1955, 18.12.1956, 5.4.1960, 3.2.1965, 30.10.1970 und 3.7.1973 die Errichtung einer ä.H. von der zuständigen Landesregierung genehmigt werden. Auf-

grund der in den gebirgigen Landesteilen gegebenen besonders erschwerten Verkehrsverhältnisse gibt es gegenwärtig in Österreich noch etwa 850 ä.H. Die Entwicklung in den meisten europäischen Staaten entspricht den genannten Beispielen. Die Zulassung von ä.H. ist dann üblich, wenn die Entfernung zu den nächsten öffentlichen Apotheken eine unzumutbare Erschwerung für den Patienten mit sich bringt. (Für die Auskünfte über die gegenwärtigen Rechtsverhältnisse in Österreich danke ich Herrn Medizinalrat Dr. Edwin Rosner/Rauris)

- 18.) Goerke (1951)
- 19.) Purmann, Teil I, Cap. 1, S. 7
- 20.) Purmann, Teil I, Cap. 2, S. 13
- 21.) Purmann, S. 956
- 22.) Goerke (1951) S. 134 f.
- 23.) Haberling (1931) S. 140 f.
- 24.) Heister S. 13
- 25.) Heister S. 54 f.
- 26.) Heister S. 62
- 27.) Heister S. 141
- 28.) Knorr S. 469
- 29.) König S. 70
- 30.) Bartels (1978) S. 213; Adlung u. Urdang S. 271
- 31.) Adlung u. Urdang S. 277; Myrdacz H. 3, S. 6 (danach wurde der "Apothekergroschen" erst 1772 in Österreich aufgehoben)
- 32.) Besnard
- 33.) König S. 70
- 34.) König S. 71
- 35.) König S. 70
- 36.) König S. 71; Schelenz S. 569 (dort 1796!)
- 37.) Schelenz S. 569

- 38.) Berendes S. 320
- 39.) Berendes S. 321
- 40.) Adlung u. Urdang S. 272 f.; Berendes S. 321
- 41.) Adlung u. Urdang S. 273; Berendes S. 321
- 42.) Berendes S. 321; Hörmann S. 219 f., 222. Im Kriege führte Friedrich II. eine kleine Feldapothek mit 67 Arzneimitteln für seinen persönlichen Bedarf mit; vgl. Lerch S. 85 f.
- 43.) Adlung u. Urdang S. 279; Hörmann S. 223
- 44.) Schjerning u. Bassenge S. 4
- 45.) Adlung u. Urdang S. 278; Berendes S. 321
- 46.) Schjerning u. Bassenge S. 6
- 47.) Adlung u. Urdang S. 280 f.
- 48.) Berendes S. 322
- 49.) Feldlazareth-Reglement, Königl.preuß.
- 50.) Feldlazareth-Reglement S. 23
- 51.) Feldlazareth-Reglement S. 24
- 52.) Feldlazareth-Reglement S. 28
- 53.) Dann S. 666 f.; Hügel S. 345
- 54.) Adlung u. Urdang S. 280
- 55.) Adlung u. Urdang S. 274 u. 279
- 56.) Koehler S. 169; Fischer, G. S. 309 f.
- 57.) Adlung u. Urdang S. 280-282
- 58.) Richter, Bd. 2, S. 3-5; Knorr S. 389
- 59.) Richter, Bd. 2, S. 8; anderslautende Angaben bei Haßlinger S. 60; Myrdacz, H. 5, S. 5 f.
- 60.) Richter, Bd. 2, S. 134; Schaffgotsch S. 245
- 61.) Schelenz S. 443

- 62.) Richter, Bd. 2, S. 136-146
- 63.) Fero S. 88
- 64.) Tschistowitsch S. 578
- 65.) Richter, Bd. 1, S. 45 f.
- 66.) Richter, Bd. 1, S. 46 f.
- 67.) Schelenz S. 567
- 68.) Tschistowitsch S. 578 f.
- 69.) Polnoe S. 767 f.
- 70.) Polnoe S. 769 f.
- 71.) Polnoe S. 771, Ziff. 13
- 72.) Polnoe S. 773, Ziff. 18
- 73.) Polnoe S. 774, Ziff. 23
- 74.) Polnoe S. 773, Ziff. 19
- 75.) Polnoe S. 775, Ziff. 30
- 76.) Polnoe S. 776, Ziff. 32
- 77.) Schelenz S. 572
- 78.) Sacklén
- 79.) Goerke (1958) S. 79-85 u. S. 122 f.
- 80.) Sacklén S. 81
- 81.) Sacklén S. 42
- 82.) Sacklén S. 414
- 83.) Sacklén S. 215
- 84.) Ahlberg S. 392-397 u. 411 f.
- 85.) Haberling (1913)
- 86.) Peters S. 72
- 87.) Bartels (1978) S. 214

- 88.) Roßbach S. 7
- 89.) Bartels (1978) S. 214
- 90.) Bartels (1977) S. 1379
- 91.) Bartels (1977) S. 1380 u. Anm. 10
- 92.) Bartels (1978) S. 215; Jegel S.
- 93.) Jegel S. 763
- 94.) Stafski S. 14; Sicken, Bd. 2, S. 77 Anm. 41; Bartels (1977) S. 1381 f.
- 95.) Bartels (1977) S. 1382
- 96.) Proelss (1931) S. 1114
- 97.) Proelss (1931) S. 1114
- 98.) Winkler S. 38, Anm. 16
- 99.) Winkler S. 36
- 100.) Winkler S. 39
- 101.) Roßbach S. 19
- 102.) Winkler S. 42 u. 47 Anm. 48
- 103.) Winkler S. 46, Anm. 23
- 104.) München S. 59
- 105.) Winkler S. 44; Roßbach S. 17
- 106.) Zit. n. Staudinger S. 769
- 107.) Winkler S. 40
- 108.) Hoffmeister S. 74 u. Anm. 424
- 109.) Hoffmeister S. 72 f.
- 110.) Hoffmeister S. 74
- 111.) München S. 69
- 112.) Roßbach S. 21
- 113.) Roßbach S. 27

- 114.) Roßbach S. 28
- 115.) Münich S. 84
- 116.) Hoffmeister S. 76
- 117.) Hoffmeister S. 97
- 118.) Hoffmeister S. 82 f.; S. 132 f.
- 119.) Roßbach S. 39 f.
- 120.) Besnard, Verpflegungs-Anstalten
- 121.) Hoffmeister S. 51 f. u. Anm. 265
- 122.) Westerieder S. 218
- 123.) Kerschensteiner S. 47 f.; Egenolf S. 10; Schuster
(1912) S. 369
- 124.) Roßbach S. 44
- 125.) HStA, IV KA A XII 26, Pro memoria von Stratthaus v.
31.7. 1791
- 126.) HStA, IV KA A XII/26, Auszug aus "Hofkriegs-Raths-Tag-
Buch" v. 5.8.1791
- 127.) HStA, IV KA A XII/26, Schreiben d. Hofkriegsrates an
Kurfürsten v. 3.8.1791
- 128.) Filchner S. 11
- 129.) Filchner S. 10
- 130.) Filchner S. 54
- 131.) Filchner S. 71
- 132.) Roßbach S. 97 f.
- 133.) Müller-Faßbender S. 67 f.
- 134.) HStA, IV KA A XII 24; Gesuch a.d. Kurfürsten v. 1.3.
1804, Nr. 1501
- 135.) Müller-Faßbender S. 27
- 136.) Müller-Faßbender S. 20-27

- 137.) Müller-Faßbender S. 57
- 138.) HStA, IV KA A XII 24, Gesuch Hofmanns ohne Datum, Referentenvermerk v. 8.3.1804, EntschlieBung v. 9.3. 1804
- 139.) HStA, IV KA A XII 24, Schreiben Kriegsökonomierat an den "Bürgerlichen Stadt Apotheker Hofmann" v. 6.4. 1804, Nr. 17
- 140.) HStA, IV KA A XII 24, Gesuch a.d. Kurfürsten v. 17.4. 1804, Nr. 417
- 141.) HStA, IV KA A XII 24, Vermerk d. Referenten v. 18.4. 1804
- 142.) HStA, IV KA A XII 24, EntschlieBung Kriegsökonomie- rat v. 20.4. 1804
- 143.) HStA, IV KA A XII 24, Gesuch des Apothekers Zaubzer v. 31.3. 1804 a.d. "Churpfalzbaierischen Ökonomie Rath"
- 144.) HStA, IV KA A XII 24, Referentenvermerk v. 5.4.1804
- 145.) HStA, IV KA A XII 24, Gesuch d. Apothekers Pomoli(y) v. 26.8. 1804
- 146.) HStA, IV KA A XII 24, Schreiben Kriegsökonomierat an Apotheker Pomoli v. 4.9. 1804
- 147.) Müller-Faßbender S. 65
- 148.) Schuster (1910) S. 11 f.
- 149.) Roßbach S. 50 f.
- 150.) Roßbach S. 73 f.
- 151.) Roßbach S. 78 u. 80
- 152.) Roßbach S. 93 f.; Scherpf S. 25
- 153.) HStA, IV KA A XII 24/I, KMR v. 28.4.1823 Nr. 4457; vgl. Eckart S. 42

- 154.) HStA, IV KA A XII 43/I, Schreiben Lazarettinspektion an den König v. 16.10. 1806 "Betreffend die Instruktion für das bei den Hauptfeldspitälern angestellte Personalé"
- 155.) HStA, IV KA A XII 43/I, Handschr.Vermerk bei "Instruktion"
- 156.) Vgl. Eckart S. 267
- 157.) Allg.VO v. 5.5. 1816 Nr. 5742; Eckart S. 40; Proelss S. 1115; Adlung u. Urdang S. 291
- 158.) Döllinger, Bd. 1, S. 94 f.
- 159.) Martin, Bd. 2, S. 4 f.
- 160.) Schmitz S. 268
- 161.) Kallinich S. 62
- 162.) Zit. n. Kallinich S. 64
- 163.) Reg.Bl. 1811, St.X, v. 6.2. 1811, Sp. 195 f.
- 164.) Pharmacopoea militaris in Bavaricae nosocomiis usitata. Vgl. Adlung u. Urdang S. 290
- 165.) HStA, IV KA A XII/24, Schreiben San.Laz.Insp. v. 26.6. 1816, Nr. 8676
- 166.) HStA, IV KA MKr A XII/24, KM an Armeekdo. v. 5.1. 1827 Nr. 5950, 10.4. 1829 Nr. 2556 und vom 3.12. 1848 Nr. 20 607; Abdruck auch bei Eckart in der 1855 gültigen Fassung, Eckart S. 286-295
- 167.) Roßbach S. 57 f.
- 168.) VO Staatsmin.Inn. v. 10.9. 1822
- 169.) Roßbach S. 98
- 170.) Schuster (1910) S. 35, Stellungnahme der Gen.Laz. Inspektion v. 14.6. 1807, des Oberfeldspitalarztes Gerl v. 20.5. 1807 und Feldspitaldirektors Haerberl v. 10.3. 1807 (Reihenfolge bei Schuster)

- 171.) Ebstein S. 12-15
- 172.) Schuster (1910)
- 173.) Schuster (1910) Anm. S. 16
- 174.) Schuster (1910) S. 25 u. 46
- 175.) Schuster (1910) S. 25
- 176.) Schuster (1910) S. 49 f.
- 177.) Roßbach S. 105
- 178.) Das Militär-Sanitäts-Ehrenzeichen gab es in Form von goldenen und silbernen Medaillen mit einem Durchmesser von $1 \frac{5}{8}$ bayerischen Zoll. Die goldenen Medaillen entsprachen einem Gewicht von 10 Dukaten, die silbernen entsprachen in Größe und Dicke den goldenen. Auf der Vorderseite trug die Medaille ein Brustbild König Maximilians I. Joseph, mit Blick nach rechts und folgender Umschrift: "Maximilianus Josephus Rex Bojoariae". Auf der Rückseite befand sich zwischen Lorbeer und Eichenzweigen die Inschrift: "Ob Milites Inter Preolia Et Arte Et Virtute Servatos". Die Medaille wurde auf der linken Brustseite getragen. Die goldenen Ehrenzeichen waren den höheren Sanitätschargen vorbehalten. Eine Begrenzung der Zahl der Ehrenzeichen, die verliehen werden konnten, war nicht festgelegt worden. Es konnten jedoch nur 4 Inhaber des goldenen Ehrenzeichens eine Pension von 300 und 4 weitere eine von 200 Gulden und lediglich 8 Träger der silbernen Medaille eine solche von 150 Gulden bekommen. Diese Pensionen wurden gezahlt solange der Betreffende lebte und im Militärdienst stand.
- 179.) Roßbach S. 166 u. 175; München S. 592 f.; Schuster (1910) S. 16
- 180.) HStA, IV KA A XII 24/I, Ausführl. Protokoll v. 17.3. 1816
- 181.) Roßbach S. 97 f.
- 182.) Roßbach S. 63-65
- 183.) Eichheimer S. 44, § 94
- 184.) Eichheimer S. 47, § 97

- 185.) Eichheimer S. 70, § 162
- 186.) Eichheimer S. 72 f., § 167
- 187.) Eichheimer S. 78-81, § 182
- 188.) Eichheimer S. 133 f., § 239
- 189.) Eichheimer S. 149 f., §§ 294 u. 295
- 190.) Eichheimer S. 145, § 274
- 191.) Eichheimer S. 191, §§ 395 u. 396
- 192.) Eichheimer S. 230, § 490
- 193.) Eichheimer S. 240, § 527
- 194.) Eichheimer S. 248, § 556
- 195.) Eichheimer S. 249, § 560
- 196.) Eichheimer S. 254-266, §§ 580-584
- 197.) Eichheimer S. 267, §§ 585 u. 586
- 198.) Eichheimer S. 27 f., § 63
- 199.) Eichheimer S. 79 f., §§ 207 u. 209
- 200.) Eichheimer S. 258-266
- 201.) Döllinger S. 324-342
- 202.) VO Staatsmin.Inn. v. 11.6. 1836
- 203.) Roßbach S. 223 f., Elenchus 1854 u. 1872
- 204.) HStA, IV KA A XII 24/I, KMR v. 17.5. 1831 Nr. 3542;
vgl. Eckart S. 42
- 205.) Vgl. Abb.
- 206.) Olivgrünes bis grünlich-schwarzes Gestein aus der
Gruppe der kristallinen Schiefer, vorwiegend aus was-
serhaltigem Magnesiumsilikat ($H_4Mg_3Si_2O_9$) bestehend,
feuerbeständig.
- 207.) Hier u.a. falsche Zahlenangabe bei Eckart

- 208.) Druckfehler bei Eckart (Areometer !)
- 209.) aerarialisch = fiskalisch
- 210.) KMR v. 9.10. 1843 Nr. 9186 u. v. 5.1. 1844 Nr. 141
- 211.) HStA, IV KA A XII 25/IV, KMR v. 23.10. 1855
Nr. 10 946
- 212.) KMR v. 9.10. 1843 Nr. 9186; Eckart S. 21
- 213.) KMR v. 6.9. 1831 Nr. 6785; Eckart S. 21-39
- 214.) KMR v. 9.7. 1841 Nr. 5101; Eckart S. 21
- 215.) KMR v. 6.9. 1831; Roßbach S. 125; Eckart S. 39
- 216.) Kommissionsprotokoll v. 9.7. 1831; Eckart S. 39
- 217.) HStA, IV KA A XII 44/IV, KMR v. 12.5. 1866 Nr. 5346
- 218.) HStA, IV KA A XII R 5/IV, KMR v. 1.9. 1866 Nr. 16 445
(Abschrift)
- 219.) HStA, IV KA A XII 24/I, Note v. 1.5. 1829 Nr. 447/
1012 zu Nr. 3829
- 220.) KMR Nr. 8895
- 221.) HStA, IV KA A XII 24/II, Schreiben d. Rechn.Rev.Abt.
d. KM a.d. König Nr. 4466
- 222.) HStA, IV KA A XII 24/II, Note v. 19.6. 1839 d.
Rechn.Rev.Abt.d.KM betr. Bitte d. Schulz'schen Apo-
theke um Preiserhöhung des schwefelsauren Chinins,
KM Nr. 4909
- 223.) HStA, IV KA A XII 24/II, Note d. Rechn.Rev.Abt. d.
KM v. 22.10. 1835 Nr. 2026 u.d. Kriegsmin. v. 26.10.
1835 a.d. "Gendarmerie Corps Commando" Nr. 9563
"die homöopathische Arzneirechnung betreffend"
- 224.) HStA, IV KA A XII 24/II, Schreiben d.Rechn.Rev.Abt.
d.KM a.d. König v. 28.2. 1837 "betreffend die Regu-
lierung der Arzneipreise pro 1837", Nr. 770

- 225.) KMR v. 23.12. 1831 Nr. 11 311, 9.8. 1832 Nr. 6982,
16.11. 1833 Nr. 10 179, 18.6. 1834 Nr. 5447 u.v.
3.12. 1835 Nr. 10 746
- 226.) HStA, IV KA A XII 24/II, Schr.d.Rechn.Rev.Abt. d.
KM a.d. König, "betreffend die Regulierung der Arz-
neipreise für die Garnisonen des Königreiches pro
1842, v. 22.1. 1842 Nr. 752
- 227.) Arznei-Tax-Ordnung für das Königreich Bayern v.
27.1. 1842, § 5 u. 6
- 228.) KMR v. 14.4. 1842 Nr. 3064; Eckart S. 67
- 229.) KMR v. 7.8. 1842 Nr. 7068
- 230.) KMR v. 25.3. 1844 Nr. 1952
- 231.) Rechn.Rev.Abt.d.KM v. 5.6. 1849; Eckart S. 68
- 232.) KMR v. 17.3. 1836 Nr. 1583
- 233.) HStA, IV KA A XII 24/II, Schreiben Div.Kdo 1. Div.
über KM a.d. König v. 17.12. 1835 Nr. 1016 (KM Nr.
111 47). Dieses Schreiben bezieht sich auf das KMR
v. 12.12. 1835 Nr. 11029, in dem die Erprobung der
neuen Formblätter angeordnet worden war
- 234.) Rechn. Rev.Abt. d.KM v. 16.6. 1844; Eckart S. 15-17
- 235.) KMR v. 18.1. 1848 Nr. 12345; Eckart S. 20
- 236.) HStA, IV KA A XII 25/III, Schreiben d. Rechn.Rev.
Abt. d. 6.Sektion d.KM a.d. König, betr. "Erspar-
nisse bei den Militärapotheken" v. 9.8. 1846 Nr.
7812 mit Revisionsbericht d. Oberapothekers
Dr. Harrter v. 30.7. 1846
- 237.) KMR v. 9.10. 1843 Nr. 9186 u. KMR v. 5.1. 1844 Nr. 141;
vgl. Eckart S. 42
- 238.) Mit KMR vom 28.4. 1823 Nr. 4457 wurde der Weiterbe-
stand der Militärapotheken in München, Würzburg und
Landau bestätigt, durch KMR v. 11.5. 1826 Nr. 5 111

die Wiedererrichtung der Militärapotheke in Augsburg verfügt; vgl. Eckart S. 42

- 239.) HStA, IV KA A XII 25/III, Gesuch v. J. Sendlinger u. Comp. v. 1.10. 1848 a.d. "Staatsministerium des Krieges" betr. Belieferung d. Militärapotheke in Würzburg, Nr. 18 191 (KM)
- 240.) HStA, IV KA A XII 25/III, Note v. 19.10. 1848 d. Rechn.Rev.Abt.d.KM Nr. 18 191/3569
- 241.) KMR v. 10.12. 1841 Nr. 13 163
- 242.) KMR v. 5.11. 1855 Nr. 11 424
- 243.) KMR v. 22.11. 1823 Nr. 11 613
- 244.) HStA, IV KA A XII 24/I, Schreiben d. 5 Augsburger Stadtapotheker a.d. König betr. Arzneimittellieferung f.d. Garnisonspital v. 27.4. 1825; dazu: "Allerunterthänigste Erinnerung der Militär-Haupt-Buchhaltung" vom 22.6. 1825 a.d. Königl. Staatsministerium d. Armee in München zum Gesuch v. 27.4. 1825
- 245.) HStA, IV KA A XII 24/I, Gesuch d. 5 Stadtapotheker in Augsburg über turnusmäßige Belieferung d. Garnisonspitals u. f.d. Dienstpferde v. 2.12. 1825 Nr. 11 426 (KM)
- 246.) HStA, IV KA A XII 24/I, Schreiben d. 5 Stadtapotheker betr. Arzneimittellieferung f.d. Garnisons-Spital v. 6.7. 1825
- 247.) HStA, IV KA A XII 24, Aktenvermerk d. Königl. Mil. Haupt-Buchhaltung v. 8.7. 1825 (Fehlschreibung 1824 !)
- 248.) KMR v. 11.6. 1826 Nr. 5 111; vgl. Eckart S. 42
- 249.) Koller S. 60 f.
- 250.) Instruct.Bestimmung z.d.Mil.Administrat.-Syst. v. 1829, §§ 287, 291, 292; Eckart S. 65
- 251.) HStA, IV KA A XII 24/II, Schreiben d. "Civilapothekers Haaß in Weißenburg" v. 2.7. 1838

- 252.) HStA, IV KA A XII 24/II, Note d. Rechn.Rev.Abt.
d. KM v. 4.8. 1838 Nr. 6656 (KM) Nr. 2426 (RA)
- 253.) Rechn.Rev.Abt. d.KM v. 16.2. 1851 u. 24.2. 1851
- 254.) Schnurr, Dienstesordnung v. 1819, §§ 6 u. 46
- 255.) Vgl. Eckart S. 76
- 256.) HStA, IV KA A XII 24/II, KMR v. 21.9. 1843 Nr. 8759
m. königl. Handvermerk v. 30.9. 1843
- 257.) Aktenvermerk KM v. 30.10. 1843 Nr. 10 174
- 258.) HStA, IV KA A XII 25/IV, Schr.d. "Ober-Commandos
der Occupationsarmee H.Q Nancy" 8.11. 1871 zu Nr.
31 710 (HQ = Hauptquartier)
- 259.) Adlung u. Urdang S. 291
- 260.) Roßbach S. 119
- 261.) KMR v. 10.2. 1830 Nr. 926; Eckart S. 5 f.; vgl.
Adlung u. Urdang S. 291; Proelß S. 1115; Roßbach
S. 124
- 262.) Roßbach S. 118
- 263.) Roßbach S. 120 f.
- 264.) HStA, IV KA A XII 25/3, Schreiben d.Rechn.Rev.Abt.
d.KM v. 9.8. 1846 Nr. 2499
- 265.) Roßbach S. 122
- 266.) Bergbauer S. 44
- 267.) Goerke (1977) S. 944-946
- 268.) Jan S. 231 f.
- 269.) Jan S. 232
- 270.) Roßbach S. 137
- 271.) KMR v. 12.8. 1848 Nr. 14 447 u.v. 29.4. 1853 Nr. 3874
- 272.) KMR v. 19.12. 1854 Nr. 12362, Anweisung a.d. 1. Ar-
meeckdo.

- 273.) Roßbach S. 137
- 274.) Roßbach S. 137; 1 preuß. Taler ist in dieser Zeit
1 3/4 südd. Gulden gleichzusetzen, vgl. Klimpert
S. 71
- 275.) Vorschriften über den Dienst der Krankenpflege im
Felde b.d.kgl.preuß. Armee, 1855 S. 1 f., 9-12,
14 u. 27
- 276.) Gruner S. 105, 128, 176
- 277.) HStA, IV KA A XII 44/IX, Schreiben v. 16.9. 1866
Nr. 17610
- 278.) Jahr S. 1 f.
- 279.) Jahr S. 49 f., Proelss S. 1115
- 280.) Adlung u. Urdang S. 292, Jahr S. 28-31
- 281.) Unterricht Feldspitäler S. 8-28
- 282.) Unterricht Feldspitäler S. 2
- 283.) Sanitätsbericht 1870/71, Bd. 1, S. 49
- 284.) Sanitätsbericht 1870/71, Bd. 1, S. 50
- 285.) Roßbach S. 148
- 286.) Jahr S. 21
- 287.) Sanitätsbericht 1870/71, Bd. 1, S. 53
- 288.) HStA, IV KA A XII 45/XI, KMR v. 28.10. 1870 Nr.
19 713
- 289.) HStA, IV KA A XII 25/IV
- 290.) HStA, IV KA A XII 45/XI; KMR v. 22.11. 1870 Nr.
21 808
- 291.) Hilfstätigkeit, Freiw. S. 51, Fußnote 61
- 292.) Hilfstätigkeit, Freiw. S. 152, Fußnote 68
- 293.) Hilfstätigkeit, Freiw. S. 164, Fußnote 24

- 294.) Hilfstätigkeit, Freiw. S. 205
- 295.) Hilfstätigkeit, Freiw. S. 240
- 296.) Albrecht S. 289 f.
- 297.) HStA, IV KA A XII 25/IV, KMR v. 10.6. 1872 Nr.
10 189
- 298.) HStA, IV KA A XII 25/IV, KMR v. 30.10. 1872,
Nr. 25 774
- 299.) Elenchus 1872
- 300.) Nachweisung Feldlazarett S. 82-89
- 301.) Nachweisung Sanitäts-Detachement S. 52-59
- 302.) Instruktion 1876, Abschn. I § 1
- 303.) Roth u. Lex S. 342
- 304.) Instruktion 1876, Abschn. I § 2
- 305.) Instruktion 1876, Abschn. I § 3
- 306.) Instruktion 1876, Abschn. I § 4
- 307.) Instruktion 1876, Abschn. I § 5
- 308.) Instruktion 1876, Abschn. II § 13
- 309.) Instruktion 1876, Abschn. II § 14 u. Anm.
- 310.) Instruktion 1876, Abschn. II § 15
- 311.) Instruktion 1876, Abschn. II § 16
- 312.) Instruktion 1876, Abschn. III § 23
- 313.) Charpie (Scharpie) von lat. carpere = pflücken,
zupfen. Bis zur Einführung von Verbandstoffen aus
Baumwolle durch Victor v. Bruns (1812-1883) verwen-
detes Verbandmittel aus gebrauchter und gewaschener
Leinwand. Aus den Leinwandstücken wurden Fäden heraus-
gezupft, die dann in Bündeln auf die Wundflächen auf-
gelegt wurden. Die Sch. wurde im 18. Jahrhundert von
den französischen Chirurgen übernommen. Die Herstel-
lung der Scharpie erfolgte in Handarbeit durch Straf-
gefangene, Kriegsgefangene, aber auch durch die Pa-
tienten in den Lazaretten und in Kriegszeiten durch
freiwillige Helfer. Vgl. Steudel, Verbandstoff S. 41
bis 43 u. 48-53. - E. Küster S. 8-10.

- 314.) Instruktion 1876, Abschn. III § 33
- 315.) Instruktion 1876, Abschn. IV § 40
- 316.) Instruktion 1876, Abschn. VII §§ 55-59 u. Abschn. VIII § 60
- 317.) Instruktion 1876, Abschn. IX § 61 u. 64
- 318.) Zusammenstellung S. 209-212
- 319.) Möbius S. 99
- 320.) HStA, IV KA A XII 46/XIII, KMR v. 14.11. 1876, Nr. 12 767
- 321.) HStA, IV KA A XII 46/XIII, KMR v. 1.12. 1877, Nr. 15 510
- 322.) Nachweisung Reserve-Feld-Lazarett
- 323.) Devin (1909) S. 367-388
- 324.) HStA, IV KA MKr 8414; KME v. 10.2. 1906, betr. Berichterstattung der Stabsapotheker, Nr. 21 655
- 325.) FSO (1893) Beilage 87. Betr. "Normalkrankenzahl" vgl. Anm. 384
- 326.) FSO (1893) § 85
- 327.) FSO (1893) S. 285-293
- 328.) HStA, IV KA MKr 10 536, Anl. 1 zu Prod. 171, KME Nr.3368/04
- 329.) Proelss S. 1115
- 330.) Vbl. KM 1872, S. 113 f.
- 331.) Proelss S. 1115; HStA, IV KA A XII 25/IV, KMR v. 30.10. 1872 Nr. 24 563
- 332.) Dienst-Verhältnisse in der Königl.-bayerischen Armee. Militärapotheker, München 1873. Vgl. Schenk.
- 333.) Vbl. KM 1873, Nr. 1-68, S. 180 (7.7. 1873)
- 334.) Schenk S. 23

- 335.) Dazu waren erforderlich Prüfungsnoten in Deutsch, zwei Fremdsprachen, Geographie, Geschichte, Mathematik und Naturwissenschaften. Vgl. Schenk S. 54
- 336.) Min.Amtsbl. 1874, S. 47 u. 1875 S. 186
- 337.) Mair S. 8
- 338.) Leitfaden Lazareth-Gehülfen S. 131 f.
- 339.) HStA, IV KA MKr Nr. 9814, Allerh. VO v. 24.3. 1884 Nr. 4320. - Dienstverhältnisse d. Militär-Pharmazeuten. München 1884
- 340.) HStA, IV KA MKr Nr. 9814, Allerh. VO v. 24.3. 1884. Nr. 4320. - Dienstverhältnisse der Militär-Pharmazeuten
- 341.) HStA, IV KA MKr 9816, Schreiben Korpsarzt I.AK an KM, Nr. 3213
- 342.) HStA, IV KA MKr 9816, Schreiben Gen.-Kdo. I.AK v. 6.9. 1888 an KM, Nr. 16 301
- 343.) HStA, IV KA MKr 9816, Antrag Kommandant Invalidenhaus Benediktbeuern v. 3.10. 1888 mit Verfg. d. kommand. General, d. Stadtkommandanten v. München u.d. Referenten i. KM, Nr. 18 673
- 344.) Proeiss S. 1115 f.
- 345.) HStA, IV KA MKr 9821, Schreiben Sanitätsamt I.AK an KM v. 15.4. 1895 Nr. 1504
- 346.) HStA, IV KA MKr 9814, KMR v. 13., 26. u. 30.1. 1899, Nr. 590
- 347.) HStA, IV KA MKr 9816 Nr. 1236/1058, Vfg. Innenmin./KM
- 348.) HStA, IV KA MKr 9814, Schreiben Dr. F. Hintz an Bayer. Kriegsminister v. 26.10. 1901, Nr. 16 511
- 349.) HStA, IV KA MKr 9821, KMR v. 10.2. 1900, Nr. 1444
- 350.) HStA, IV KA 9821, KMR v. 5.2. 1903 Nr. 1643

- 351.) HStA, IV KA MKr 9814, Antrag Kriegsmin. v. 29.9-1902, genehmigt v. Prinzregenten Luitpold am 12.10. 1902 betr. Persönliche, Dienst- und Einkommensverhältnisse der Militärapothecker. Nr. 15 552/12 651
- 352.) HStA, IV KA MKr 9816, Antrag Koller v. 14.2. 1902, Stellungnahme Gen.Kdo.III AK v. 13.3.1902, Nr. 2533, Az KM 4906
- 353.) HStA, IV KA MKr 9814, Anfrage Bayer. Kriegsmin. v. 14.12. 1904. Nr.20 343
- 354.) HStA, IV KA MKr 9814 Schreiben KM an San.Amt II.AK v. 8.8. 1903, Nr. 1123/10 535. - MKr 9816, Nr. 5832/22 585
- 355.) HStA, IV KA A XII 25/IV, Schreiben Stadtkommand. Landau an KM v. 15.9. 1872 Nr. 1279
- 356.) Vgl. Hollatz
- 357.) HStA, IV KA MKr 9814, Nr. 3189
- 358.) HStA, IV KA MKr 9814, Schreiben KM an San.Amt II.AK v. 8.8. 1903, Nr. 1123/10 535. - MKr 9816 Nr. 5832/22 585
- 359.) Vbl.Nr. 31, Allerh.V0 v. 28.10. 1902
- 360.) HStA, IV KA MKr 9814, Formularanfrage v. 16.1.1904, Antwort v. 21.1.1904, Nr. 1658
- 361.) HStA, IV KA MKr 9814, Anfrage KM Med.Abt. an Königl. Bay. Bevollmächt.Berlin v. 17.8. 1905, Antwort v. 5.9. 1905, Nr. 11 486/05
- 362.) HStA, IV KA MKr 9814, KME v. 12.2.1906 Nr. 2250
- 363.) HStA, IV KA MKr 9814, KME v. 12.1.1906 betr. Unterapothecker d.Res. Erich Kollar, Nr. 2055 u. 21 982/05
- 364.) HStA, IV KA MKr 9814, Vfg. KM v. 11.4. 1908
- 365.) HStA, IV KA MKr 9814 KME v. 6.4.1908 Nr. 5087
- 366.) HStA, IV KA MKr 9814; Allerh.Entschl. v. 24.11. 1909,

Nr. 24 015, betr. Rangverhältnisse u. Uniform d.
Korpsstabs- und Stabsapotheker. - VB1 Nr. 38 v.
4.12. 1909

- 367.) HStA, IV KA MKr 9814, Antrag KM v. 20.11. 1909,
Nr. 24 015
- 368.) Vgl. Anhang 11
- 369.) HStA, IV KA MKr 9818, Schreiben KM v. 13.12. 1911 an
Korpsarzt II. AK Nr. 25 538
- 370.) HStA, IV KA MKr 9821, KMR v. 24.5. 1911 zu Nr. 7389,
7739, 8092
- 371.) HStA, IV KA MKr 9818, Vorschlagsliste Bez.Kdo Nürn-
berg v. 12.9. 1912, Nr. 3708/0
- 372.) HStA, IV KA MKr 9814, KME v. 20.12. 1911, Nr. 25 270
- 373.) HStA, IV KA MKr 9814, KME v. 11.4. 1908, Nr. 6143
- 374.) Beförderung erfolgte nach § 46 d. Ergänzungsbestimmun-
gen zur VO über d. Organisation d. K.B.Sanitätskorps
v. 28.11. 1892 (VB1. 1902, Nr. 31)
- 375.) HStA, IV KA MKr 9814, Schreiben Korpsarzt III.AK v.
16.4. 1913, Nr. 1941
- 376.) HStA, IV KA MKr 9814, Stellungnahme KM v. 26.4. 1913,
Nr. 10 172
- 377.) Mil.Hb (1900) S. 16-32, vgl. Steinert
- 378.) FSO (1893) § 8; vgl. Steinert S. 7 f.
- 379.) FSO (1893) § 6; vgl. Steinert S. 6
- 380.) Mil.Hb. 1900 S. 17
- 381.) Mil.Hb. 1900 S. 23
- 382.) Mil.Hb. 1900 S. 28
- 383.) FSO (1893) § 41
- 384.) FSO (1893) § 42

- 385.) FSO (1893) § 46
- 386.) FSO (1893) § 85
- 387.) KSO 1907, AI, Ziff. 1 u. 2, S. 1
- 388.) KSO 1907, S. 1, Anm.
- 389.) KSO 1907, S. 75, III, Ziff. 290-299
- 390.) KSO 1907, S. 76, Ziff. 292
- 391.) KSO 1907, S. 78, Ziff. 296
- 392.) KSO 1907, S. 82, Ziff. 310
- 393.) KSO 1907, S. 82, Ziff. 310 u. Fußnote
- 394.) KSO 1907, S. 138, Ziff. 515
- 395.) KSO 1907, S. 139, Ziff. 520
- 396.) KSO 1907, S. 140, Ziff. 521
- 397.) KSO 1907, S. 142 f., Ziff. 525
- 398.) KSO 1907, S. 143, Ziff. 526
- 399.) KSO 1907, S. 146, Ziff. 534
- 400.) KSO 1907, S. 147, Ziff. 535
- 401.) KSO 1907, Anl., S. 10, Anl. III
- 402.) KSO 1907, Anl., S. 20, Anl. IV, Ziff. 123
- 403.) KSO 1907, Anl., S. 32, Anl. VII B, Ziff. 178
- 404.) KSO 1907, Anl., S. 39, Anl. VIII, Ziff. 215
- 405.) KSO 1907, Anl., S. 116, Anl. X, Ziff. 556
- 406.) KSO 1907, Anl., S. 141-196, Anl. XII
- 407.) KSO 1907, Anl., S. 168-196, Anl. XII
- 408.) KSO 1879
- 409.) KSO 1907, S. 196 f-g
- 410.) KSO 1907, S. 229-290
- 411.) Vgl. Devin (1920)

- 412.) HStA, IV KA MKr 9821, Schreiben v. 7.8. 1918
- 413.) HStA, IV KA MKr 9821, Schreiben v. 10.8. 1914
- 414.) HStA, IV KA MKr 9821, Schreiben KM an Gen.Kdo. I-III
v. 26.1. 1914
- 415.) HStA, IV KA MKr 9814, Schreiben KM v. 18.12. 1914
Nr. 6 1616
- 416.) Ausrüstungsnachweisung Landeshilfsverein S. 2
- 417.) Ausrüstungsnachweisung Landeshilfsverein S. 10
- 418.) HStA, IV KA MKr 9814, Anfrage d.Med.Abt.bayer. KM v.
27.4. 1915, Nr. 81 004 mit Antwort d. preuß. KM v.
24.8. 1915
- 419.) HStA, IV KA MKr 9814, Schreiben Stellv.Gen.Kdo. II.AK
v. 19.11. 1916, dort Bezug genommen auf KME v. 8.11.
1916 Nr. 102 530
- 420.) HStA, IV KA MKr 9814, Gesuch d. Deutschen Apotheker-
vereins, Vorsitzender Dr. Salzmann v. 19.9. 1916, da-
zu Bearbeitungsvermerk d. KM v. 8.11. 1916 Nr. 102 530
- 421.) HStA, IV KA MKr 9814, Schreiben d. Geschäftsstelle
Nürnberg v. 19.3. 1917, Eingangsnummer 45 530
- 422.) HStA, IV KA MKr 9814, Schreiben bayer. KM v. 5.4.
1917 an preuß. KM
- 423.) HStA, IV KA MKr 9814, Schreiben preuß. KM v. 6.7.
1917 Nr. 3299.4.17
- 424.) HStA, IV KA MKr 9814, Schreiben Apotheker Sparrer
an Kriegsminister Nr. 65268 v. 23.4. 1917 (Eingangs-
datum) und Aktenvermerk KME v. 9.5. 1917
- 425.) HStA, IV KA MKr 9814, Schreiben San.Amt III.AK v.
24.5. 1917 zu KME v. 9.5. 1917 Nr. 65 268
- 426.) HStA, IV KA MKr 9814, Schreiben Res.Laz. Straubing
v. 19.5. 1917

- 427.) HStA, IV KA MKr 9814, Schreiben San.Amt III. AK
v. 27.8. 1917 zu KME v. 21.8. 1917 Nr. 128 574
- 428.) HStA, IV KA MKr 9814, Schreiben San.Amt III. AK
an KM v. 27.8. 1917 Nr. 40 513
- 429.) HStA, IV KA MKr 9814, Aktenvermerk v. 28.8. 1917
Nr. 143 015
- 430.) HStA, IV KA MKr 9818, Antrag KM v. 3.1. 1918 mit
Genehmigungsvermerk d. Königs v. 5.1. 1918
- 431.) HStA, IV KA MKr 9823, Stammrollenauszug v. 14.12.
1917; vgl. Devin, Militärapothecker S. 336-355
- 432.) HStA, IV KA MKr 9825, Handschreiben "I.K." v. 11.2.
1918, Vorgang Nr. 38 413
- 433.) HStA, IV KA KMr 9814, Gesuch v. 29.8. 1918
- 434.) HStA, IV KA MKr 9823, Schreiben d. Verbandes deut-
scher Apotheker v. 16.9. 1918, Vfg.KM v. 24.10.
1918 Nr. 238 937
- 435.) HStA, IV KA MKr 9814, Schreiben San.Amt I.AK v.
22.11. 1918 mit Bearbeitungsvermerk des Ministeriums
für milit. Angelegenheiten v. 27.11. 1918
- 436.) Über die Abwicklung der Auflösung der Armee-
einheiten, Dienststellen usw., insbesondere der
pharmazeutischen Einrichtungen und der Verleihung
von Titeln u. Rängen bei der Verabschiedung; vgl.
Devin (1929)
- 437.) Devin (1927) u. (1929)
- 438.) Erlaß d. Ministeriums für Militärangelegenheiten
v. 27.2. 1919 Nr. 2261; Devin (1929) S. 1610

Literaturverzeichnis

Monographien, Aufsätze in Zeitschriften und Sammelwerken

- Adlung, A. und Urdang, G.: Grundriß der Geschichte der deutschen Pharmazie. Berlin 1935.
- Ahlberg, Karl: Den svenska farmaciens historia. Stockholm (1908).
- Albrecht, Dieter: Von der Reichsgründung bis zum Ende des Ersten Weltkrieges (1871-1918). In: Spindler, Max (Hrsg.), Handbuch der bayerischen Geschichte Bd. 4, 1; München (1974) S. 283-386.
- Arends, Johannes: Volkstümliche Namen der Arzneimittel, Drogen und Chemikalien. 16. Aufl. Berlin, Heidelberg, New York 1971.
- Bartels, K.: Traditionen der Wehrpharmazie - kritisch betrachtet. Wehrmed.Mschr. 22 (1978) S. 212-217.
- Bartels, K.: Arzneimittel aus kriegsgeschichtlichen Quellen. Ein Beitrag zur Militärpharmazie. Dtsch. Apoth. Ztg. 117 (1977) S. 1379-1383.
- Berendes, Julius: Das Apothekenwesen. Stuttgart 1907. Nachdruck Hildesheim 1967.
- Bergbauer, J. B.: Vorschläge zu einer zweckmäßigen Organisation des Militär-Medicinalwesens für die deutschen Heere, insbesondere das Königlich Bayerische. Erlangen 1846.
- Besnard, (F. J.): Verpflegungsanstalten in den Churpfälz-baierischen Militair-Spitälern (München 1801).
- Bosl, Karl: Bayerische Geschichte. München (1971).
- Brunschwig, Hyeronimus: Buch der Cirurgia (Straßburg 1497). Faksimileausg. Gertenbach 1967 (Dokumenta Drucke Nr. 1).
- Dann, Georg Edmund: Sigismund Friedrich Hermbstaedt (1760 bis 1833). In: Neue Dtsch. Biogr. Bd. 8, Berlin 1969, S. 666 f.
- Detter, A.: Aus der Geschichte der Münchner Krankenhausapotheken. Die Krankenhaus-Apotheke. Beilage der Dtsch. Apoth.Ztg. 12 (1962).
- Devin, G. (Hrsg.): Die deutschen Militärapothecker im Weltkrieg. Ihre Tätigkeit und Erfahrungen. Berlin 1920.
- Devin, G.: Die deutsche Militärpharmazie in der Nachkriegszeit. Apotheker-Ztg. 42 (1927) S. 1068-1071.
- Devin, G.: Die deutsche Militärpharmazie in der Nachkriegszeit. Apotheker-Ztg. 44 (1929) S. 1610-1612.

- Devin, G.: Die Versorgung des Heeres mit Arznei- und Verbandmitteln. In: Villaret, A. und Paalzow, F., Sanitätsdienst und Gesundheitspflege im Deutschen Heere. Stuttgart 1909; S. 307-388.
- Diepgen, Paul: Geschichte der Medizin. Bd. 1. Berlin 1949.
- Döllinger, G.: Sammlung aller Königlich-Baierischen Verordnungen in Militär-Sachen. Band 1. München 1824.
- Doerfler, (Friedrich): Dienstverhältnisse der Offiziere, Sanitätsoffiziere und oberen Beamten des Beurlaubtenstandes der Königlich Bayerischen Armee. Ansbach 1910.
- Ebstein, Wilhelm: Die Krankheiten im Feldzug gegen Rußland (1812). Stuttgart 1902.
- Eckart, Aug(ust): Vollständige alphabetisch-chronologische Sammlung der über das königlich-bayerische Militär-Sanitätswesen erlassenen und noch gültigen Verordnungen. München 1855.
- Egenolf, Joseph: Das K.Luitpold-Gymnasium 1887-1912 nebst einer Geschichte des Anstaltsgebäudes. Programm des K.Luitpold-Gymnasiums in München für das Studienjahr 1911/12. München 1912.
- Eichheimer, Georg Friedrich: Umfassende Darstellung des Militär-Medizinal-Wesens in all seinen Beziehungen mit Rücksicht auf die dormaligen Armee-Verfassungen im Allgemeinen, zunächst aber als ein vollständiges Reglement für die Königlich-Baierische in Friedens- und Kriegszeiten. 2 Bde. München und Augsburg 1824.
- Fero, Adolf: Über die augenblicklich im russischen Handel vorkommenden Rhabarbersorten. In: Neues Repertorium für Pharmazie. Hrsg. L. A. Buchner. Bd. 16, München 1867; S. 88.
- (Filchner, Eduard): Das königliche Militär-Lazareth an der Müllerstraße in München. München 1875.
- Fischer, Alfons: Geschichte des deutschen Gesundheitswesens. Bd. 2. Berlin 1933.
- Fischer, Georg: Chirurgie vor 100 Jahren. Leipzig 1876.
- Die Freiwillige Hilfstätigkeit im Königreiche Bayern in den Jahren 1870-1871. Gemeinschaftlicher Rechenschaftsbericht des Bayerischen Vereines zur Pflege und Unterstützung im Felde verwundeter und erkrankter Krieger und des Bayerischen Frauenvereines. München 1872.
- Gersdorff, Hans von: Feldbuch der Wundarznei. Neudruck (mit Vorwort von Johannes Steudel). Darmstadt 1967.
- Goerke, Heinz: Matthaeus Gottfried Purmann (1648-1711) und die erste Bluttransfusion in Deutschland (1668). Berliner med.Zschr. 2 (1951) S. 134-138.

- Goerke, Heinz: Die Geschichte der intravenösen Injektion von Arzneimitteln. Pharmazie 5 (1950) S. 290-295.
- Goerke, Heinz: Deutsche Militärärzte als Wissenschaftler. Wehrmed.Wehrpharmaz.1 (1977) S. 10-17.
- Goerke, Heinz: Die deutsch-schwedischen Beziehungen in der Medizin des achtzehnten Jahrhunderts. Kopenhagen 1958.
- Goerke, Heinz: Johann Nepomuk von Ringseis und die Medizinalreform in Bayern. Bay.Ärztebl. (1977) S. 944-950.
- Gruner, Wolf D.: Das Bayerische Heer 1825 bis 1864. Wehrwiss. Forschungen, Abt. Militärgeschichtliche Studien Bd. 14; hrsg. v. Militärgeschichtlichen Forschungsamt. Boppard a.Rh. (1972).
- Haberling, (Wilhelm): Heister, Lorenz (1683-1758)
In: Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte aller Zeiten und Völker. Hrsg. v. E. Gurlt, A. Wernich u. A. Hirsch. 2. Aufl. Bd. 3, Berlin u. Wien 1931, S. 140 f.
- Haberling, (Wilhelm): Ein deutsches Feldlazarettreglement aus dem 17. Jahrhundert. In: Festschrift für Karl Sudhoff zum 60. Geb.Tage. Arch.Gesch.Med.Naturw.Tech. Hrsg. Karl v. Buchka, Hermann Stadler u. Karl Sudhoff. Bd. 6. Leipzig 1913; S. 50-159.
- Habrich, Chr(ista): Haus- und Reiseapotheken aus vier Jahrhunderten. Prospekt der Sonderausstellung Nr. 6 im Deutschen Medizinhistorischen Museum. Ingolstadt 1976.
- Haßlinger: Die militärärztlichen Bildungsstätten auf dem europäischen Festland vor und zur Zeit der Gründung der Pëpiniere. In: Veröff.a.d.Gebiete d.Heeres-Sanitätswesens. Heft 105; Festschrift z. 60.Geb.Tag d. Gen.O.Stabsarztes Prof. Dr. A. Waldmann. Berlin 1938; S. 43-64.
- Hebenstreit, E. B. G.: Lehrsätze der medicinischen Polizeywissenschaft. Leipzig 1791.
- Hein, Wolfgang-Hagen: Die deutsche Apotheke. Bilder aus ihrer Geschichte. Stuttgart 1960.
- Heister, Laurentius (Lorenz): Chirurgie, in welcher alles was zur Wund-Artzney... . Frankfurt und Augsburg 1739.
- Hoffmeister, Alexander von: Das Medizinalwesen im Kurfürstentum Bayern. Neue Münchener Beiträge zur Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften. Medizinhistorische Reihe Bd. 6. München 1975.
- Hörmann, Johannes: Die Königliche Hofapotheke in Berlin 1598-1898. Hohenzollern-Jb.2 (1898) S. 208-226.
- Hollatz, Friedhelm: Die Typhusbekämpfung im Südwesten Deutschlands (1903-1918) im Spiegel dreier medizinischer Wochenschriften. Med.Diss.FU Berlin 1969.

- Holz, Max: Erinnerungsblätter aus der Geschichte der preußischen Militärpharmazie bis zur Beendigung des Krieges 1914/18. Apoth.Ztg.39 (1924) S. 1418-1422.
- Hügel, H.: Generalapotheker. Wehrmed.Mschr.22 (1978) S. 345-348.
- Jahr, Hans-Jürgen: Die Sanitätseinrichtungen der Königlich-bayerischen Armee im Kriege 1870/71. Med.Diss. München 1972.
- Jan, (Friedrich) von: Die medicinische Reform in Bayern. Nachrichten aus der Periode vom 1.October 1848 bis zum 10.Februar 1850. Nürnberg 1850.
- Jegel, A.: Die Altnürnberger Apotheker- und Arztfamilie Leincker. Pharmaz.Ztg.81 (1936) S. 761-764.
- Kallinich, Günter: Zweihundert Jahre Pharmazie an der Universität Ingolstadt-Landshut-München 1760-1960. München 1960.
- Kerschensteiner, H.: Geschichte der Münchener Krankenanstalten. 2. Aufl. München-Berlin 1939.
- Klimpert, Richard: Lexikon der Münzen, Maße, Gewichte, Zählkarten und Zeitgrößen aller Länder der Erde. Berlin 1869.
- Knorr, Emil: Ober Entwicklung und Gestaltung des Heeres-Sanitätswesens der europäischen Staaten. Hannover 1877/80.
- Koehler, Albert: Kriegschirurgen und Feldärzte des 17. und 18. Jahrhunderts. Veröff.a.d.Gebiete des Militärsanitätswesens Heft 13. Berlin 1899.
- König, H.: Die österreichische Militärpharmazie in der Kaiserlich und Königlichen Armee. Wehrmed.Wehrpharmaz. 1 (1978) S. 70-73.
- Koerting, Walther: Die Medizinalgesetzgebung in Kurbayern und Pfalz in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Bayer.Ärzteblatt (1962) S.684-692.
- Koller, Rudolf: Ingolstadt. Stadt an der Donau. Ingolstadt (1975).
- Kronabel, Dieter: Preußische Militärpharmaziegeschichte in den Kriegen des 19. Jahrhunderts. Wehrmed.Mschr.24 (1980) S. 128-130.
- Küster, Ernst: Geschichte der neueren deutschen Chirurgie. Stuttgart 1915. Neue deutsche Chirurgie, hrsg.v. P. von Bruns.
- Lemazurier, M. J.: Medizinische Geschichte des Russischen Feldzuges von 1812. A.d. Franz. Übers. v. C. F. Heusinger. Jena 1823. Nachdruck 1943.

- Lerch, Hanns: Die Feldapothek des Alten Fritz. Pharmaz. Ztg.74 (1929) S. 79 f.
- Luckenbach, W.: Renaissance Feld- und Reiseapotheke. Pharmaz.Ztg.108 (1936) S. 1354.
- Mair, J.: Das Apothekenwesen und der Verkehr mit Arzneimitteln und Giften im Königreiche Bayern. Würzburg 1879.
- Martin, Aloys: Das Civil-Medizinalwesen im Königreiche Bayern. 2 Bde. München 1884 u. 1887.
- Militärhandbuch verfaßt nach dem Stande vom 27. August 1851. München 1851; nach dem Stande vom 16. Februar 1879. München 1879; nach dem Stande vom 15. Februar 1880. München 1880; nach dem Stande vom 20. Februar 1889. München 1889; nach dem Stande vom 11. April 1900. München 1900; nach dem Stande vom 10. April 1907. München 1907.
- Möbius, Paul Julius: Grundriß des Deutschen Militair-Sanitätswesens. Leipzig 1878.
- München in Naturwissenschaftlicher und Medicinischer Beziehung. München (1877).
- Myrdacz: Handbuch für k. und k. Militärärzte. Bd. 2. Wien 1898.
- Oehme, J. A.: Wohleingerichtete Kriegs- und Friedens-Apotheke. Dresden 1742.
- Peters, H.: Aus pharmazeutischer Vorzeit in Wort und Bild. Berlin 1891.
- Polnoe Sobranie Zakonov: Rossijskoj Imperii. 1-e sobr. Sanktpeterburg 1830, Bd. IX, S. 767-776 (russ.).
- Proelss, Hans: Bayerische bzw. deutsche Militärpharmazie. Früher, im Weltkrieg und jetzt. Apoth.Ztg.46 (1931) S. 1113-1117.
- Proelss, Hans: Deutsche Militärpharmazie. II. Teil. Von 1895-1914. Mit persönlichen Erinnerungen. Apoth.Ztg.46 (1931) S. 1570-1572.
- Purmann, Matthaeus Gottfried: Großer und gantz neu-gewundener Lorbeer-Krantz oder Wund-Artzney. Frankfurt und Leipzig 1722.
- (Quitzmann): Die Reform der Militär-Sanität nach den Anforderungen der Gegenwart. Eine Denkschrift von dem Centralvereine bayerischer Militär-Ärzte. Erlangen 1849.
- Reidemeister, L.: Beiträge zur Geschichte der Militärpharmazie. Apoth.Ztg.40 (1925) S. 291-293.
- Reinhard, Felix: Geschichte des Heeressanitätswesens, insbesondere Deutschlands. Jena 1917.

- Richter, Wilhelm Michael: Geschichte der Medizin in Russland. Bd. 1 u. 2. Moskau 1813 u. 1815.
- Roßbach, Karl: Geschichte der Entwicklung des Bayer. Militär-Sanitätswesens, von seinen Anfängen bis zur Errichtung des Deutschen Reiches. Ingolstadt 1904.
- Roth, Wilhelm u. Lex, Rudolf: Handbuch der Militär-Gesundheitspflege. Bd. 2. Berlin 1875.
- Sacklén, Joh. Fredr.: Sveriges apotekare-historia. Nyköping 1833.
- Sanitätsbericht über die Deutschen Heere im Kriege gegen Frankreich 1870/71. 2 Bde. Berlin 1884 u. 1886.
- Scultetus, Johannes: Wund-Artzneyisches Zeug-Hauß. Deutsche Übers. v. Amadeus Megerlin. Frankfurt 1666. Nachdruck Miesbach/Obb. 1974. Anhang: Johannes Scultetus und sein Werk. Biographie und Glossar v. Anneliese Seiz. Einleitung v. Jörg Vollmar, Textvergleich v. Ursula Hahner.
- Schadewaldt, Hans: Aus der Geschichte der Militär-Pharmazie. Dtsch.Apoth.Ztg. 112 (1972) S. 411-418.
- Schadewaldt, H(ans): Bemerkungen zur Geschichte der Marinepharmazie. Veröff.Int.Ges.Gesch.Pharm. 10 (1957) S. 157-176.
- Schaffgotsch, Xaver Graf: Die Pflichten der Ärzte und Apotheker am Zarenhofe des 17. Jahrhunderts. Ciba-Sympos. 10 (1962) S. 244-247.
- Schelenz, Hermann: Geschichte der Pharmazie. Berlin 1904.
- Schenk, Maximilian: Der Einjährig-Freiwillige mit der Waffe, dann als Arzt, Pharmazeut, Verwaltungs-Adspirant(!) und Veterinär. 2. Aufl. Landshut 1877.
- Scherpf: Streifzug durch 3 Jahrhunderte bayerischen Militär-sanitätswesens. In: Veröff.a.d.Gebiete d.Heeres-Sanitätswesens. Heft 105; Festschr.z.60.Geb.Tag d. Gen.O. Stabsarztes Prof. A. Waldmann. Berlin 1938; S. 11-29.
- Schjerning, (Otto von) u. Bassenge, L.: Gedenktage aus der Geschichte des Königlich Preußischen Sanitäts-Korps. Berlin 1910.
- Schmitz, Rudolf: Die deutschen pharmazeutisch-chemischen Hochschulinstitute. Ihre Entstehung und Entwicklung in Vergangenheit und Gegenwart. Ingelheim a.Rh. (1969).
- Schuster, Joseph: Das Sanitätswesen der bayerischen Armee in den Kriegen unter Napoleon 1805-1815. München 1910.
- Schuster, Joseph: Nachtrag zur Biographie des Protomedikus Dr. Johann Anton Edler von Wolter. Bayerland 24 (1913) S. 190 f.

- Schuster, Joseph: Protomedikus Dr. Johann Anton Edler von Wolter. Bayerland 23 (1912) S. 344-347, 366-369.
- Sicken, B.: Das Wehrwesen des fränkischen Reichskreises, Aufbau und Struktur (1681-1714). Diss. Würzburg 1966.
- Stafski, Heinz: Aus alten Apotheken. 3. Aufl. München (1961).
- Staudinger, Karl: Das Königlich Bayerische 2. Infanterie-Regiment "Kronprinz" 1682-1882. München 1882, 1885, 1887.
- Steinert, Heinz Günther: Die sanitätsdienstliche Versorgung der Garnisonen der Königlich bayerischen Armee mit Ausnahme Münchens um 1900. Med.Diss. München 1977.
- Steudel, J(ohannes): Der Verbandstoff in der Geschichte der Medizin. Düren.
- Tschistowitsch, Jakob: Geschichte der ersten medizinischen Schulen in Russland. St. Petersburg 1883 (russ.).
- Urdang, Georg und Dieckmann, Hans: Einführung in die Geschichte der deutschen Pharmazie. Frankfurt/Main (1954).
- Valentin, H.: Geschichte der Pharmazie und Chemie in Form von Zeitafeln. 3. Aufl. Stuttgart 1950.
- Westenrieder, (Lorenz): Beschreibung der Haupt- und Residenzstadt München. München 1782.
- Winkler, Leonhard: Sanitätswesen in der Kurbayerischen Armee nach dem dreißigjährigen Kriege bis zum Tode des Kurfürsten Max Emanuel (1649-1726). In: Forschungen zur Geschichte Bayerns. Hrsg. v. Karl v. Reinhardt-Stöttner. Bd. 7. Berlin 1899.

Gedruckte Vorschriften und Dienstanweisungen

- Ausrüstungsnachweisung für die mobilen Formationen des Bayerischen Landeshilfsvereins vom Roten Kreuz. München 1913.
- Beilagen zum Reglement für die Friedens-Lazarethe der Königlich Bayerischen Armee. München (1878).
- Dienstverhältnisse der Militärpharmazeuten. München 1884.
- Dienst-Verhältnisse in der königlich bayerischen Armee. Militär-Apotheker. München 1873.
- Elenchus Medicaminum in usum exercitus bavarici. München 1854.

- Elenchus medicaminum in usum exercitus bavarici. München 1872.
- Feldlazareth-Reglement, Königlich-Preußisches, Berlin (1787).
- Friedens-Sanitäts-Ordnung für das Königlich Bayerische Heer (F.S.O.). Nach der Königlich Preußischen Friedens-Sanitäts-Ordnung. München 1893.
- Instruktion über die Versorgung der Armee mit Arzneien und Verbandmitteln. München 1876.
- Kriegssanitätsordnung für das Königlich Bayerische Heer vom 10. Februar 1879. München 1879.
- Leitfaden zum Unterrichte der in der Königlich Bayerischen Armee auszubildenden Lazareth-Gehülfen vom 27. März 1879. Unter Zugrundelegung des gleichnamigen Leitfadens der K.Preußischen Armee bearbeitet. München 1879.
- Medizinisch-chirurgischer Etat der K.S.O. (Kriegssanitätsordnung). München 1902.
- Nachweisung der Erfordernisse zur Ausrüstung eines Feld-Lazareths. München (1875).
- Nachweisung der Erfordernisse zur Ausrüstung eines Reserve-Feld-Lazareths. München 1877.
- Nachweisung der Erfordernisse zur Ausrüstung eines Sanitäts-Detachements. München 1876.
- Unterricht im Dienste der Königlich-Bayerischen Feldspitäler. München 1859.
- Vorschriften über den Dienst der Krankenpflege im Felde bei der Kgl. Preußischen Armee. Berlin 1855.
- Wiederholte und erneuerte Gesetz und Ordnung eines E.Raths der Stadt Ulm; betreffend des Collegium Medicum, sambt anderen der Artzney Doctorn, wie auch Apothecker und Wundärzt. Ulm 1654.
- Zusammenstellung der die Instruction über die Versorgung der Armee mit Arzneien und Verbandmitteln vom 14. Juli 1876 abändernden bezw. ergänzenden Bestimmungen. München 1877.

Verzeichnis und Nachweis der Abbildungen

- Abb. 1 Feldapotheker 18. Jh. mit reichem militärischem Dekor, vermutlich aus Besitz eines fürstlichen Heerführers. Deutsches Apothekenmuseum Heidelberg (Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Direktors Dr. W. Luckenbach).
- Abb. 2 Ausstattung einer bayerischen Militärapotheke 1831: Rezeptiertisch (HStA, IV KA A XII/24).
- Abb. 3 Ausstattung einer bayerischen Militärapotheke 1831: Höllensteinmodell aus Messing (HStA, IV KA A XII/24).
- Abb. 4 Ausstattung einer bayerischen Militärapotheke 1831: Tragbarer Windofen (HStA, IV KA A XII/24).
- Abb. 5 Bayerischer Arznei-Verband-Wagen 1870/71. Aus: Sanitätsbericht, Bd. 1, Tafel VIII.
- Abb. 6 Medikamentenkasten eines bayerischen Spitalzuges 1870/71. Aus: Hirschberg, Reinhold: Die bayerischen Spitalzüge im deutsch-französischen Kriege 1870/71. München 1872; Tafel V.
- Abb. 7 Waffenrock eines bayerischen Unterapothekers der Jahre 1851-73. Sammlung zur Geschichte der Wehrmedizin der Akademie des Sanitäts- und Gesundheitswesens der Bundeswehr, Ernst-von-Bergmann Kaserne München.

